

4.3. Einführung in die griechische Philosophie Teil 4.3.2, S. 151 bis 325

In *Metaf. 1003a 20*, sagt *Aristoteles*: “Es gibt eine Wissenschaft, die das Sein als Gegenstand und unmittelbar seine wesentlichen Eigenschaften betrachtet. Sie unterscheidet sich von allen Spezialwissenschaften, denn keine von ihnen betrachtet das Sein im Allgemeinen, sondern isoliert einen bestimmten Bereich des Seins und betrachtet die wesentlichen Eigenschaften dieses Bereichs allein, -- zum Beispiel die mathematischen Wissenschaften.” Das ist die Lehre vom Sein (“Ontologie” erscheint erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts, in *Goclenius, Lexicon philosoph.*, 1613). Obwohl eine Theorie des Seins bei Platon vorhanden ist, - ja, obwohl sie sich seit Parmenides zögernd ihren Weg bahnt, ist *Aristoteles* ihr formaler Begründer.

M. Heidegger (1889/1976), der große Fundamentalontologe des existenziellen Denkens, kritisiert die Metaphysik des *Aristoteles* als onto.theo.logisch: ja,

1/ die Betrachtung des “Seins im Allgemeinen” und **2/** die des “höchsten” (d.h. göttlichen) Seins fallen zusammen (und haben somit Vorrang vor allen “zweiten” Philosophien, wie **a/** Mathematik, Physik, **b/** Ethik, Wirtschaft, Politik; **c/** Poetik): sie sind zusammen, onto.theo.logic, - Logik, denn die logische Analyse (siehe *Organon*) ist fundamental.

Und in der Tat kann man auch eine Ontologie entwerfen, die **1/** gottfrei und **2/** logikfrei ist (Sophisterei setzt eine solche Ontologie voraus), aber ob diese nonkonformistische (d.h. mit der archaisch-religiösen Tradition brechende) Ontologie, auf die *Heidegger* abzielt, die tiefe Krise des westlichen Menschen besser lösen wird als die ontotheologische, ist ein Fragezeichen. -

Die ontotheologica hat jedenfalls eine vierfache Struktur, die wir bereits bei Platons Licht/Dunkel-Metaphysik gestreift haben (vgl. oben S. 102/103):

(i) Präkonstitutiv, d.h. vor jedem Entstehen und Vergehen der uns umgebenden Wesen, liegt das Licht der göttlichen Wirklichkeit (mit ihren numerischen Formen (Puth.), Ideen (Plat.) oder Formen (Ar.) als informierende Regeln für die Dinge,

(ii) konstitutiv, d.h. in der Schöpfung und im Zerfall selbst angesiedelt, ist das Licht der göttlichen Zahlenformen, Ideen oder Gestalten;

(iii) informativ (kognitiv), d.h. das unbewusste oder bewusste Erkennen des entstehenden und weitreichenden Seins ordnet die Formen, Ideen und / oder Gestalten aus dem göttlichen Sein und seinem Urlicht;

(iv) deontisch, d.h. ethisch-politisch (für den Menschen), wirken die Zahlenformen, Ideen oder Formen des Urlichts normativ und kybernetisch (bei Abweichung passen sie sich ohnehin an) - was, von der Ontologie, **1/** dem theo(logischen) und **2/** dem logischen Aspekt, das oben genannte Viereck sofort aufhebt.

Gerade die Sophistik, der Skeptizismus und ähnliche sophisierende oder skeptische philosophische Strömungen werden uns bald deutlich machen, ob eine reine, **1/** gottfreie und **2/** logikfreie Ontologie so viel bringt, außer diesem einen, nämlich dem allgemeinsten Rahmen der Ontologie, der übrig bleibt, nachdem man alle ihre Interpretationen in Klammern gesetzt hat (epochè, Aussetzung des Urteils). Das ist offenbar das Verdienst *Heideggers*.

Schlussfolgerung. - H. Blackham, *Humanism*, 1968, S. 106/107, stellt fest, dass in Demokritos und Platon bereits die beiden dauerhaften und zutiefst gegensätzlichen Ansichten vorhanden sind, die unsere Zeit noch immer prägen:

(i) Demokrit und Sophismus sehen die FISIS als eine in sich nicht rational geordnete Wirklichkeit; der Mensch kann lernen, diese Wirklichkeit nutzbar zu machen, indem er sein Interesse an die FISIS und umgekehrt die FISIS an sein Interesse anpasst; zu diesem Zweck sollte er seine eigene FISIS durch einen auf Erfahrung beruhenden Lernprozess umgestalten;

(ii) Pythagoras, Sokrates, Platon, Aristoteles - jeder auf seine Weise - sehen die FISIS als in sich rational geordnet, d.h. als Werk eines planenden göttlichen Geistes; der Mensch tut mit seinem "Geist" (Intellekt, Vernunft) Gutes, indem er die FISIS studiert, ihnen folgt und so den göttlichen Plan verwirklicht; besser, ja, der Mensch kann gar nicht anders handeln.

(i) Platon's Ansicht

Dies führe, so Blackham, **a/** zum Puritanismus, d.h. zur Strenge in Bezug auf Prinzipien theologischer, physischer, intellektueller oder ethisch-politischer Art, - z.B. seine totalitär anmutende Utopie, die sich eher an Sparta als an Athen orientiert, oder **b/** zur neuplatonischen Theosophie, einer Entfremdung von der Welt und dem Körper, so Blackham; - dies sei "Anti-Humanismus".

(ii) Die Ansicht von Demokritos

Dies führt zu einem "vernünftigen" Leben, wie es **a/** von Epikouros (-341/-271) in einem universalistischen Sinne ausgedrückt wird, d.h. nicht beschränkt auf die (engen) Ansichten der einen oder anderen Polis, oder **b/** von den späteren "Humanisten" je nach den Umständen.

Blackham stellt fest, dass Aristoteles durch den Einfluss Platons geprägt wurde und bis zu seinem Tod denselben religiösen Geist und dasselbe Interesse bewahrte, jedoch mit einem strengeren intellektuellen Gewissen, indem er seine begriffliche Analyse ausarbeitete und die wissenschaftliche Grundlage seiner Philosophie durch philosophische Konzepte erweiterte, die seine Methode und neue Themen definierten. Dies führte Aristoteles' Denken - nicht zu Theosophie und Mystik - sondern zur Trennung von **1/** professioneller Forschung und **2/** tatsächlicher metaphysischer Philosophie in Alexandria.

Bewertung dieser "humanistischen" Sichtweise.

(i) Die Blackham-Sichtweise arbeitet mit dem "Weiß-Schwarz"-Kontrast, der immer zur Karikatur führt;

(ii) Blackham ist aus seiner unbewussten Tiefe heraus allergisch gegen die Religion, die in seinen Augen immer "verdammenswert" ist, während die A-Religion immer bejaht wird, - wobei in der Tat **a/** diese Ansichten miteinander verwoben sind und **b/** "Gut" und "Böse" sowohl bei "Humanisten" als auch bei "Nicht-Humanisten" zu finden sind.

Ein Beispiel: Auch Platon empfindet die FISIS als etwas nicht-rational; auch Platon passt das menschliche Interesse an die FISIS an und die FISIS an das menschliche Interesse; auch Platon macht einen Lernprozess durch, usw. - "Weiß-schwarz" ist fragwürdig.

III.A. Hellenistisch-römische klassische Philosophie.

Hellenismus. - Hellenisieren, hellenische Sprache, hellenisches Leben, ergibt Hellenismus, Hellenismus, der inzwischen in unserem heutigen Sprachgebrauch zwei Bedeutungen hat: **(i)** Glaube an die klassische hellenische Kultur (ggf. unter Außerachtlassung der hellenistisch-römischen Periode), **(ii)** Glaube an die gesamte hellenische Kultur, einschließlich der hellenistisch-römischen.

J.G. Der preußische Historiker und Politiker Droysen (1808/1884) schuf 1836 den Begriff "Hellenismus", um die Zeit zwischen **1/** dem Tod von Alexandros dem Großen (-325) und **2/** der Annexion Ägyptens (nach der Schlacht von Actium (-31)) durch Octavian, den späteren princeps Augustus, zu bezeichnen, gegen Antonius und Kleopatra in -30, - dies in seinem Werk *Geschichte des Hellenismus* (1877/1878²), in dem er die kulturelle Einheit in der Vielzahl der Monarchien untersuchte, die Alexandros der Große bei seinem vorzeitigen Tod als "ein sehr blutiges Vermächtnis" hinterlassen hatte.

Wie V.L. Ehrenberg, *Hellenistic Age*, in *Encyclopedia Britannica* 1967, 11, pp. 322/334, sagt: Droysen "vergaß" Rom. Dies hat zwei Gründe:

(i) +/- -200 beginnt der Druck der römischen Eroberungen auf die hellenistische Welt zu lasten, bis er in -30 aufgefangen wird;

(ii) Obwohl in ein neues Imperium eingegliedert, blüht der Hellenismus als Kultur weiter auf, ja er nimmt sogar zu, so dass man von einem zweiten Hellenismus unter römischer Herrschaft sprechen kann. Es ist der Übergang von der klassischen zur christlichen Kultur.

Das Hauptmerkmal ist zunächst **(i)** die Vermischung der makedonischen und hellenischen Bevölkerung, die in verschiedenen Formen (militärisch, administrativ, juristisch, künstlerisch, wissenschaftlich, philosophisch usw.) die Eroberung begleitete, mit der einheimischen oder autochthonen Bevölkerung Anatoliens, Syriens, Ägyptens, Mesopotamiens usw. (in Ägypten schätzt man z. B. das Verhältnis von 1 Million Griechen zu 8 Millionen Ägyptern). (In Ägypten beispielsweise wird das Verhältnis auf 1 Million Griechen zu 8 Millionen Ägyptern geschätzt); **(ii)** die Vermischung der hellenischen Kultur, die vielerorts durch hellenische Kolonisationen im gesamten Mittelmeerraum lange vorbereitet worden war; **(iii)** die Vermischung der hellenischen Kultur mit den Kulturen des Ostens (insbesondere mit seinen Religionen) - **(iv)** die Vermischung der hellenischen Kultur mit den Kulturen des Ostens, die vielerorts durch hellenische Kolonisationen im gesamten Mittelmeerraum lange vorbereitet worden war.

Der antike (Nahe) Osten. - Hellas, in seinen ionisch-aiolischen Zweigen in Anatolien, hatte schon immer Kontakt mit "dem Osten", der allmählich einsickerte (man denke an die Informationen von Platon und Aristoteles über die Religion der Parsen (= Zoroastrier)). - siehe z.B. oben S. 92 f., aber besonders nach Alexandros' Tod beginnt ein tieferer Kontakt.

Daher eine kurze Charakterisierung der östlichen Kulturen. *J. De Keyzer, Beschavingsgeschiedenis van het Oude Oosten*, Antwerpen, 1941, ist zwar veraltet, bietet aber dennoch einen guten Überblick. -

(i) Ethnographisch. - Ägypten, Mesopotamien (Sumerer, Elamiter, Akkader, Babylonier, Assyrer, - nur die Sumerer sind Nicht-Semiten)

Dies sind die beiden ältesten Kerne der Zivilisation: der syrisch-palästinensische "Korridor" (mit seinen semitischen Völkern, den Phöniziern (=Kanaanitern), den Hebräern und den nicht semitischen Philistern), Anatolien oder Kleinasien (Hethiter, Hurriter, Phryger, Lydier, hauptsächlich Indoeuropäer), Iran (zeitgenössische Perser, Sogdier, Baktrier, Indoeuropäer). Dies sind die wichtigsten Völker. -

De Keyzer erwähnt nicht Kusch, das antike Nubien, südlich des zweiten bis vierten Nilkatarakts, mit Napata und später Neroë als Hauptstädten (Napata wurde von den Römern im Jahr -23 erobert), bekannt für seine Kandake' s (regierende Königinnen, von denen eine mit Augustus in Kontakt kam).

Vgl. J. Leclant, *Het rijk Kuzh, in Koerier Kr. 78* (Okt. 1979), S. 55/57. Kush ist wichtig wegen des Kontakts mit Schwarzafrika. -- De Keyzer kennt auch Oerartoe nicht; es sei auf B. Piotrovsky, *Ourartou*, Genf/Paris, München, 1969 verwiesen (Oerartoe wurde in der Bibel zu Ararat, in der lateinischen Bibel zu Armenia). Dies soll zeigen, wie die Geschichtsschreibung immer wieder Neues entdeckt.

- **(ii) International.**

- Die Hauptbeschäftigung war der Kampf um die Vorherrschaft und die Schaffung großer Reiche, die nacheinander von den Babyloniern, Ägyptern, Assyrem, Neubabyloniern, Medern und nicht zuletzt von den Persern gegründet wurden, mit denen sich Alexandros beschäftigen wird. Diese Reiche, Ergebnis und Traum des "Imperialismus", schufen einen unermesslichen Schmelztiegel der Völker und Kulturen, auf den Alexandros reagierte - umso mehr, als die Östlichen selbst sozusagen ein großes friedliches Reich verlangten und ihn als "Befreier" begrüßten.

- **(iii) National.-**

Unbegrenzte Monarchie (orientalischer Despotismus") kennzeichnet die meisten Reiche oder Königreiche. Der Herrscher, "Sohn", "Nachkomme" oder auch "Statthalter" der Gottheit, war der Besitzer des Landes mit seiner gesamten Landschaft, einschließlich der Untertanen (nach Leib und Gut). Er war Priester, aber auch Gesetzgeber, Richter und Befehlshaber der Armee. Das so genannte Volk war einer solchen Herrschaft unterworfen.

-

Nur Israel bildete hier eine Ausnahme, außer in der Zeit der Könige - und selbst dann. - Alexander, seine Nachfolger, die Diadochen, - später die römischen Prinzipien (die dann domini werden), werden diese Monarchie widerspiegeln.

- **(iv) Sozioökonomische Aspekte. -**

Der "Osten" war überwiegend landwirtschaftlich geprägt (Ackerbau, Viehzucht). Industrie und Handel waren in Anatolien, dem syrisch-palästinensischen Korridor und dem Nildelta besonders stark.

Der Handel, insbesondere durch die Phönizier und Aramäer, war im Wesentlichen ein Tauschhandel (mit Getreide und später mit Edelmetallen als Tauschmittel), bis die Lydier die Währung erfanden und die Perser die Geldwirtschaft (den goldenen Dareikos) verbreiteten, was ihnen in Soesa und Persepolis zu sagenhaften Schatzsammlungen verhalf. - Etwas, von dem Alexandros großzügig profitieren wird, so dass das Mittelmeer noch mehr als bisher zu einem Meer des Handels wird.

- (v) **Allgemeines Kulturelles.** -

S.V.Kramer, *L' Histoire commence à Sumer*, Paris, 1975, ist die Überarbeitung eines vor zwanzig Jahren erschienenen Buches mit einer kulturgeschichtlich spannenden These, nämlich: "Das griechische Wunder hatte einen Vorläufer."

Seit dem dritten Jahrtausend v. Chr. haben die Sumerer die Schrift erfunden, die ersten Stadtstaaten gegründet, die ersten Gesetzbücher verfasst und dem Mythos, dem Epos und einer tiefgründigen Lyrik, die die schönsten Texte des Alten Testaments vorwegnimmt, den ersten literarischen Ausdruck verliehen."

In dieser überarbeiteten Ausgabe (dreißig Kapitel) erweitert er seine These noch weiter: Die altbekannte Zivilisation ist der eigentliche Beginn aller möglichen Zweige menschlicher Tätigkeit wie Regierung, Politik, Bildung, Literatur, Philosophie, Ethik, Recht, Rechtsprechung, Landwirtschaft, Medizin.

Steller ist formal: Er gibt das, was "definitiv erworben" ist, als Gewissheit an. Seite 97/121, gibt die "erste" Kosmologie an: Steller sagt, dass die Philosophie der Sumerer natürlich keine hellenische Körperlichkeit mit ihrem milesischen Empirismus oder platonischen Idealismus ist - das Rationale - Logische, das das Universelle aus dem Privaten und/oder Singulären herauszieht (Abstraktion), ist noch unentwickelt. Dennoch gibt es eine echte Kosmologie, eine echte Ethik (a.a.O., S. 122/127) und eine echte Paideia (a.a.O., S. 33/39). -

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Hellenen vor Alexandros, aber vor allem nach ihm, die östliche Kultur eifrig aufnahmen.

Zusammengefasst: (i) die Literatur, insbesondere bei den Semiten, ist am weitesten entwickelt; (ii) die Architektur ist meisterhaft (Tempel, Gräber, Paläste); (iii) es gibt Berufswissenschaften, aber hauptsächlich praktische, stark magische, aber dennoch ("heilige"), natürlich nicht hellenische. (iv) auch die Philosophie; eine Sichtweise der östlichen Kulturen, die jedoch nicht in hellenischer Weise zum Ausdruck kommt. -

Hauptmerkmal: konservativ-traditionell; was nicht bedeutet, dass es keine Entwicklung gibt: die Kulturgeschichte beweist es; aber sie ist, verglichen mit dem hellenistisch-westlichen, langsamer, aber nicht ohne typisch östliche Raffinesse, mehrmals. - Das Alphabet, die Zeitmessung, das Gewichtssystem - all das ist auf Hellas und den Westen übergegangen; ebenso die anfängliche Astronomie (reine und astrologische) und die Medizin, ganz zu schweigen von der Bibel, die einen enormen planetarischen Einfluss hat. Die Pyramiden werden immer noch respektiert.

- (vi) **Religiös.** -

Zwei Haupttypen:

(a)1 Naturismus, d.h. Religion, die eng mit den Fisis, der Natur, verbunden ist; - polytheistische Interpretation der Natur (viele Funktionsgötter (d.h. mit besonderer Aufgabe im Kosmos und der Menschheit), die um einen obersten Gott angeordnet sind);

(a)2 deutliche chthonische Unterschicht (vgl. M. Stone, *Once God was embodied as a woman*, Katwijk, 1979; vgl. die hellenische Unterschicht derselben Art: J. Hawkes, *Dawn of the Gods*. London, 1968; vgl. auch C. Bleeker, *De moederergodin in de oudheid*, Den Haag, 1960, *Encyclopedia of World Religions*, London, 1975, S. 19/22);

Namen wie Inanna und Ishtar (Mesopotamien), Isis (Ägypten), Anahita (Iran), Kubele (Phrygien), Astarte (Phönizien), Athtar (Südarabien), Athar (auch Atargatis, Syrien) weisen auf die tellurische Himmelskönigsreligion hin;

(a)3 Fruchtbarkeitsreligion; verbunden mit den vorhergehenden Schichten (vgl. *K. Leese, Recht und Grenze der natürlichen Religion*, Zürich, 1954, S. 295/305, zum Konflikt zwischen der Bibel (Propheten) und solcher Religion);

(a)4 Geisterglaube; - die Dämonologie der Bibel ist teilweise darin verwurzelt;

(a)5 Priesterkabinette aller Art;

(a)6 Magie, sowohl kognitiv (Wahrsagen) als auch technisch (Magie); - (b)7 Magie, sowohl kognitiv (Wahrsagen) als auch technisch (Magie).

(b)1 Der israelitische Monotheismus - und in viel geringerem Maße auch der Henotheismus Persiens und Ägyptens (Echnaton: Atonismus) -;

(b)2 der ethische Dualismus in Persien - diese letzteren Religionen stehen im Gegensatz zu den ersteren. - Der semitische Sinn für die Sünde, der ägyptische Glaube an die Unsterblichkeit, die persische Liebe zur Wahrheit und zur Moral - sie sind zu dauerhaften Aspekten der Kultur geworden.

Mit *H. Obbink, Cybele, Isis, Mithras (Eastern Religions in the Roman Empire)*, Haarlem, 1965, ist festzuhalten, dass die östlichen "Mysterien", insbesondere seit den Tagen Jesu, einen tiefgreifenden Einfluss auf den Westen hatten.

- Das ist es, was "Osten" und "östliche Kultur" auf den Punkt bringen: Der Hellenismus wurde mit dieser Welt konfrontiert und umgekehrt wurde diese Welt hellenisiert.

Ausbreitung des Hellenismus:-

P. Lévêque, L'aventure grecque, Paris, 1964, S. 484/523, gibt einen Überblick über die hellenische oikoumenè (allgemein bewohnte und bekannte Welt). Kolonisation und Handelsbeziehungen sowie Eroberungen legen den Grundstein.

(i) Barbarisches Europa: Sarmaten, Skythen (N. v. Schwarzes Meer), der Donauebalkan (Thraker, Griechen, Daker), die Kelten (Gallien) - man denke an das hellenistische Massila (Marseille) -, die Kelto-Liguren (Provence), die Kelto-Iberer (Languedoc-Roussillon), - die Iberer (Spanien);

(ii) der zentrale Mittelmeerraum: Karthago, Rom (und ihre beiden Reiche);

(iii) Afrika: Nubien (Kusch) - Homer kennt die Pugmaioi, Pygmäen, deren Kämpfe mit den Griechen er beschwört;

(iv) Arabien - Eratosthenes beschreibt die vier südlichen arabischen Stämme;

(v) Asien: Baktrien (zwischen Nordiran und Indien) - griechische Inschriften wurden in Südafghanistan, Indien, - es gab griechisch-baktrische und griechisch-indische Reiche; ja, die asiatische Steppe und China - untrügliche archäologische Funde beweisen, dass Griechen und hellenische Kultur bis nach Baktrien vordrangen. -

"Wenn Rom aus dem Kontakt mit den hellenistischen Reichen völlig verändert hervorgeht, wenn die Kelten, die Iberer oder die Nubier dank dieser Reiche eine menschlichere Lebensweise erlangen, dann verdanken die Inder ihnen nur einen neuen Sinn für Schönheit. So Lévêque, o.c., S. 523.

Das Bemerkenswerte an der umfassenden Hellenisierung ist, dass sie gewaltfrei verlief, denn der Hellenismus war eine unwiderstehliche Versuchung.

Periodisierung; des Hellenismus.

V. Ehrenberg, a.c., unterscheidet also zwei Hellenismen. wir erklären dies weiter.

(I) Der erste (= nach Osten orientierte) Hellenismus. - Ehrenberg unterscheidet dreimal. -

(i)a. -323/-280, d.h. die Unruhen der Diadochenkriege (unter Alexanders Nachfolgern), die mit der Schlacht von Kouroupedion (-281) endeten. Daraus entsteht eine neue Staatengemeinschaft in Form von drei Monarchien: Makedonien (Antigonier), Kleinasien (Seleukier) und Ägypten (Ptolemäer). -

(i)b. -280/ +/- -160, d.h. die schöpferische Epoche, die auf den Machtverhältnissen der Monarchien beruht und durch die Hellenisierung großer Gebiete gekennzeichnet ist; Philosophie und Fachwissenschaften spielen eine große Rolle; --

(i)c. -160/-30, d.h. aufgrund des Niedergangs der Monarchien, des Aufstiegs der östlichen Staaten und Kulturen und der zunehmenden römischen Eroberungen, eine Zeit religiöser und mystischer Bewegungen.

-- Der Osten, so P. Lévêque, o.c., S. 483, hat auf dem Gebiet der Literatur und der Wissenschaft fast nichts, auf dem Gebiet der Kunst und der Philosophie etwas mehr, auf dem Gebiet der Religion aber fast alles beigetragen.

“Der Grieche in Ägypten wird sich, wenn er krank ist, zuerst an einen griechischen Arzt wenden, der eine Diagnosemethode, eine Behandlung, ein Handbuch mit Anweisungen anwendet, die alle fast rein hellenischer Natur sind. Aber wenn er daran zweifelt, dass er auf diese Weise wieder gesund wird, geht er gerne oberhalb von Theben in die Berge zu den Gräbern, um Amenhotep, den Sohn des Hapou, “einen sehr guten Gott”, wie es in fast allen griechischen Graffiti heißt, um Heilung zu bitten. (o.c., ebd.)

Was bedeutet das? **a/** Dass der Unterschied zwischen dem zweiten und dritten Zeitalter, **(i)b** und **(i)c** oben, nur in einem Plus und einem Minus liegt; **b/** Dass dies die direkte Fortsetzung des gesamten vierten Jahrhunderts ist: “Man kehrt notwendigerweise zu der folgenden tiefgreifenden Inkonsequenz zurück, auf die wir am Anfang hingewiesen haben: dieses Jahrhundert, das das Jahrhundert des Aristoteles ist, ist auch das Jahrhundert, in dem die Sehnsucht nach dem Göttlichen zum ersten Mal mit solcher Kraft auftaucht.

Überall triumphiert die Irrationalität, der man sich mit Lust hingibt.” So Lévêque, o.c., 390. Mit anderen Worten, in diesem Bereich hat der hellenistische Grieche, der außerhalb von Hellas lebte, nichts Wesentliches vom Orientalisten gelernt: **a/** die säkulare, entweihte Wissenschaft und Philosophie auf der einen Seite und **b/** die Religion auf der anderen Seite waren die beiden Komponenten, die schon vor dem Hellenismus stark nebeneinander bestanden.

Drei Zentren. - In diesem Rahmen entsteht eine große und schöne städtische Zivilisation.

(i) Alexandria hatte ein ‘mouseion’, Museum, d.h. einen Ort, der mit den Musen oder der von ihnen inspirierten Kunst zu tun hatte, insbesondere einen Ort der literarischen Bildung (so gab es ein mouseion in der Akademie und dem Lyceum); das von Alexandria wird +/- -280 von Ptolemaios Soter gegründet

(-367/-282), dem ersten der makedonischen Fürsten Ägyptens, auf Anraten von Aristoteles' Schüler Demetrios von Faleron ($\pm 350/\dots$); etwa hundert Gelehrte aus allen Teilen der Welt konnten dort auf Kosten der Ptolemäer (später der Kaiser) forschen. Auch Gespräche und andere kulturelle Aktivitäten fanden dort statt; -- mehr oder weniger damit verbunden war die berühmte Bibliothek, die, als sie in den Tagen von Julius Cäsar abbrannte, mindestens fünfzigtausend Schriftrollen enthalten haben soll.

(ii) Das zweite Zentrum war Antiocheia.

(iii) Die dritte war Pergamon. Überall, wo sich Griechen niederließen, wurden Bibliotheken eingerichtet. Die Intellektuellen von Hellas strömten daher bereitwillig in diese Zentren.

Fazit: Von Mazedonien bis Indien sprachen die Menschen ein Griechisch, das Koinè, die gemeinsame Sprache, und es entstand eine gemeinsame Mentalität. In diesem Schmelztiegel können wir einige Fakten unterbringen:

(i) wie *G. Bartelink, Geschiedenis van de klassiek literkunde*, Utrecht/Antwerpen, 1971, S. 121ff, sagt, dass der größte Teil des Alten Testaments in Alexandria ins Griechische übersetzt wurde (Septuaginta). Dieser Text wurde zum biblischen Text der Diaspora und später der ersten Christen; Nach der Übersetzung der altsumerischen Hymnen ins Babylonische ist diese Übersetzung der erste größere Versuch, von einer Sprache in eine andere zu übersetzen, und zwar so, dass der Begriff "Übersetzung" von der **a/** strikten wörtlichen Wiedergabe bis zur **b/** "freien" Übersetzung reicht; diese Übersetzung wurde von den Siebzig angefertigt, die unter dem Schutz von König Ptolemäus II. Filadelfos (-367/ -282) und seinen Nachfolgern arbeiteten;

(ii) *W. Clarysse und A. Wouters, Een rijke bron van kennis over de Oudheid, in Alumni Leuven* 8:3 (Sept. 1977, S. 21/23), verweisen auf die Papyrologie, die 1936 in Leuven ihren Anfang nahm und weltberühmt geworden ist: Papyrus war das Schreibmaterial im Altertum, das wegen des extrem trockenen Klimas hauptsächlich in Ägypten erhalten blieb; die ältesten Papyri stammen aus ± -2.500 (Pyramidenzeitalter), aber "Papyrologie" bedeutet das Studium der Dokumente zwischen **a/** der Eroberung Ägyptens durch Alexandros (-323) und **b/** seiner Eroberung durch die Araber (+650), d. h. dem hellenistischen Zeitalter.

Von Sappho wurden 264 Fragmente gefunden; von Platon gibt es Papyri, die weniger als ein Jahrhundert nach seinem Tod kopiert wurden; von Aristoteles wurden die vollständigen "Staatsinstitutionen der Athener" gefunden (in denen er sich als Historiker zu erkennen gibt); in vielen Bereichen sind die Papyri eine herausragende Dokumentation des Hellenismus.

Ein Beispiel: Grabzeichen, Steuerquittungen und Mumieninschriften zeigen, dass das Durchschnittsalter in Ägypten zu dieser Zeit kaum fünfunddreißig Jahre betrug; - was nachdenklich stimmt über den antiken Eindruck, dass Werden und Vergehen die Markenzeichen der Fosis waren.

(II) Der zweite (= römisch-östliche) Hellenismus. -

In der Zwischenzeit baut Rom allmählich sein Reich auf: -168 entsteht die römische Provinz Makedonien; -129 Asien (Pergamon); -30 Aegyptus (Ägypten); +70 fällt Jerusalem; -von +114 bis +117 entstehen die Provinzen Armenien (das antike Uriarthoe), Assyrien, Mesopotamien. -

Währenddessen erobert Julius Caesar im Westen -58/-51 - Gallien (mit der ersten Rheinüberquerung und der Überfahrt nach Britannien in -55). -49/-46 J. Caesar erobert Spanien. -

Zwei Perioden des Kaisertums:

(a)-27: Octavian erhält den Ehrentitel "Augustus" (der Erhabene); er wird "princeps", der Erste unter Gleichen (Prinzipat);

(b)1 +37/ +41: Kaiser Caligula ersetzt den "Principate" durch die hellenistisch-östliche Gottheit (Herrschaft im Anmarsch);

(b)2 +274: Kaiser Aurelianus wird "dominus et deus" (Herr und Gott); gleichzeitig wird der Sonnenkult von Emesa (sol invictus) als Staatsreligion eingeführt;

(b)3 +297: unter Domitian wird die eigentliche Herrschaft (d.h. die absolute Monarchie um den göttlichen Kaiser) eingeführt.

-- Wie *M.P. Nilsson, Les croyances religieuses de la Grèce antique*, Paris, 1955, S. 99, sagt, beginnt (nach der philosophischen Aufklärung (sophistisch verstanden)), etwa ein Jahrhundert nach den Eroberungen des Alexandros (-336/-323: er stirbt -323 in Babylon am Fieber), die große Rückkehr des Volkes zur Religion, und der östlichen Religion im Besonderen.

Wie *F. Cumont, Les religions orientales dans le paganisme romain*, Paris, 1929-4 (1905-1), pp. 1-2, Rom fand im Westen die Basis seiner militärischen Macht (die Legionen der Donau und des Rheins waren immer viel zuverlässiger als die des Euphrat und des Nil), aber noch bevor Konstantin der Große (+324/ +337: im Jahr +330 wird Byzanz als christliche Hauptstadt Konstantinopolis genannt) den Schwerpunkt nach Osten verlagert, findet Rom im Westen Industrie und Reichtum, technisches Können und künstlerisches Schaffen, Intelligenz und Wissenschaft, ganz zu schweigen von seiner Hauptaktivität, der Religion.

Zweiter" Hellenismus. -

Die römische Periode unterscheidet sich in der Tat von der alexandrinisch-diadochischen Periode:

(i) die östlichen Staaten des Hellenismus verschwinden in römischen Provinzen;

(ii) a die pax romana, der römische Friede, an die Stelle anhaltender Unruhen tritt, zumindest bis +/- +220 die "Krise der antiken Welt" einsetzt, als Germanen und Sarmaten (N.), Perser (O.), Berber und Mauren (Z.) als "berittene Grenzvölker" zu überfallen beginnen;

(ii) b. Eine wirkliche oikoumenè, bewohnte Welt, entsteht in diesem Rahmen;

(ii)c Latein erscheint als Sprache neben dem griechischen koinè;

(ii)d Römisches Recht und römische Regierungsformen sind, zumindest im Osten, überall zu finden. Dennoch

Trotz dieser realen Unterschiede bleibt der Hellenismus bestehen: “In der Tat erobert Rom Hellas und die griechischen Königreiche nach und nach, während die griechischen Fürsten die hohen Satrapien beherrschen - d.h. Provinzen, denen Vasallen vorstehen, die ‘Satrapen’ genannt werden - und sich Westindien aneignen.

Überall jedoch stärkt der florierende Handel und der dadurch ermöglichte Zugang zur griechischen Kultur den Reichtum und das Prestige der herrschenden Klassen, der römischen Nobilitas, der baktrischen und indischen Eliten, die mit den griechischen Besatzern zusammenarbeiten. Auf der ideologischen Ebene stellen die religiösen Synkretismen, an denen der Hellenismus mehr oder weniger beteiligt ist, einen wertvollen Beitrag zum Machterwerb und -erhalt dar, - in Rom zum Vorteil der supernaturalistischen Herrscher, d.h. aufgrund ihrer persönlichen Beziehung zu den Göttern, - in Indien, wo ein hellenisierter Buddhismus - die sogenannte griechisch-buddhistische Kunst wird heute auf das erste Jahrhundert n. Chr., d.h. nach dem Ende der griechischen Herrschaft datiert - die Massen durch ihre persönliche Beziehung zu den Göttern von dieser Erde entfremdet. In Indien, wo ein geläuterter Buddhismus - die so genannte griechisch-buddhistische Kunst wird heute auf das erste Jahrhundert n. Chr. datiert, also auf die Zeit nach dem Ende der griechischen Herrschaft - die Massen dem Diesseits entfremdet, indem er ihnen die phantasievolle Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod vorgaukelt, das sie sozusagen für ihre Geduld hier auf Erden belohnen wird. Nach P. Lévêque, o.c., S. 540: - o.c., 525, zählt der Autor die Ähnlichkeiten mit dem frühen Hellenismus auf:

(i) Der gesamte östliche Teil des Römischen Reiches bleibt sprachlich und kulturell gesehen griechisch;

(ii) Hellas selbst erlebte im zweiten Jahrhundert n. Chr. eine Wiederbelebung (“Renaissance”), verkörpert durch so unterschiedliche Geister wie **1/** Plutarchos von Chaironeia (+45/+125), eklektischer Platoniker, **2/** Loukianos (Lt. Lucianus) von Samosata (in Syrien) (+120/185), der schamlose Verfasser von Unterhaltungsliteratur, der weitgereiste Rhetor, und **3/** Pausanias irgendwo in Anatolien (+/- +150/180 sein akmè oder Höhepunkt der Tätigkeit), der Land- und Völkerkundler, Verfasser einer zehnbändigen *Periègèsis tès Hellados*, eines Reiseführers durch Hellas zu jener Zeit. -

Dies, während im Westen (i) die dynamischsten Provinzen gleichzeitig die seit langem hellenisierten Provinzen sind, d.h. Baetica, d.h. Südspanien, Tarraconensis, d.h. Nordostspanien, Narbonensis, d.h. Südfrankreich, und Afrika, d.h. die Region um Karthago, und (ii) Rom vollständig hellenisiert ist (a/ Rhetorik als paideia (Isokrates), b/ Kunst (bis zum dritten Jahrhundert), c/ Literatur, und (iii) die Region um Karthago. die Region um Karthago, und (ii) Rom ist allgemein hellenisiert (**a/** Rhetorik als paideia (Isokrates), **b/** Kunst (bis zum dritten Jahrhundert), **c/** Literatur, **d/** religio, **e/** Philosophie (Stoa, unter den Antoninern (+96/ +192) oder Adoptivkaisern, ihr zweiter Name), **f/** autokratisch-monarchische Konzeption). (**iii**) Die **Krise** des dritten Jahrhunderts n. Chr., die das römische Oikoumenè in seinen Grundfesten erschüttert, sieht **a/** das Wiederaufleben des Platonismus (theosophisch interpretiert) und **b/** den Durchbruch einer östlichen Religion, des Christentums.

Fazit: Wie unterschiedlich auch immer, **a/** die rein hellenistische und **b/** die römisch-hellenistische Periode sind im Grunde genommen eins.

Indus-Zivilisation und Hellas. -

P. Lévêque, *L av. gr.*, 520, schreibt: "Einige östliche Elemente des Pythagorismus können indisch sein. Auf jeden Fall ist das "große Jahr" von 10.800 Jahren, das nach Herakleitos den Himmelskörpern erlaubt, ihre Positionen wieder einzunehmen, wahrscheinlich.

Man weiß, dass Leute wie Dodds den 'Orientalismus' im Pythagorismus anzweifeln; und das nicht ohne ernsthafte Gründe: "Aristoxenos von Taranton, Schüler des Aristoteles, erwähnt den Besuch eines indischen Weisen bei Sokrates, der ihn lehrt, dass man ohne Kenntnis der göttlichen Dinge die menschlichen nicht kennen kann: wahr oder falsch, diese Anekdote erschien nicht unsinnig." -

"Die Geschichte der Berufswissenschaften (insbesondere der Astronomie und der Medizin) sollte ebenfalls Beispiele für diesen Einfluss des Ostens auf den Westen liefern. Die hippokratischen Abhandlungen enthalten indische Heilmethoden. Die Abhandlung "Über die Winde" erklärt die Krankheit aufgrund der Zirkulation der Winde im Körper nach brahmanischen Überlegungen. Platon erklärt in seinem *Timaios* das Gleichgewicht des Körpers auf der Grundlage von drei essentiellen Substanzen, Luft, Schleim und Galle - eine Lehre, die in der indischen Physiologie klassisch ist." -

Schlussfolgerung. - a/ Für den Voorsocratik und die Klassik gilt: Wenn es indische Einflüsse gibt, sind sie **(i)** ungewiss und **(ii)** kaum vorhanden. Die Handelsbeziehungen und Gesandten bringen jedoch mit der Zeit immer intensivere Kontakte mit sich.

b/ Die hellenistische Periode, nach den Eroberungen von Alexandros am Indus, intensiviert natürlich die Interaktion. Zum Beispiel bewundert man die indischen gymnosofistai, d.h. wörtlich die nackten (gymnos) lebenden Weisheitslehrer. "Nur in der römischen Epoche kommt es zu einer wirklichen Entwicklung der intellektuellen Kontakte, dank der zunehmenden Handelsbeziehungen. Dann lernen die Inder von den Griechen etwas über Astronomie, Astrologie und Medizin und ahmen vielleicht ihr Theater nach. Umgekehrt kann man einen indischen Einfluss auf den hellenischen Roman oder auf das Denken der Gnostiker und von Plotinos (+203/+269) vermuten." (o.c., 520). Mit anderen Worten, auch in hellenistischer Zeit ist der indische Einfluss **(i)** spärlich und **(ii)** meist unsicher.

Die frühen Kulturen Indiens. -

(1) Die archaische Kultur wurde entdeckt, 1921/1924: Es gab eine städtische Zivilisation (Mohenjo Daro, Harappa), +/- -3000 / - 1500 ('Indus-Kultur'), mit Palästen, Häusern, Schmuck, Schrift, Statuen usw. Die Götterstatuen, der Phalluskult, die Mondgöttin, die heiligen Tiere, die Schlangendämonen usw. geben einen Überblick über die ursprüngliche Religion, die eine "Fruchtreligion" (chthonisch) war. Die Träger waren wahrscheinlich Dravidas

(2) +/- -1500/-1200 fielen die Arier (+/- -2500/-2000 in den südrussischen Steppen um den Aralsee) ein. Sie bildeten die Oberschicht der Bevölkerung mit ihren vier Kasten (Brahmanen; - edle Krieger; - Bauern, Kaufleute, Beamte; - dienende Menschen), ihrer eigenen Sprache (Sanskrit), der Rigvedar-Religion (+/- -1000), aus der +/- -600/ +400 der älteste Hinduismus (Brahmanismus) hervorging) C. Bleeker, *Het geheim van de godsdienst*, Wassenaar, S. 31.

Hinduismus

Diese Religion ist nach *F. Moller-Kristensen, Indische Religionen*, in *J. Asmussen / J. Laessoe/C. Colpe, Handbuch der Religionsgeschichte*, Göttingen, 1972 (dänisch: *Kopenhagen, 1968-1, 1972²*), II, S. 373/513, eine Verschmelzung nicht-arischer und arischer Religionen, begonnen um -600 (o.c., 377): Kultgegenstände aus der frühesten Indus-Kultur ähneln stark denen des späteren Hinduismus, - z.B. "the Indian religion is a fusion of the Aryan and the non-Aryan religions.

a/ Statuen von Frauen (sogenannte "Muttergöttinnen", "Himmelsköniginnen")

b/ eine Gottheit, die in einer Art Yogapose thront, umgeben von Tieren (erinnert an Shiva, den Herrn der Tiere, den großen Yogi), Linga (männliches Kraftorgan) und Yoni (weibliches Kraftorgan), - beide finden sich auch in der Shiva-Religion (o.c., 376). So erscheint der älteste Hinduismus, auch Brahmanismus genannt, als eine Verschmelzung von (Rig)veda-Religion (arische Oberschicht) und ursprünglicher Indus-Religion (Unterschicht). Vgl. C. Bleeker, o.c., 38/43.

Weitere Entwicklung in Indien. -

a/ Indus-Religion; **b/** (Rig)vedar-Religion (Vedismus) **c/ Der** älteste Hinduismus (Brahmanismus) bildet den Hintergrund, vor dem +/- 500 Buddhismus und Jainismus entstanden sind. -

Buddha

Er lebte um -560/ -480. Er ist etwa ein Zeitgenosse von Puthagoras, Parmenides und Herakleitos.

a/ Hinayana-Buddhismus, dann **b/** Mahayana-Buddhismus (der viel sozial sensibler ist und mehr zur Volksreligion tendiert als Hinayana) und **c/** Vajrayana-Buddhismus (die Tantristische Interpretation des Mahayana) zeigen uns die Entwicklung von Buddhas System, in und auch außerhalb Indiens. -

Vardhamana,

besser bekannt unter seinem Beinamen Mahavira (der große Held), lebte von etwa -540 bis -470. Er war ein strenger Asket. Im Jahr 1961 gab es offiziell noch zwei Millionen Jainas (Mahavira-Anhänger) in Indien. Jina" bedeutet "Sieger", d.h. jemand, der die Erlösung erlangt hat. Daher auch der Name Jainismus - ein System, das nicht über Indien hinaus kam.

Anmerkung: - In Tibet lassen sich zwei Schichten unterscheiden: **(i)** der älteste, einheimische Bönismus ("Beunismus" ausgesprochen), der ein Polytheismus ist, und **(ii)** der Lamaismus, der Hinayana, Mahayana und Tantrismus ("eine androgyne Religion") umfasst. -

In China gibt es seit +61 den Sh'en- oder Meditationsbuddhismus, neben dem Taoismus (Lao-Tse (-604/-517)), der den yin- oder passiv-weiblichen Aspekt (// Aristoteles' dynamis), den ursprünglich schattig-feuchten Aspekt, betont, und dem Konfuzianismus (Khong-Foe-Tse (-551/-471)), der ethisch-politisch ist und das Yang, den sonnentrockenen, ursprünglich männlichen Aspekt des Universums betont. -

In Japan existiert der Buddhismus hauptsächlich in zwei Formen: **(i)** Amida-Buddhismus (der die "Barmherzigkeit" betont) und **(ii)** Zen-Buddhismus ("zen" ist das chinesische sh'en), der auf "satori" ("eine Art Entrückung") abzielt, und dies in zwei Hauptformen, Rinzaï (paradox) und Soto (meditativ-dauerhaft) - vor dem Hintergrund des Shin-to(ismus) (japanische Urreligion).

Geistliches Leben. -

Das geistige Leben setzt sich in dem von Alexander dem Großen geschaffenen Rahmen fort. Wir werden es schnell durchgehen. Aber vor allem sein neues soziales Merkmal:

(i) Der Individualismus, der seit der Zeit des Protosophen das Individuum in den Vordergrund stellt, wird durch a/ die persönliche Unterstützung des Lyrikers, b/ das Verlangen des Philosophen nach einem persönlichen Standpunkt und c/ die persönlichen Bedürfnisse der religiösen Seele voll bestätigt;

(ii) die Basisgemeinschaft, die kleine Gruppe, - sie sind die neue "Heimat" des Individuums: a/ die Zönakel der Dichter, b/ die Werkstatt der Künstler, c/ die "Schule" der Gelehrten und Philosophen, d/ die "Bruderschaften" der religiösen Kreise beweisen es. -

Was bedeutet diese doppelte Tatsache? Das bedeutet, dass die paideia politique, die humanitas civilis, die staatlich-bürgerliche Gemeinschaftsbildung von einst, einer paideia gewichen ist, die die persönliche Bildung des Individuums auf der Grundlage einer Vielzahl privater Lernprozesse bedeutet. So W. Jaeger, *Paideia* I, 16.

Die Agologie der Neuzeit, so Jaeger, leitet sich in gerader Linie von dieser hellenistischen Agologie ab. Und H.-I. Marrou, *Histoire de l' éducation dans l' antique*, Paris, 1948, S. 139 ff. sagt, dass nach Aristoteles und Alexander die antike paideia erst wirklich sich selbst wird:

(i) Die edle Kalokaigathia (Verschmelzung von Schönheit und Moral durch musikalische und gymnastische Erziehung) verschwindet;

(ii) die literarische Schulbildung tritt an ihre Stelle. -- Diese literarische, rhetorische Schulbildung ist nicht mehr, wie in attischer Zeit (Sophistik, Sokratiek), in der demokratischen Polis angesiedelt: "Das bedeutet, dass das Individuum keine politische Freiheit mehr hat. Er ist kein Bürger mehr wie früher, sondern ein Bourgeois. Ist von der griechischen Freiheit nichts mehr übrig? Ja, die gibt es.

Der Mensch, der weiterhin nach Freiheit sucht, zieht sich in die Zuflucht der Wissenschaft, der Religion und der Philosophie zurück und wird in diesen Bereichen die geistige Freiheit erfahren, die bereits von Sokrates verkündet wurde. (W. Peremans, *De Griekse vrijheid*, Hasselt, 1978, S. 19). Diese "geistige", d. h. intellektuell-rationale und religiöse Freiheit, findet sich in den professionellen Wissenschaften, in der Philosophie und in der Idee der religiösen Erlösung wieder.

Doch man darf nicht übertreiben: Alexander hat universalistische Tendenzen. Er will den "barbaros", den Nicht-Griechen, mit dem Griechen verschmelzen, der für ihn ja auch ein Mensch ist. Der Mensch" wird a/ mehr als ein polisbezogener, sogar b/ mehr als ein panhellenischer Begriff; c/ er wird universell! Alexander heiratete Roxane, die Tochter eines sogdischen Adligen; dann heiratete er drei persische Prinzessinnen, - er schätzte die Einheimischen, ihre Sitten und Gebräuche, einschließlich ihrer Religion: so restaurierte er den Tempel des Mardouk in Babylon und den des Amon in Karnak.

Die menschliche Natur

Sie wird nun zum gemeinsamen Merkmal aller "Menschen", die einen Platz im großen alexandrinischen Rahmen haben, ob sie nun Hellenen, Makedonier, Perser, Baktrier, Inder, Römer oder Ägypter sind.

Alexander, der ein Hellenist war - er gründete vierunddreißig Städte, die er "Alexandria" nannte und die unter anderem Zentren der Griechisierung sein sollten -, war dennoch Universalist genug, um zum Beispiel einen altmodischen Brahmanen namens Kalanos aus Indien zu holen und ihn auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen, um sich vom irdischen Leben zu befreien, was für einen lebensfreundlichen Hellenisten ein Gräueltat gewesen sein muss.

-- Das universalistische Menschenbild erstreckt sich in der Stoa auf eine kosmische Dimension: Wie Herakleitos und andere Vorsokratiker versteht sich der Stoiker als "Bürger" nicht nur in der lokalen Polis, nicht nur in einem panhellenischen politischen Rahmen, nicht einmal nur im hellenistischen Reich, sondern im ganzen Kosmos oder Universum. Er ist "Kosmopolit", ein Bürger des Universums.

Das telos, finis, Ziel der paideitio des hellenistischen Menschen ist vor allem praktisch: (i) wie soll ich angesichts der neuen und unsicheren Welt, in der ich lebe, (ii) leben (ethisch, moralisch) und wie soll ich glücklich sein (eudämonisch)? Das ist die Situation, zusammengefasst, und, ebenfalls zusammengefasst, die Antwort darauf. Die Antwort ist auffallend negativ: a.patheia, a.taraxiai, - Lustlosigkeit, Funktionslosigkeit.

Typologie des Geistes.-

Man kann das geistige Leben, insbesondere das literarische, wie folgt unterteilen: (a) Rhetorik, (b)1 Humanwissenschaften, (b)2 Naturwissenschaften, (b)3 Okkulte Wissenschaften, (c) Belletristik (= Unterhaltungsliteratur). Lassen Sie uns diese Bereiche kurz durchgehen.

(a). **Rhetorik.** - Die Volksrede und die Rede vor Gericht fallen mit dem Verschwinden der Polis weg; was bleibt, ist die Unterhaltungsrede, und zwar als Schulrede. - Demetrios von Faleron (-344/-), der Aristoteles bekannt war, soll als Exilant in Alexandria (Eg.) die "diatribè", die Schulrede, über imaginäre Fälle wie folgt eingeführt haben: aus dem Zweierdialog entwickelte sich der Redner, der, allein erklärend, sowohl sich selbst als auch seinen Gesprächspartner ersetzt.

Das zweite Charakteristikum der Epoche: Die Schmähschrift richtet sich moralisch gegen die Unzulänglichkeiten der Menschheit und wird so zu einer rhetorischen Moralphilosophie. - Zwei Strömungen bedienten sich der Diatribe: (i) die künischen Wanderprediger (s.o. S. 87 (Neo)kunikers), u.a. Dion von Borusthenes (Olbia) (-300/- 350). (ii) Die christlichen Geistlichen.

Als Strömungen gibt es (i) den Asiatismus (a/schwache, üppige Anatolier verlangen einen "verschnörkelten" Stil; b/ eitle, aufgeblasene verlangen den sogenannten bombastischen Stil); (ii) der Attizismus (+/- +200) reagiert und kehrt zum Attische Rhetoren (Isokrates, Demosthenes u.a. - vgl. oben

S. 68/69, 123); d.h. der Attizismus wurde durch seine Nachahmung in späterer Zeit der Klassiker zum Klassizismus. -

In römischen Kreisen fanden die beiden Strömungen Nachahmer: Cicero, der große Redner, Eklektiker (-106/-43), ehemaliger Schüler der griechischen Rhetorikschule von Rhodos, suchte den Mittelweg.

Deuterosophismus (Zweite Philosophie). -

Er stellt eine Reaktion auf die klassizistischen Attizisten dar und ist ein Neo-Asianismus. Unter den "guten Kaisern", von Nerva bis Marcus Aurelius (+96/ +180), lebt die hellenische Rhetorik in neuer Form weiter:

(ii) sie tritt in das Zentrum des Lebens ein, wie die protosophische Bewegung. Trotz ihrer weitreichenden Ähnlichkeit mit dem Protosophismus war sie jedoch keine Aufklärungsbewegung im strengen Sinne des Wortes.

Filostratos Lemnios - zu unterscheiden von drei anderen Philostratoi, die mit ihm verwandt waren - (-191/-) beschrieb in seinen *Bioi sophiston, Vitae sophistarum*, die Mentalität und Persönlichkeit der Sophisten der damaligen Zeit. Sie waren Wanderlehrer, die von Mesopotamien bis Gallien in den größeren Städten auftraten: die Zentren waren jedoch die Küstenstädte Anatoliens, Ephesos, Milet, Smurna, später auch Athen und Rom.

Die prahlerische Rede war ihre Spezialität, und sie taten dies vor jedem Publikum. Sie wurden sowohl von den Herrschenden als auch vom einfachen Volk begehrt, bewundert und geliebt. Wie die ersten Sophisten waren sie oft wohlhabend: Sie arbeiteten für ein Ehrengeld und erhielten Geschenke von Kaisern und hohen Beamten. Sie waren häufig Beamte in Gallien, Spanien, Afrika, Hellas und Anatolien (einschließlich Gesandter).

Aristeides aus Nusia (Anatolien) (+129/+190),

Er war einer der ersten und sagt: "Der Rhetor sollte eine gerechte Gesinnung haben: Er sollte selbst das Gerechte tun und andere dazu ermutigen.

Er sollte ein Fürst sein." Dieses Ideal, diese paideia, bezieht sich nicht auf Leute wie Gorgias von Leontinoi, schon gar nicht auf die unmoralischen Sophisten wie Trasumachos von Chalkedon, Kallikles oder Menon (siehe Seiten 64, 69 oben), sondern auf Protagoras von Abdera, ja, auf Isokrates (siehe Seite 123). Der "zweite" Sophist ist der gebildete Mann und Redner, der vorzugsweise sogar philosophisch ausgebildet ist. -

Dion von Prousa (heute Brussa) in Bithunien (Anatolien), +/- +40/112, genannt 'Guldenmond' (Chrusostomos), Anhänger der neokatholischen Diatribe, war mit der Philosophie vertraut genug, um sie als Lebensgrundlage zu erarbeiten. Im Jahr +82 wurde er aus politischen Gründen aus Italien und Anatolien verbannt; er durchstreifte den Balkan und Asien und vertiefte sich eklektisch in die kynische und stoische Philosophie; überzeugt von seiner göttlichen Berufung als Seelenheiler, lebte er sein Ideal. Unter Nerva wiederhergestellt, nahm er seine politischen und rhetorischen Arbeiten wieder auf.

Erwähnenswert ist auch Herodes Attikos von Marathon (+101/+177); -Libanios von Antiochia (Syrien) (+314/+393), der Rhetoriker mehrerer griechischer Kirchenväter aus einer späteren Zeit. -

Vgl. O. Schönberger, Hrsg., *Philostratos, Die Bilder (Griechisch - Deutsch)*, München, 1968, S. 7/10; 17/ 20: Philostratos Lemnios (+/- +170/+245), war selbst Sophist: Am kaiserlichen Hof in Rom gehörte er zum Kreis der Iulia Domna, der Mutter Caracallas; an sie richtete er den 73. Brief mit einer Verteidigung der Sophistik.

Sie beauftragte ihn, das Leben des Apollonios von Tuanas, des Neo-Pythagoreers (Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr.), zu schreiben, ein Werk im Dienste der Politik des Austauschs zwischen Ost und West. Das Werk *Eikones* ist ein Höhepunkt in der antiken Beschreibung von kunsthistorischen Objekten. -

Dank solcher Figuren erlangte das Wort "sophistès" - praktisch dasselbe wie "rhetor" - "eine alles durchdringende Strahlkraft" (o.c., 8). -

Wie weit der Einfluss der zweiten Sophistik ging, zeigt uns E. Flourey, *Hellénisme et christianisme: Saint Grégoire de Nazianze et son temps*, Paris, 1930, S. 72/88. Dieser Heilige (+329/+390) aus Kappadokien war "nicht weniger gesättigt mit dem Saft des Hellenismus als mit dem Mark der beiden Testamente (d.h. der Bibel)". (o.c., 74). Ja, er war "zu sehr ein Freund der Rhetorik und der Beredsamkeit, um in der philosophischen Reflexion weit zu kommen" (o.c., 80), so sehr stand er unter dem Einfluss der Deuterosophistik. -

Wie S. IJseling, *Rhetorik und Philosophie*, Bilthoven, 1975, S. 24, sagt: "Auch die Kirchenväter, die nicht nur große Theologen und Gläubige, sondern auch große Redner oder Prediger waren, wurden fast alle in der rhetorischen Tradition ausgebildet. Sie wussten, dass der Glaube eine Frage der Überzeugung ist und dass dieser Glaube durch eine überzeugende und überzeugende Rede verkündet werden musste. Der Glaube existiert nur dank der Verkündigung".

Diese Tradition wird in der Zeit der italienischen Renaissance von den Jesuiten wieder aufgegriffen, die die Rhetorik sogar zu ihrem Hauptthema machen. All dies zeigt, wie wir immer noch von der Deuterosophistik leben (z.B. in der Lehre von der Verkündigung).

(b)1. Alpha - Wissenschaften. -

Unter den Berufswissenschaften ist die Philologie zu nennen, die mit dem Bibliothekswesen verbunden ist. Zenodotos von Ephesos (-325/-260), Kallimachos von Kureno (-310/-240) - der auch ein Dichter war -, Eratosthenes von Kurene (-275/-195) - der auch ein Mathematiker und Geograph war -, Aristarchos von Samothrake (-217/-145) sind die Begründer. Hand in Hand damit ging chronologia, Chronologie, d.h. die Wissenschaft der Datierung und der Daten der Geschichte, insbesondere der Literaturgeschichte, *Timaios* von Tauromenion (Sizilien) (+/- 300), *Geschichte des Westens*, führte die Chronologie nach Olympiaden ein, d.h. eine universelle statt einer lokalen Ordnung der historischen Fakten.

Die Historiographie

Sie setzt die hohe Tradition des goldenen Zeitalters fort. "Was Alexander versagt blieb, wurde dem aufstrebenden Rom geschenkt: ein Herold seiner Größe und seiner Taten, der es in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung erfasste und malen wollte" (Wendland-Pohlentz). Dieser Herold war ein Grieche, Polubios (Polybius), aus Megalopolis (+/- -210/-120)". (E. von Tunk, *Kurze Gcschichte der altgriechischen Literatur*, Einsiedeln / Köln, 1942, S. 71).

Sein Werk ist in vierzig Büchern die erste Weltgeschichte - auch dies ein Zeichen des Universalismus. - Polubios nennt seine Geschichtsschreibung "pragmatisch", d. h. sie spiegelt die Pragmatiken oder Fakten (nicht die Erzählungen) wider.

Heute bedeutet "pragmatisch" (i) das, was die kausalen Beziehungen widerspiegelt, oder (ii) das, was ein Ergebnis auf kausale Weise anstrebt. Wie Thoukudides achtet auch Polubios auf den kausalen Zusammenhang der Tatsachen, woraus sich die Nützlichkeit der Lehren aus der Geschichte ergibt.

Wie Thoukudides ist Polubios "a.theos": Er glaubt nicht an "Götter" als Meister der historischen Fakten. Wie Euripides ist er ein Irrationalist: Der "tuchè" (launische Zufall) verwirrt viele menschliche Bestrebungen und Aussichten.

Individualistisch wie er ist, behauptet er, dass der Einzelne sein Leben selbst gestalten kann, unabhängig vom Schicksal. Das tun die Menschen auch. -- Auch in seiner Verehrung Roms ist ein Wandel zu erkennen: Zunächst ein grenzenloser Bewunderer Roms, macht er sich zunehmend Sorgen über den Missbrauch der Macht und die Folgen des römischen Imperialismus. Das Buch ist das erste große Modell von koinè.

- Varianten der Historiographie.

(i) Zusammenfassend (z.B. Diodoros von Sizilien (tss. -100 und -1), (ii) Rhetorisch (z.B. Dionusios von Halikarnassos (Zeitgenosse des Kaisers Augustus), Kassios Dion (Cassius Dio) von Nikaia (Bithunia) (+155/+235)), (iii) Biographisch (z.B. Ploutarchos von Chaironeia (+48/+122), der jeweils einen Römer und einen Griechen mit erzieherischen Absichten verglich).z.B. Ploutarchos von Chaironeia (+48/+122), der wiederholt einen Römer und einen Griechen mit pädagogischen Absichten verglich).

Anm. - Die Folklore

Dies zeigt sich sowohl bei Chronisten und Historiographen als auch bei Dichtern (z.B. Kallimachos von Kurene (-310/-240), - Aitia, Origins, d.h. vier Bücher über Feste, Heiligtümer, Städte usw.).

Die Geographie,

Dank des alexandrinisch-diadochischen Lebensraums geht die Geographie weiter: Putheas von Massilia (-350/ -285), Seefahrer, der von Marseille aus an England vorbei bis nach "Thule" (das war entweder Norwegen oder Island) segelte; besonders Strabon von Amaseia (Pontos) (-64/+21) in seiner Geografia (1. Kritik des Homer, Eratosthenes; 2. Europäische Länder; 11/16. Asiatische Länder; 17. Afrikanische Länder) bietet eine stoische Philosophie der Geographie; auch Pausanias aus Ludia (+/- -150: Periègèsis). - Und wieder diese universalistische Ader! Die fuis anthropinè, natura humana, ist allen Menschen gemeinsam.

(b)2. Bèta -Wissenschaften.

Rhetorik, Philologie, Chronologie, Geschichtsschreibung, ja sogar ein wenig Geographie" - sie alle sind eher attisch (sophistisch-sokratisch) geprägt; die folgenden Fächer sind dagegen "naturwissenschaftlich", eher im Sinne der milesischen Geschichte und der Physik. -

(b)2a. Mathematik. -

Die Pythagoräer, ein wenig die zenonischen Eleaten, später die Platoniker in der Akademie - sie alle praktizierten Mathematik (siehe Seite 23 oben). Eukleides von Alexandria (+/- -300) fasst das gesamte Gebiet in den dreizehn Büchern seiner *Stoicheia* (*Elementa*) zusammen, wobei er auf seinen Vorgängern aufbaut und ausführt, was diese noch nicht erreicht hatten.

Archimedes von Syrakus (-287/-212), der größte Mathematiker der Antike, getötet bei der Belagerung seiner Heimatstadt durch die Römer (Zweiter Punischer Krieg) und wissenschaftlicher Berater bei der Verteidigung der Stadt - ist bekannt für seinen Ausspruch: "Gebt mir irgendwo einen Fuß, und ich bewege die Erde" (minimale Kraft bewegt maximales Gewicht) und für seinen Ausruf "Heurèka, Heurèka!" (als er das Verhältnis von Silber und Gold in der Krone des befreundeten Monarchen Hieron II. bestimmte). Geometrische Mathematik, aber auch Mechanik war seine Domäne. In dieser Hinsicht war er ein entfernter Vorfahre von Galileo Galilei in der Renaissance.

Hipparchos von Nikaia (Bithunia) (-190/ -120) der Astronom, gründete, +/- -150, die Triangulation. - Die alexandrinische Schule der Mathematik existierte bis weit in die christliche Zeit hinein (Pappos von Alexandria (+/- +300; Diophantos von Alexandria (+/- +250, der erste Grieche, der sich den Zahlen nicht geometrisch (wie seit den Pythagoräern üblich), sondern in dem später so genannten "algebraischen" Sinne näherte: Auf diese Weise entsteht eine reine Arithmetik, eine Zahlenmathematik im moderneren Sinne, schließlich wird *Hupathia*, die Mathema-Königin, neuplatonischer Richtung, von den Christen +415 gesteigert.

(b)2b Astronomie -

Sie ist ein Vermächtnis der Physiker, die die Kuppel "erdacht" haben. Sie geht von zwei grundlegenden Hypothesen aus:

(i) Heliozentrismus mit Aristarchos von Samos (-310/-230) als Vertreter ("Die Fixsterne und die Sonne bleiben unbeweglich, und die Erde dreht sich um die Sonne im Umfang eines Kreises, wobei sich die Sonne im Zentrum des Kreises befindet", - nach der These des Archimedes; "Die Erde dreht sich um ihre eigene Achse" (nach Plutarchos); später, um -150, versucht Seleukos von Seleukia (am Tigris), den Heliozentrismus zu verteidigen;

(ii) Hipparchos von Nikaia, der größte der hellenischen Astronomen, bemerkt -134 einen neuen Fixstern, - was ihn dazu veranlasst, einen Katalog der Himmelskörper zu erstellen, der bis zur Erfindung des Fernglases im 17. Diese Kontroverse nimmt die Zeit von Kopernikus vorweg!

(b)2c Medizin. -

Die Heiligtümer des Asklepios (Epidauros, Pergamon), Kos (mit seinem berühmten Asklepieion) und Knidos leben weiter, und immer wieder wird die physikalische Methode fortgesetzt, obwohl auch die archaische Methode weitergeführt wird.

Hippokrates von Kos (-460/ -377) sowie das Corpus Hippocraticum konzentrieren die Forschung auf die alexandrinische und pergamesische Schule der Medizin.

Herophilus von Chalkedon (zwischen -300 und -250) war der dogmatische Arzt von Alexandria (wo seine Schule am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. noch florierte), - ein großer Gelehrter (der das Denken betonte), aber gleichzeitig ein praktischer Mann (der das Experimentieren über das Denken stellte), der ein Pionier der Anatomie war; er entdeckte das Nervensystem und erklärte seine allgemeine Funktionsweise, indem er auf das Rückenmark und das Gehirn verwies. Er war ein Pionier der Anatomie, der das Nervensystem entdeckte und dessen allgemeine Funktionsweise durch Hinweise auf das Rückenmark und das Gehirn erklärte.

Erasistratos von Keos, Zeitgenosse und Kollege von Herophilos in Alexandria, begründete die Physiologie, und seine Bücher wurden noch im vierten Jahrhundert n. Chr. gelesen; obwohl eher theoretisch (er war demokritisch orientiert), galt seine Aufmerksamkeit dem Kreislaufsystem. Bis Harvey ist seine Autorität in diesem Punkt gültig.

- Galenos (Galenus) von Pergamon (+129/ +199)

Er ist der größte Arzt des Altertums. Er studierte in Hellas und Alexandria, begann seine Praxis in Pergamon im Jahr -157, ging nach Rom im Jahr -162. Er war ein eklektischer Dogmatiker: Platon und Hippokrates, in geringerem Maße auch Aristoteles, waren seine Inspirationsquellen, aber er drückte sein eigenes Urteil so weit wie möglich aus.

Vor allem Anatomie und Physiologie beschäftigten ihn: Seine auf Experimenten basierenden physiologischen Forschungen waren meisterhaft, vor allem auf dem Gebiet der Neurologie. In der Überzeugung, ein Generalist zu sein, war er gegen die Spezialisierung, wie sie seine Zeitgenossen verstanden. Er war auch individuell orientiert: Der Arzt hat es mit Individuen zu tun, und Medizin lässt sich nicht in allgemeinen Aussagen ausdrücken. - Galenos war ein Monotheist und Teleologe, so religiös, dass selbst die Anatomie für ihn eine Gottesanbetung war. -- Galenos' Werke wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Medizinstudenten veröffentlicht.

Entscheidung:

“Die hellenistische Wissenschaft hat Grenzen, die sich nicht verbergen lassen. (...) Dennoch staunt man über die erzielten Fortschritte ‘Wer Archimedes und Apollonios versteht, sagt Leibniz, betrachtet die Modernen mit weniger Bewunderung.’“

Diese Blüte ist umso bemerkenswerter, als sie insgesamt das Ende der antiken Wissenschaft darstellt (*P. Lévêque, L'aventure greque, 1964, S. 462*).-- Wie *E. Dodds, Der Fortschrittsgedanke, Zürich / München, 1977, S. 34/35*, sagt, findet sich der Fortschrittsgedanke vor allem bei aktiven Naturforschern, und zwar über den wissenschaftlichen Fortschritt oder bei denen, die sich dafür interessieren. Nach dem fünften Jahrhundert v. Chr. ist diese Beobachtung auffällig.

(b)3. Mystisch-magische Wissenschaften. -

Bolos der Demokritäer (+/- -200), laut Suidas (= Lexikon) ein Neo-Pythagoreer, geboren in Mendes (der ägyptischen Stadt im Nildelta, bekannt für ihre 'heilige Ziege'), ist der erste 'anèr fusikos', physicus, 'Physiker' im hellenistischen Sinne des Wortes, nämlich derjenige, der die "fusus" (wenn nötig und vorzugsweise im Plural: fuseis, naturae) kennt, d.h. die okkulten, magisch-mythischen Eigenschaften der Natur und ihrer Teile.

Die neue Bedeutung ist, religiös gesprochen, die aninistisch-dynanistische Bedeutung der Natur (Wissen). - Sein Hauptwerk, *Fusika dunanera, Occult Physical*, betrachtet die Fusis oder Natur in ihren drei Bereichen: **a/** das Anorganische (Felsen, Metalle), **b/** Pflanzen, **c/** Tiere und Menschen.

Aber nicht wie die Naturwissenschaften, da (Demokritos und vor allem seit) Aristoteles und sein Schüler Theophrastos, in der Haltung der theoria, contemplatio, ohne Absichten der Nützlichkeit oder des Nutzens, nur auf **a/** die Klassifizierung (in Arten und Unterarten) und auf **b/** die kausalen Zusammenhänge (zentriert um die morphe, forma, Form, die all dies regiert, schauen. - Nein, Bolos hat die Einstellung eines Magiers, der nach dem okkulten Nutzen sucht.

"Dieses Kriterium der Nützlichkeit ist entscheidend. Sie markiert am besten die Grenze, an der zwei Welten aufeinandertreffen. *So Festugière, La révélation d' Hermas Trismégiste, I (L'astrologie et les sciences occultes)*, Paris, 1944, S. 194, der von der aristotelischen und der neupythagoreischen fusis-Konzeption spricht, die in der Tat seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr. wie zwei fast feindliche Welten nebeneinander leben.

1/ Der himmlische Raum wird nicht als eine "Form" (mit oberen und unteren Schichten) betrachtet, die Aristoteles "betrachtet", sondern astrologisch, d.h. um das Schicksal der Menschheit darin zu "lesen";

2/ Die Eigenschaften von Gesteinen, Pflanzen und Tieren werden, wiederum auf magische Weise, untersucht, um ihre okkulten "Kräfte" zu entdecken und nutzbar zu machen;

3/ Die Metalle werden "alchemistisch" untersucht, nicht um ihnen eine kontemplative "Form" (energeia) zu entlocken, sondern um die Formel zu finden, die zur Umwandlung in ein Edelmetall (z.B. Gold) führen kann. -

Die Immobilienstudie ist z.B. wie folgt: **a/** gelber Bernstein zieht alle leichten Gegenstände an, außer Basiliskus und geölte Gegenstände ziehen Eisen an, mit Knoblauch eingerieben, zieht Eisen nicht mehr an; - **b/** murik (Pflanze) kleine blau oder rot blühende Pflanze, giftig für Tiere, beseitigt böse okkulte Einflüsse; - **c/** Die Körperteile des Chamäleons haben okkulte "Kräfte"; die abgefallene Epidermis einer Schlange fördert die Menstruation; die Zunge eines Frosches, auf die Brust einer Frau gelegt, bringt sie dazu, zu gestehen; das Hyenagal heilt Augenleiden, usw.; - **c/** Das Chamäleon ist eine Pflanze, die seit vielen Jahren verwendet wird.

Außerdem: Die Sympathien (Salamander/Feuer, Schlange/Fenchelsamen, Schwalbe/(stinkend) besser: duftendes Schaf) und Antipathien (Ibis/Schlange, Schlange/Eichenblätter, Schlange/Speichel eines Fastenden, Löwe/Hahn, Löwe/Feuer, usw.) füllen das Buch (auch "über Sympathien und Antipathien" genannt).

Pater Festugière, o.c., 37, definiert den Begriff der “sumpatheia” (ursprünglich Mitleid, auch Sympathie, mit (dem Leiden, den Gefühlen) des anderen) zwischen den Himmelskörpern (und den “Geistern”, “Göttern”, die sie bewohnen) einerseits und den untermenschlichen Realitäten andererseits, “Ketten” existieren, d.h. okkulte Zusammenhänge; Anwendung: eine bestimmte Pflanze darf nur unter dem Schutz eines bestimmten Himmelskörpers (oder Sternzeichens) gepflückt werden; ein bestimmter Stein ist nur dann magisch ‘aktiv’ (wirksam,- immer dieser ‘Pragmatismus’ statt ‘Theoria’ im Stile des Aristoteles), wenn man eine bestimmte Anrufung über ihn ausspricht (die einen ‘Geist’ oder ‘Gott’ betrifft).

Umgekehrt gehorcht ein bestimmter “Gott” (“Geist”) nur dann (in einem “theurgischen” Akt, der seine “Macht” in den Dienst des/der Magier(s) stellt), wenn ihm ein bestimmtes Opfer dargebracht wird oder wenn sich die “Fusis” (d.h. das magisch-mystische Wesen) und die mit ihm verbundenen “Kräfte” zu einem Bild verdichten lassen, das erzeugt wird.

-- Um diese “Sympathien” herauszufinden, reicht die “historia” (Untersuchungsmethode), die Aristoteles seit den Milesianern entwickelt hat, nicht aus;

(i) Ägypten mit seinen Tempelgelehrten, (ii) Chaldäa (Mesopotamien) mit seinen Astrologen, (iii) Persien (Iran) mit seinen Magiern (vgl. S. 93 oben) und (iv) Indien (genauer: Indusland; heute Pakistan und Afghanistan) mit seinen Fakiren - sie sind, zusammen mit (v) den hebräischen Propheten, die paradigmatischen Regionen. Ihre “Historia” ist gründlicher als das klassische Hebräisch. Bolos hat in seiner *Cheirokmèta dunamera* (Okkulte Gebote), die sich mit den künstlichen “sympathischen” Geboten befasst, auf apokryphe Werke von Dardanos, Zoroaster, Ostanos und anderen zurückgegriffen.

Um die “Sympathien” (“Korrespondenzen”, Zusammenhänge okkulturer Natur) herauszufinden, müsste die hellenische Historia von (i) göttlicher Gunst (“Gnade”) und / oder (ii) magischem Geschick begleitet sein, - Dinge, die gerade jene Östlichen, real oder eingebildet, seit der Antike besitzen und mit denen sie den hellenischen klassischen Intellektualismus und Rationalismus übertreffen (was unzureichend ist).

Wie P. Festugière, o.c., 41, schreibt: Das Programm der Philosophie und der ihr verwandten Wissenschaften beinhaltet eine von Gott gegebene Erkenntnis des Seins (d.h. eine Ontologie), die:

a/ synchron, offenbart die Struktur des Universums (insbesondere die darin enthaltenen Himmelskörper) sowie die “Fusis” (d. h. die okkulte Natur) von Felsen, Pflanzen, Tieren, Menschen und Geistern (die “Reiche”) und,

b/ diachronisch, die Zyklen (kukloi, Zyklen) des Universums und seiner Teile, d.h. der Anfang, die Mitte und das Ende der Zeit, der Sonne, des Mondes und der Himmelskörper, der Jahreszeiten. - *Bolos’* Werke spiegeln dieses Programm wider: neben seiner *Fusika* schrieb er über Symbolik, Wunder (Thaumasia),- über Magie (Paignia), Alchemie (Bafika), Astrologie, - über Mantra, Medizin, Landwirtschaft,- über Taktik, Ethik, Geschichte

(*Peri Ioudaion*). Man sieht einen enzyklopädischen Korpus!

-- Die neue "okkulte" Paideia stützt sich stark auf die astrale Religion. Deshalb ein Wort zur Astrologie. Hier werden zwei Bücher empfohlen:

(i) P. Festugière, *La révélation d' Hermes Trismègiste, II (Le Dieu cosmique)*, Paris, 1949: aus *Platons Epinomis* - siehe oben S. 119v. - verläuft eine astrotheologische Linie über *Aristoteles'* (Frühwerk) *Peri filosofias*, die Stoa (dazu später), die eklektische Dogmatik Ciceros, das Traktat *De Mundo* und Philon der Jude, bis hin zum Hermetismus;

(ii) A. Bouché - Leclereq, *L' astrologie grecque*, Paris, 1889 (anastatisch: Bruxelles, 1963): "Was Manetho (+/- -280) zu Beginn des dritten Jahrhunderts v. Chr. für Ägypten tat, tat der Priester Berossos aus Chaldäa für sein Land" (o.c., 36). War Manetho ägyptischer Hohepriester in Heliopolis unter den ersten beiden Ptolemäern (-367/-246), der Aiguptiaka (Geschichte Ägyptens bis -323 nach Dynastien) schrieb, Bèro(s)sos war Priester des Bel (einer Gottheit) und Verfasser der Babuloniaka (Geschichte Babyloniens) in drei Büchern, die Antiochos I. (Soter) (-324/-261) gewidmet sind und deren Bedeutung in der Veröffentlichung der babylonischen Geschichte bzw. Astrologie in hellenischen Kreisen liegt. Astronomie, die so eng miteinander verwoben sind.

Um -260 wird die hellenische Astrologie durch die Arbeit von Berossos ins Leben gerufen: Er lässt sich sogar auf der Insel Kos nieder, um die dortigen Medizinstudenten in Astronomie und Astrologie zu unterrichten. Auf Seite 87 fasst der Autor die Dogmen der Astrologie zusammen:

(i) **Durch die** allgemeine "sumpathia" (okkulte Verbundenheit) üben die Himmelskörper einen Einfluss auf die Erde aus (insbesondere auf den Menschen, der mit der ganzen Welt verbunden ist), der ihrer Natur (insbesondere ihrer "Kraft") entspricht;

(ii) Diese Beeinflussung erfolgt durch geradlinige Ströme von "Kräften" ("Ergüssen") und zielt darauf ab, den "Patienten" (der der Beeinflussung unterworfen ist) mit dem Agens (dem Beeinflusser) in Einklang zu bringen;

(iii) Der Einfluss hängt von der Position der Himmelskörper in Bezug auf die Erde und/oder die anderen Himmelskörper ab; folglich ist dieser Einfluss natürlich komplex und unterliegt darüber hinaus konkurrierenden Einflüssen je nach Art und Ausmaß (gegebenenfalls auch dem Grad der Umkehrung);

(iv) Der gepaarte Einfluss der Himmelskörper schafft zu jeder Zeit "günstige" Momente verschiedener Art, die genutzt werden können, wenn sie entstehen (Katarchai-System);

(v) Der Einfluss im Moment der Geburt ist so stark, dass er das Schicksal ein für alle Mal bestimmt (ein Schicksal, das von nun an in hohem Maße unabhängig von anderen "günstigen" Umständen ist) (genethliologisches System). -- Diese Dogmen oder Grundsätze reichen aus, um Entscheidungen zu begründen und Anwendungen technisch auszuarbeiten. Abgesehen von den Stoikern waren die Philosophen und Wissenschaftler im Allgemeinen gegen die chaldäische Astrologie, so griechisch sie auch gewesen sein mag; die Stoiker verteidigten sie (o.c., 544).

-- Auch die Alchemie hat ihren Platz im Okkulten.

Ein Wort dazu. P. Festugière, *La révélation d' H. Tr., I (l'astrologie et les sciences occultes)*, Paris, 1944, S. 217/282, gibt uns einen Einblick. Das Wort kommt vom arabischen "alkimiya" - al (= Artikel) + nicht-arabisches Substantiv (entweder chemi, d.h. schwarz, oder chuma, d.h. Schmelzvorgang) - und bezieht sich auf einen Vorgang,

1/ nämlich die Herstellung von Gold, Silber usw. oder, genauer gesagt, die Umwandlung (Transmutation) von gewöhnlichen Metallen (Blei, Eisen, Zinn, Kupfer) in Edelmetalle durch ein dreifaches Verfahren:

(i) Die Bemalung der Oberfläche von gewöhnlichen Metallen mit einer Schicht aus Edelmetall (Vergoldung, Versilberung),

(ii) Lackierung, die ein edles Aussehen erzeugt, **(iii)** Mischen von Metallen, um ein edles Aussehen zu erreichen;

2/ Ein zweiter Aspekt war die Gewichtszunahme ohne Veränderung des Aussehens durch die Zugabe von anderen Metallen. -- "Die griechisch-ägyptische Alchemie, von der sich alle anderen Alchemien ableiten, entstand aus der Kombination einer Tatsache und einer Doktrin.

Es handelt sich um die in Ägypten traditionelle Praxis der Goldschmiedetechniken. Die Lehre ist eine Mischung aus griechischer Philosophie, vor allem aus Anleihen bei Platon und Aristoteles, und mystischem Träumen. (o.c., 218/219). Die Alchemie begann als Technik und entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer Philosophie, ja sogar zu einer Religion.

Der Übergang von der altägyptischen Technik zur Philosophie erfolgte nach Festugière, o.c., 219, durch Bolos von Mendos, der **a/** den 'bafic' (bantein, Eintauchen) Vorschriften **b/** eine physikalische' Grundlage ('eine Theorie') gab. Später die klassische *Fusika kai mustika*, Physikalische und mystische Daten, bestehend aus **(i)** Vorschriften, **(ii)** einer Beschwörungsgeschichte (d.h. Ostanes, ein persischer Magier, der aus dem Hades herbeigerufen wird, begleitet von einem Daimon, gibt einen Hinweis: "Die Bücher (meines Vaters) sind im Tempel") und **(iii)** polemischen und lehrhaften Darlegungen.

Nach dieser ersten Grundlage hat man **a/** Apokryphen (die Mode der Zeit), **b/** Zosimos der Alchemist (III. oder IV. Jh. n. Chr.), geboren in Panopolis (Ägypten), der dem Bolos ebenbürtig ist, und **c/** die Kommentatoren, die Techniker, Denker oder Träumer sind.

Alexandria (z.B.) ist offenbar die Wiege der hellenistischen Alchemie, die neben hellenistischen auch chaldäische, ägyptische und jüdische, ja persische Aspekte aufweist. Dass die Alchemie später von Interesse war, beweist Kaiser Diokletian (+264/+305) mit einem Edikt, das die Erneuerung aller ägyptischen Bücher über die Herstellung von Gold und Silber beinhaltete. Vgl. T. Burckhardt, *L'alchimie (Science et sagesse)*, Paris, s.d., S. 29. Vgl. auch M. Berthelot, *Introduction à l'étude de la chimie des anciens et du moyen âge*, Paris, 1889 (anast., Brux., 1966).

Schlussfolgerung. - Die okkultistische Sichtweise findet sich außer in "physischen Werken" auch in **(i)** romanhafter Literatur (Philostratos, Apuloius von Madauros (+ 123, ...)), **(ii)** allegorischer Literatur (Horapollon), ja, **(iii)** Werken der Kirchenväter (Basileios, Ambrosius, Augustinus).

(c) Fegefeuer-Literatur. -

Aristoteles sagt, dass die Kunst einen der Zwecke des Menschen hervorruft, nämlich die Entspannung. Ein besserer Name wäre "Bellettrie", d.h. Literatur, deren erster (aber nicht einziger) Zweck es ist, Schönheit zu schaffen, in der sich der Mensch entspannt.

(c)I. Poesie. -

In der hellenistischen Epoche tritt der "doctus poeta", der gelehrte Dichter, der intellektuelle Dichter, neben den traditionelleren inspirierten Dichter.

(c)Ia. Das Epos

Homer bleibt der Prototyp, doch das Epos wird von Kallimachos von Kurene erneuert: er will noch nicht ausgearbeitete Mythen und Sagen kurz und einzeln in einem "neuen" Epos festhalten (z.B. den Herakles-Mythos); Apollonios von Alexandria (-295/-215), heftig bekämpft von Kallimachos und seinem Kreis, schreibt in +/- 6.000 Versen ein neues Epos. Apollonios von Alexandria (-295/-215), der von Kallimachos und seinem Kreis vehement bekämpft wurde, schreibt in mehr als 6.000 Versen die Argonautika (die Argonautenpassage), die aber trotz ihrer homerisch-archaischen Gestaltung kein klassisches, sondern ein klassizistisches Werk ist. Es ist berühmt dafür, dass es als erstes den Eros in das Epos einführt (*Jason und Medeia*, - gefolgt von Virgil in der Dido-Episode). - Im IV / V Jahrhundert gibt es eine dritte Epoche: Caintus (Quintus) von Smurna (tss. +300 und +400) mit seiner *Posthomerica* und vor allem *Nonnos von Panopolis* (Eg.), tss. Nonnos von Panopolis (Eg.), zwischen +400 und +500, mit seinem *Dionusiaka* (der Gott Dionus geht nach Indien), ein Werk von +/- 25.000 Versen (das umfangreichste der Antike), universalistisch in der Mentalität; - nachdem er Christ geworden ist, schreibt er Paraphrasen über das Evangelium des Johannes.

(c)Ib. Die Lyrik:

Dieser kennt (i) das Epigramm, d.h. ein Mini-Stück; z.B. Kallimachos von Kurene's Beispielen: "Jemand hat von deinem Tod berichtet, Herakleitos. Eine Träne rührte mich: Ich erinnerte mich daran, wie oft wir beide den Sonnenuntergang an der Stelle sahen, an der wir versammelt waren. Aber du bist jetzt vielleicht, du Freund aus Halikarnassos, längst Staub und Asche. Und doch leben deine Nachtigallenlieder, auf die Hades, der alles verschlingt, seine Hand nicht legt." (Kallimachos erfährt vom Tod seines Freundes aus Karia (Anatolien) erst lange nach dessen Tod); - über Timon von Athen, einen Zeitgenossen des Perikles, der ein Menschenhasser war, sagt Kallimachos in sophistischem Geist: "Timon, du bist nicht mehr: was hasst du, die Finsternis oder das Licht? - Die Dunkelheit! Denn von eurer Sorte (d.h. "Menschen") gibt es mehr im Hades. "(Vgl. *H. Rüdiger, Griechische Lyriker*, Zürich, 1949, S. 250/251; 343/344); da es in der Dunkelheit der Unterwelt mehr 'Menschen' gibt, hasst Timon aus Menschenhass diese Dunkelheit mehr (!)

(ii) die Elegie, also Kallimachos' Aitia (siehe oben). -- Die klassische Elegie wurde gesungen, die hellenistische rezitiert oder gelesen.

(c) Ic. Das Drama.

Kennen Sie a/ die "neue" attische Komödie, die eher an Eutipides als an Aristophanes erinnert: Sie stellt den "kleinen Mann" in seinem Alltag dar;

b/ auch gibt es das Satyrspiel und die Tragödie mit Lukofron 's (von Chalkis: +/- -250) Alexandra; und, schließlich, c/ de mimos (Mime):

Eine Art von Komödie, die, tss. Sie hat ihren Ursprung in Sizilien in den Jahren -460 und -400 und wird heute vor allem dank Theokritos von Surakousai (Syrakus) (+/- -300/) wiederbelebt, der für seine ländlichen und städtischen Pantomimen, die so genannten "Idyllen", bekannt ist. Eidullion", Diminutiv von eidos, Bild, also wörtlich "kleines Bild", bedeutet "kleines Gedicht", "flüchtiges Gedicht". Theokritos zeigt die Kuh- und Ziegenhirten seiner sizilianischen Heimat in ihrem farbenfrohen Alltag, "bukolisch" (boukolikos, bucolicus, pastoral), d.h. er beschwört ein ländliches, elysisches oder paradiesisches Leben in aller Einfachheit.

Anmerkung: Das Gesangbuch; -

Der Hymnos, die Hymne, ist eine Literaturgattung, die es seit den homerischen Hymnen (VII. Jh.) gibt: Es handelt sich um einen festlichen Gesang zu Ehren einer Gottheit, der einen erzählenden Charakter hat.

Kallimachos von Kurene macht etwas Lyrisches daraus. Die letzten Exemplare dieser Art waren die orphischen Hymnen, die +/- 300 entstanden. Unsterblichkeitsglaube der Seele, Seelenübertragung (metempsychosis), Abtötung (askèsis), Verbot von Tierfleisch - das sind die Hauptthesen: Der Orphiker glaubt, dass die Seele - vgl. Puthagoras, Platon - im sterblichen Körper gefangen ist, dass das wahre Leben das der Seele ist und dass dieses erst nach dem Tod beginnt, dass die Seele gereinigt werden muss, und zwar durch Seelenübertragung und dank des erlösenden Gottes Dionusos.

Als Geheimlehre und -praxis hatte der Orphismus keine Tempel, kein theologisches System: Nur seltene literarische Überreste aus der Spätantike geben einen Einblick.

H. Rüdiger, o.c., 286/277, gibt einen Auszug "Weihrauch zu Ehren von Hupnos (Schlaf). - Schlaf, Fürst aller glückseligen (Götter), der sterblichen Menschen und aller Lebewesen, die die weite Erde ernährt. Über alle (Geschöpfe) herrschst du allein, alle (Geschöpfe) kommst du, um die Körper mit weichen Bändern zu umgürten. Unruhestifter, Besitzer der angenehmen Erfrischung inmitten der Not, Spender des heiligen Trostes in allem Kummer, du bringst auch die Not des Todes, indem du die Seelen aus der Not errettest, denn natürlich bist du der Verwandte der Lethe (der Vergessenen) und des Thanatos (des Todes). Doch, Gesegneter, ich bitte dich: Nähere dich mir freundlich, du, der du mit Wohlwollen die Eingeweihten (mustas) durch göttliche Werke rettetest."

(c)2. **Prosa** - Die belletristische Prosa lässt sich in zwei Typen unterteilen.

(c)2a. **Romanhaftigkeit**. -

Die Novelle (Kurzgeschichte) findet sich in archaischen Zeiten in der Epik und in der Geschichtsschreibung, ja in der gesamten Literatur. Herodot zum Beispiel hat seine *Historiai* mit Novellen gespickt.

Erst in der hellenistischen Zeit wird die Novelle zu einer eigenständigen Gattung. *Aristeides* von Milet (+/- -100) war mit seinen *Milesiaka* (*Milesische Geschichten*) in Rom erfolgreich (*Milesiae fabulae*, "verbrannte Erzählungen"). Vgl. J. Werner, Hrsg., *Erzählungen der Antike, Birsfelden* / Basel, s.d., der einen Überblick über diese Art von Literatur bietet.

(c)2b. Romanliteratur. -

Der Roman ist, wie die Novelle, zunächst entweder ein Epos oder ein historisches Werk (Xenophons *Kuroupaideia* kommt mir in den Sinn).

In der hellenistischen Epoche verselbständigt sich der Roman - Reiseroman, Kriegsroman, Liebesroman, Hirtenroman usw. -. - unabhängig. Jetzt ist es so, dass 'belletrie';

1/ neben dem Erlebnis der Schönheit auch 2/ à thèse, d.h. mit didaktischen Hinter- oder Hauptabsichten, geschrieben werden kann.

Die Existentialisten unseres Jahrhunderts haben gezeigt, dass das Kunstwerk eine (philosophische oder nicht-philosophische) "Botschaft" enthalten kann, d.h. eine Aussage, die in ihm vorgetragen und verteidigt wird. - So *Euhèmeros* von Messene (+/- -300) in seinem *Reiseroman* *Hiera Anagrafè, Sacra scriptura*. In diesem Buch beschreibt der Sophist Euhemeros (Evhemerus) eine angebliche Reise zur Insel Panchaia im Indischen Meer: Er habe dort im Tempel des Zeus eine große goldene Säule gefunden, auf der die "praxeis", die "jeeston" oder "Transaktionen" von Ouranos, Kronos und Zeus, angeblich von Zeus selbst geschrieben wurden.

Er "sah" auch die Säule von Artemis und Apollon, die von Hermes geschrieben wurde. Dem ersten Dokument zufolge war Zeus während seines irdischen Lebens ein glorreicher Eroberer, der die ganze Erde seinen Gesetzen unterwarf, Königreiche an seine Verwandten verteilte und sich überall göttliche Ehren zuteil werden ließ - man fühlt sich durch diese Fantasie an Alexander den Großen bei seinen Eroberungen erinnert. -

So war Athene eine Kriegerkönigin; Aphrodite war eine Höfling, die eine zypriotische Monarchin wegen ihrer außergewöhnlichen Schönheit in den Rang einer Göttin erhob; Demeter war eine sizilianische Prinzessin, deren Tochter mit einem reichen Mann von der Insel verlobt war, der wegen seines sagenhaften Reichtums den Spitznamen "Plouton" erhielt, und die "apoth(e)osis", die Vergöttlichung, erlangte, weil sie die Stadt Athen in Zeiten der Hungersnot mit Getreide versorgte, usw.

Diese Ansicht wird als "Euhemerismus" bezeichnet: Götter sind in Wirklichkeit Menschen, die aufgrund außergewöhnlicher Leistungen nachträglich vergöttlicht werden.

1/ Neben dem historischen Vorbild Alexanders des Großen glauben die Experten auch, dass

2/ die Entdeckung der östlichen, insbesondere der ägyptischen "anthropomorphen" Theologie (Denken in menschlichen Modellen);

3/ Auch die seit Homer vorherrschende traditionelle griechische "anthropomorphe" Theologie, die sich Gott als "höheren" mächtigen Menschen vorstellt (siehe Seite 17 oben), denkt in dieser Hinsicht wie die östlichen Theologien.

4/ Aber ein neuer Aspekt kommt zum Vorschein: Die "humanistische" (auf das Menschliche reduzierte) Sophistik, die Kritik der Epikureer und Skeptiker (dazu später) und ganz allgemein die säkularisierende Tendenz der attischen Philosophie verwandeln die anthropomorphe Theologie in eine "säkulare" These: Die "Götter" sind "nur" Menschen.

5/ Auch die Christen (insbesondere Lactantius) bedienen sich des Euhemerismus zu apologetischen (den Glauben verteidigenden) Zwecken, um das Heidentum zu verunglimpfen. Vgl. *L. Gernet / A. Boulanger, Le génie grec dans la religion*, Paris, 1932, S. 504/507.

Der Liebesroman, -

Es handelte sich um einen reinen oder mit einem Reise- oder Kriegsroman vermischten Roman, der vor allem ab dem zweiten Jahrhundert n. Chr. seine Blütezeit erlebte: *Hèliodoros* von Emesa (Syrien) schrieb *Ta peri Theagonèn kai Charikleian Aithiopika*, *Aithiopische Geschichten von Theagones und Charikleia* (etwa zu Beginn des dritten Jahrhunderts n. Chr.); dieser heidnische, vom Sonnenkult und Neo-Pythagorismus beeinflusste Text erzählt die Abenteuer von Charikleia, der weißen Tochter der äthiopischen Prinzen, die von ihrer Mutter verlassen und von einem hellenischen Priester in Delfoi als Tochter adoptiert wird.

Als sie verheiratet ist, verliebt sie sich in Theagènes, der sie nach vielen Abenteuern nach Äthiopien bringt, wo alles ein glückliches Ende nimmt. Dieses rhetorische Werk wurde im 16. Jahrhundert übersetzt, verdrängte die mittelalterlichen Volksmärchen und beeinflusste den modernen Roman und das Drama. -- *Longos* von Lesbos, ein Zeitgenosse von Heliodoros, ist der Autor von *Poimènika ta kata Dáfnin kai Chloèn*, dem Hirtenroman über Dafnis und Chloe: Dieses idyllische Werk wurde sogar von Goethe geschätzt.

Satirisch.-

Loukianos von Samosata (Syrien) (+120/+185), Sophist, der bis nach Italien und Gallien gelangte, Autor von Dutzenden von Werken, ist der brillianteste Schriftsteller der Kaiserzeit, aber auch der Satiriker, für dessen kritischen Geist nichts heilig, d.h. unantastbar ist (Nihilismus im ethischen Sinne), - was ihn mit *Heinrich Heine* (Autor von "die Lorelei") vergleichbar machte. In seinem *Lügenfreund* macht sich *Tuchiades* (= Loukianos selbst) über die Vertreter verschiedener philosophischer Richtungen lustig, die sich gegenseitig Lügengeschichten erzählen; am Ende steht der "Zauberlehrling" (die Verwandlung eines Besens in einen Wasserträger), dessen Motiv Goethe zu seinem Zauberlehrling inspirierte.

Epistolographie. -

Die Briefform ist teils rhetorische Übung, teils Novelle oder Roman. Alkifron von Athen, Sophist des zweiten Jahrhunderts n. Chr., Anhänger des Loukianos, hat uns 118 Briefe hinterlassen, die angeblich von Fischern, Bauern, Hetairen, Parasiten im vierten Jahrhundert geschrieben wurden und das attische Alltagsleben betreffen (der erotische Brief überwiegt). -

Um einen Römer zu zitieren: Plinius Caecilius Secundus, Plinius der Jüngere (61/112), hinterließ neun Bücher mit stark stilisierten Briefen, die eine Geistergeschichte enthalten (vgl. *H. Gasse, Erz. der Antike*, 82/84).

"Es gab ein Haus in Athen, das war groß und geräumig, aber verwunschen und voller Unfug. In der Stille der Nacht ertönte das Klirren von Eisen und, wenn man genauer hinhörte, das Rasseln von Ketten, erst aus der Ferne, dann ganz nah. Dann tauchte eine geisterhafte Gestalt auf, ein hagerer, morscher Graubart mit langem Bart und struppigem Haar. Die Bewohner, die in ihrer Angst schlaflos waren, durchlebten schrecklich traurige Nächte, auf die aufgrund der Schlaflosigkeit Krankheiten und, wenn ihre Angst zunahm, der Tod folgten. Denn auch tagsüber stand die Erinnerung vor ihnen

die Augen auf die Erscheinung gerichtet, obwohl sie verschwunden war, und der Zustand der Angst dauerte länger als seine Ursachen. Die Folge: Das Haus wurde aufgegeben und war dazu verdammt, leer zu stehen; es wurde ganz und gar dem Gespenst des Schreckens überlassen.

Dennoch wurde es immer wieder per Inserat angeboten, falls sich ein Käufer oder Mieter finden würde, der nichts von dem schlimmen Unglück im Haus wusste. -- Da kam der Philosoph Athenodoros nach Athen, las die Anzeige und informierte sich über den niedrigen Preis, der ihm verdächtig erschien. Ihm wurde alles erklärt und er mietete das Haus trotzdem.

Sobald es dunkel wurde, ließ er im vorderen Teil des Hauses eine Armeestation vorbereiten und bat um einen Schreibtisch, einen Bleistift und Licht. Er schickte alle seine Mitbewohner tiefer ins Haus, während er selbst mit Gedanken, Augen und Hand ganz in das Schreiben vertieft war, damit sich sein geschäftiger Geist nicht die Geister, von denen man ihm erzählt hatte, und unbedeutende Ausbrüche von Angst einbildete.

Zunächst herrschte wie überall nächtliche Stille. Dann klorrte Eisen und Ketten rasselten. Er blickte nicht auf, versenkte den Greifen nicht, sondern blieb selbst und verschloss sein Ohr vor den Geräuschen. Dann wurde das Geräusch lauter, kam näher und hörte sich an, als wäre es bereits auf der Schwelle, ja sogar schon im Raum. Er drehte sich um, sah die Gestalt und erkannte sie - von der ihm berichtet worden war. Sie stand da und winkte mit ihrem Finger, als wolle sie ihn rufen. Aber er gab ihr mit der Hand ein Zeichen, dass sie noch ein wenig warten sollte, und beugte sich wieder über den Arbeitstisch und den Griffel. Dann rasselte der Geist über dem Kopf des schreibenden Weisen an seinen Ketten.

Als er sich umdrehte, winkte es ihm wie zuvor. Er hob sofort die Lampe und folgte dem Geist. Das Gespenst bewegte sich mit langsamen Schritten, als würden die Ketten sie beschweren. Als er den Innenhof des Hauses erreichte, verschwand der Geist plötzlich und ließ seinen Begleiter allein zurück. Dann pflückte er Gras und Blätter und legte sie als Zeichen der Anerkennung an Ort und Stelle nieder.

Am nächsten Tag ging er zu den Behörden und forderte sie auf, Ausgrabungen an der Stelle durchzuführen. Sie fanden Skelette, die mit Ketten fest zusammengenietet waren, entblößt und durch die Fesseln entmannt - die Überreste eines Körpers, der im Laufe der Jahre verwest war. Die sterblichen Überreste wurden abgeholt und auf öffentliche Kosten beigesetzt. Nach der rechtmäßigen Beerdigung blieb das Haus danach frei von Geistern." -

Was ist der Zweck dieses Auszugs? Theophrastos von Eresos (Ios) (-372/-288), Schüler und Nachfolger von Aristoteles, beschreibt in seinen *Charaktères*, *Karakertypen*, 16, den *deisidaimon*, d.h. den Menschen, der in ständiger Angst vor *daimonos*, Geistern, lebt. Der geistesfürchtige Mensch war im antiken Hellas (wie übrigens in allen archaischen Kulturen) eine immer wiederkehrende Erscheinung, sogar in hellenistischer Zeit. Nun, der Philosoph Athenodoros, wie

Epikoeros (über den wir später sprechen werden) kennt diese deisidaimonia, die Angst des Geistes, nicht, aber aus anderen Gründen: Athenodoros scheint mit nekropolitischen (wir sagen jetzt "spiritoid", "spiritistisch") Phänomenen vertraut zu sein. Der Tote, der kein "rechtmäßiges" Begräbnis erhalten hat, findet in seinem Monoidismus (von einem Gedanken beherrscht) keinen Frieden, bis die Lebenden etwas dagegen unternehmen. Der Manismus (Ahnenkult) in der ganzen Welt kennt dieses Phänomen. Vgl. J.-A. Festugière, *Epicure et ses dieux*, Paris, 1968, S. 73 ff. (zu deisidaimonia).

Entscheidung.

Claire Préaux, *Le monde hellénistique (La Grèce et l' Orient) (-323/-146)*, Paris, 1978-1, II, S. 607, schreibt: "Der unerwartete Erfolg der Feldzüge Alexanders und der Untergang des persischen Reiches weckten in den Köpfen die Ungewissheit der Zukunft. Demetrios von Faleron drückte die Besorgnis seiner Epoche über die Vorfälle von blindem Glück aus. Polubios, der die Erinnerung daran bewahrt hat (29,21), ist auch anderthalb Jahrhunderte später empfänglich für die abrupten Schicksalsschläge, die Rom der griechischen Welt auferlegt.

Doch obwohl er sich bei der Interpretation der Geschichte auf den Zufall beruft (vgl. P. Pedech, *La méthode historique de Polybe*, S. 331/354), gelingt es ihm, dessen Anteil zu reduzieren. All dies erschüttert das Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens in eine feste Werteordnung. Das ruft verschiedene kulturelle Reaktionen hervor". In dem Buch werden dann drei Arten von kulturellen Reaktionen auf diese Unsicherheitssituation genannt:

(i) Der Roman und die neue attische Komödie

Sie schildert eine Reihe von Abenteuern, die mit Krieg und Piraterie verbunden sind, und bringt so das Gefühl der Unsicherheit zum Ausdruck, entschärft es aber, indem sie zeigt, dass ein Unfall oft Glück und ein Happy End bringt; mit anderen Worten: Unterhaltungsliteratur beruhigt, gibt Halt, indem sie auf ein Happy End vertraut.

- So *Heliodoros von Emesa, Theagenes und Charikleia*: Charikleia fällt in die Hände von Theagenes; beide entkommen dank Kalasiris, einem ägyptischen Priester, der zu Besuch ist, aus Delfoi; - nach Abenteuern landen sie an der Küste Ägyptens und fallen dort in die Hände von Piraten; in Memphis treffen sie Kalasiris wieder, der dort stirbt; Indem sie sich wie Bruder und Schwester verhalten, gelangen sie durch viele Drohungen gegen ihr Leben und ihre Ehre als Gefangene der Äthiopier, die sich damals im Krieg mit den Persern befanden, nach Meroe; fast als Erstlingsgabe des Sieges geopfert, werden sie von den Eltern der Charikleia anerkannt und ihre Ehe akzeptiert; - Longos' *Dafnis über Chloe*, mehr erosbeladen, endet analog;

(ii) die Erlösungsreligionen,

Dank der "Mysterien" (Weihen) bieten sie eine andere Art von Unterstützung;

(iii) die Philosophien

Sie suchen nach etwas, an dem sie sich festhalten können, nach einer Ethik (vor allem der Losgelöstheit).

Klassische Philosophie im hellenistisch-römischen Rahmen. -

Cl. Préaux, *Le monde hellénistique, II*, 607, behauptet, dass die Loslösungsethik dieser Philosophien der Zeit für Intellektuelle - und damit, so sagt sie, für Aristokraten, nicht für die Armen - bestimmt sei; -- sie habe eine Fluchtfunktion: Die Kuniker wollen eine Gegenkultur, die Epikureer suchen die Gleichgültigkeit - die Stoiker sind fatalistisch (sie sehen das fatum, das Schicksal, als unausweichlich an), die Skeptiker setzen das Urteilsvermögen aus; alle Schulen, außer den Stoikern, sind dem "Handeln", also dem politischen Engagement, abgeneigt. i. politisches Engagement.

Obwohl sie ethisch sind (was, abgesehen von den Stoikern, heute eher a.politisch als politisch ist), sind sie stark argumentativ (logisch-dialektisch) ausgerichtet. - Auffallend ist auch, dass die Philosophie in erster Linie eine Schulphilosophie ist: Die alten Pythagoräer in Süditalien hatten in dieser Hinsicht bereits eine alte Tradition; Platon gründete die Akademie im Jahr 387; Zenon von Kition (Zypern), der Begründer der Stoa, kam -311 nach Athen und gründete -301 die Stoa, den Porticus, die Kolonnade (Schule); Epikouros von Samos kaufte -306, fünf Jahre zuvor, den Kèpos, den Garten, in Athen als Lehrzentrum.

Dies, während in Megara Stilpon, der dritte Führer der megarischen Schule (S. 85 / 86 oben), ein großes Publikum anzog (er lebte -380 / -300 um) und Menedèmos von Eretria (-319 / -265), ein Schüler von Stilpon, oben erwähnt, und von Faidon (in Elis) - siehe S. 88 oben - gründete in Eretria selbst eine Schule, in der er lehrte. Quantitativ kann dies gesagt werden:

Theophrastos, der nach Aristoteles etwa vierunddreißig Jahre lang am Lukaseion lehrte, muss etwa sechzig Schüler pro Jahr gehabt haben (vgl. C. de Vogel, *Griechische Philosophie III (Die hellenistisch-römische Zeit)*, 1959, S. 2). -

Neben der fachlichen Schulphilosophie wurden auch für ein breiteres Publikum - eher "rhetorisch", d.h. als Allgemeinbildung - "Lektionen" von Einzelpersonen erteilt bzw. "gepredigt", nämlich von Bion von Borusthenes (-300/ -250) in Form von Schmähchriften (siehe oben S. 164 zur Schulpredigt), ein Beispiel, das vor allem später in römischer Zeit nachgeahmt wurde, so dass Schul- und Volksphilosophie nebeneinander existierten. - Etwas, das in gewissem Sinne bereits aus der Zeit von Platon und Isokrates stammt (siehe S. 96, 15 oben).

Der Dreiklang "Dogmatismus / Eklektizismus / Skepsis". -

W. Jaeger, *A la naiss.*, S. 69/ 71; 232/ 253, zitiert den heiligen Gregor von Nussa (+335/ +394), den großen christlichen Kirchenvater: "Die Idee, dass die Frömmigkeit (eusebeia) nur in den Dogmen liegen muss, wem ist so etwas so eigen wie den Hellenen?"

Mit anderen Worten: Intellektualismus und Rationalismus sind typisch hellenisch, auch in der Religion. Dogma" (intellektuell-rationaler Begriff oder Inhalt des Denkens), "sustèma" (System von Dogmen), "hairesis" (Sekte, Gruppe, die demselben Dogma oder System anhängt), - das sind drei typisch hellenische Wörter.

Auf die Religion angewandt, ergibt dieser Dreiklang die "theologia" (mit Platon an erster Stelle), die Lehre von den Göttern, wie sie

der intellektuell-rationale Xenophanes (S. 16/17 oben) bereits ansatzweise entworfen hat.

“Eine Figur wie die des Xenophanes veranschaulicht gut, wie die Philosophie mit ihrer festen intellektuellen Überzeugung eine Abwehrreaktion hervorrufen kann, die man ‘dogmatische Behauptung’ nennt und die unserer Ungeduld ähnelt, wenn wir hören, dass Unsinn geredet wird.” (o.c., 70).

Tatsächlich geben uns Xenophanes’ Silloi (Spottgedichte) Beispiele für einen solchen rational-intellektuellen Protest: “Homer und Hesiod haben den Göttern alles zugeschrieben, was bei den Menschen nur Spott und Schande ist: Diebstahl, Ehebruch, gegenseitiger Betrug.” (*Fr. 11*)

Xenophanes spottet über die mythische Theologie mit ihrem widersprüchlichen Gottesbegriff, den Xenophanes selbst für intellektuell sehr rein hält: “Hätten aber die Ochsen und Pferde und Löwen Hände oder könnten sie mit ihren Händen malen und Werke vollenden wie die Menschen, dann würden die Pferde malen wie Pferde, die Ochsen wie Ochsen und solche Körper bilden, wie jede Gattung eine Vorstellung von sich selbst hat”. (*Fr. 15*).

Hört, was Xenophanes (*Über die Natur*) dazu sagt: “Ein Gott, unter Göttern und Menschen der größte, weder in Gestalt noch in Gedanken den Sterblichen gleich.” (*Fr. 23*)

Oder noch: “(Die Gottheit) ist ganz Auge, ganz Geist (noei, Denken), ganz Ohr.” (*Fr. 24*).

Doch Xenophanes ist nicht noch “dogmatischer”, aber in seiner intellektuellen Aufklärung und ihrem Protest gegen mythischen Unsinn steckt ein “dogmatischer” Zug. -- Der Ursprung der Begriffe “Dogma”, “System”, (von Dogmen), hairesis (später “Häresie”) oder dogmatische Gruppe ist nicht in der hellenischen Religion zu finden, auch nicht im Osten; er wurzelt in der hellenischen Philosophie am Ende der attischen Zeit und in der hellenistischen Periode: denn damals war die Philosophie in “Schulen” (“Sekten”) geteilt, die sich auf der Grundlage (eines Systems) von Dogmen gegenüberstanden und so Gruppen bildeten.

-- L. Cerfaux, *Jésus aux origines de la tradition (Matériaux pour l’histoire évangélique)*, DDB, 1968, S. 48, schreibt: “Die Tradition ist der große pädagogische Ausgangspunkt aller alten Zivilisationen.

Zur Zeit des Neuen Testaments entstand daraus eine regelmäßige Einrichtung in allen lehrenden Gruppen, seien es philosophische oder religiöse: Die Lehre des Gründers wird von diesem an einen privilegierten Schüler weitergegeben, der nach seinem Tod die Leitung der Gruppe übernimmt, und so geht es weiter. Die Verben “weitergeben” und “empfangen” prägen das Fachvokabular der Tradition. Sie findet sich zum Beispiel in philosophischen Schulen, in der

Mysterienreligionen, im Hermetismus und im Rabbinismus.

Unsere Forschungen haben uns gezeigt, dass das Christentum neben seinem charismatischen Aspekt auch einen institutionellen Charakter hatte: Die aktive und entscheidende Anwesenheit der Apostel, Zeugen Christi in den ersten Gemeinschaften, zwingt diesen das Prinzip der Übertragung auf". (Luk. 1,2) Und was sehen wir?

a/ Nach Platon (+/- in -347) kommt Speusippos als Schulleiter; nach ihm, in -338, Xenokrates; nach ihm, in -314, Polemon (bis -269), - zusammen bilden sie die Ältere Akademie.

b/ Nach dem Tod von Aristoteles, im Jahre 322, kommt Theofrastos, der im Jahre 288 von Aristoxenos usw. abgelöst wird - sie bilden die Ältere Peripatetische Schule.

c/ Im Jahr -270 wird Hermachos von Mutilene Nachfolger von Epikouros im Garten.

d/ Zenon wird in der Stoa im Jahr -263 von Kleanthes von Asbos usw. abgelöst.

Mit anderen Worten, mit dem dogmatischen Prinzip geht das Prinzip der Paradosis oder der Tradition einher: Man liefert eine genau formulierte Lehre: Das war, abgesehen von den Pythagoräern, neu in der Philosophie. - Dass all dies gerade im schockierten und unsicheren, ahnungslosen hellenistischen Zeitalter entsteht, ist verständlich: Eine intellektuell-rationale Anhänglichkeit befriedigt eine Reihe von Naturen, die ohne sie unlebbar werden. Um diesen dogmatischen Halt herum siedelt sich die kleine Gemeinschaft an, die von der "Schule" ausgeht.

Gegen diese "dogmatische" Mentalität werden andere Mentalitäten gesetzt:

(i) vor allem und am stärksten die skeptische Mentalität, die das "wahre" Wissen entweder in allen Bereichen (was nur ein Versuch ist) oder in einem begrenzten Bereich (z.B. dem logischen, dem religiösen, dem ethischen Bereich) anzweifelt;

(ii) auch der Eklektiker, der glaubt, dass wahres Wissen möglich ist, der aber, hermeneutisch-exegetisch gesinnt, auf die Einsichten anderer, der Vorgänger und Zeitgenossen, entweder kohärent oder synkretistisch (d.h. gleichzeitig an inkohärenten, nicht konjunktiven Lehrmeinungen festhaltend) handelt;

(iii) schließlich auch die rhetorische Mentalität, die sich, wie z.B. Isokrates, sehr wohl ihrer Nicht-Tiefenforschung bewusst ist und aus den Ideen einer Kultur, u.a. der philosophischen, "Allgemeinbildung" ohne Fachphilosophie schöpft (man denke an den Deuterosophismus; s.o.). -

Man könnte sagen, dass der Eklektizismus einen anspruchsvollen, anspruchsvollen Dogmatismus darstellt, während der Skeptizismus aggressiv den Zweifel einfordert und die Rhetorik ein unpräzises Denken ist, aber mit kulturellen Absichten.

Anmerkung: - "Dogmatisch" und dergleichen können auch pejorativ verwendet werden: "dogmatisch" bedeutet **(i)** meliorativ, apodiktisch, d.h. streng beweisend auf rein rationalen und vernünftigen Gründen;

(ii) pejorativ verwendet, bedeutet es, *unkritisch zu behaupten*, insbesondere im Sinne von sich jeglicher Infragestellung und Kritik an Behauptungen zu entziehen, die man für wahr erklärt

(1/ starrsinnig, **2/** autoritär oder **3/** a-priori, wie C.S. Peirce festgestellt hat).

C.S. Peirce, *The Fixation of Belief*, in *Popular Science Monthly* 12 (1877), 1/15 (vgl. E. Walther, Hrsg., *C.S. Peirce, Die Festigung der Ueberzeugung und andere Schriften*, Baden-Baden, s.d., S. 42/58), behauptet, dass es vier Hauptmethoden gibt, einen Glauben zu fixieren:

(i) die Methode der Beharrlichkeit,

Die Methode der Sturheit: Man lehnt alles ab, was die eigene Meinung ändern oder erzwingen könnte (Vogel-Strauß-Politik);

(ii) die Art der Befugnis,

Die Verantwortlichen (Staat, Kirche, Interessengruppen) lehnen systematisch alles ab, was das Glaubenssystem der Gruppe beeinflussen oder zu Veränderungen zwingen könnte, und halten an einer Doktrin, Ideologie oder einem Denksystem fest (kollektive Vogel-Strauß-Politik);

(iii) die Apriori-Methode:

Unter Berücksichtigung der persönlichen Präferenzen entwirft man Axiome, die man als "rational und vernünftig" darstellt und in der öffentlichen Debatte unter sich diskutiert (wie es die meisten Metaphysiker und Philosophen tun);

(iv) die wissenschaftliche Methode,

Auch Methode der äußeren Permanenz genannt: Die wissenschaftliche Methode gibt die drei vorhergehenden Standpunkte auf, um nur die äußere Permanenz einer gegebenen Tatsache durch Abduktion zu prüfen, d.h. ausgehend von Hypothesen, die man auf dem Wege der Überprüfung ihrer Wahrheit anwendet (= pragmatischer Idealismus), wobei sehr stark darauf Wert gelegt wird, dass auch andere die gleichen Ausgangspunkte und Tests wiederholen können (= logischer Sozialismus); diese Methode ist typisch für die moderne wissenschaftliche Forschung. -

Was ist hiervon zu halten? **(i)** Peirce schematisiert, wie so oft, wie ein Logiker und verwechselt den realen Menschen mit dem entworfenen Schema: alle Menschen fallen unter die vier Methoden: z.B. sind Wissenschaftler **(i)** stur und eigensinnig **(ii)** in Gruppenüberzeugungen festgefahren (man denke an Th. Kuhns Kritik; **(iii)** gehen von persönlichen Präferenzen aus, die sie unbewusst als "rational" darstellen und diskutieren (wie die so genannten Metaphysiker); **(iv)** untersuchen experimentell die (außerhalb jeder geistigen Verbindung bestehende) objektive Faktizität, ausgehend von Hypothesen, die sie in Konfrontation mit anderen testen. --

Die Menschheit hat sich nie "nur" an eine der vier logistisch vordefinierten Methoden gehalten. - Die Philosophen auch nicht: eine geduldige historische Untersuchung zeigt dies deutlich. Im Fall von Aristoteles zum Beispiel zeigt seine gen(etisch) sorgfältige Doxographie, dass die anderen Gewicht haben und dass er mehr und anderes tut, als persönliche Intuitionen als "rational" in Zweifel zu ziehen. Was ihn nicht daran hindert, **(i)** starrköpfig zu sein, **(ii)** gruppengebunden (z.B. wenn er sich mit dem "freien" Menschen identifiziert, um den Sklaven als weniger menschlich zu betrachten), und **(iii)** bevorzugte Intuitionen durchzusetzen, Milesianisch-empirisch (S. 42 oben), war er **(iv)** auch scharf auf wissenschaftliche Objektivität, die untersucht, wie Dinge, Prozesse, unabhängig vom Subjekt, sind und verlaufen.

Kriteriologie.

- Die Kriteriologie ist der Teil der Logik/Epistemologie, der sich mit den Kriterien der Wahrheit und insbesondere der Gewissheit der Wahrheit beschäftigt. -- Begriff der Leuener Schule der Philosophie.

-- Kriterium, Kriterium, Unterscheidungsmerkmal, bedeutet, zwischen dem, was wirklich ist, und dem, was scheinbar ist, zu unterscheiden. -- Ein Kriterium ist ein Zeichen, an dem man einen Begriff oder eine Realität erkennen kann. Das griechische Wort kritèrion erscheint nach Aristoteles und wird in der gesamten Stoa verwendet. Das Wort "Zeichen", "Norm" ist ebenfalls eine gültige Übersetzung.

-- *Beweise, Klarheit,*

Es handelt sich um die Eigenschaft des (intelligiblen oder realen) Seins, insofern sie sich einem wissenden Wesen offenbart. Diese objektive Eigenschaft führt beim Subjekt zur Gewissheit. Gewissheit" ist der Zustand eines wissenden Wesens, der es dazu bringt, zu urteilen, zu interpretieren, ohne Angst vor Widerspruch.

Konsequenz: Die sichere Zustimmung zu einem Urteil schließt jeden Zweifel aus. - Im Gegensatz dazu steht z. B. die "moralische", d. h. starke, aber nicht absolute Gewissheit (praktische Gewissheit), so dass man in der Praxis sicher handeln kann, ohne jedoch absolut oder absolut sicher zu sein. In diesem Fall gibt es gute Gründe, Stellung zu beziehen.

-- "Meinung" ist ein Urteil, das keine absolute oder gar moralische Gewissheit ausdrückt. Es handelt sich um ein Urteil, das in gewissem Maße auf Wahrscheinlichkeiten beruht.

Man hat das Gefühl, dass das Kriterium etwas mit Dogmatismus und Skepsis zu tun hat.

a/ Der Dogmatiker ist überzeugt, dass es Kriterien gibt, die mehr als die phänomenalen Realitäten bestätigen (**1/** allgemeine Begriffe, **2/** paranormale Phänomene, **3/** göttliche und übernatürliche Realitäten);

b/ Der Skeptiker hingegen ist der Meinung, dass man nie über die phänomenale Gewissheit hinauskommt und dass der "Rest", das Transphänomenale, das nicht unmittelbar Gegebene (und damit nicht zugänglich für eine wie auch immer geartete Phänomenologie, die lediglich die Phänomene beschreibt, unter Ausschluss jeder dogmatischen Interpretation dieser Phänomene), in Klammern gesetzt werden muss (Einklammerung).

D. Mercier, Critériologie générale (Théorie générale de la certitude) Louvain / Paris, 1923, sagt: "Die Abhandlung (...) hat die Zergliederung unseres sicheren Wissens und die philosophische Untersuchung der Grundlage, auf der seine Gewissheit beruht, zum Gegenstand". (o.c., 1). "Ein anderes, noch jüngeres Wort, das vor allem in Deutschland und England vorherrscht, ist 'Epistemologie' (von ww. epistamai, ich weiß; epistèmè, Wissenschaft), die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Wissenschaft, d.h. mit den konstitutiven Elementen der Wissenschaft. Gewissheit ist eine Bedingung der Wissenschaft: Auch die Kriteriologie ist eine Theorie der Gewissheit. -

Die Verwendung des Wortes "analytisch" ist im Sinne der aristotelischen und scholastischen Tradition (o.c., 1/5)

Antiker Materialismus. Zwei Bücher werden empfohlen: (i) *F.A. Lange, Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, 1866-1, - ein Werk, das von einem nicht-materialistischen Kantianer geschrieben wurde und das den Materialismus (nicht als Ideologie, sondern) als Methode (insbesondere der Naturwissenschaft) schätzt; (ii) *J. Poortman, Ochêma (Geschichte und Bedeutung des hylianischen Pluralismus)*, Assen, 1950, der Langes Konzept des Materialismus kritisiert: nach modernen, insbesondere XIX-d, kantischen Vorstellungen und dem Konzept des Materialismus als Methode. *J. Poortman, Ochêma (Geschichte und Bedeutung des hyischen Pluralismus)*, Assen, 1950, kritisiert Langes Konzept des Materialismus: Nach dem modernen, vor allem XIX-ten Jahrhundert ist Materialismus:

(i) alles “Sein”, d.h. alle Wirklichkeit, “Materie” (d.h. die Ontologie dieses Materialismus sieht nichts anderes als Materie: “Sein” ist wesentlich “hylic”(materielles Sein);

(ii) typologisch (konkret) gibt es Aggregatzustände, nämlich. Feste, flüssige und gasförmige Materie, aber diese Arten gehören zu der einen grundlegenden Art von “Materie”, wie sie die moderne Naturwissenschaft (Physik, Chemie), insbesondere seit Galilei, genau auffasst; - diese Einheit der Arten führt Poortman dazu, von einem “monistischen” Materialismus zu sprechen; In der Tat gehören **a/** nicht nur die Aggregatzustände zu der einen (monos, unicus) Art von Materie; **b/** auch die Seele, das Bewusstsein mit allem, was dazugehört, das gehört auch zu der einen Art von Materie, als Nebeneffekt (epi.Phänomen) oder etwas Ähnliches.

- Es ist anzumerken, dass es innerhalb dieses monistischen Materialismus zwei Varianten gibt, auf die Poortman nicht eingeht:

(i) die mechanistische Auffassung dieser einen Sache - man denke an die gemäßigten und die reinen Mechanisten unter den Voorsokratikern; man denke an C. Vogt (1817/1895), J. Moleschott (1822/1895) und L. Büchner (1824/1899), letztes Jahrhundert -

(ii) die “dialektische” Konzeption, die mit G. Hegel (1770/1831), dem dialektischen Idealisten, mit K. Marx (1818/1883), F. Engels (1820/1895) und Lenin (1870/1924) und die Leninisten;- bei den “dialektischen” - man könnte sagen “hylozoischen”, ja heraklitischen Materialisten ist das “Sein” wesentlich “Materie”, aber “dynamisch”, d.h. gewissermaßen lebendig und aktiv, ja revolutionär (Veränderung.), wo die mechanistische Materie nur atomistisch ist. Doch beide Varianten, die mechanische und die dialektische, halten an der einen Art von Materie fest, die alles tatsächliche und mögliche “Sein” ausmacht.

- Im Gegensatz dazu vertritt Poortman zwei andere Ansichten.

(a) Dualistischer Materialismus. - In Übereinstimmung mit *K. de Jong, Die andere Seite des Materialismus* (1932), verweist Poortman auf Demokrits’ Konzept der Seele: die Seele besteht aus einer besonderen Art von Atomen, nämlich aus feinen, glatten und runden Atomen; außerdem verweist er auf den Epikureismus: die Seele ist ein “feiner” (materieller) Körper; auf die Stoa: die Seele befindet sich in einer Art von Körper (wenn auch anders als der sichtbare); Lange selbst erwähnt diese Ansichten, ohne sich jemals für eine Pluralität der Materie zu entscheiden; nein, er hält an der einen Substanz fest (Monist); Poortman verweist auf die Lebensgeister von Galenos, die ebenfalls als “materiell” aufgefasst werden (auch von Lange erwähnt).

Wie *G. Heymans, Inleiding tot de metafysica op basis der ervaring*, Amsterdam, 1933, S. 133, für den dualistischen Materialismus sagt:

- (i) alles ist von Natur aus materiell (wie bei den Monisten),
- (ii) aber sie setzt in den lebenden (und belebten) Körpern neben der allgemeinen Substanz eine besondere Art von Substanz voraus, an die die Phänomene des Lebens und des Bewusstseins gebunden sind (und nicht die anorganischen Phänomene); vgl. Poortman, o.c., 18;

- alter Hylozoismus

Dieses Verständnis der Materie als wesentlich lebendig - so die Milesianer und Neo-Milesianer (Diogenes von Apollonia) - ist eine Form des Materialismus, aber für den Hylozoisten ist alle Materie sowohl materiell als auch lebendig ("tote" Materie gibt es einfach nicht: alle Materie besitzt ein anfängliches "Bewusstsein", "Streben", "Empfinden" usw.); dennoch kommt er nicht zu einem Plural von "Materie"; ein Stein, ein Stück Holz besitzt irgendwo in seiner ganzen Materialität (hulè) "Leben" (zoö);

In gewisser Weise vergleichbar damit ist der Animatismus (der primitiven und archaischen Kulturen: die gesamte Fisis, die naiv als materiell aufgefasst wird, ist belebt (animatus im Lt.), ohne dass einzelne Seelen in dieser Fisis (die Substanz in all ihren Formen) vorhanden sind - global belebt);

Ähnlich ist auch der Animismus (Tylor, *Primitive Culture*, 1867), der in allen materiellen Objekten, lebenden und nicht lebenden, eine innewohnende Seele oder einen Geist sieht, die/der sich von ihrer/seiner materiellen "Behausung" unterscheidet und diesen Objekten eigentümlich (individuell) ist; -- wie *G.R.S. Mead, The Doctrine of the Subtle Body in Western Tradition*, London, 1919, S. 145, sagt, ist die Idee einer subtilen Realität in Verbindung mit der "Seele" "eine der ältesten Überzeugungen der Menschheit": d.h. auch der Animist ist vorsätzlich unsinnig. 145, sagt, die Idee einer subtilen Realität in Verbindung mit der "Seele" sei "eine der ältesten Überzeugungen der Menschheit": Mit anderen Worten, auch der Animist ist bewusst irgendwo ein dualistischer Materialist, insofern er die "Seele" ("Geist") vom Körper unterscheidet;

- alle vorplatonischen Philosophien,

Nicht nur die Milesianer, alle vorplatonischen Philosophien sind Physikalismen. Sie kennen die Unterscheidung "Materie/Geist" noch nicht und sind in diesem Sinne "Materialisten", d.h. in naiver Weise ist die Materie ihr Seinsbegriff, aber nicht exklusiv, sondern inklusiv (d.h. das, was wir seit Platon immaterielle Wirklichkeiten nennen, behandeln sie (methodisch, nicht ideologisch) materialistisch); - Die Philosophen der vorplatonischen Philosophien sind nicht nur Physikalisten, sondern auch Physiker.

F. Krafft, *Geschichte der Naturwissenschaft*, I, 124, bemerkt: ... erst bei Empedokles von Akragas beginnt sich das berührende 'hulè' (Substanz) von der bewegenden Ursache (d.h. 'eros', 'filia' / 'neikos') zu unterscheiden.

Aber die arithmoi (Zahlen) des Puthagoras, das Sein (on) des Parmenides, das Feuer bzw. der Logos des Herakleitos und die Elemente oder Teilchen der Mechaniker, - sie alle sind materiell (in diesem umfassenden Sinne), - was nicht verhindert, dass in all diesen Denkern oder Schulen ein mehr-und-anderes-als-materiell-Aspekt deutlich durchscheint, vor allem dort, wo archaisch-religiöse Wirklichkeiten durchscheinen;

Es ist zu beachten (vgl. Poortman, o.c., 22), dass **a/** sicherlich die naiven Materialismen wie Animatismus und Animismus; **b/** aber auch die reflektierenden Materialismen wie der hellenistische Hylozoismus und die hellenistischen vor- und nachplatonischen Materialismen (einschließlich Stoa und Epikureismus) religiöse Materialismen sind:

Gott, Götter, Seelen, außerirdische Phänomene, Überleben nach dem Tod, all das wird in einem solchen dualistischen Materialismus denkbar; nur der moderne monistische Materialismus lehnt übernatürliche und außerirdische Daten in einem atheistischen und säkularistischen Sinne ab.

(b) Der hylic-Pluralismus. -

In der hellenistischen Periode gab es auch die Theosophen, insbesondere die neuplatonischen Theosophen. Nun, letztere unterscheiden sich scharf von der Stoa und dem Epikureismus: Sowohl die Neuplatoniker als auch die postplatonischen Materialisten (Stoa Garden) gehen jedoch von zwei Arten von Material aus:

1/ Für die Neuplatoniker ist die Seele z. B. unkörperlich (während sie für die Stoa und Garden materiell ist), was sie nicht daran hindert, ein "ochèma", vehiculum (currus, Wagen), Fahrzeug zu haben, das materiell ist, aber aus einer feineren Stofflichkeit besteht (subtiler Seelenkörper, feiner oder verdünnter Körper, der mit der Seele verbunden ist);

2/ Auch die tiefste Wirklichkeit, das "Sein" in seiner allgemeinen Essenz, ist nicht materiell, sondern geistig, wenn auch empfänglich für materielle (grobe und feine) Seinsweisen, was bei Stoa und Garden nicht der Fall ist (ihre Ontologie ist materialistisch), jedoch dualistisch - materialistisch).

Hyalischer Pluralismus bedeutet daher die Ansicht, die mehr als eine Art von Substanz akzeptiert (der dualistische Materialismus ist eine Art von hyalischem Pluralismus; der Neuplatonismus ist eine andere Art von hyalischem Pluralismus): "Pluralismus" ist die Akzeptanz von Plural; "hyalisch" (hulikos, materialis) ist die Akzeptanz von Plural in Bezug auf Substanz. -

Der Begriff "Pluralismus" in Bezug auf die Substanz ist umso notwendiger, als einige Denker - z.B. Proklos von Konstantinopel (+410/+485), der große Neuplatoniker der athenischen Schule - der Meinung sind, dass die (immaterielle) Seele mehr als einen zarten oder feinstofflichen Seelenkörper besitzt, und zwar von unterschiedlicher Grobdichte (je näher an der gewöhnlichen Substanz, desto "gröber" ist diese Subtilität). Vgl. Poortman, o.c., 24

-- Darüber hinaus ist der Begriff "hylic pluralism" auch für eine andere Dimension des Problems notwendig:

(i) Denker wie Demokritos von Abdera oder einige mittelalterliche Augustiner gehen von einer anderen Substanz aus, sprechen aber nie von einem subtilen Körper (soma, corpus, Körper, ist nicht dasselbe wie hulè, materia, Substanz).

(ii) andere gehen davon aus, dass die feinstoffliche Substanz eine körperliche Form annimmt (so Proklos u.a.); in der Neuzeit sagt man manchmal "Meta-Organismus" (im Gegensatz zum gewöhnlichen Organismus der Biologie);

(iii) andere nehmen subtile Lebensräume (kosmische Sphären) an, die im Neuplatonismus ta platè (sing.: to platos) genannt werden.

III A(I). Die dogmatischen Philosophien.

(I)a. Die sokratischen Traditionen.

(I)a1. Die alte Akademie

(Speusippos und seine Nachfolger bis -265) führen die pythagoreischen Gedanken des alten Platon **fort**: die Ideen sind isolierte arithmoi, Zahlenformen. Sie stützen sich auf Platon und systematisieren ihn. -- Der älteste Peripatos (Theophrastos und seine Nachfolger) wendet sich von der "schwierigen" Metaphysik des Aristoteles ab und verfolgt zwei Ziele: **(i)** die Kultur der Berufswissenschaften (siehe oben) und **(ii)** die Ausarbeitung einer Volksethik.

(I)a2. Die Kuniekers

(Bion von Borusthenes u.a., - s.o.) arbeiten eine Volksethik (in Diatriben) aus, die einen hedonistischen Kunismus impliziert. Die sophistische Tradition (Sensualismus: das gesamte Bewusstsein des Menschen beruht auf Sinneserfahrungen - was leicht mit Materialismus einhergeht) mit ihrer Betonung des/der Subjekts/Subjekte lebt hier weiter. Vgl. *F. Lange, Geschichte des Materialismus*, Leipzig, 1905, I, S. 54ff. wo Aristippos von Kurene ein ethischer Materialismus zugeschrieben wird: Hedonismus vermischt sich mit der kunischen Tradition (oft schamloser Zynismus).

(I)b. Die beiden dogmatischen Materialismen: Stoa und Epikuräismus.

(I)bI, Die Stoa (Stoizismus) (-300/+180).

J. Brun, Les stoiciens (Textes choisis), Paris, 1957, S. 5/6, teilt die Entwicklung der Stoa in drei Phasen ein:

(i) die antike Stoa in Athen, deren Mittelpunkt (-301) die Kolonnade (stoa, porticus) ist, die seit Zenon von Kition (Kupros) (-336/ -264) "poikilè" (die bemalte Kolonnade) genannt wird: Megarische Logik, heraklitische Physik und kunianische Ethik, - siehe die dreifache Struktur des antiken stoischen Denkens), die im Wesentlichen eine Ethik sein will, die einen Ausweg aus der zweiten großen Krise (nach der sophistischen) am Ende des vierten Jahrhunderts schafft, die zu viel Skepsis und Eruistik (von +/- -300 bis +/- -150) verbreitet hat;

(ii) Die mittlere Stoa (-150/-50): die Stoiker stehen unter dem Einfluss der Neuen Akademie (-265/ -110): der Skeptizismus untergräbt (die hochplatonische Tradition und auch) die altstoische Tradition; Tendenz zum Eklektizismus; Beginn der Romanisierung mit Diogenes von Babylon (-240/-150);

(iii) die späte Stoa oder römische Stoa, seit Seneca von Cordoba (Sp. (+1/ +65): Cato der Jüngere ist das neue Ideal der Selbstbeherrschung im eklektischen Geist (-50/+180). Zenon von Kition (-336/-264) kam nach *M. van Straaten, Kerngedachten van de Stoa*, Roermond, 1969, p. 15/16, kam -313 nach Athen und machte sich mit der vorsokratischen und sokratischen Philosophie vertraut: **a/** Krates von Theben, der Kunieker, und Stilpon, der Megariker, machten ihn mit den kleineren Sokratikern bekannt; **b/** Polemon von Athen, dritter Schulmeister der Akademie (-314/-269), lehrte ihn (über einen längeren Zeitraum) den Platonismus.

Grundzüge des stoischen Systems. -

Es stellt sich die Frage, warum Zenon sich vom (großen) Sokratiker mit seinen Begriffen, Ideen oder Formen distanziert: *N. van Straaten, Kerngedachten van de Stoa*, S. 29, sagt, dass die Stoa "funktional" und nicht ontologisch denkt.

Nicht das Sein in seiner Tiefe und Allgemeinheit, das Sein als solches, sondern der Prozess (*kinèsis, motus*), d.h. das Geschehen und, auf einer höheren Ebene, die Handlung oder Behandlung (aktiv und passiv), steht im Mittelpunkt. Mit anderen Worten: Was etwas in seinem tiefsten Wesen "ist", lässt der Stoiker offen: Er setzt es als "black box" in Klammern, d.h. als "Unbekanntes", das vorläufig oder endgültig nicht zu bestimmen ist.

A/ Sagt nicht *Aristoteles* selbst, *Peri hermeneias 3 (in fine)*: "Das Sein (*einai, esse*) ist kein Attribut (*sèmeion*) eines Gegebenen: selbst wenn man 'Sein' (*on, ens*) sagt, ist dies ein leeres (*pilon*) Wort, denn es bedeutet nichts. Es erhält nur in Verbindung mit einem anderen (Gegebenen, Wort) Bedeutung und gibt ohne dieses andere keinen Gedankeninhalt ab."

B/ Das bedeutet, dass es nur einen Ausweg gibt, um dieses "Sein" zu valorisieren, nämlich die lemmatisch-analytische Methode (die Platon zur Klärung des Ideengeflechts ausgearbeitet hat): "Lemma", d.h. vorläufige Annahme, dass "Sein(s)" etwas bedeutet. So kommt man zur "funktionalen" Methode der Stoiker: das Wesen in seinem Prozesscharakter ist ein Ereignis, ja, es handelt und behandelt; gehen wir davon aus und arbeiten wir damit und sehen wir das Ergebnis (Pragmatismus). -

Van Straaten meint, dass diese Betrachtung nur des Funktionalen (wie die Dinge funktionieren, ohne ihre tiefere Natur zu berücksichtigen, die sich übrigens indirekt im Funktionieren zeigt) erklärt, warum das stoische Denken einen so großen Platz in der modernen Willensphilosophie einnimmt, die, teilweise unter dem Einfluss der Naturwissenschaften, funktional orientiert ist. -

Der große Unterschied zwischen 'Funktionalisten' und 'Ontologen' ('Metaphysikern') ist: **1/** dass die Ontologen sehr wohl wissen, dass 'Sein(de)' eine Unbekannte ist und dass man es nur lemmatisch-analytisch, d.h. funktional erreicht, **2/** während die Funktionalisten dazu neigen, ohne 'Sein(de)' nur 'Funktionen' übrig zu haben, - was zu einer Art Nihilismus führt, wenn man es durchdenkt. C.S. Peirce, der Pragmatiker, hat nachdrücklich darauf hingewiesen!

Logik. -

Höchstwahrscheinlich hat Zenon zum ersten Mal das Wort 'logikè', Logik, Denken, verwendet (anstelle des früheren Wortes dialektisch oder analytisch).

(i) Die formale Logik wird nun zur Logik des Urteils: **a/** ein Satz (Äußerung, Proposition) ist das Element, mit dem zu arbeiten ist; **b/** die Vernunft besteht aus Sätzen, die miteinander verbunden sind; das Studium dieser Verbindungen des Urteils ist die Logik (vgl. die megarische Logik von Philon dem Megariker, supra S. 87), die sich von Aristoteles unterscheidet, der von Begriffen ausging (und ihren Inhalt und Umfang übernahm) und Urteile als zusammengesetzte Begriffe zerlegte.

(ii) Die Erkenntnistheorie (Epistemologie) ist **a/** sensualistisch: Die Bewusstseinsinhalte (Wissen) stammen aus sinnlicher Erfahrung(en).

Dieser Sensualismus ist ein sophistisches und kleinsokratisches Erbe. **b/** Diese sensualistische Erkenntnistheorie ist auch materialistisch, d.h. sie schaut in die Fasis um uns herum, sieht die Vielfalt der Dinge und ihrer Prozesse, des Entstehens und (ihrer Umkehrung) des Vergehens, und erklärt diese Vielfalt der "Formen" und ihr Entstehen und Vergehen - nicht auf der Grundlage von Begriffen, Ideen oder Formen (großsokratisch), sondern - aus der/den Substanz(en).

Welches Verhältnis besteht zwischen Sensualismus und Materialismus?

F. Lange, Gesch. Des Materialismus, I, 54/55, erklärt dies.

(i) Oberflächlich betrachtet ist es so: im inneren (psychischen) Leben ist man Sensualist; im äußeren Bereich ist man Materialist;

(ii) Sie ist grundlegend anders:

(ii)a. Der konsequente Sensualist ist ein Subjektivist:

a/ Der Sensualist weiß nichts (mit Gewissheit) über die Quantität der Formen und ihre Prozesse (Entstehung und Verfall), über die Substanz(en), die nach Ansicht des Materialisten ihr Wesen ausmachen, d.h. über die Außenwelt direkt;

b/ Der Sensualist weiß nur etwas über seine eigenen Wahrnehmungen der Dinge (nicht über die Dinge selbst);

c/ Wie sich diese Sinneswahrnehmungen auf äußere Dinge beziehen, ist für ihn ein Fragezeichen: Was der Sensualist antrifft, sind nicht die Dinge (materiell oder immateriell), sondern die Wahrnehmungen von ihnen;

(ii)b. der konsequente Materialist behauptet, dass Wahrnehmung in ihrer Beziehung zur äußeren (materiellen) Welt tatsächlich untersuchbar ist, weil "Wahrnehmung" einer der vielen rein materiellen Prozesse im Universum ist; die subjektivistische Trennung zwischen (materieller) Wahrnehmung und (materieller) Außenwelt wird vom konsequenten Materialisten nicht akzeptiert. So viel zu Lange. -

In der Tat gehören (inkonsequenter) Sensualismus und (inkonsequenter) Materialismus zusammen, wie hier in der Stoa: beide betonen die Substanz auf Kosten der Idee oder der Form (aristotelisch).

Der große Sozialist würde sagen, dass die Beziehung zwischen der äußeren Welt und der sinnlichen Erfahrung eine ist, in der die Form (oder Idee), die in der Materie vorhanden ist, in das Bewusstsein des Menschen eindringt, der auf diese Weise dazu kommt, diese äußere Welt zu verstehen.

Der Stoa zufolge hinterlässt **eine/** sinnliche Erfahrung ein Bild der Erinnerung. Eine Sammlung erinnerter Bilder stellt eine Erfahrung dar; eine Sammlung ähnlicher erinnerter Bilder und verwandter Erfahrungen bildet eine universelle Ennoia (Repräsentation, Bewusstseinsinhalt).

b/ Diese "ennoiai" (Bewusstseinsinhalte, Vorstellungen) sind "koinai", notiones communes, gemeinsame Vorstellungen, die allen Menschen gemeinsam sind. Sie sind "emfutoi", innatae, angeboren (und in diesem Sinne "fusikai", naturales, natürlich, d.h. mit der Natur des Menschen gegeben. Sie sind auch "prolèpseis", praesumptiones, Antizipationen, Vorverständnisse.

c/ Worum geht es bei diesen Erkenntnissen? Drei Dinge: **(i)** die moralischen Daten (Recht/Gerechtigkeit, Gut/Böse), **(ii)** seit Cicero: Unsterblichkeit; **(iii)** Gott - Trias bei Kant.

Diese gemeinsamen Auffassungen, die sich von den Konzepten unterscheiden, die nur durch künstliche Gedankenkonstruktionen entstehen, bilden den Kern des Denkens der Menschen.

d/ Aus der Übereinstimmung der Menschen (*consensus gentium*) über den Inhalt dieser gemeinsamen Vorstellungen schließt die Stoa auf deren Wahrheit, d.h. auf die Übereinstimmung zwischen diesen Vorstellungen und der Wirklichkeit.

Beispiel von *Seneca (Brief 117)*: “In der Regel legen wir großen Wert auf die allen Menschen gemeinsame Annahme und halten es für einen Wahrheitsbeweis, wenn auf einem Gebiet allgemeine Übereinstimmung herrscht.

a/ So glauben wir an die Existenz von Göttern, unter anderem, weil in allen ein Verdacht auf Götter wohnt, und es gibt kein Volk, das so sehr von jeglicher Gesetzlichkeit und Moral beraubt ist, dass es nicht an die Existenz irgendeiner Art von Göttern glaubt.

b/ Wenn wir versuchen, uns über die Ewigkeit der Seelen klar zu werden, ist es für uns nicht unwichtig, die Zustimmung der Menschen zu sehen, die entweder die unterirdischen Götter fürchten oder sie ehren. *K. Leese, Recht und Grenze der natürlichen Religion*, Zürich, 1954, S. 17, sagt heiser, aber richtig: “Dieser Beweis *ex consensu gentium* (aus dem Einverständnis der Völker) ging nach der Wiederbelebung der Stoa im XVI. und XVII. Jahrhundert neben dem übrigen Inventar als Prunkstück in die ‘natürliche Religion’ der Aufklärung über.” Auf jeden Fall beweist dies den Universalismus, der den hellenistischen Völkern eigen ist.

Physik. -

Hier herrscht der heraklitische Hylozoismus vor: die leidende Substanz (*hylis aspect*) wird durch das aktive Prinzip, “die feurige Vernunft der Welt”, (*A. Lange, o.c., 111*), den Feuerlogos (oder auch Feuerpneuma genannt), gelenkt. Schließlich durchdringt sie die Materie auf formgebende Weise und lässt so die Formalität des Universums entstehen - die durch und durch materiell ist, selbst wenn diese “Form” Gott, Seele, Tugend, Geist oder was auch immer ist. Der Universallogos oder das universelle Verständnis, das lenkende Prinzip allen Seins, ist eine rationale Substanz, - nicht ein reiner Geist wie bei den großen Sokratikern. Dies ist der ontologische Materialismus der Stoa.

- Der hylozoische Charakter dieser Physik zeigt sich darin, dass die Einheit des Ganzen, die die Menge “versammelt”, **a/** lebendig (*zoion, animale*) **b/** beseelt (*empsychos, animatus*), **c/** intelligent (*noëros, intellectualis*) und **d/** vernünftig (*logikos, rationalis*) ist. -

Dieser Hylozoismus wird **1/** von den Naturphilosophen der Renaissance und **2/** von den französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts (*Denis Diderot (1713/1724)*, Gründer und Leiter der *Encyclopédie*) wiederbelebt werden.

- Im Sinne des neumilesischen Physikos Diogenes von Apollonia (V. e.) ist das Universum teleologischer Natur: Ein lenkender Sinn des Universums lenkt (steuert) schließlich alles.

- Periodizität kennzeichnet auch das Universum: alles Sein entsteht aus, regelmäßig und vergeht im Feuer (sofern es sich um Luft, Wasser, Erde

sind), denn Feuer ist das Grundelement, aus dem alles entsteht (das ist Luft, Wasser, Erde) und in dem alles wieder zerfällt. Vgl. Herakleitos, oben S. 27, 29/30. -

Darüber hinaus wird ein Weltenbrand in regelmäßigen Abständen alles, was Form hat, neu entzünden, woraus eine neue Welt entstehen wird. - Das ist die Lehre von der ewigen Wiederkehr, aber in stoischen Worten ausgedrückt: "Es wird wieder einen Sokrates, einen Platon und jeden der Menschen mit denselben Freunden und denselben Mitbürgern geben. (...)

Diese Wiederkehr wird nicht nur einmal, sondern viele Male stattfinden; oder besser gesagt, alles Sein wird ewig wiederkehren." So Nemesios von Emesa, christlicher Bischof (+/- +400) über das stoische Denken. (Vgl. J. Brun, Les stoïciens, 1957, S. 50). - Die ewige Wiederkehr allen Seins ist bekanntlich eine der Geschichten des antiken Hellas, auch außerhalb der Stoiker. Der Mythos ging ihm voraus.

- Der pantheistische Charakter dieser - schon bei Herakleitos obskuren - Sichtweise ist offensichtlich: Der (fein-)materielle Gott, der Feuerlogos oder Feuerpneuma (Feuergeist) ist, ist unsterblich, vollkommen (teleio, perfectus), glücklich (makarios, beatus), rational (noëros) und vernünftig (logikos, rational), moralisch vollkommen. Er ist demiourgos, Schöpfer der Welt, ja, patèr, Vater, allen Seins, pronoia, providentia, Vorsehung, als immanentes leitendes Prinzip allen Seins.

Ein und derselbe - Universalismus in Bezug auf Religion - Gott heißt Zeus, Athene, Hera, Hephaistos, Poseidon, Demeter; - das sind nur - verschiedene Namen (// These) für ein und dieselbe Natur (// fisis). Weltseele" wäre eine gute Beschreibung für einen solchen Gott. -Nun, es gibt bei einigen späteren Stoikern die Tendenz, sich Gott als eine transzendente Person vorzustellen.

-- Sympatheia, Zusammenhalt, von allem Sein mit allem Sein,

ist also ein stoisches Schlüsselwort par excellence, vergleichbar mit der Sympatheia der Okkultisten (vgl. S. 171, oben). Dieser universelle Zusammenhang ist zwischenmenschlich, aber auch kosmisch: "Ein Tropfen Wein, ins Meer geworfen, wirkt überall im Universum" (nach einem stoischen Spruch zu diesem Thema; vgl. M. van Straaten, o.c., 30).

Panlogismus (man könnte auch sagen "absoluter Rationalismus") ist ein weiteres Merkmal: Das Hololog durchdringt das gesamte Sein. Alles ist also durchaus vernünftig und rational.

Fatalismus. - Der Lauf der Schöpfung und des Verfalls ist gesetzmäßig und gehorcht dem "nomos koinos" (lex communis), dem universellen Gesetz, auch Heimarmenè, Schicksal (Prädestination) genannt. Der Stoiker ist von der Unvermeidbarkeit aller Ereignisse überzeugt.

In diesem heraklitischen, mitfühlenden, durch und durch rationalen, tödlichen, göttlichen Wesen des Universums befindet sich nach der Stoa der Mensch, der in der Miniatur (Mikrokosmos) ähnliche Eigenschaften hat.

Ethik/Politik: “Das klingt alles sehr materialistisch. Aber diesem Materialismus fehlt das Entscheidende: die rein materielle Natur der Materie, der Ursprung aller Phänomene, auch der zweckmäßigen und geistigen, aus Bewegungen der Materie, und zwar nach allgemeinen Bewegungsgesetzen.” So A. Lange, *Gesch. d. Materialismus*, I, 110, der freilich ein stark mechanistisches Konzept des Materialismus vertritt.

J. Rehmke, *Gesch. d. Philosophie*, 1959, S. 69ff. definiert diesen mehr-als-rein-mechanischen Materialismus näher: “Die Körperlichkeit der Stoa beruht auf zwei Leitideen, dem heraklitischen Pantheismus und dem aristotelischen Dualismus von ‘Fleiß’ und ‘Müßiggang’.” Rehmke findet beides an sich unvereinbar, aber in der Stoa eben doch zusammen. Daraus ergibt sich auch für die Ethik die Dichotomie zwischen den beiden Positionen, die jedoch durch zwei weitere Einflüsse verstärkt wird:

(i) der Eleaten-Megarier (vgl. oben S. 87/88), für den “Sein” und “Gut(e)” identisch sind (so dass auch “Böses” und “Nicht-Sein” konvergieren) und der den heraklitischen Pantheismus verstärkt;

(ii) - der Kunisch-Platoniker, für den Vernunft und Lust Gegensätze sind und der den aristotelischen Dualismus verstärkt (vgl. S. 88/89; 112, 116 oben).

Ad (i) - Die megarische Lehre, dass das wahre Sein gut ist, führt in Verbindung mit dem heraklitischen Pantheismus, der behauptet, dass der Feuerlogos alles Sein ist, zu der stoischen Lehre, dass das glückselige Leben, das aus dem Guten kommt, in diesem Feuerlogos wurzelt.

Konsequenz: Das glückliche Leben, d.h. die Tugend oder die Praxis auf dem Weg zum Telos oder Ziel, besteht darin, in Übereinstimmung mit der fisis (fusei homologoumenos zèn) zu leben, - fisis, die mit dem Feuerlogos übereinstimmt. Vgl. dazu P. Festugière, *La rév. d’ Herm. Tr. II, (Le Dieu cosmique)*, S. 260/340, wird der kosmische Gott genannt, d.h. die Weltseele (= Gott), von der die menschliche Seele nur ein Fünkchen ist, ist gut in ihrer Vernünftigkeit und beherrscht alles Geschehen, ja, alles Handeln und Behandeln (von etwas anderem). -

Allerdings stellt sich hier die Theodizee, d.h. die Untersuchung, die versucht, das tatsächliche Böse, das physische und vor allem das ethisch-politische, mit einer solchen wesentlich und von Natur aus guten Tat Gottes zu versöhnen: **1/** Ist der Mensch, **2/** Ist der himmlische Gott, der über ihm steht, noch frei?

Ad (ii) - Der Hellenist ist zutiefst überzeugt: Der Mensch ist der Gestalter seines eigenen Schicksals, - ist in seinem Handeln frei. Der Stoiker als Hellenist - wie auch Herakleitos - kann dies kaum ignorieren. Aber in dieser Hypothese muss der Mensch sowohl gemäß der göttlichen fisis als auch gegen sie handeln können.

Wie erklärt die Stoa diese Weggabelung? In der Seele gibt es die aristotelische Dualität von Fleiß (energeia, Immaterialität) und Passivität (dunamis, Materialität), - eine Dualität, die kunisch-platonisch verstärkt wird; das Fleißige ist die Vernunft; das Passive ist ein Gefühl der Begierde (pathos, passio). Das ist Freiheit.

So verstehen wir den folgenden Text von Marcus Aurelius, dem stoischen Kaiser (121/180) (J. Brun, o.c., 157): “Die Substanz des Universums ist gehorsam, sie kann alle Formen annehmen. Der Geist, der ihn beherrscht, besitzt in sich selbst kein Prinzip, das ihn zum Bösen anstiftet, denn er besitzt kein Böses, er begeht kein Böses und nichts erfährt von ihm ein Böses. Nach den Gesetzen der Vernunft geht alles vor sich, entsteht alles in der Welt”.

-- Stoische Apathie, Gefühllosigkeit.

Die Tugend beruht auf der Einsicht in das göttliche Gute und kann daher erlernt und gelehrt werden; aber nicht ohne Askèsis, Übung (ein aristotelischer Gedanke); und auch nicht ohne Apatheia: die völlige Ausschaltung der (Lust- oder Unlust-) Gefühle, die für den “Weisen” und “Tugendhaften” einfach nicht existieren (!) geht für den Stoiker über die Ataraxie (Ungestörtheit) des Epikuräers hinaus, der nur will, dass die Gefühle die Entscheidung des Willens nicht beeinflussen.

Bei den Stoikern ist dies die Schlussfolgerung aus dem Dualismus zwischen dem aktiven Verstand, der kontrolliert und regiert, und den passiven (un)lustvollen Gefühlen, die “gehorsamen”, die bis ins Detail flexibel sind. Die askèsis, die Übung, im apathischen Handeln ist hier besonders angebracht, denn sie vernichtet nicht die (un)lustvollen Gefühle - das ist nicht möglich -, sondern sie lähmt sie in der Seele, die dadurch durch und durch “vernünftig-intelligent” wird. So versteht man Kunic in der Stoa und die Ablehnung der kurenaisch-epikoitischen Aphorismen.

-- Epiktètos von Hierapolis (Frugia in Anatolien) (50/138), wie Seneca und Marcus Aurelius römisch geprägter Spät-Stoiker, schreibt in seinem *Encheiridion, liber manualis*, - vgl. J. Brun, o.c., 131: “Die Frauen, solange sie noch jung sind, werden von ihren Männern ‘Mätressen’ genannt.

Solche Frauen stellen fest, dass ihre Männer sie nur wegen des Vergnügens schätzen, das sie ihnen bereiten, und sie denken daran, sich schön zu machen, um ihnen zu gefallen, und sie setzen ihr ganzes Vertrauen (und all ihre Erwartungen) in ihre Juwelen. Nichts könnte nützlicher und notwendiger sein, als sich zu bemühen, ihr zu verstehen zu geben, dass sie nur dann geehrt und geachtet werden, wenn sie Weisheit, Bescheidenheit und Moral zeigen.

Man spürt die Übung des Asketen durch dieses Moralisieren! -- Es ist daher nicht verwunderlich, daß ein Anhänger der emotional-chthonischen Naturreligion wie K. Leese *Recht u. Grenze d. nat. Religion*, S. 28, schreibt, dass die Stoa, die in Th. More (1478/1535), Jean Bodin (1530/1596), Herbert Lord of Cherbury (1581/1648), H. Grotius, Shaftesbury, J. Locke (dem großen Aufklärer in England), J. Toland, J.J. Rousseau, Voltaire, Leibniz, Wolff, Lessing, Kant, Schiller u.a., die vitale und emotionale chthonische Religion hat das westeuropäische Bewusstsein stranguliert.

Stoische Politik. -

Wie Festugière, *La rev. d' H. Tr., II*, 270ss. erklärt, fühlt sich der "Weise" kosmopolitisch, ein besserer Weltbürger, nicht im negativen Sinne von Diogenes dem Kanoniker (der sich an keine Polis gebunden fühlte), sondern positiv:

(i) Alle Menschen, welcher Familie, Stadt oder Nation sie auch angehören, - Hellenen und Barbaren, - Freie und Sklaven, - sie sind alle gleiche Wesen gemäß ihrer universellen Natur und gehören zu ein und demselben politikon sustèma, ein und derselben Kosmopolis;

(ii) noch mehr: die Kosmopolis schließt die Himmelskörper als Götter ein (von deren Göttlichkeit die von ihnen abhängigen Phänomene abgeleitet werden: Jahre, Monate, Jahreszeiten), so Chrusippos aus Kilikia (-260 (?)/ -207), der zweite Begründer der Stoa; himmlisch-körperliche Götter und Menschen haben dasselbe 'Gesetz', weil sie im Grunde dieselbe Natur haben (vor allem der Seele nach).

-- Beförderer

Sie wurden oft von dieser stoischen Paideia angezogen. So kannte Antigonos II. Gonatas (- 320/-239), Sohn von Demetrios I. von Makedonien, in seiner Jugend Zenon, den er weiterhin verehrte, und Bion von Borusthenes, den Kanoniker. Also:

a/ Die Kuniaker stellten fest, dass ein Herrscher im Wesentlichen durch ponos, Anstrengung, Willenskraft, die sich in Selbstbeherrschung und Dienst ausdrückt, gekennzeichnet ist.

b/ Was auch die Stoa befürwortete. Der "weise" Herrscher tut täglich seine Pflicht, und die einzige Belohnung, die er erwartet, liegt in dieser strengen Pflichterfüllung. Der kunisch-stoische Herrscher ist also kein Tyrannos, der egoistisch sein eigenes Wohlergehen in den Vordergrund stellt, sondern ein "glorreicher Sklave", d.h. Diener seiner Untertanen. In dieser Knechtschaft besteht der ponos, die Last, zu herrschen. Außerdem: Antigonos wollte nicht wie Alexandros als 'Gott' angesprochen werden: "Der Sklave, der für mich lasanoforos, d.h. Urinpott-Armee, ist, erfährt nirgends, dass ich ein 'Gott' bin", sagte er zu dem Dichter Hermodotos, der ihm schmeichelte!

Es ist unbestreitbar, dass eine Reihe von Fürsten im Hellenismus nicht nur ponosensibel, sondern auch fil.anthropoi, humani, menschenfreundliche Wesen waren (vgl. Festugière, o.c., 301ss.). So beriet sich Ptolemäus Philadelfos (-300/-240) bei sieben Mahlzeiten mit den zweiundsiebzig Übersetzern des Alten Testaments in Alexandria über die Pflichten (heute würde man sagen: die Deontologie) des Herrschers:

a/ Am zweiten Tag fragt er, wie ein Monarch menschenfreundlich ist; Antwort: indem er barmherzig ist.

b/ Der siebte Tag zeigt auch die fisis (Natur des Seins, Natur des Verhaltens) als philanthropia und Selbstbeherrschung. -- Das Thema kommt bei Isokrates von Athen, dem großen Rhetor (-436/ -338), wie auch bei den anderen Rhetoren vor, um **1/** die "Menschlichkeit" der Richter gegenüber den Angeklagten oder **2/** das zwischenbürgerliche Wohlwollen zu bezeichnen. Später erweitert sich die Bedeutung und geht in Richtung der biblischen Nächstenliebe. Die Stoa hat dazu beigetragen, diese Tugend zu verallgemeinern.

Schlussfolgerung. - Die Stoa hat in der Spätantike und später einen sehr großen Einfluss ausgeübt. Auf einen dieser Einflüsse gingen sie kurz ein, nämlich auf die Gottesbeweise:

(i) der kosmologische Gottesbeweis (Chrusippos, Cicero)

Dies setzt voraus, dass die fisis die Wirkung der Ursache ist, Gott (**1/** die ewige Ordnung des Universums, **2/** die Himmelskörper und ihr Lauf im Besonderen, sind **a/** jenseits des Menschen, ja, **b/** jedes endlichen Wesens, als der Bewirkende; - *S. Paulus, Röm. 1,20*, sagt: "Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Güte, sind, von der Erschaffung der Welt an, durch jeden Gedanken, deutlich erkennbar von dem Geschaffenen."

(ii) der teleologische (physisch-theologische) Gottesbeweis

Kleanthes und Cicero u.a. gehen von der weisen und schönheitsbeladenen Zielgerichtetheit aus, die wiederum vor allem in den Himmelsgöttern (Sonne, Mond, Sterne), aber in der ganzen fisis zu sehen ist, um auf eine zielgerichtete, lenkende Macht zu schließen, die weit über **a/** dem Menschen und **b/** allen endlichen Ordnungsorganen steht; Kant spricht davon nur mit Respekt;

(iii) der ontologische Beweis für Gott

Dies ergibt sich aus dem reinen Begriff des "vollkommenen Seins" (Kleanthes)

a/ Der Mensch, das beste und edelste aller Geschöpfe, kann nicht das beste und edelste aller Geschöpfe sein, weil er das Böse in sich trägt,

b/ Übrigens gibt es kein endliches Wesen; nur Gott entspricht der reinen Vollkommenheit. -

S. Paulus zieht daher den natürlichen Gottesbeweis zur ethischen Schlussfolgerung: "Gottes Zorn kommt vom Himmel herab über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen - er meint die außerbiblischen 'Heiden', die durch Ungerechtigkeit die Wahrheit verletzen. Denn alles, was man über Gott wissen kann, kann auch von ihnen gewusst werden. (...) Deshalb sind sie nicht zu entschuldigen." (*Röm. 1:18/30*).

Es überrascht nicht, dass Paulus sich in seiner Jugend die hellenische Paideia angeeignet hatte. Ein großer Fortschritt gegenüber der Stoa: Der biblische Gott ist keine pantheistische Weltseele, sondern Jahwe, der transzendente Gott, und zwar so sehr, dass sich die Frage, ob die stoischen Gottesbeweise auf einen nicht-weltlichen Gott anwendbar sind, nicht stellt.

Die astrotheologische Sichtweise (s. o. S. 172), bis hin zur "Astrologie" in der Stoa, lebt in der byzantinischen Liturgie weiter:

(i) In einem Theotokion (Lied zu Ehren Marias) heißt es: "Du bist das Haus der nie untergehenden Sonne geworden, (gemeint ist Gott der Sohn) dessen, der die Sterne, die Großen, geschaffen und an ihren Platz gesetzt hat, in Allmacht, reine Jungfrau, Braut Gottes. Deshalb befreie mich jetzt von der Dunkelheit meiner Leidenschaften. (*M. Kirchhoff, Osterjubiläum der Ostkirche, Pentekost. I, S.42*).

(ii) in einem Dreifaltigkeitskanon von Metropanes von Smurna (9. Jh. n. Chr.) wird gesungen: "Erleuchte, göttliches Licht, diejenigen, die in Hymnen das Licht besingen, das in den Personen dreifaltig, aber im Wesen eins ist, damit sie immer zu deinen leuchtenden Strahlen aufschauen können. Möge ich durch diese Strahlen von deiner süßen, leuchtenden und vollkommenen Herrlichkeit durchdrungen sein. Im Glauben erhebe ich dich in die Ewigkeit. Astrotheologie auf biblische Weise!

(I)b2. Der Epikuräer (Der Garten) (-300/+400).

Wie A. Lalande, *Vocabulaire technique et critique de la philosophie*, Paris, 1968, 292, sagt, bedeutet "Epikureer" im allgemeinen Sprachgebrauch jemand, der ein Liebhaber ist:

a/ des angenehmen Lebens, des Vergnügens, der Bequemlichkeit, des Wohlwollens und des guten Essens und Trinkens;

b/, aber so, dass bei all dem eine gewisse Wählerschaft selektiv wirkt. - Woher kommt diese billige Interpretation des Epikuräismus? Sie geht auf die Antike zurück: Sowohl die Anhänger als auch die Gegner von Epikouros haben seine strenge und strikte Lehre auf diese Weise interpretiert.

-- P. Engels, *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, 1886-1, III in fine, vermerkt die abwertende Bedeutung von "Materialismus":

Der Engstirnige (Philister) versteht unter 'Materialismus' Essen, Trinken, Augenlust, Fleischeslust und hochmütiges Verhalten, Geldgier, Geiz, Habsucht, Wucher, Börsenschwindel, - kurz, alle jene schmutzigen Fehler, die er selbst im Stillen hegt." Vgl. *Marx / Engels, Über Religion*, Berlin, 1958, S. 190.

Engels setzt dem das Wort "Idealismus" entgegen - im Sinne desselben "Engstirnigen": Glaube an **a/** Tugend, **b/** allgemeine Menschenliebe und, ohne Zweifel, **c/** eine bessere Welt.

-

Man sieht sofort, wie Worte in einer Sprache verortet sein müssen, um richtig verstanden zu werden: Der Stoiker ist ein überzeugter, wenn auch dualistischer Materialist; der Epikuräer ebenso; und doch: beide sind hochgesinnte, strenge, ja religiöse Materialisten. Wie W. Jaeger, *A la naissance*, II, hervorhebt, ist der Epikureismus ein System, das wie fast alle anderen hellenischen Systeme auch in der Theologie endet.

Erikouros von Samos (-341/-271).

Das Leben von Epikouros ist für das Verständnis seiner Lehren von Bedeutung. Sein Vater, Neokles aus Athen, kommt -352/1 als Klerouchos nach Samos, d. h. als jemand, der als Kolonist ein Stück Land erhält, aber Bürger des Mutterlandes bleibt: Die Athener vertrieben in jenen unruhigen Tagen die samischen Eigentümer von ihrer Insel und verteilten das Land unter den athenischen Bürgern.

Epikouros wurde also auf Samos geboren, allerdings als Athener. Sein Vater lebte von der Landwirtschaft und war auch Schulmeister. Im Jahr 327, im Alter von vierzehn Jahren, ging Epikouros nach Teos, an der anatolischen Küste, nicht weit von Samos entfernt: Er wurde von Nausiphanes von Teos (+/- 360 v. Chr.), **1/** Rhetor, **2/** Mathematiker und **3/** Weiser der demokritischen Tendenz, in einer berühmten Schule unterrichtet, in der sich reiche junge Leute von der Küste und den Inseln trafen. Von Kausifanes lernte Epikouros drei Jahre lang unter anderem den Atomismus und die Lehre des Demokritos. Zwei Jahre Militärdienst in Athen (-324/-321): dort lernte er Menandros von Athen (-342/-292) kennen, den späteren attischen Komödiendichter (siehe S. 174, über die neue attische Komödie, supra), der als Menschenkenner bei Aristoteles' Schüler Theophrastos gelernt hatte, als Mensch aber ein altherwürdiger "Epikureer" war.

Perdikkas, Regent von Asien, vertreibt nach dem Tod von Alexandros den Kleruchos von Athen auf Samos im Jahr -322.

Folge: Neokles flieht nach Kolophon (anatolische Küste) in Ionien, wo Epikouros im Jahr -321 (zwanzig Jahre alt) zu ihm stößt. Dort lernt er, was es heißt, ein Exilant zu sein, arm, bei schlechter Gesundheit und anfällig für Krankheiten! Elf Jahre einsamer Kontemplation und Reflexion machen ihn zu einem Selfmademan, der sich -310 in Mitylene (Lesbos) niederlässt, um zu lehren (wo er Hermarchos, seinen ersten späteren Nachfolger, als Freund gewinnt), und von dort nach Lampsakos (am Hellespont) zieht, wo er wiederum eine Reihe von Studentenfreunden gewinnt, von denen einige wohlhabend sind und ihn finanziell unterstützen.

Im Jahr 306, fünf Jahre bevor Zenon von Kitium, der Stoiker, seine Schule gründete, ließ er sich in Athen nieder, wo er den Garten kaufte. Abgesehen von zwei oder drei Reisen zu seinen Freunden im Ionischen Meer verläuft sein Leben reibungslos, bis er im Jahr 170 unter schrecklichen Schmerzen an einer Darmkrankheit stirbt.

An seine Freunde in Lampsakos schreibt er: "Seht her: der schönste Tag meines Lebens! Es ist die letzte. Meine Blasen- und Magenschmerzen dauern an, sind immer sehr stark und verlieren nicht an Intensität. Aber angesichts all dessen sehe ich die Freude meiner Seele, wenn ich an unsere früheren Gespräche zurückdenke. Du, der du mir (Idomeneus) von Kindheit an treu warst, wie auch der Philosophie, kümmere dich um die Kinder von Metrodoros. (Vgl. J.-A. Festugière, *Epicure et ses dieux*, Paris, 1968, S. 25/31). -

Sein Testament zeugt von der gleichen "phil. anthropia": den Armen, den Bedürftigen, den Sklaven - ihnen soll von seinen Jüngern geholfen werden, auch den Sklaven. So gibt er Mus, seinem alten Vertrauten, sowie zwei Sklaven und einer Sklavin in Freiheit ein Beispiel, dem sie folgen sollen: Alle meine Genossen in der Philosophie, die aus ihrem eigenen Vermögen für meine Bedürfnisse gesorgt haben und die, nachdem sie mir alle Zeichen der Freundschaft gezeigt haben, die möglich waren, beschlossen haben, mit mir im Studium der Philosophie alt zu werden, dürfen, soweit ich es überblicken kann, an nichts Notwendigem fehlen."

Auch die Enagismata, d.h. die Opfer, nicht an einen Gott, sondern an einen Verstorbenen oder einen Halbgott, sind geregelt, ferner sind die Feierlichkeiten des Geburtstages festgelegt.

Der Grund: Sie schenken der Seele der Gruppe Freude. - Unanimismus oder Gruppenseele könnte man, um eine moderne Analogie zu verwenden, die naturalistische Romanformel von Ina Baudier-Bakker (1875/1966) nennen, vor allem in *De Klop op de Deur* (1930), in der die Schriftstellerin die gegenseitigen Beziehungen der vielen Mitglieder einer Familie in ihren drei aufeinanderfolgenden Familienlinien beschreibt, ganz jenseits aller weltlichen Konflikte. Selbst die düstere Atmosphäre, die Einsamkeit und das Unverständnis könnte man als "epikureisch" bezeichnen.

Die "deipna", d.h. die Mahlzeiten, die Feste.

Epikouros ließ auch die Nachmittags- und/oder Abendmahlzeiten, den Zwanzigsten eines jeden Monats, nach seinem Tod aufzeichnen. Ursprünglich war dies ein festlicher Brauch zu Ehren von Apollon Eikadios (Parnessios).

Epikouros folgt hier einem allgemeinen Brauch, aber auf seine Weise: Die Gründung einer philosophischen Schule in Athen war - die archaische Sichtweise ist hier deutlich spürbar - nur in Form eines Thiasos (religiöse Bruderschaft war die Grundlage), d.h. eines Kultkollegiums, möglich, - was nicht ohne gemeinsame sakrale Handlungen (Opfer) auskam, gefolgt von dem unvermeidlichen Opfermahl (man denke an unsere Beerdigungen mit Mahlzeit).

Platons Akademeia, Aristoteles' Lukeion waren Thiasoi der Musen (Aristoteles und seine Schüler hielten an jedem Neumond ihr Opfer und Opfermahl ab). -

In seiner zweiten Abschiedsrede beim letzten Abendmahl sagt Jesus: "Ich nenne euch nicht mehr Knechte (doulous im Gr., d.h. Sklaven, wörtlich), denn der Sklave (doulos) weiß nicht, was sein Herr (kurios, der die volle Macht über den anderen hat, Herr) tut; sondern ich habe euch Freunde (filous amicos) genannt, weil ich euch alles kundgetan habe, was ich von meinem Vater gehört habe". (*Jo 15:15*).

Nun, Zufall oder nicht, die Teilnehmer des Opfers und des Opfermahls nannten sich in Athen "filoi", amici, Freunde. Mehr noch: "Die epikureische Freundschaft (filia) ist ein Selbstzweck. Sie ist nicht mehr nur ein Zwischenschritt auf dem Weg zur Weisheit (sophia, sapientia): Sie ist die Weisheit selbst. (*J.A. Festugière, Epicure et ses dieux, S.43*).

Es ist wahr, dass sich die Bedeutung der enagismata (Totenopfer) bei Epikouros teilweise verschoben hat: die Eltern und die drei Brüder (Neokles, Chairedemos, Aristoboulos) von Epikouros selbst, sein Freund Poluainos - nach seinem Tod er selbst, Metredoros sind die Feiernden im Vordergrund, während die "Freunde" die Erinnerung an die "Form" der vollkommenen und allgenügenden Wesen, d.h..., *Festugière, o.c., 34*, die Götter (die also nicht ausgeschlossen sind), die eingeladen sind, mit allen Mitgliedern der epikoritischen Familie fröhlich zu feiern, unter Ausschluss der Zügellosen oder der Verwirrten oder der Außenseiter, zumindest insoweit, als sie der epikoritischen Gesinnung nicht wohlwollend gegenüberstehen.

"Indem man so handelt, sucht man nicht die eitle Gunst des Volkes, sondern man handelt nach den Gesetzen, die der Natur eigen sind - immer die Fisis, aber wieder in einer neuen Version -, man gedenkt all derer, die uns Wohlwollen entgegenbringen, damit sie uns helfen, diese rituellen Mahlzeiten zu feiern, die denen angemessen sind, die gemeinsam die Philosophie praktizieren, um Glückseligkeit zu erlangen." So heißt es in einem alten Text. Die tiefe "einmütige" Atmosphäre der Freude ist das entscheidende Motiv von Epikouros, der einmal sagte: "Man sollte lachen und gleichzeitig Philosophie betreiben."

De filia, amicitia, Freundschaft. -

“Im Allgemeinen kann man sagen, dass alle philosophischen Schulen der Antike sich als Brennpunkte der Freundschaft präsentieren.” (*J.-A. Festugière, Epikur, 37*). Von den Schulen des Pythagoras in Süditalien über die platonische Akademie und das peripatetische Lykeion bis hin zur Stoa und dem Garten: Philosophie und Freundschaft gehören zusammen! Dennoch unterscheidet sich The Garden von allen anderen.

- a/ Die Pythagoräer haben eine starke initiatorische und politische Ausrichtung;
- 2/ Die Akademiker sind wie die Pythagoräer, mathematikoi (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie), sie konzentrieren sich auf Rhetorik und vor allem Politik;
- c/ Die Peripatetiker wollen Rhetorik, Mathematik, eine strenge Philosophie, die sich an die Wissenschaften anlehnt, stark “theoretisch” (kontemplativ). -

Auf den ersten Blick spielt der Eros bzw. die Filia in der Akademie eine vorrangige Rolle: Um zur Theoria, der Anschauung, der höchsten Schönheit der Ideenwelt zu gelangen, wird der niedere Eros (vor allem die Paiderastia) entwickelt und ‘gehoben’ (sublimiert), was in der Dialektik auf einer höheren Ebene zum Ausdruck kommt. Doch dieser Eros und die damit verbundene Filia bleiben eher ein Mittel: bei Epikouros ist die Filia sowohl anders als auch ein Selbstzweck!

- Der Unterschied ist deutlich zu spüren, wenn man die Rolle der Frauen betrachtet. - Mit einer Ausnahme, Axiothea, der Arkadierin, die ein Stück der Politéia gelesen hatte, waren Frauen vom Zentrum der zukünftigen Politik, der Akademie, ausgeschlossen. -- In der einhelligen Atmosphäre von The Garden waren Frauen willkommen:

- (i) Ehefrauen wie Themista, die Frau des Leonteus von Lampsakos;
- (ii) Hetairai, d.h. Frauen, die außerhalb des ehelichen Rahmens Liebe machen, von der vollwertigen Gehilfin bis zur reinen Balzfrau (aber niemals zur öffentlichen Frau (Prostituierte): also Leontion (die Metrodoros heiraten wird), Mammarrion, Hèdèia, Erotion, Nikidion, Dèmèlata.

-- Die Hetaira,

In den Tagen des Epikouros war sie als erotische Begleiterin nicht gerade verpönt (jedenfalls nicht so wie im rauerem Rom, wo sie “scortum” (“Haut”) genannt wurde):

- (i) Sie ist in erster Linie ein erotisches Objekt;
- (ii) sie war, wenn sie eingelassen wurde, die Sklavin der Frau;
- (ii) wenn es sein muss, wie Glukèra in Menandros (wo das Haar kurz geschnitten wird), wird sie gedemütigt. -

In der epikureischen Mitte ändert sich diese Situation jedoch:

a/ Die Hetaira, die erotische Lebensgefährtin, hatte eine “Seele”, und diese “Seele” wurde geschätzt; deshalb wurde sie als Mitmensch gleichberechtigt mit den anderen “Freunden” und “Freundinnen” behandelt. Mehr noch:

b/ Epikouros stellt Leontions intellektuelle und ethische Qualitäten fest und überlässt ihr daher den Vorsitz der Gruppe (jedes Mitglied könnte abwechselnd den Vorsitz übernehmen).

-- *J. Duché, Le premier sexe*, Paris, 1972, S. 240, der sich mit dem Status der Frauen im Epikouros befasst, unterstellt, dass man sie ohne Einwände machen kann,

wie in 'Werkzeug' und damit 'ausrotten' ('exterminate')! Steller verwechselt als gewiefter Journalist schnell ein paar aus dem Zusammenhang gerissene Texte und interpretiert Epikouros völlig falsch.

Er zitiert einen Text, den J.-A. Festugière diskutiert auch, aber auf eine ganz andere Art und Weise. Hier sind die Fakten.

Inmitten der Wirren der Zeit, der zweiten großen (nach den turbulenten Tagen der Sophistenkrise), suchten viele (vor allem jüngere) Menschen einen "Seelenführer", einen "Soter", einen Erlöser (vgl. Festugière, *La révélation d' H. Tr., II (Le Dieu cosmique)*, S. 307 (im Kontext der philanthropia oder Humanität)).

So Puthokles, der sich an Metrodoros wendet mit der Klage, dass "der Stachel des Fleisches ihn zum Missbrauch erotischer Freuden treibt" (Festugière, *Epikur*, 65, 40/41).

Wie reagiert Metrodoros?

a/ "Wenn du nicht gegen die Gesetze verstößt und in keiner Weise gegen die guten Sitten verstößt, - wenn du niemanden in deiner Umgebung störst, - wenn du deine Kraft und dein Eigentum nicht verschwendest, gib dich deinen Neigungen ohne Gewissensbisse hin". Soviel zur ersten Reaktion: sie ist der Ethik der Zeit würdig (die nicht biblisch-christlich ist, aber das bedeutet nicht, was Duché insinuiert, der die in den "Wenn"-Sätzen aufgeführten Bedingungen (Gesetze und Moral, - Nachbarn, - Macht und Eigentum) auslöst!

b/ Aber hören Sie sich an, was unmittelbar darauf folgt: "Es ist jedoch unmöglich, sich nicht von mindestens einem dieser Hindernisse aufhalten zu lassen, nämlich, dass die erotischen Freuden noch nie jemandem genützt haben! Es ist schon viel, wenn sie nicht schädlich sind." Duché reduziert den Rat von Epikouros (den er gegen Metrodoros austauscht) auf: "Livre-toi sans scrupule à ton inclination". (o.c., 240). Verglichen mit dem, was Festugière dazu sagt, ist Duches Auftritt eher Rhetorik, ja Sophisterei als pragmatische Solidität.

Die Wahrheit über die Sexualmoral im Garten ist: **(i) die** Erotik ist in der antiken, heidnischen Ethik angesiedelt (die eine Reihe von Bedingungen voraussetzt, die weit von jeder einfachen Unmoral entfernt sind); **(ii) die** Erotik wird als leicht schädlich interpretiert.

Entscheidung - **(i)** Die filia (Freundschaft) ist, nach Philodèmos von Gadara (-110/-35), Epikouree, der in Rom in +/- -75 ankam, Nachahmung der Götter, die ohne Freundschaft nicht 'teleioi' (= vollkommen in Glückseligkeit, wenn nötig durch Einweihung) sein würden;

(ii) "Die Freundschaft reist freudig durch die Welt; wie ein Herold ruft sie uns allen zu: 'Wacht auf, damit ihr einander gratulieren könnt! (Festugière, *Epikur*, 57); mit anderen Worten, so wie man sich in den Mysterienreligionen, nachdem man "teleiotès" (Vollkommenheit des Glücks) erlangt hat, gegenseitig "makarios", Glückseligkeit, wünscht, so wünschen sich auch die Freunde im Kreis von Epikouros gegenseitig "Glückseligkeit" wegen der Freundschaft, die sie erlangt haben, die "bei weitem das größte aller Güter ist, die die Weisheit bietet" (o.c., 57). Wie Platons Dialektik ist Epikouros' Weisheit eine Art "Initiation", die auf die Glückseligkeit vorbereitet.

Das epikureische System. -

(i) Die Seligkeit besteht in der ataraxia, der Ungestörtheit (mit Betonung auf afohia, der Furchtlosigkeit, und aponia, der Freiheit von Druck); diese Lehre von der Seligkeit (eudemonolote), das Herzstück von Epikouros' System, steht im Mittelpunkt der Ethik, die die beiden anderen Fächer beherrscht.

Die Hauptbedingung der Ataraxie ist:

a/ Die Begrenzung der Begierden, vor allem des Verlangens nach Besitz und Reichtum sowie nach Ehre und Ruhm, ja, die Loslösung davon und

b/ die Gewissheit des Leidens, vor allem desjenigen, das mit dem Glauben an Götter (vor allem an die Astralgötter) und an die Seele als unsterbliches Wesen verbunden ist (Angst vor dem Tod).

(ii) Intellektuelle Gewissheit über das Leiden (und seine Hauptursachen, die Götter und die Unsterblichkeit) kann nur durch eine korrekte Interpretation der fisis erreicht werden: die fusiologia, die Naturwissenschaft, - nicht die Texte der Dichter oder die Fächer der Mathematik, d.h. die Lehrer der Astronomie, der Musik, der Geometrie, der Arithmetik, oder die Rhetorik der Sophisten, die nur eine nutzlose und irreführende paideia liefern, - nur die Naturwissenschaft liefert eine korrekte Interpretation der fisis. Nur die Naturwissenschaft liefert die richtige Interpretation der Phänomene und ist die wahre propaideutikè, einführende Wissenschaft, zur wirklichen Gewissheit des Leidens und seiner Ursachen. - Das ist, kurz gesagt, die Lehre von Epikouros.

(A) Kanonik (Logik, Theorie des Denkens). -

Epikouros, der sich wahrscheinlich auf ein Werk von Demokritos, Peri logikon, kanon, bezieht, nannte die Theorie des Denkens "Lehre von den Leitprinzipien" (oder Kriterium der Wahrheit). Kanon, regula, Regel, bedeutet ursprünglich Schilfrohr, gerader Stab usw.; metaphorisch bedeutet kanon Regel, Modell, Prinzip, Leitfaden usw.

Epikouros' kanonische oder erkenntnistheoretische Lehre über die Sinnesphänomene: "Man sollte sich immer an das halten, was aus jedem dieser Phänomene hervorgeht, und was die Meinungen betrifft, die sich an das hängen, was aus ihnen hervorgeht, sollte man die Phänomene, über deren Entstehung man verschiedene Erklärungen vorbringen kann, getrennt behandeln, ohne das Zeugnis der darunter liegenden Phänomene zu ignorieren. (*Brief an Puthklès; Festugière, Epicure, 115*).

So das Zu- und Abnehmen des Mondes: Dieses Phänomen kann auf mehr als eine Ursache zurückzuführen sein: "Man kann auf alle möglichen Erklärungen zurückgreifen, die uns die folgenden Phänomene geben, um diesen Aspekten des Mondes gerecht zu werden, vorausgesetzt, man ist nicht im Besitz der 'einen' Methode und lehnt alle anderen Methoden ohne Grund ab." (o.c., 116/117).

Das Gleiche gilt für den regelmäßigen oder unregelmäßigen Lauf der Gestirne: "Diesen Phänomenen, für die es mehrere Erklärungen gibt, nur eine Ursache zuzuschreiben, ist reiner Wahnsinn." (o.c., 118).

Sensualismus. -

a/ Wie bei Demokritos und Zenon von Kition ist auch hier die einzige Quelle des Wissens die sinnliche Erfahrung: die notwendige und hinreichende Bedingung für den Inhalt des Wissens ("Information") ist die (äußere) sinnliche Beobachtung, unter Ausschluss der Vernunft und des Verstandes (die eine verarbeitende, aber keine inhaltsgebende Rolle spielen, wie bei Sokrates, Platon (Idee) und Aristoteles (Form)). Für Epikouros sind die Sinneseindrücke die entscheidende Norm, das "kritèrion" (Kriterium), der Wahrheit. -

b/ Wie bei Demokritos und Zenon von Kition herrscht auch hier Materialismus; mit anderen Worten, im Gegensatz zu den ausschließlichen Sensualisten, wie Protagoras von Abdera, dem Sophisten (der dies subjektivistisch auffasste, denn alles, was er von fuis wusste, war Sinneserfahrung, aber ob diese Sinneserfahrung mehr als ein subjektiver Eindruck war, wusste er nicht sicher), erklärt Epikouros die Sinneserfahrung materialistisch: sie ist ein materieller Prozess. Vgl. oben S. 39 (Demokrits' eidola-Lehre): den Mond wahrnehmen heißt, ein Eidolon, Simulakrum, Bild, des Mondes aufnehmen, - ein Eidolon, das sich von ihm löst und sich in den Betrachter hineinzieht. -- Natürlich geht es hier um den dualistischen Materialismus, der, wie oben erwähnt, mehr als eine Art von Substanz annimmt.

Konzepttheorie. --

Die Universalbegriffe - die Epikouros natürlich ebenso sieht wie Sokrates, Platon und Aristoteles - entstehen, logismoi, ratiocinando, durch Überlegung: sie sind Erinnerungen an viele ähnliche Sinneswahrnehmungen (vgl. S. 189: so sieht auch die Stoa die Universalbegriffe). Auf ihnen baut der Mensch Urteile und Schlussfolgerungen auf, aber Begriffe, Urteile und Schlussfolgerungen sind nur dann wahr, d.h. wirklichkeitsgetreu, wenn die zugrunde liegenden Sinneserfahrungen wahr sind. Mit anderen Worten, es gibt hier einen Rationalismus, aber keinen Intellektualismus (oder Idealismus): Die Vernunft, die mit dem Verstand eins ist, verarbeitet (in der richtigen Reihenfolge) die Sinnesdaten, aber sie liefert keine wirklichen Gedankeninhalte. Hier erkennt man die Spaltung zwischen Großsozietum und Sensualismus (Demokritos, Sophismus, Kleinsozietum, Stoa, Garten).

Außersinnliche und übersinnliche Daten.. -

Wie alle Sensualisten reduziert Epikouros die Erkenntnis des Unbeobachteten (Unwahrnehmbaren) auf das eine Kriterium der Wahrheit, nämlich die sinnliche Erfahrung. So die Atome; so die zukünftigen Dinge: entweder sind sie als die allgemeinen Vorstellungen (= Begriffe) auf das Wahrgenommene reduziert, oder sie widersprechen dem Wahrgenommenen nicht. Auf die gleiche Weise werden zum Beispiel der Geruchs- und der Geschmackssinn erklärt.

Abschluss der kanonischen. - Epikouros wendet sich sowohl gegen den Skeptizismus (der Sophisterei oder von Purrhon) als auch gegen die Großsokratie: die energiea, evidentia, Klarheit ('Offensichtlichkeit') der Sinne ist das Kriterium ohne Frage.

(B) *Physikalisch (Fusiologia).*

Atomistischer Materialismus, aber dualistisch (wie der Demokrit und der Stoiker), - das ist der Kern von Epikouros' Physik. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn K. Marx schreibt: "Der französische und englische Materialismus blieb immer in enger Beziehung zu Demokritos und Epikouros." (Doktordissertation, 1841). Auch Pierre Gassendi (1592/1655) war ein Bewunderer von Epikouros: Als Naturphilosoph versuchte er, Christentum und Atomismus zu verbinden.

Die Sinne geben uns keine direkten Beweise (*energeia*, *evidentia*), sondern "sèmeia", Zeichen, für die Existenz von Atomen und "kénon", Vakuum, leerer Raum dazwischen (zwischen der Fülle der Atome). Mit anderen Worten, die Atomtheorie ist kein "Beweis" der Sinne; sie ist nur eine "Hypothese", eine Vermutung, die sich auf sensorische Erfahrungen mit Hilfe von Schlussfolgerungsringen stützt. -

Alles Sein ist räumlich; jeder Vorgang ("Bewegung" des Entstehens und Vergehens) ist rein mechanisch, d.h. Bewegung von Atomen. Es gibt eine unendliche Anzahl von Atomen, genauso wie es eine unendliche Anzahl von Welten gibt (was die Stoa mit ihrer Einheit und Einigkeit anders sah).

Demokritische Atomistik

Das ist das Wort für Epikouros' *fusiologia*, außer in zwei Punkten:

(i) d.h. statt einer ursprünglichen Wirbelbewegung ((*dinos*, *spin*, -so z.B. auch bei Naxagoras, aber dann wird diese Bewegung von einem zielgerichteten und lenkenden *Nous*, Universums-Geist, gesteuert) Epikouros schlägt die Fallbewegung der Atome im leeren Raum als Form des Universums vor. Epikouros schlägt die Fallbewegung der Atome im leeren Raum als Prinzip der Universumsbildung vor: Nach Form und Größe (allerdings im Unterschied zu Demokritos), auch nach Gewicht, besitzen die verschiedenen Atome, die (wiederum im Unterschied zu Demokritos) nicht unendlich teilbar sind, eine Fallbewegung mit gleichem Gewicht. *enklisis*, *clinamen*, Abweichung, begibt, was erklärt, dass sie miteinander kollidieren und sich anhäufen (auch etwas, das Demokritos nicht behauptet hat).

Wie bereits oben (S. 40) erwähnt, führt Epikouros hiermit eine tiefgreifende Neuerung im Atomismus ein, nämlich anstelle des Determinismus (d.h. der Ansicht, dass die Phänomene des Universums so eng mit den vorhergehenden Phänomenen verbunden sind, dass nur ein Ergebnis möglich ist; m.d.h. eine Konzeption, die sich auf die Notwendigkeit und in ethischer Hinsicht auf den Fatalismus konzentriert), schlägt er einen Indeterminismus vor, und zwar einen zufälligen Indeterminismus: Die Atome weichen von einer "freien", selbstverständlichen Bewegung ab, die zufällig geschieht.

Mit anderen Worten, um die menschliche Freiheit zu "retten" - die für einen Hellenen offensichtlich war - argumentiert Epokouros, dass so etwas wie "Freiheit" in der atomaren Bewegung vorhanden ist;

(ii) die demokritischen vielen gleichzeitig existierenden Welten werden dank der Metakosmie, der Intermundien, der zwischenweltlichen Räume aufgelöst: Darin verortet Epikouros im Gegensatz zum Demokritos die Wohnstätte der Götter:

Epikureische Seelenlehre. Wie bei Diogenes von Apollonia, bei

Demokritos, die Seele bestehe aus einer besonderen Art von Substanz: "Die Seele, so Demokritos, besteht aus feinen, glatten und runden Atomen, ähnlich den Atomen des Feuers. Diese Atome sind die beweglichsten, und durch ihre Bewegung, die den ganzen Körper durchdringt, werden die Phänomene des Lebens erzeugt." (A. Lange, *Gesch. d. Mat.*, I, 46).

Demokritos unterscheidet also, ähnlich wie die Dualisten wie Platon, zwischen Körper und Seele - zum großen Missfallen der modernen Materialisten, so Lange (o.c., 46) - eine Unterscheidung, die er zudem ethisch aufwertet: -

- 1/ Die materielle Seele ist das Wesentliche im Menschen;
- 2/ Der Körper ist nur das "Gefäß" für die Seele;
- 3/ Wir sollten uns zuallererst um die Seele kümmern;
- 4/ Das Glück wohnt in der Seele;
- 5/ Körperliche Schönheit ohne Grund ist etwas Animalisches.

Man sieht: Demokritos ist weit entfernt vom "tierischen" Menschenbild, wie es die Materialisten des 19. Jahrhunderts (man denke an Nietzsche) vertreten haben.

Mehr noch: Nach Demokritos - analog zu Diogenes von Apollonia, der dies allerdings hylozoisch verstand - ist die feinere Seelenmaterie "durch das ganze Weltall verteilt" (- Lange o.c., 46). Diese universelle Ausbreitung der beweglichen Materie geht in die Richtung dessen, was die Neuplatoniker später 'to platos', (lebendigen) Raum, nennen werden, d.h. nicht einen Körper, sondern einen mit feinerer Materie gefüllten Raum (siehe hylic pluralism supra S. 187 unten).

-- Lange, a.a.O., 47, weist darauf hin, dass Aristoteles das Menschenbild des Demokritos verspottet: Die Art und Weise, wie bei Demokritos die materielle Seele den Körper bewegt, ähnelt der Fabel, dass Daidalos eine bewegliche Statue der Göttin Aphrodite angefertigt habe, und der "Erklärung"(!) des Schauspielers Philippus, dass Daidalos wahrscheinlich Quecksilber in das Innere dieser Statue der Göttin gegossen habe.

Genau so, sagt Aristoteles, lässt Demokritos den Menschen von den sich bewegenden Atomen der Seele in seinem Körper bewegen! - Nach Aristoteles bewegen die Entscheidungen des Denkens den Körper des Menschen.

a/ Was richtig ist, aber versucht, den richtigen Mechanismus zu erklären, der ins Spiel kommt, ohne einen Seelenleib, -

b/, die von vielen Denkern in Frage gestellt wird. Schließlich ist der Seelenleib in der Vorstellung vieler dualistischer Materialisten und hylischer Pluralisten das Zwischenglied zwischen der denkenden Entscheidung und dem grobstofflichen Körper, das den Sprung zwischen reinem Geist und grobstofflicher Realität überbrückt, gemäß dem Grundsatz "Natura non facit saltus" (Die Natur macht keine Sprünge).

Epikouros, ganz auf der Linie von Demokritos, sieht die Seele als soma lepto meros, corpus subtile, einen eisigen oder subtilen Körper, der im ganzen Körper verteilt ist, am ehesten wie der Atem (pneuma, Geist) mit einer Dosis. (krisis, mixtio) Hitze (A.Lange, o.c., 120). Vgl. C. de Vogel, *Griechische Philosophie, III (Die hellenistisch-römische Zeit)*, S. 22.

Lepto.merès”, subtilis, besteht aus zwei Teilen:

(i) leptos bedeutet zunächst “das, was von seiner Haut befreit ist”, z.B. Körner; dann: schmal, dünn, fein, usw.;

(ii) lepto.merès bedeutet also das, was aus feinen, dünnen Teilchen, feinem, feinem Material besteht.

Die Seele-Körper-Beziehung. -

“Der Körper umhüllt die Seele und lenkt die Wahrnehmung auf die Seele; er ist durch ihn an der Wahrnehmung mit ihr beteiligt, aber unvollständig, und er verliert diese Wahrnehmung, wenn die Seele sich auflöst. (Lange, o.c., 120).

Mit anderen Worten, die feinstoffliche Seele ist sterblich. Im Gegensatz zu den Stoikern ist der Mensch jedoch eins, und mit dem Tod geht er unter, ebenso wie der gesamte Prozess der Entstehung und des Verfalls der Fysis. -

Die Seele jedoch ist, wie die Atome, sobald sie die “freie” Fallbewegung hinter sich gelassen hat (und zu Dingen geworden ist, die die Formenvielfalt der Fysis ausmachen), nicht der Notwendigkeit unterworfen: Sie ist “frei” zu wollen und zu handeln, aber indeterministisch, d.h. sie wählt zwischen mehreren Möglichkeiten “bedingungslos”, d.h. zufällig. Dies ist die Grundlage für ethisches Handeln.

Epikureische Theologie. -

Wie für Demokritos existieren die Götter für Epikouros. Grund: Es gibt Sinneswahrnehmungen, die auf ihre reale Existenz hinweisen: z.B. erscheinen dem Schlafenden im Traum “große” Eidola, Bilder, die einem Menschen ähneln. Diese wiederholte Wahrnehmung, dank der subtilen Fysis der eidola in den Erscheinungen, macht den Glauben an die Götter zur “enarges gnosis”, zur evidens cognitio, zum evidenten Wissen und zu einem dauerhaften allgemeinen Verständnis (prolèpsis). - Diese Götter bestehen jedoch aus noch feinerer Materie (feineren Atomen) als die menschliche Seele.

Astrotheologie. -

Sonne, Mond, Himmelskörper sind keine göttlichen Wesen. Diejenigen, die dies behaupten (wie Platon, Xenophon, Aristoteles, die Stoa), arbeiten mit hupolèpseis pseudeis, falsae suppositiones, falschen Annahmen, - nicht mit prolèpseis, wahren Allgemeinbegriffen. -

Epikouros vertritt eine deistische Sichtweise der wirklichen “Götter”, d.h. sie existieren, kümmern sich aber nicht um unsere Welt. Sie sind gleichgültig gegenüber der Regierung des Universums. Schließlich befinden sich diese Götter in der Ataraxia, der ungestörten Glückseligkeit; sie sind unsterblich. Sie sind moralisch überlegene Wesen, die zu vornehm sind, um sich so zu verhalten, wie es sich die Mythologen und Dichter und ihre Nachahmer, die nicht über die richtige Kenntnis der Natur verfügen, ohne jegliche sinnliche Erfahrung als Grundlage vorstellen. Zorn, unverantwortliche Vorliebe für bestimmte Lieblinge, Unterwerfung unter die Wirkung von Opfern - all diese Unvollkommenheiten sind den wahren Göttern nicht zu eigen. Sie sind, im Gegenteil, reine kalokaigathia, Schönheit und moralische Unterscheidung; - etwas, in dem Epikouros Platon nahekommt.

(c) Ethik. -

Zwei Namen werden verwendet, um die Art von Ethik zu charakterisieren, die Epikouros besitzt: Hedonismus und Eudämonismus. Da der Wortgebrauch in diesem Zusammenhang sehr fließend ist und sich von einem Autor zum anderen unterscheidet, werden wir einige Details nennen. *D. Julia, Dictionnaire de la philosophie*, Paris, 1964 sagt:

“Eudämonismus (von gr. eudaima, glücklich; von eu, gut, und daimon, Genius, Geist), Lehre, nach der das Glück das höchste Ziel des Menschen sein soll. Der Eudämonismus unterscheidet sich vom Hedonismus, der das Glück als unmittelbares Vergnügen und nichts anderes versteht. - Zum Eudämonismus gehört auch der Epikurismus, der das höchste Glück im intellektuellen Vergnügen sieht. - Der Eudämonismus steht zum Beispiel im Gegensatz zur Strenge der Ethik Kants, für den das wahre moralische Gut nicht darin besteht, glücklich zu sein, sondern Glück zu verdienen.

- Demokritos. -

Auf Seite 40 oben haben wir die Ethik des Demokritos (seine archaische Agologie) allzu kurz skizziert. Wie *J. Rehmke, Gesch. d. Phil.*, 1959, 24/26, es ausdrückt: Demokritos gilt - zu Recht - als der erste Materialist im reinen Sinne, d.h. als derjenige, der das Sein als solches in den Vordergrund stellte.

(Demokritos' Ethik, nach Rehmke, o.c., 26, sowie *A. Lange, Gesch. d. Mat*, 1905, I, 48/49, ist erhaben und mit seinem rein materiellen Menschenbild nicht leicht zu vereinbaren: wie die Eleaten (Parmenides, Zenon u.a.; vgl. S. 19v.) und die Heraklitaner (vgl. S. 22v.) unterscheidet Demokritos streng - sein älterer Zeitgenosse Protagoras der Sophist (S. 61v. oben) hat ihn darin bestärkt -

(i)a. wahrgenommene Welt und **(i)b.** tatsächliche Welt und **(ii)a.** Wahrnehmung und **(ii)b.** Wahrheit im Denken. In der Tat:

a/ Da das wahrheitssuchende Denken die Sinnesdaten kritisch auf das “Wahre”, d.h. das räumlich Bewegte (im ausschließlichen Sinne) zurückverlagert,

b/ In ähnlicher Weise trennt dasselbe kritische Denken von den sinnlichen Erfahrungen das, was euthumia, den freudigen Seelenfrieden, verschafft, von dem, was diesen Seelenfrieden stört: was die sinnliche Welt in Form von Gold, Herden usw. bietet, ist in Bezug auf euthumia dual; was jedoch dieselbe euthumia eindeutig bewirkt, ist im Wesentlichen dual (und liegt, wie bei Herakleitos, vor allem im selbstreflexiven Menschen):

a/ Beherrschung der eigenen Begierden, insbesondere des Besitzes, sowie der Gemütszustände, der Angst und der Hoffnung, und

b/ Geistige Bildung und intellektuelle Entwicklung.

Mit anderen Worten: Der wahrgenommenen, sinnlichen Erfahrung ist zu misstrauen, aber die sinnliche Wahrnehmung, die durch Vernunft und Intelligenz kontrolliert wird, verbunden mit einem entwickelten Denken (das das “Wahre” aus der verwirrenden Vielfalt der Sinneseindrücke herausfindet), ist zu schätzen. Demokritos' Ethik dreht sich um ein Konzept der Eudämonie und ist daher der älteste Eudämonismus. Aristoteles' Konzept des “eu.daimonismos

d.h. Lob, bedeutet die Tatsache, dass man nicht nur faktisch, sondern auch rechtlich als glücklich gilt (d.h. Glück wird als Sinn des Lebens verstanden); - dies unterscheidet sich von epainos, allgemeinem Lob für einen Charakter und von enkomion, Lob für eine singuläre Handlung (*Eudämonische Ethik II*, 1, 1219b). -

So schreibt Demokritos: "Eudaimonie (Glückseligkeit) ist etwas der Seele (psuchè) und auch kakodaimoniè (Unglückseligkeit, Armut)". (*Fr. 170*). Oder noch einmal: "(Glückseligkeit) wohnt nicht in Herden und Gold: die Seele (psuchè) ist die Wohnstätte derer, die (glücklich) sind". (*Br. 171*).

Für diesen dualistischen Materialisten spricht folgender Text: "Es ist für den Menschen angebrachter, sich um die Seele zu kümmern als um den Körper (somatos); denn einerseits gleicht die Vollkommenheit der Seele die Schwäche des Körpers aus, aber die Stärke des Körpers ohne Denkvermögen (logismou) verbessert die Seele in nichts". (*Fr. 187*).

Hedonismus ist gewiss nicht die These von Demokritos: "Das Beste für den Menschen ist, sein Leben so weit wie möglich in guter Laune (euthumèton) und so wenig wie möglich in Unzufriedenheit zu verbringen. Dies wäre der Fall, wenn er seine Begierde (tas hèdonas) nicht auf sterbliche Dinge richten würde." (*Fr. 139*). Oder: "Euthumiè (= Freude des Geistes) kommt dem Menschen aus dem Maß des Genusses (terpsios) und der Ausgewogenheit (summetriè) des Lebens.

Mangel und Überfluss drehen sich leicht um (Metapiptein) und verursachen große Unruhe in der Seele. (*Fr. 191*).

Und: "Die großen Freuden (moundseis) liegen in der Betrachtung (theasthai) der Werke, die schön sind." (*Fr. 194*). Schließlich: "Man sollte nicht jede Erfahrung der Lust (hèdonèn) erfassen, sondern nur die Erfahrung der Lust, die auf die Schönheit (kaloi) abgestimmt ist." (*Br. 207*).

- Aristippos von Kurene

(vgl. S. 89 oben), den Kleinsokratiker, haben wir bereits gestreift. A. Lange, *Gesch. d. Nat.*, I, S. 54ff., spricht von "ethischem Materialismus" bei Aristippos.

Als guter Kantianer unterscheidet Lange drei Arten des Materialismus, d.h. der ideenlosen Philosophie:

a/ theoretischer Materialismus (siehe oben: alle Theorien, die sich auf materielle Wesen und ihre mechanische Bewegung stützen);

b/ 1. Praktischer Materialismus, - etwas, das Lange als P. Engels beschreibt (vgl. oben S. 186): "die vorherrschende Tendenz zu materiellem Gewinn und Genuss" (o.c., 63); dies ist eine falsche Form des ethischen Materialismus;

b/2. Der ethische Materialismus ist jene Ethik, die das tèlos, das Ziel des Lebens, nicht auf der Grundlage einer unbedingten Idee, sondern auf der Grundlage des Strebens nach einem gewünschten Zustand bestimmt (o.c., 64).

Alle drei werden von Lange "Materialismus" genannt, weil sie, jeder auf seine Weise, von der "Substanz" (in einer etwas aristotelischen Auffassung) ausgehen (und nicht von der Form), wobei die "Substanz

a/ ist nicht die Substanz der sichtbaren und greifbaren Dinge um uns herum,

b/ Auch nicht ein vages theoretisches Konzept der Materie, das dem sogenannten theoretischen Bewusstsein innewohnt,

c/ aber abgesehen von diesen beiden - und das ist der ethische Teil davon - ist auch der Trieb mit dem begleitenden Gefühl der Lust und der Unliebe (die "Substanz", aus der die Handlung unter anderem besteht).

Worauf läuft der ethische Materialismus des Aristippos hinaus? Aristippos stammte von der heißen Nordküste Afrikas, wo sich die hellenische Handelskolonie Kurene, orientalischer Reichtum und hellenische Paideia vermischten; als Sohn eines reichen Geschäftsmannes, von sauberer Statur und angenehmer *homme du monde*, war er überall (in Athen) willkommen. Er war Sokrates ähnlich, aber von Natur aus eher ein Sophist, der auf Lust, Glanz und Einfluss eingestellt war (Aristoteles nennt ihn einen Sophisten). Daraus ergeben sich zwei Arten des Denkens:

(i) Sokrates hatte gelehrt, dass das Gute, indem es das Wohlergehen der Menschen fördert, zugleich ein Vergnügen ist. Wenn also das Gute, das Erstrebenswerte, mit dem Angenehmen zusammenfällt, - so argumentiert Aristippos - dann ist das Angenehme letztlich das Gute (Erstrebenswerte); siehe: Wonach strebt jeder? Das, was Spaß macht, und weil es Spaß macht! Das ist die *Fusis*, die Natur des Menschen, die ihn auf den Weg bringt (wieder dieser Naturbegriff). (Glückliche) Glückseligkeit ist also das *télos* des Lebens.

(ii) Hier wird also sowohl auf sokratische als auch, mehr noch, auf demokritische Weise das Prinzip der Wahl eingeführt: der tugendhafte Mensch, der "Weise", ist derjenige, der dieses eudämonistisch-hedonistische Prinzip (Einsicht als Lenkungsmacht, wie bei Demokritos) kennt und daher inmitten der grenzenlosen Vielfalt der Dinge und Vorgänge, die Lust und Unlust bereiten, nicht wahllos auf sie reagiert, sondern selbstbestimmt das auswählt, was Lust bereitet, und so beweist, dass er nicht Sklave seiner Lust, sondern Herr ist ("Echo; ouk echomai"), ich halte; nicht ich werde gehalten; - ...

Horaz von Venusia (Apulien) (-65/-8), dem Kaiser Augustus voraussagte, seine Werke seien "unsterblich", drückt dies wie folgt aus: "mihi res (non me rebus) subiungere conor" (Ich versuche, mir die Dinge zu unterwerfen (nicht mich den Dingen)); man weiß, dass Horaz eindeutig unter dem Einfluss von Epikouros stand. Mit anderen Worten, *sophos*, *sapiens*, weise(r), ist derjenige, der weiß, wie man vernünftig genießt, d.h. der weiß, wie man die reine Erfahrung der Lust findet und die trügerische Erfahrung der Lust vermeidet.

-- Die drei Kureer nach Aristippos. -

Der hedonistische Eudämonismus des Aristippos wird auf drei Arten interpretiert:

(i) Hègèsias von Kurene, Dozent in Alexandria (Eg.), erörtert die praktische Durchführbarkeit des Ideals von Aristippos; er stellt fest, dass dieses irdische Leben niemals eudaimonia gibt (**a/ ein** glückliches Leben ist unmöglich; **b/** sogar ein Leben ohne Intelligenz ist unmöglich;

Schlussfolgerung: Selbstmord ist der einzige Ausweg; daher sein Spitzname *peisithanatos*, d.h. derjenige, der den Tod empfiehlt, - was dazu führte, dass er als erster Lehrer abgesetzt wurde);

(ii)a. Theodoros von Kurene, der wegen seines Atheismus aus Kurene fliehen musste, stellte fest, dass das Ideal von Aristippos weder in der Freundschaft noch in der Familie oder im Staat erreichbar ist: Die eudaimonia ist nur "am Rande" (nämlich außerhalb des sozialen Kontextes) erreichbar;

(ii)b. Annikeris von Kurene empfahl Freundschaft, Familie und Patriotismus als wichtigste Voraussetzungen.

-- Epikouros' Eudämonismus. -

“Die hedonistische Schule, die in Annikeris von Kurene (+/- -300) einen gemäßigten Optimismus wiedererlangt, findet ihre Fortsetzung in der von Epikouros, der die Moral des Aristippos durch die Körperlichkeit des Demokritos ergänzt.” (A. Weber, *Histoire de la philosophie européenne*, Paris, 1914-8 S. 66).

Die Christen der kleinen Gesellschaft leben weiter! “Der moralische Idealismus des Antisthenes - des Kuniokers - entstellt durch die Übertreibungen seiner Schüler - vgl. oben S. 88/89 (Diogenes von Sinope) - tauchte in einer neuen, der Mühe würdigen Form wieder auf, nämlich in der Lehre des Zenon (von Kition) und der Stoiker.” (ebd., 69)

- Das beweist, welch enormen Einfluss Sokrates hatte. Was auch beweist, dass man sich nicht von den großen Sozialisten blenden lassen sollte! Es ist unbestreitbar, dass Epikouros eine ethisch-eudämonische Synthese erreicht hat (“Synthese”, die meliorative Form des Eklektizismus, - was beweist, dass man den verwerflichen “Dogmatismus” des Epikouros nicht überbetonen sollte).

a1/ So ist beispielsweise sein Pessimismus, d.h. seine Zweifel an der praktischen Umsetzbarkeit der Eudaimonia, zu beachten: Die Welt sieht er, der Gelehrte wie der pessimistische Kurenaizist, als voller “Übel” (geographisch: unfruchtbare Wüsten, trockene Berge, tückische Sümpfe, unwirtliche Eisflächen: - Biologisch: Dornen und Unkraut, wilde Tiere; - Menschlich: Krankheiten, vorzeitiger Tod, Gier und Ehre, Angst vor den Göttern, Angst vor dem Leben nach dem Tod usw.).

a2/ So seine begrenzte, aber reale Neigung zur Marginalität: als Kunioker will er Selbstbefriedigung (Reduktion der Bedürfnisse auf das “Notwendige”; Unabhängigkeit von äußeren Umständen; Abstand vom Staat, vom Geschäft, vom Streben nach Erfolg, sogar - aber verständlich - von Familie und Ehe): zwischen dem Philosophieren für sich selbst und dem Philosophieren für Hellas zu unterscheiden, bedeutet, ihn zu imitieren und von ihm “glücklich gelobt” zu werden (Festugière, *Epic.*, 45).

b/ Der hedonistische Eudämonismus der Kurenaiker ist unverkennbar: Ein Sophos, Sapiens, Weiser, ist nur jemand, der,

1/ Selbstständig, autark,

2/ mit angemessener Berechnung,

3/ meiden Sie das Unangenehme und verfolgen Sie das Angenehme.

Man sieht, wie bei Demokritos - der einen großen Einfluss auf ihn hatte - und bei Aristippos, das Prinzip der Entscheidungslosigkeit am Werk (Lange würde sagen: es geht ihm nicht um einen praktischen (das heißt: einfachen und niedrigen) Materialismus, sondern um einen ethischen Materialismus). Allerdings ist dafür eine gewisse fisis, eine natürliche Veranlagung, notwendig; nur wer diese Veranlagung hat, kann durch Erziehung und Übung diesen hedonistischen Eudämonismus wählerischer Natur weiterentwickeln.

Voraussicht ist eine weitere Bedingung der eudaimonia: etwas Lustvolles zu verfolgen, auf das kausal Unlust folgt, ist unvernünftig; nicht die bewegte Lust (die augenblickliche Erfahrung: “verweile doch; du bist so schön” (im Sinne Goethes)), sondern die stabile Lust ist das Ziel! Hier distanziert er sich am meisten von Aristippos, der für das Unmittelbare eintrat.

- **Göttliche Ethik.** - Die Götter, die aus einer feineren Substanz bestehen, existieren; ihre Eigenschaften sind:

(i) (Glückseligkeit), die Freiheit von Last (a.ponia) und Freiheit von Störung (a.taraxia) einschließt, (ii) Unsterblichkeit.

Folglich haben sie keine Affinität zum Kosmos, zum Universum ("Deismus");

a/ Es gibt keinen Demiourgos (Geordneter, Gestalter), wie Platon ihn entworfen hat; -

b/ pronoia, providentia, Vorsehung - das hylozoische mit den fisis, wie es die Stoa konzipiert hat, ist auch nicht da.

c/ Das bedeutet, dass eine Teleologie seit Anaxagoras und Diogenes (von Apollonia), seit Sokrates vor allem in der Philosophie eingeführt, keinen Sinn macht: Es gibt keine Zweckmäßigkeit, die von höheren Mächten ausgeht, die die Welt absichtlich regieren. Wie C. de Vogel, *Greek Philos., III (The Hellenistic - Roman Period)*, 1959, 31, feststellt, ist der Epikourismus eine Art von "Mystizismus", und zwar in dem Sinne, dass sein Ethos gottesfürchtig ist:

1/ in Freundschaft 2/ studiert man die Fisis, 3/ um ein glückseliges und belastungsfreies - ungestörtes Dasein zu führen wie die Götter, 4/ an die man sich bei den Mahlzeiten als verwandte Geister erinnert.

Wieder das Prinzip der Wahl: Epikouros wählt aus der Religion, wie alle Hedonisten vor ihm, das, was eudaimonia gibt, in einem sehr unmittelbar genussvollen Sinn!

a) Man sollte ihn für einen derjenigen halten, die sich dem wachsenden Unglauben widersetzen. Er selbst glaubt an die Götter und an den Nutzen der Religion. Er ist pünktlich bei den gottesdienstlichen Handlungen traditioneller Art; er ist im Wesentlichen ein frommer Mensch, wie ihn die Alten verstanden." (*Festugiere, Epicure*, S. 87). Er hält dies für ein "Leben nach den Fisis" (ebd., 90), was viel über ihn aussagt.

b/ Er schloss jedoch alles, was nach deisidaimonia, Angst vor den Göttern und Geistern, sowohl für das diesseitige als auch für das jenseitige Leben roch, gewissenhaft aus der Religion aus, denn zahllose Menschen in seiner Umgebung - es heißt sogar, dass seine eigene Mutter, so tief religiös sie auch war, in diesem Sinne "abergläubisch" war - lebten in ständiger Unsicherheit und Angst. Vgl. oben S. 177/179 (das Beispiel der Geisterfurcht und eine "philosophische" Einstellung dazu); vgl. auch S. 12/14 (der Zusammenhang zwischen Grenzüberschreitung (hybris, arrogantia)/Gottesurteil), sowie S. 43/44 (der Zyklus der Grenzüberschreitung, bei Herodot); S. 54/57 (dieselbe Grenzüberschreitung, bei den Tragödiern).

Schließlich kann man einen Zusammenhang zwischen dem Überschreiten einer Grenze und der Bestrafung Gottes herstellen:

a/ eine gesunde religiöse Interpretation, b/ aber, wie so oft, auch eine ängstliche und abergläubische. Gegen die skrupellose und abergläubische Auslegung dieser Tatsache haben sich seit langem alle aufgeklärten Geister gewehrt, wie z.B. Aristoteles, der die hellenischen Aphorismen "Erkenne dich selbst" (d.h. wisse, dass du nur ein Mensch und kein Gott bist; sei deshalb nicht übergriffig) und "Nichts zu viel" (d.h. Überschreite nicht die Grenze, die dir die Götter in ihrem "Neid" ("böser Blick") vorgeschrieben haben), wurden als unbegründet kritisiert; bei Aristoteles aber deshalb, weil er den Menschen als denkendes, denkendes Wesen, als göttliches Wesen (und in gewissem Sinne den Göttern gleichgestellt) sah. - In diesem Sinne ist Epikouros zu verstehen.

“Wenn unbegrenzte Nachsicht beim Bau der Tempel, unbegrenzte Großzügigkeit beim Feiern der Götterfeste die Götter für Griechenland hätten erhalten können, hätte keine Stadt den Namen der Frömmigkeit, der Theosobeia, mehr verdient als Athen. So wie es keinen Platz ohne Schrein, keine Straße ohne Vorplatz gab, verging kein Dekade (zehn Tage), ja, fast kein Tag ohne ein heiliges Fest.

So im saftigen älteren Niederländisch, *K. Kuiper, Wijsbegeerte en gods in het drama van Euripides*, Haarlem, 1888, S. 3 (ein Werk, das immer noch seinen hohen Wert behält).

In einen solchen kulturellen Kontext ist der folgende Auszug aus *Festugière, Epikur*, einzuordnen, der sich mit einem Buch von Ploutarchos von Chaironeia (+45/+125) über die deisidaimonia, wie sie in der epikureischen Tradition gesehen wurde, befasst (S. 77f.):

“Wenn der Deisidaimon auf den kleinsten Rechenfehler stößt, sieh: er ist entmutigt und entwickelt aus seinem Kummer heraus schmerzhaft, schwere Traurigkeiten, von denen er sich nicht befreien kann; er sammelt in sich Gefühle der Angst und des Schreckens, des Misstrauens und der Besorgnis, unaufhörlich klagend und seufzend”.

Und weiter: “Wenn man ihn beschäftigt hört, dann nicht, weil er unglücklich ist, sondern weil die Götter ihn hassen, er wird von ihnen bestraft, deshalb muss er büßen. Er ist davon überzeugt, dass alles, was er erträgt, seine eigene Schuld ist. (o.c., 79).

Oder: “Wie spricht man einen Deisidamon an? Wie kann man ihm helfen? Er sitzt dort, vor dem Haus, tönch gekleidet in seinen hässlichen Sack oder umgürtet mit widerlichen Lumpen! Oft wälzt er sich unbekleidet im Schlamm und gesteht lautstark irgendeinen Fehler, irgendein Versäumnis, das er begangen hat - er schreit, dass er dies getrunken, jenes gegessen, jenen Weg eingeschlagen hat, gegen die Erlaubnis seines Daimons.” (o.c., 80).

Pater Festugière fügt hinzu: “Ploutarchos erfindet nichts: Die Inschriften bestätigen seine Behauptungen. Haben wir solche öffentlichen Bekenntnisse in Stein gemeißelt? (ebenda). - So verstehen wir, dass die hedonistischen Eudämonisten die Religion als hasserfüllte Quelle von Qualen ansahen, und sowohl das Konzept von Gott als auch die Religion waren skrupellos darin, sich von solchen Exzessen zu reinigen. Also Epikouros.

- Unglaube an das Leben nach dem Tod auf epikureische Weise. -

Der Glaube an Strafen im Jenseits ist in Hellas sehr alt: Die nekaia oder der Besuch in der Unterwelt, den *Homer* beschreibt (*Odusseia* z. B.), kannte jeder.

So Cephalos, der Vater von Lusias, der gesteht, dass ihn, je älter er wird, die Angst quält, in der Unterwelt für die Fehler büßen zu müssen, die er in seinem langen Leben begangen haben mag. (*Festugière, Epicure*, 81).

So die Maler, die die Hades-Schmerzen zu einem bevorzugten Thema ihrer Kunstwerke machten (ibidem). - Die Seele, sagt Epikouros, der die Fusiologia, die Wissenschaft der Natur, sorgfältig studiert hat, ist feinstofflich, aber sterblich wie der Körper.

Schluss mit dem unglücklichen Aberglauben des einfachen Mannes oder des unaufgeklärten Intellektuellen.

Epikureische Kritik an der Astrotheologie. -

Wie auf S. 122 oben (Platons Epinomis) und S. 173 (Astrologie) angedeutet, entsteht nach Platon eine neue intellektuelle Religion, der Sternenkult, der das Theatralische fördert:

(i) Die Himmelskörper schaffen eine Ordnung im Universum und in der Menschheit, die unveränderlich ist (das Unveränderliche ist schließlich höher als das Veränderliche, das entsteht und vergeht!);

(ii) die Himmelskörper sind belebte Wesen mit Wahrnehmungs- und Vernunftfähigkeiten, - sie sind also persönliche Gottheiten. Wie Festugière, o.c., 106, sagt: eine solche Religion, vor allem dort, wo Deisidaimonia vorherrscht, gibt Anlass zu Angst, Hoffnung, ja, aber noch mehr zu Verzweiflung und Fatalismus. - Es ist daher verständlich, dass Epikouros, der stets dem Prinzip der Wahl folgt und sich auf die Naturwissenschaft stützt, auch dies als verderblichen und beunruhigenden Aberglauben ablehnt. Die Astralreligion präsentierte sich als eine hohe Wissenschaft. Epikouros versuchte zu beweisen, dass es sich um eine falsche Wissenschaft handelt, denn:

a/ Die Himmelskörper sind nur angesammelte Massen von "Feuer".

b/ und Auf- und Abstiege, Positionen und Verfinsterungen von Himmelskörpern und all solche Dinge "all dies trägt nichts zu unserer eudaimonia bei" (o.c., 111).

Nur eine genaue Kenntnis der Natur und ihres Ursachensystems kann uns vor solchem Aberglauben bewahren. - Epikouros sah in den astralen Göttern eine noch größere Gefahr für die eudaimonia als in den traditionellen olympischen Göttern des Volksglaubens, die noch durch Opfer etc. beeinflusst werden konnten: die Notwendigkeit, die sie repräsentieren, entsetzte ihn. - Man sollte nicht vergessen, dass Platon und Aristoteles hinter dieser neuen intellektuellen Religion standen; dass die Stoa auf ihre Weise (sie betrachtete sie als unpersönliche Mächte in einem von der Notwendigkeit gesteuerten Universum) diesen Glauben vertrat: Epikouros musste gegen die hohe Autorität rebellieren.

Die Gottlosigkeit - aber so, wie Epikouros sie verstand - war der Ausweg aus diesem Aberglauben. Aber es half, den Epikourismus als Atheismus zu sehen - was er im Kern gar nicht war. Es wird Epikuräer geben, die diese Schlussfolgerung ziehen werden.

Entscheidung. -

Cicero (-106/-43) sagt, dass der Epikureismus "ganz Italien beseelt" habe, und Epikureer-Epitaphien finden sich in Italien, Gallien und im römischen Afrika ("Ich war nicht; ich bin gewesen; ich bin nicht: ich kümmere mich nicht").

Da war Lukrez (+/- -94/-55) mit seinem Meisterwerk der poetischen Philosophie *De rerum natura* (Über die Natur der Dinge), einer Darstellung der Gedanken von Epikouros in Versen. Der Epikuräismus erreichte seinen Höhepunkt in Rom unter Kaiser Augustus und wich dem späteren Stoizismus unter Tiberius und Nero (+14/+68). -

A. Lange, *Gesch. d. Mat., I*, 143, bemerkt: "Noch die Materialisten des letzten Jahrhunderts - des XVIII. - studierten und verschmolzen mit Lukrez, und erst in unseren Tagen scheint sich der Materialismus ganz von den alten Traditionen gelöst zu haben."

Man sieht, wie lange der Westen von Epikouros beeinflusst wurde.

III A(II). Die Septischen Philosophien (-320/+200).

Einleitung. -

In dieser Einführung (A) werden wir zunächst die politische und dann die intellektuelle Genese des Skeptizismus betrachten und (B) dann eine Definition mit der notwendigen Erklärung liefern.

(A) **Die Entstehung des Skeptizismus.** - Vgl. Brochard, *Les sceptiques grecs*, S. 40/550, zu den politischen Ursachen, die zusammenfassend die zweite große Krise darstellen - die erste war die Krise der Sophisten.

(Die wichtigsten davon sind die folgenden:

(i)a. Die kulturologische Ursache

Dabei handelt es sich hauptsächlich um eine vergleichende Betrachtung: Alexanders Zeit und die der Diadochen danach zeigen eine Vielzahl von Völkern mit ihren unterschiedlichen Kulturen in einem Ausmaß, das die vergleichende Kulturologie der Sophisten weit übersteigt. Von Mazedonien über Ägypten bis nach Indien öffnet sich ein Horizont, der zu einer "Relativierung" führt, d.h. zu einer Relativierung (oder Relativierung) dessen, was vorher als absolut (d.h. verabsolutiert) galt: man denkt an die andere Sprache und die anderen Begriffe, die anderen Sitten, die anderen Religionen! Die Polis zum Beispiel hatte immer "absolutes" Vertrauen in ihre Götter und Göttinnen: ihre Verteidigung gegen die großen Monarchen (z.B. Alexander, die Dia-docten) war "absolut". Alexander, die Dia-dochs) wurde immer im Namen dieser Götter und Göttinnen getan; nun, auch der Feind hatte seine Götter und Göttinnen (ein Alexander, der darauf großen Wert legte, gewiss): wenn nun die Polis gegen ihn verliert, ist dies zugleich ein Sieg der Götter und Göttinnen des Feindes und eine Niederlage (mit Vertrauenskrise) der eigenen Götter und Göttinnen; - Kampf zwischen Menschen war also Kampf zwischen zwei Pantheons, d.h. zwei Göttergesamtheiten! Um dies zu verstehen, lesen Sie Homer.

-- Man lebt in den Seelen von Menschen wie Purrhon von Elis (-360/-270), dem späteren Begründer des Alten Skeptizismus, oder seines Lehrers Anaxarchos von Abdera, der den Beinamen Eudaimonikos (d.h.. der eudaimonia oder (Glückseligkeit) als höchstes Gut betonte), sowohl bei Alexanders Feldzug in Anatolien, Ägypten, Mesopotamien und Indusland (dem heutigen Afghanistan und Pakistan), um zu sehen, welche Art von "Relativierung" in ihrer Mentalität unweigerlich stattfinden musste. -

Die soeben skizzierte religiöse Krise verschärfte sich zumindest für die Hellenen noch, als Alexander sich -324 als Sohn des Zeus verehren ließ; - dies im Gefolge seiner langen und gefährlichen Reise durch die ägyptische Wüste zum Heiligtum des Gottes Amon, dem Hochgott der Ägypter, bevor ab -664 (Zerstörung von Theben (Eg.) durch die Assyrer) der Gott Osiris diese Funktion erfüllte. Dort hatte man ihn als Sohn des Zeus (Amon wurde mit Zeus gleichgesetzt) begrüßt, der sich so sehr um die Götter fremder Völker kümmerte!

Dieses östliche Regierungsmodell wird die hellenischen Denker spalten:

(i) Kallisthenes von Olunthos, ein Cousin von Aristoteles; begleitet als

Historiker Amexander über seine Eroberungen: Er bezeichnete ihn zunächst als Sohn des Zeus, widersetzte sich aber -327 - der Einführung der proskunèsis, der adoratio genuflexa, zugunsten des Monarchen, was ihn das Leben kostete und die peripatetische Schule dauerhaft gegen Alexander aufbrachte; Kallisthenes war zu sehr Hellenist, um mit dieser Vergötterung umgehen zu können;

(ii) Vergleiche mit dem oben erwähnten Anaxarchos von Abdera, der vom Monarchen hoch geschätzt wurde und entgegen der hellenischen Mentalität die Vergöttlichung akzeptierte, vielleicht aus Schmeichelei.

(i)b. Die kulturologische Ursache

Das ist nicht nur religiös, sondern auch einfach ethisch, denn überall führen die Fürsten die turannis, die absolute Alleinherrschaft, ein, die von den Hellenen traditionell so sehr verabscheut wurde; infolgedessen herrscht in Hellas und in den fernen Regionen brutale Gewalt, vor allem durch die plündernden Soldatenbanden und die Abrechnungen zwischen den Bürgern; Verrat, Betrug, Mord, Folter usw. sind viel weiter verbreitet als früher. -

Man denke an die Ermordung von Kallisthenes von Olunthos durch Alexander und die von Anaxarchos von Abdera durch den kupriotischen Herrscher Nikokreon!

-- Besonders schockierend war Demetrios Poliorkètès (-336/ -283): das athenische Volk ändert schmeichelhaft den nomos (Gesetz, Sitte), damit dieser turannos vorzeitig in die Mysterien ('Weihen') von Eleusis ('eine alte, ehrwürdige Institution t..Demeter); das Volk singt ihm zu Ehren den Ithufallos (ithus = aufrecht; fallos = wir.penis; sie trugen we.penis während der Bakchi-Feierlichkeiten beim Singen des Liedes, auch ithufallos genannt); das gleiche Volk singt:

"Was Demetrios vorschreibt, ist den Göttern heilig, den Menschen recht!"; dass die Menschen Tempel zugunsten der Höflinge und Liebhaber des Demetrios errichten, der sich feierlich in Athen niederlässt, wo er den Tempel der Athene in Ausschweifungen schändet, indem er orgiastische Riten in Hellas einführt, - öffentlich. Er selbst sagt laut, dass in Athen keine einzige aufrechte Seele mehr zu finden ist!

-- Wie bereits erwähnt (oben S. 163, 179), sind Stoa, Epikuräismus und Skeptizismus in dieser erschütternden Sitz im Leben als Reaktionen von Menschen zu verorten, die in einer solchen Krisensituation zu retten versuchen, was zu retten ist.

-- Der rasche Zusammenbruch des (persischen) Reiches des so genannten "Großkönigs" machte die Unbeständigkeit und Zerbrechlichkeit der alten politischen Strukturen deutlich und führte zu einem Aufbegehren der Machthaber und zu Misstrauen in der Bevölkerung.

(ii) Die intellektuellen Ursachen. -

Diese lassen sich in zwei Arten unterteilen: allgemeine und spezifische.

(ii)a. Die allgemeinen Ursachen

Diese werden beschrieben von P. Festugière, *La rev. d' Herm. Trismus. I (L'astrologie et les sciences occultes)*, Paris, 1944, S. 7/9,

kurz skizziert: Er weist auf das Wesen des hellenischen Denkens hin:

a/ in sehr begrenzten, aber hochgesinnten Kreisen wird sowohl empirische Naturwissenschaft (vgl. oben S. 168/169) als auch technische Forschung auf allen möglichen Gebieten betrieben; - zur Technik vgl. *B. Gille, Les mecaniciens grecs (La naissance de la technologie)*, Paris, 1980, insbesondere S. 54ss. (*L'école d'Alexandrie*), der darauf hinweist, dass der wissenschaftlich-technische Geist nicht in Athen, sondern in der Peripherie, in Ionien (milesische Mentalität) und in Süditalien und Sizilien (pythagoreische Mentalität) zu finden war, und dass dieser Geist vor allem in Alexandria, das von dem Urbanisten Dinokritos von Rhodos gegründet wurde, und auf Rhodos weiterlebte; -- außerdem wurden neben den bereits erwähnten Beta-Wissenschaften die soliden Geisteswissenschaften praktiziert (vgl. oben S. 166/167: Alphawissenschaften);

b/1 Im allgemeinen aber ist das hellenische Denken nach Festugière sehr rhetorisch, d.h. auf eine allgemeine, in der Gesellschaft nützliche Bildung ausgerichtet; - man denke an den attischen Geist und die Sophistik (S. 58/77 oben: Protosophistik; S. 123 (Isokrates) und Deuterosophistik (S. 164/166)); - die Rhetorik hat etwas Oberflächliches, zu Verbales und Auffälliges, um nicht Skepsis zu erregen, sofern sie nicht selbst der Skepsis entspringt;

b/2 daneben steht die Philosophie, die seit Sokrates und Platon (vgl. oben S. 96 (Pl. und Rhetorik), dieser (hohlen) Rhetorik scharf entgegengetreten ist; aber innerhalb der Philosophie entsteht wieder eine Dualität:

(2a) Die periphere Philosophie ist, um mit Polubios zu sprechen, 'pragmatisch', d.h. nah(er) an den Tatsachen - z.B. historia, inquisitio, Forschung, Verfolgung, bei den Milesianern. und sie ist akribès, subtilis, präzise, bei den pythagoreischen und pythagoreisch-eleatischen Mathematikern (vgl. supra S. 167 (Milesianer), 32/33, 168 (Pythagoriker));

(2b) Die attische Philosophie hingegen ist besonders abgeneigt gegenüber konkreten Experimenten oder Berechnungen und hat eine spekulative (theoria) Haltung: Was C.S. Peirce beobachtet hat (vide supra S. 183), stellt auch Festugière fest: "Man begnügte sich schnell mit einer oberflächlichen Beobachtung, um sich möglichst schnell in die Methode der neuen Konstruktionen zu vertiefen, die dann an denselben Mängeln litten wie die vorherigen, die man abgerissen hatte. So beschuldigten sich alle Denkschulen gegenseitig, die zugrundeliegenden Fakten falsch zu verstehen. (o.c., 8). Festugière sagt, dass es zwei Varianten gibt: eine, die sozusagen von der Sinneswahrnehmung abweicht, aber

a/ Man ging von einer schlecht verarbeiteten Tatsache aus, um darauf Dogmen aufzubauen - was die vier großen Schulen taten, die Akademie, der Peripatos, die Stoa und der Garten, - oder

b/ man ging von der Relativität der Sinneserfahrung aus, um jede Dogmatisierung für unmöglich zu erklären, wie es der Skeptizismus tat. (O.c., 8).

Obwohl Festugières Werturteil den tiefgreifenden Einfluss der hellenistischen Philosophien und ihren Realitätscharakter eher unterschätzt, ist viel Wahres an seiner Behauptung: Die relativ erfahrungs- und kontrollfreie Vernunft hatte zu viel freien Lauf und wurde zur Logomachie von wahnhafter (vor allem stoischer) dogmatischer oder ebenso wahnhafter (vor allem pyrrhonischer) skeptischer Verlockung.

(ii)b. Die näheren Ursachen

Diese werden von *Festugière, La rev., II (Le Dieu cosmique)*, Paris, 1949, S. 344 (vgl. oben S. 180: Volksphilosophie), erwähnt, d.h. die Verbreitung und unmittelbar die Nivellierung der Kultur, und zwar in zweifacher Hinsicht.

b1. Die Einführung von eisagogai, introductiones, d.h. vereinfachenden Handbüchern der Philosophie, mit denen sich die meisten Intellektuellen für den Rest ihres Lebens begnügen; -- Chrusippos von Kilikia (Anatolien) (-280/-207) begann mit der Einführung einer Eisagogue, d.h. einer katechismusartigen, leicht verständlichen Einführung in die stoische Philosophie in übersichtlicher Form; dieser zweite Begründer der Stoa (d.h. der Ältere) war zunächst Schüler des Neo-Akademikers Arkesilaos von Pitanè (Aiolia); er folgte dann Kleanthes von Assos (-331/-240.) war zunächst Schüler des Neoakademikers Arkesilaos von Pitanè (Aiolia) (-315/-240); dann folgte er Kleanthes von Assos (-331/-232), dem Nachfolger von Zenon von Kition in der Stoa, dem er selbst im Jahre -232 nachfolgte: Chrusippos machte sich daran, den akademischen Skeptizismus zu bekämpfen und ein vielschichtiges stoisches System mit tiefer Religiosität und Ernsthaftigkeit aufzubauen.

b2. Die einseitige Verwendung von Doxographien (doxa = Meinung; grafia = Beschreibung) ersetzte die persönliche und direkte Lektüre vor allem der vorzokratischen Fusikoi; da diese meist sehr trockenen und schematischen Meinungsbeschreibungen auf katalogisierende Zusammenfassungen hinausliefen, wurde Oberflächlichkeit anstelle einer persönlichen, durchdachten Behandlung der Daten selbst bevorzugt. Auf diese Weise wurden alle Systeme gewissermaßen "gleichgeschaltet".

(ii)c. *C. de Vogel, Greek Phil., III (The Hell.-Roman. Period)*, Leiden, 1959, S. 187, weist auf die Vorläufer des Skeptizismus von Purrhon von Elis, dem Gründer, hin.

a/ Die Voorsocratikers

Sie lassen sich in drei Typen unterteilen:

(a) Die Paläo-Milesianer (Th., Anaxima, Anaxime) und die Paläo-Pythagorianer (*V. Brochard, Les scept. gr.*, 3) bieten keinen Grund zur Skepsis;

(b) a Die Eleaten, endend mit dem Sophisten Gorgias von Leontinoi,

b. die Heraklitener, beginnend mit Kratulos, einem extremen Heraklitener, und mit dem Sophisten Protagoras von Abdera und

c. Die Mechaniker, vor allem die Atomisten (Demokritos) bis hin zu Metrodoros von Chios (4. Jh. v. Chr.), der behauptet, dass "wir nichts wissen, nicht einmal, wenn wir etwas wissen", und auf Anaxarchos von Abdera (S. 214 oben), den ausgesprochen skeptischen Begleiter Alexanders auf seinen Reisen und den Freund von Purrhon von Elis, dessen Gleichgültigkeit er lobt, bereiten den Skeptizismus vor;

(c) die Sophisten

(vgl. Protosophistiek hoger S. 58/77), die das Misstrauen der Eleaten, Heraklitianer und Atomisten gegenüber der sinnlichen Erfahrung zum theoretischen Zweifel oder gar zum ethisch-politischen Zweifel weiterführen, ohne jedoch die strenge rationale Rechtfertigung oder die ebenso strenge Gleichgültigkeit der späteren, echten Skeptiker zu erreichen, begeben sich auf einen schönen Weg zum tiefen Skeptizismus, so dass V. Brochard, *Les scept. Gr.*, 33, sagt: “Die Sophistik selbst ist weit entfernt vom wahren Skeptizismus.” Purrhon von Elis, ihr Gründer, war sogar der offene Feind der Sophisten (o.c., 46). Der Grund:

(a) Logisch: sie wenden sich allen ‘*technai*’, artes, Künsten (d.h. Wissenschaften ohne tiefgreifenden theoretischen Anspruch) zu, während Purrhon diesen Künsten gegenüber fremd, ja gleichgültig ist; sie wenden sich der *dialexeis*, dem Disputieren zu; Purrhon schweigt, ist jeder dialektischen Diskussion abgeneigt;

(b) das Physische: Obwohl die Sophisten dem Physischen abgeneigt waren, nutzten sie seine Errungenschaften z.B. für die Erziehung; Purrhon spricht es einfach nicht an;

(c) Ethisch-politisch: Die Sophisten waren in der Regel scharf auf Geld, Ehre, ein glanzvolles Leben, das dank ihres Subjektivismus von allen möglichen Skrupeln befreit war, zumindest bei den Unmoralischen unter ihnen; Purrhon lebt arm, einfach und nüchtern, untadelig, - außerhalb jeder politischen Aktivität.

b/1 Sokrates - vgl. die platonischen Dialoge - ist stark aporetisch, d.h. er neigt zu Aporien oder Verzweiflung, Unentscheidbarkeit als Folge seiner Suchmethode; er ist methodisch skeptischer, nicht ideologisch, weil er ein sehr dogmatischer Denker ist (Konzeptualismus).

b/2a. Der Groß-Sokratiker

Sie sind Sokrates ähnlich: Platon liebt aporetische Schlüsse (er lässt die Frage offen) und sucht ständig (methodischer Skeptizismus) nach dem Für und Wider, obwohl er sehr dogmatisch ist (Idealismus); Aristoteles ist ebenso aporetisch: Für und Wider kommen zu ihrem Recht; seine Induktionstheorie schließt die “Dialektik” (in seinem Sinne) ein, d.h. die vorläufige Induktion ohne wissenschaftlichen Wert im strengen Sinne; dennoch ist er dogmatisch (hylemorphischer Konzeptualismus);

-- Sokrates, Platon, Aristoteles, alle drei sind nicht rational; sie sind intellektualistisch, d.h. die Erkenntnisinhalte kommen nicht allein von den Sinnen, sondern der Intellekt (*nous*, *intellectus*, Vernunft, zu unterscheiden von *dianoia*, *ratio*, Grund) liefert von sich aus Erkenntnisinhalte, die die Sinne niemals liefern können (z.B. die Allgemeinheit des Begriffs; der umfassende Begriff des Seins): ihr Dogmatismus ist intellektualistisch (was bei Platon aus der jenseits des Physischen berechneten ‘Dialektik’ hervorgeht (z.B. der Begriff des Seins). Ihr Dogmatismus ist intellektualistisch (was sich bei Platon aus der “Dialektik” (seiner Metaphysik) ergibt, die über das Physische hinausgeht, und bei Aristoteles aus der ersten Philosophie (seiner Metaphysik), die über das Physische hinausgeht (= zweite Philosophie).

b/2b. Die Klein-Sokratikers

Diese sind vom Intellektualismus des Sokrates beeinflusst, gehen aber auf die skeptischen Voorsokratikers zurück.

- Die Dialektik Klein - Socratikers,

Zumindest die Megariker (Eukleides von Megara) verbinden die sokratische Ethik mit der eleatischen Physik; diese ist "monistisch" in dem Sinne, dass nur das Sein sowohl denkbar als auch ausdrückbar und - ja - real ist, während die Fysis mit ihrer Vielfalt und Wandelbarkeit der Formen (anorganische, organische, menschliche und kosmische Bereiche und "Sein") eine Illusion ist, - was den Skeptizismus fördert.

Diese eher negative Ontologie entwickelt sich zur Eristik (= verdrehte Techniken), wie bei Zenon von Elea, der das Argumentieren aus dem Absurden einführte, wie bei Euboulides von Miletos, einem Schüler des Eukleides von Megara, - was die Ernsthaftigkeit des Denkens in Frage stellt. Der Einfluss von Parmenides, Zenon von Elea und Gorgias von Leontinoi ist hier zu spüren.

- Die ethischen Klein-Socratikers

Diese sind noch deutlicher auf dem Weg zur Skepsis.

(a) Die Kuniker, von Antisthenes von Athen an und gewiss von Diogenes von Sinope an, die Schamlosen, sind logischerweise zu einer Denkweise zurückgekehrt, die die sokratischen Konzepte in Bezug auf die von der Vernunft schematisierten Sinneseindrücke in Frage stellt, während sie, ethisch-politisch gesprochen, durch ihren Kulturpessimismus die hohe intellektuelle Tätigkeit unterbewerten und somit Skepsis hervorrufen;

(b) Die Kurenaiker sind am deutlichsten: Aristippos von Kurene, geborener Kosmopolit, saß gerne an den Höfen der Tyrannen (z.B. bei Dionusios von Surakousai, wo er seinen Gegenspieler Platon (vgl. oben S. 88, 125) trifft, der von Dionnsios eher misstrauisch beäugt wird, während er von ihm geliebt wurde, weil er aus jeder Situation "etwas" zu machen wusste), ist

a/ Sensualist: Wie Protagoras behauptet er, dass wir keine intellektuellen Einsichten haben, sondern nur Sinneseindrücke als Quelle der Erkenntnis; aber im Unterschied zu Protagoras behauptet Aristippos, dass wir nichts über die Dinge wissen, die uns durch diese Eindrücke erreichen: 'süß'/'sauer', 'heiß'/'kalt', 'weiß'/'schwarz' usw. sind pathè, passiones, Zustände unserer selbst (subjektive Zustände), aber ob sie eine objektive Eigenschaft der Dinge außerhalb von uns darstellen, ist sehr wohl die Frage.

Grund: Unter diesem Gesichtspunkt unterscheiden sich die Menschen von einem Individuum zum anderen (Individualismus) und von einem Moment zum anderen (Aktualismus)! Aristippos sagt: "Wir sind wie eine belagerte Festung: abgeschnitten von der Außenwelt!"

Das bedeutet, dass die Kurenaizisten reine Phänomenisten sind: Der Mensch als wissendes Wesen erreicht zwar die fainomena, apparentia, die Phänomene (das, was sich unserer Aufmerksamkeit unmittelbar zeigt), nicht aber die Außenwelt, die Ursache der Eindrücke. Wir stehen an der Pforte des wahren Skeptizismus.

b/ Wie Lange sagt, ist Aristippos ethisch gesehen ein Materialist: die Lust ist der Inhalt der eudaimonia, womit er sich natürlich von Purrhon unterscheidet, der der Strenge der Kurieters und Stoikers näher steht.

c/ Die dogmatischen Materialismen rufen immer Skepsis hervor, so paradox es auch klingen mag: Sie akzeptieren nur die sinnliche Erfahrung und ihre vernünftige Verarbeitung (reiner Rationalismus) ohne das Licht der Vernunft, wie sie von Sokrates, aber vor allem von Platon (Ideenlehre mit leichter metaphysischer Tendenz) und auch von Aristoteles

(wenn auch hylemorphisch abgeschwächt), Intellektualisten wie sie waren, verstanden wurde. -

Dass dies so ist, zeigt sich u.a. bei den Stoikern durch ihren Funktionalismus (s.o. S. 189), d.h. die Beobachtung des Verhaltens der Wesen, ohne ihr "Sein" einzubeziehen, und bei den Epikuräern durch ihre Zweideutigkeit der Sinneseindrücke (übrigens sind die letzten großen Skeptiker der Antike, wie z.B. Sextos Empeirikos, zu einem großen Teil Epikuräer, die aus dem Epikuräismus skeptische Schlüsse ziehen). Sextos Empeirikos, sind zu einem großen Teil Epikuräer, die skeptische Schlüsse aus dem Epikurismus ziehen).

(B) Das Wesen des Skeptizismus. -

Wie V. Brochard, *Les scept. gr.*, 56, sagt, gaben sich die Jünger des Purrhon von Elis Namen:

- Skeptiker, (skeptomai, ich untersuche, indem ich beobachte, überprüfe, wahrnehme;
- der Unterschied zur historia, inquisitio, Untersuchung der Milesianer liegt darin, dass letztere, nahe der fisis, in die Informationen vertieft sind, die sie durch Untersuchung sammeln; der Unterschied zur theoria der Sokratiker liegt im Fehlen des Aufstiegs zu den höheren Prinzipien metaphysischer Natur); sie untersuchen ... endlos;
- zetetics (zètèsis ist suchen): nicht finden sie suchen ... endlos;
- Aporetiker: verzweifelt, unentschlossen, sie können sich nicht auf ein Urteil einigen;
- efectives: sie setzen aus ... suspensio iudicii, Aussetzung des Urteils, ist ein wesentlicher Aspekt des Skeptizismus: man urteilt nicht.

Man kann sehen, dass diese vier Begriffe vier Aspekte des Skeptizismus beschreiben.

Allgemeiner Abriss. -

Man könnte sagen, dass die Skeptiker, ausgehend von der klassischen Dreiteilung der Hauptfächer der Philosophie, im ersten, der Logik, stecken bleiben, um zumindest das zweite, die Physik, zu berühren und im dritten, der Ethik-Politik, in gewisser Weise dogmatisch zu werden; Vernunft:

a/ Man kann das Urteil aussetzen - zumindest nach außen hin. Dass man dies für sich selbst, innerlich, tun kann, ist unmöglich: Dazu ist das Licht des Verstandes zu stark auf das Gewissen gerichtet - man kann also sein Urteilsvermögen aussetzen,

b/ Aber in Bezug auf das Handeln, die Praxis, ist dies unmöglich, denn selbst die Unterlassung ist immer noch eine Wahl, eine Entscheidung, sowohl in Bezug auf die Verschmelzung von sich selbst und den umgebenden Dingen als auch in Bezug auf die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit des Handelns. -

Fazit: und physisch und ethisch-politisch handelt man auf jeden Fall, aber nicht 'theoretisch', sondern so, dass alle Theorie ausgeblendet wird.

-- **Weitere Erklärung.**

- Das Wort 'sofos', -è, -on, sapiens, weise (entsprechend auch sofia, Weisheit) wird im Griechischen für Personen und für Dinge verwendet: jemand ist oder verhält sich weise; etwas ist 'sofon ti', aliquid sapiens, etwas weise", d.h. es zeigt Weisheit. -- Nun, Weisheit ist

(a) Logisch: Ein Mensch ist weise, wenn sein Denken mit der Wirklichkeit übereinstimmt; er befindet sich in der (logischen) Wahrheit und nicht in der bewussten Lüge oder dem unbewussten Irrtum: Die Übereinstimmung, d.h. das Eins-zu-Eins-Verhältnis, zwischen seiner Einsicht (Information) und der entsprechenden Wirklichkeit ist gegeben;

(b) physisch

(metaphysisch bei Platon und Aristoteles): das Universum zeugt von 'Weisheit'; - so war Sokrates - wie viele Vorsokratiker - davon überzeugt, dass das Universum effizient geordnet ist (Teleologie: Anaxagoras' Nous z.B. (S. 37 oben); Diogenes von Apollonia (S. 38 oben); usw.): das Universum zeugt von sophia, Weisheit; mit anderen Worten. die Natur der Dinge antwortet auf den Gedanken, die Einsicht; sie ist 'einsichtig', 'informiert'; - die aus dem archè, principium, dem Prinzip, das lenkt, hervorgeht; mit anderen Worten: das Wesen und seine Bewegung sind in der (physikalischen) Wahrheit; es gibt eine einheitliche Beziehung zwischen einem (präkonstitutiven) Gedanken und (der Konstitution der) Dinge der fisis; -- diese Form der Wahrheit wird 'metaphysische' 'Wahrheit' genannt

a/ im platonischen Sinne, wo er sagt, dass der Demiourgos (Schöpfer der Welt, ordnende Kraft der Fisis) den Ideen als Modell folgt, um Ordnung in der Materie zu schaffen und

b/ Aristotelischer Sinn, wo Aristoteles von der ersten Philosophie (d.h. der Theologie) als Modell der zweiten Philosophie spricht;. -

Die biblischen Schriftsteller und Denker werden sagen (man denke an den heiligen Augustinus), dass Gott die Welt nach den Ideen, die er in sich trägt, aus dem Nichts erschaffen hat (was dann bedeutet, dass die Welt im metaphysischen Sinne "wahr" ist: Sie entspricht den Ideen Gottes eins zu eins);

(c) ethisch-politisch:

Das Verhalten, sowohl das ethische als auch das künstlerische (produktive), entspricht den Maßstäben der Wirklichkeit; es zeigt "Weisheit" und Wahrheit, d.h. eine eindeutige Beziehung zwischen Norm und Verhalten.

Zum Beispiel ist ein Mensch auf der bewussten Ebene aufrichtig (sein Verhalten, seine Worte) und/oder auf der unbewussten Ebene echt (authentisch) (sein Verhalten, seine Worte entsprechen seinem tieferen Wesen und dem tieferen Wesen der ihn umgebenden Realität).

Nun, der Skeptizismus ist seit jeher, aber besonders seit Purrhon von Elis, die Krise jener dreifachen Wahrheit und/oder Weisheit, die den Kern der ganzen Menschheit (nicht nur der Wissenschaft oder der Philosophie) ausmachen: diese Krise ist wertvoll, insofern der Mensch in der dreifachen Unwahrheit (Un-Weisheit) war; sie ist verhängnisvoll, insofern dies nicht der Fall ist.

Inhalt und Ausmaß der Skepsis. -

Nach den obigen allgemeinen Ausführungen sind wir in der Lage, den Begriff der Skepsis zu definieren.

(a) Wie oben dargelegt (oben S. 61/62), gibt es eine Dualität in den fisis, nämlich: einerseits die fainomena, apparentia / visibilia (visas), die Phänomene, d.h. die Gesamtheit all dessen, was sich dem Bewusstsein unmittelbar, d.h. als ohne weiteres vorhanden, zeigt und in diesem Sinne unbestreitbar ist (und damit nicht a/ suchend, b/ unentschlossen oder c/ aufschiebend wirkt); z.B. jemand klagt mich vor Gericht an; es wird dunkel; ich spüre Schmerzen im Fuß usw.; und,

andererseits die a.dela, in.visibilia (invisa), das Unsichtbare, Verborgene, d.h. nicht unmittelbar Gegebene: diese Sammlung ist Gegenstand des Zweifels, der Suche, der Unentschlossenheit und der Aussetzung des Urteils.

-- Diese Dichotomie ist uralte:

(i) Sie bildet die Grundlage des archaischen Denkens:

Dies drängt von der unmittelbar gegebenen a/ "mysteriösen" Kraft (Dynamismus), b/ "mysteriösen" Seele(eli) (Animismus) und c/ "mysteriösen" Gottheit (ursprünglicher Monotheismus); - zum "Mysterium" in den Fisis vor;

(ii) Sie ist die Grundlage der Philosophie in Hellas und darüber hinaus:

Der Denker, der diese Dualität schon sehr früh gespürt und sehr deutlich zum Ausdruck gebracht hat, ist Herakleitos von Ephesus; er sagt zum Beispiel: "Die Natur verbirgt sich gerne"; als Beispiel dafür: "Die unsichtbare Harmonie ist stärker als die sichtbare"; als praktische Konsequenz daraus: "Die Menschen lassen sich von den sichtbaren Dingen und der Erkenntnis derselben täuschen". (Vgl. G. Burckhardt, *Heraklit (Urworte der Philosophie)*, Wiesbaden, 1957, S. 22, 27, 8). -

Das beginnt in der hellenischen Philosophie mit der historia, der persönlichen Forschung, über fisis: die Paläomileser sehen hinter dem Sein, d.h. in ihrem Sitz im Leben (Situation und Sprache) die sichtbaren und greifbaren Dinge, die dem Menschen zur Verfügung stehen, - hinter den Phänomenen sehen sie das archè, principium, das Prinzip, das diese fainomena regiert (Wasser des Okeanos, unbegrenzt, Luft).

Nach ihnen sind die drei großen Tendenzen schon mehr theoria, speculatio, contemplatio: sie sehen hinter den Phänomenen entweder arithmos (Zahlenformharmonie,- Pyth.) oder das Sein (Parm.) oder die Gegensätze vereinigenden Feuerlogos oder - Helalverstand (Herakl.).

Dann sehen die Mechaniker hinter den Erscheinungen zunächst eine unteilbare und einheitliche Einheit, die sich in eine "Zahl" (= Menge, die sich sammelt) von Elementen aufteilt, die entweder mathematisch manipulierbar (Theon von Smurna, - vgl. S. 31 oben) oder materiell teilbar und ohnehin transportabel sind (gemäßigte Mechaniker und radikale (Atomisten)).

Die großen Sokratiker sehen hinter den Phänomenen entweder den Begriff (Sokrates) oder die Idee (Existenz von etwas Denkbarem, - Pl.) oder die Form (Kraft, die die Genese bestimmt, - Ar.). Die dogmatischen Materialisten sehen hinter dem

Phänomene entweder eine Substanz, die gottähnlich lebt und denkt (Stoa), oder eine Substanz, die im Prinzip rein mechanisch ist, aber auch "abweichend" ist (Epikouros).

-- Pluralität der Phänomene als solche --

Die Phänomene selbst können auf mehr als eine Weise angegangen werden. Insbesondere drei Arten von Ansätzen werden kurz skizziert.

a/ Der dilettantische Ansatz:

Platon (*Politeia* 5:480) spricht von *filodoxia*, - ein Wort, das normalerweise den Wunsch nach Ruhm bedeutet (wie berühmt zu sein, - eine Tendenz, die viele Hellenen kennzeichnete), hier aber den Wunsch nach Phänomenen meint: der *filodoxos* ist ein Liebhaber von Phänomenen und steht dem *filosophos*, dem Weisheitsträger, Philosophen, gegenüber.

I. Kant, der große Kritiker der Entwicklung, verwendet in seiner *Kritik der reinen Vernunft*, 1781-1, 1787-2, das Wort "Philodoxie" auch im Sinne eines Dilettantismus, der philosophische Probleme aufwirft, ohne den Willen, sie wissenschaftlich und mit allgemeiner Gültigkeit zu lösen (vgl. A. Lalande, *Voc. Techn. et crit. d.l. Ph.*, Paris, 1968-10, S. 771). Dies ist eine erste, oberflächliche Form des Verweilens bei den Phänomenen.

b/ Der methodische Ansatz kann auf zwei Arten verstanden werden:

b/1. wissenschaftlich:

Hier liegt der Unterschied zwischen Phänomen und "Tatsache";

(i) Ein Faktum ist ein Phänomen (eine unmittelbare und daher unbestreitbare Tatsache), das jedoch als Beobachtungstatsache definiert, abgegrenzt und korrekt angegeben wird (S. Janet);

(ii) ein Phänomen oder Phänomene sind dieselbe Tatsache, aber in ihrem ersten, vagen Ansatz - beschreibend; man denke an die "Phänomenologie" von P. Teilhard de Chardin, der seiner evolutionären Interpretation der Phänomene (Tatsachen) eine Beschreibung der Phänomene voranstellt;

b/2. philosophisch:

Hier finden wir die Phänomenologie von E. Husserl, der als erste Phase des faktischen Ansatzes alle Theorie, alle Interpretation suspendiert, um rein und einfach, rein und einfach, das Erscheinende als solches zu erfassen; in einem analogen Sinne hatte schon G. Hegel im letzten Jahrhundert seine Phänomenologie konzipiert;

- In beiden Fällen handelt es sich um mehr als Philodoxie: Es ist die erste Bearbeitung der Phänomene, d.h. die genaue Beschreibung der Phänomene, wobei alles ausgeschlossen wird, was kein Phänomen ist (deskriptive Philodoxie, könnte man sagen).

c/ Das ideologische Vorurteil oder die Skepsis

In gewissem Sinne unterscheidet sie sich in nichts von der methodischen, außer dass sie jede weitere Annäherung für irgendwie unverantwortlich, ja sinnlos hält: "(Der Skeptiker ist) derjenige, der bewusst aus allgemeinen Gründen alles außer den Phänomenen bezweifelt und an diesem Zweifel festhält." (V. Brochard, *Les scept. gr.* p. 2). "Dieser Skeptizismus (...) weiß nicht, ob etwas wahr ist und urteilt nicht über die Phänomene hinaus." (ib.)

-- Hier liegt der Unterschied zwischen methodischem Zweifel und ideologischem Zweifel.

a/ Der methodische Zweifel wurde weltberühmt durch R. Descartes (1596/1650) - le doute methodique - und durch E. Husserl (1859/1938), der diesen methodischen Zweifel an mehr als der phänomenalen Wirklichkeit in seine intentionale Phänomenologie einführte. Was die Alten seit den Pyrrhonisten epochè, suspensio iudicii, Aussetzung des Urteils (nicht nur über Phänomene) nannten, hat also eine lange Nachwirkung, die bis in dieses Jahrhundert reicht. Der methodische Zweifler ist sich mehr sicher, aber er tut rational so, als ob er sich nicht sicher wäre. -

b/ Der ideologische Zweifel, wenn er echt und aufrichtig ist, ist derselbe, aber mit innerer Ungewissheit: es ist die Haltung desjenigen, der seine (vitalen und rationalen) Gewissheiten verloren hat; hier gibt es keine als ob - Haltung, man IST unsicher, man handelt nicht unsicher!

-- Es gibt zwei Arten von Sicherheit:

Die vital-existentielle Gewissheit und die logisch-rationale Gewissheit. Jemand kann von der Aufrichtigkeit der Liebe seiner Frau zutiefst überzeugt sein und dennoch sein ganzes Leben lang nicht in der Lage sein, dies rational zu beweisen; jemand kann sich der Existenz Gottes vollkommen sicher sein und dennoch niemals in der Lage sein, diese Existenz rational zu begründen. - Auch der Zweifel ist an zwei Stellen angesiedelt: Jemand, der rein methodisch zweifelt, ist vital-existentiell sicher, aber nicht rational-logisch. Jemand, der sich in einer Überzeugungskrise befindet, hat genau diese erste, prälogische Gewissheit verloren: Er zweifelt ideologisch, auch wenn er mit Massen von "Beweisen" überzeugt ist.

-- Es gibt eine Zwischenart:

Man kann innerlich sicher sein und sich doch nach außen hin unsicher verhalten! Unter den so genannten Skeptikern muss es eine ganze Reihe solcher doppelzüngiger Menschen gegeben haben: im Grunde sind sie bösgläubig (ein Thema, das von J.-P. Sartre entwickelt wurde). Man kann auch innerlich unsicher sein und trotzdem nach außen hin so sicher auftreten! Das Innere und das Äußere sind nicht immer ein und dasselbe! Aber das ist Psychologie und fällt nicht in den Bereich unserer Forschung hier.

-- Manchmal wird der methodische Zweifel mit dem Wort "vorläufig" definiert und gesagt, dass der ideologische Zweifel "endgültig" ist: Das ist falsch! Denn man kann, wenn man keine strengen Beweise findet, sein ganzes Leben lang methodisch zweifeln, und man kann, wenn man aus seiner Überzeugungskrise herauskommt, ideologisch nur "provisorisch" und nicht endgültig zweifeln.

-- Phänomenismus, Phänomenalismus.--

Der Begriff "Phänomenologie" scheint erstmals von dem Deutschen Lambert (1728/1777) verwendet worden zu sein. -- Phänomenalismus bedeutet Gewissheit über die Phänomene, aber Ungewissheit, ja Unwissbarkeit von mehr als phänomenalen Realitäten, ohne sie zu leugnen (Agnostizismus über die transphänomenale Realität).

Der Phänomenismus ist derselbe, aber man leugnet sogar die Existenz der transphänomenalen Realität. -

-Der echte Vollskeptiker ist ein Phänomenalist: Er weiß es nicht!

Die Phänomenologie (Beschreibung der Phänomene) ist hier also ein zentrales Faktum: Die Phänomenologie geht immer vom Gewissen, vom Unhinterfragbaren aus: Der Skeptiker ist immer ein Phänomenologe; doch durch seinen Phänomenalismus (die Transphänomene sind da, aber unwissbar), mehr noch, durch seinen Phänomenalismus (die Transphänomene sind nicht da), macht er aus seiner Phänomenologie oder phänomenalen Beschreibung eine Ideologie statt einer offenen Methode.

Der Skeptizismus ist die geschlossene Phänomenologie! Es ist auch der maximale Zweifel und die minimale Gewissheit, nicht methodisch, sondern geschlossen, ideologisch. - Sie ist eine Ideologie, weil der Skeptiker **a/** mehr weiß und **b/** dies als rational bewiesen anbietet. Und warum?

1/ Es gibt niemanden, der nicht auf die eine oder andere Weise über die Phänomene hinausgeht: Wer das Gegenteil behauptet und dies mit "Beweisen" untermauert, ist ein Ideologe; denn er bietet als Beweis an, was nicht bewiesen ist.

2/ Das geht aus der Geschichte des Skeptizismus hervor: alle Skeptiker haben eine unterschiedliche, aber minimale dogmatische Veranlagung; ja, sie können in "Schulen" eingeteilt werden, gerade wegen des minimalen Dogmatismus, den sie immer zeigen. - Im Grunde genommen ist der Skeptizismus also immer auf eine minimale Weise "böser Glaube" (man meint es nicht (ganz) ernst)! - Man sieht, wie sich der hellenische Skeptizismus vom maximalen Skeptizismus zu einem immer größeren, aber vielfältigen Dogmatismus entwickelt - so unhaltbar ist der so genannte vollständige Skeptizismus.

(b) Die Zweideutigkeit der Skepsis in ihrem Ausmaß.

Skepsis lässt sich durch ihr Ausmaß beschreiben:

a/ Der so genannte universelle Zweifel ist ein rein methodisch gesprochenes Wort oder eine Lüge: man kann einfach nicht an den Phänomenen zweifeln! Außer in Worten!

b/ Die Zweifel sind also immer privat: Es gibt immer Zweifel an bestimmten Teilen, Bereichen der Fusion.

-- Es stellt sich die Frage: Wie kommt man zu dem Wort "universeller Zweifel"? Sie kommt nicht von den Dingen und Prozessen um uns herum, sondern von dem Subjekt, das wir sind. Die Antiquitäten haben bereits mehrfach folgende "Tatsachen" dargelegt: Träume (vor allem nachts), Trunkenheit, Wahnsinn zeigen uns vor allem, dass der Mensch in einen Zustand geraten kann, in dem die Unterscheidung zwischen Phänomen und Nicht-Phänomen so verschwimmt, dass er Schein und Wirklichkeit verwechselt, und zwar aufrichtig. Dennoch zwei Bemerkungen:

(i) Der Traum, die Trunkenheit oder der Wahnsinn ist ein so sicheres Phänomen, wie es nur sein kann; der Unterschied liegt in der Einbettung in die Gesamtheit der Fosis: nur dort zeigt sich, dass diese "Realität" nicht die Art von Realität war, für die sie gehalten wurde, innerhalb der Grenzen dieser Zustände (was nicht ausschließt, dass sie ohne Frage eine Realität ist);

(ii) diese Arten von Irrtümern werden auf das ganze Leben des Bewusstseins ausgedehnt: wenn nur das ganze Leben ein solcher "Zustand" wäre, der uns verborgen bleibt? Ein Traum das ganze Leben lang; eine Trunkenheit oder ein Wahnsinn das ganze Leben lang?

Es ist diese unverantwortliche Induktion (Verallgemeinerung), die den Eindruck erweckt, dass das gesamte bewusste Leben des Menschen einfach ein Irrtum oder eine Unwissenheit ist. Vom Teil (singulär oder privat) schließt man auf das Ganze (universal). -

Wie leicht sich dies zumindest auf die Mitmenschen übertragen lässt, zeigt *Mk 3,1/35*: “Dann ging Jesus nach Hause, aber die Menge versammelte sich wieder, so dass sie nicht einmal essen konnte; als seine Verwandten dies hörten, liefen sie hin, um ihn zu verhaften, und sagten: ‘Er ist wahnsinnig. Die Schriftgelehrten aber, die aus Jerusalem gekommen waren, sagten: ‘Er ist vom Beelzebub besessen und treibt die Teufel durch den Fürsten der Teufel aus’. Jesus rief sie zu sich und sprach in Gleichnissen zu ihnen: “Wie kann der Satan den Satan austreiben?”

“Jemanden als wahnsinnig zu bezeichnen - das taten die Hellenen und die Juden -, jemanden als besessen zu bezeichnen - das taten sicherlich die Juden -, bedeutet, ihn als völlig von sich selbst entfremdet zu bezeichnen. Das Gleiche zeigt sich in der erstaunlichen Leichtigkeit, mit der Intellektuelle heute jemanden, den sie nicht verstehen (jemanden mit einer “alternativen” Sichtweise), als schizophren abtun. Man sieht, dass das Problem der Skepsis alt und neu ist. -

Ja, es ist diese Manie, alternativ denkende und handelnde Mitmenschen als von sich selbst und der Wirklichkeit entfremdet abzuschreiben, die Jesus, loco citato, anprangert: “Zornig warf Jesus seine Augen auf sie - offenbar die Pharisäer und die Schriftgelehrten -, betrübt über die Verblendung ihres Herzens (gr.: Porosis, Verhärtung, Gefühllosigkeit, Versteinerung), und er sagte zu dem Mann (mit der verdorrten Hand): ‘Strecke deine Hand aus! Er streckte sie aus, und seine Hand wurde geheilt. Da gingen die Pharisäer hin und verbündeten sich sofort mit den Anhängern des Herodes gegen ihn, um ihn zu stürzen.’”

Mit anderen Worten: Das Gute, das Jesus tat - am Sabbat - war für seine Gegner ein ausreichender Grund, Jesus zu beseitigen! Jesus nennt dies “Verblendung”, “Verstockung” des Herzens, d.h.. Eine benommene Selbstwahrnehmung ist nicht überraschend. Das Gute, das Jesus tut, bezeichnen sie als das Böse: eine der vielen Anwendungen dessen, was Diogenes Laertios, der über Homer spricht, sagt: “(...) interpretieren die gleichen Themen in verschiedenen Meinungen” (siehe Seite 61 oben).

-- Nun ein Wort zu den privaten Zweifeln. -

Verständlicherweise konzentrieren sich die Skeptiker manchmal auf dieses transphänomenale Thema und manchmal auf eine andere transphänomenale Tatsache.

(a) In Bezug auf die physische:

Aristippos von Kurene (oben S. 219) z.B. bezweifelt die reale Existenz der Außenwelt (das Bewusstsein ist eine durch Belagerung isolierte “Festung”); aber auch (L. Berkeley (1685/1753), ausgehend vom aufgeklärten Empirismus (für ihn existierte nur die innere und immaterielle Welt); für Materialisten wie Demokritos, Zenon von Kition und Epikouros existiert nur Materie, ggf. subtil gedacht, aber keine immaterielle Wirklichkeit (was A. Comte und die Positivisten z.B. fortführen.

Was natürlich sehr anfällig ist für Leugnung oder epochè, Aussetzung des Urteils, ist die Gottheit. Man denke an die “Kritik” der Philosophen - ab Xenophanes von Kolophon (s. o. S. 13) - an den volkstümlichen Göttern und Göttinnen, mit denen es sich so gut leben ließ, dass sie Angst hatten, getötet zu werden. Man denke an die ‘Kritik’ der Philosophen - von Xenophanes von Kolophon (siehe oben Seite 13) - an den Volksgöttern und -göttinnen, die eine leichte Beute für die Gebildeten waren, da die Volksreligion nicht auf einem physischen Körper beruhte; man denke an die Kritik von Karneades von Kurene, dem Neo-Akademiker, mit seiner Kritik an den (stoischen) Göttern; auch auf die Gottesanbeterin richtete er seine Pfeile: was ist billiger als Kritik an paranormalen Phänomenen? -- Was natürlich auch auf Skepsis stieß, war der Begriff der Kausalität: Die Beziehung “Ursache-Wirkung” oder umgekehrt “Wirkung-Ursache” wurde von Ainesidemos von Knossos (Kreta) kritisiert.

(b) In Bezug auf Ethik und Politik,

Man denke an die Kritik des Karneades von Kurene am Begriff der Gerechtigkeit, insbesondere im Sinne des physikalischen oder natürlichen Rechts, oder an den Begriff der eudaimonia in dem einen oder anderen Sinne. -

(c) Was die Logik betrifft,

Es gibt natürlich das Konzept der “Wahrheit”, der Gewissheit und nicht weniger die Existenz von Konzepten, Ideen oder Formen sowie von arithmoi (numerischen Formen) als Entitäten mit eigenem, von der Materie unabhängigem Status - was sich in der Ethik-Politik auf das Konzept der “Norm” oder Verhaltensregel und in der Physik auf das Konzept des “Naturgesetzes” als regulierende Kraft der Bewegung von Entitäten auswirkt. Parallel dazu ist die Telos-Orientierung (Zielorientierung) in der physischen und ethischen Politik (am leichtesten verteidigt man z.B. den Zufall und die Willkür (tuchè, fortuna)).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die letzten Skeptiker, insbesondere Sextos Empeirikos, nicht nur die drei Hauptfächer der Philosophie angreifen, sondern auch die mathèmata oder Lernfächer der (alexandrinischen) enkuklios paideia (Grammatik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie). Das nennt man zu Recht “systematischen” Skeptizismus: Was Hellas durch Denken und Fühlen aufgebaut hatte, wird an der Wurzel angefressen. Man könnte dies als die Sammlung aller privaten Kritiken bezeichnen.

-(C) Der Subjektivismus der Sophisterei. -

Welches Verhältnis besteht zwischen Skepsis und Subjektivismus? Protagoras stellt einen wichtigen und entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der griechischen Philosophie dar. Er ist der erste, der nicht mehr vom “Objekt”, der äußeren Natur, ausgeht, sondern vom “Subjekt”, dem geistigen Wesen des Menschen. Darin ist er unverkennbar ein Vorläufer von Sokrates. (A. Lange, *Geschichte des Materialismus*, I, S. 57).

Auch andere, aus einem anderen Blickwinkel, stellen dasselbe fest: “Man weiß (...), wie die griechische Sophistik zur gleichen Zeit begründet ist:

1/ auf eine Kritik des Sinneswissens, indem er die Täuschungen der Sinne aufzeigt und
2/ zu einer Kritik des allgemeinen Konzepts oder der Idee, - es wurde damals gesagt, dass das allgemeine

a/ stand außerhalb der kontinuierlichen Bewegung der Phänomene sowie der

b/ außerhalb der singulären Realitäten, die die einzig wahren sind. - Worauf läuft diese doppelte Kritik hinaus?

Daraus folgt erstens, dass wir uns nur der subjektiven Realitäten - Gedanken, Bilder, Empfindungen usw. - sicher sind, und zweitens, dass objektive Realitäten nur Illusionen sein können. Es gibt nur eine Welt, die sicher ist: die Welt des Subjekts; folglich ist der Mensch das Maß aller Dinge". (R. Jolivet, *Les sources de l' idealisme*, Paris, 1936, S. 205/206).

-- Wie stark diese drei Aspekte miteinander verbunden sind --

a/ Misstrauen in sensorische Erfahrungen (wir machen oft Fehler, wenn wir hören, sehen, berühren, schmecken, riechen usw.). (schlechtes Hören, falsches Sehen; - Meinungsverschiedenheiten zwischen Menschen, die dasselbe riechen, sehen, schmecken...)

b/ Die Überzeugung, dass das Allgemeine niemals in den Dingen zu finden ist, die immer individuell sind,

c/ die Überzeugung, dass nur unsere inneren Erfahrungen gewiss sind (das 'Subjekt') - dieser Zusammenhang erscheint sogar bei Platon: das Allgemeine ist nicht in (sondern außerhalb und über den sinnlich wahrnehmbaren Dingen zu finden, sondern in den Ideen (an denen die sinnlich wahrnehmbaren Dinge 'teilhaben'): Nun, diese universellen Ideen findet der Mensch nicht in der ihn umgebenden Außenwelt, sondern in seiner Seele: indem er in sich selbst (das "Subjekt") eintritt, werden die Ideen erweckt; - natürlich ist es nicht das Subjekt des Protagoras (das nur ein Bündel von "Sinneseindrücken" ist), sondern die platonische Seele, die in einem früheren Leben und in einer anderen, höheren Welt dem menschlichen Geist die Ideen (d. h. die universellen Einsichten in die Dinge) gegeben hat. i. die universellen Einsichten in die Dinge),... aber dennoch: das "Thema" hat ein starkes Gewicht!

a/ Misstrauen gegenüber den Sinnen,

b/ die Überzeugung, dass das Universelle niemals in den Dingen um uns herum zu finden ist und

c/ Der Eindruck, dass nur die innere Welt "sicher" ist,

Diese drei sind in unterschiedlicher Weise bei Protagoras und seinem überzeugten Gegner Platon gemeinsam vorhanden. (Vgl. *O. Willmann, Geschichte des Idealismus, I (Vorge-schichte und Geschichte des antiken Idealismus)*, Braunschweig, 1907², S. 441). -

Aristoteles sieht dieses Problem und löst es mit seiner Theorie der Abstraktion (o.c., 550/552): die allgemeinen 'Formen' (= Ideen) sind in den sinnlichen Dingen und unser Wissen ist sinnlich und transzendental zugleich, äußerlich und innerlich zugleich. Das ist Hylemorphismus. So vermeidet Aristoteles die Versuchung des Phänomen(al)ismus, - wie phänomenologisch er auch immer beginnen mag, d.h. wie er auch immer den Phänomenen und ihrer Beschreibung eine bestimmte Grundlage beimessen mag. -

So verstehen wir, wie die platonische Akademie zum Skeptizismus übergehen konnte, während die Peripatetiker sich zum Subjektivismus entwickelten. -- Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus dem Subjektivismus des Protagoras (und in der Tat aus jedem Subjektivismus, auch dem eines Platon)?

Der Subjektivismus ist eine Art Relativismus.

A. Lange, *Gesch. d. Mat., I*, 58, weist darauf hin: "Die Aussage 'Etwas ist' bedarf immer einer Präzisierung: 'eine Beziehung zu dem, was dieses Etwas ist oder wird'. Ansonsten wird nichts gesagt. Ebenso sagt Büchner (185 supra) - um das "Ding an sich" zu verstehen

dass “alle Dinge nur füreinander existieren und ohne wechselseitige Beziehungen nichts bedeuten” und, noch genauer, Moleschott (185 oben): “Ohne Beziehung zu dem Auge, in das er seine Strahlen sendet, existiert der Baum nicht”. Mit anderen Worten, bei diesen beiden Materialisten aus dem neunzehnten Jahrhundert lebt der subjektivistische Relativismus weiter:

a/ Für Demokritos, den Atomisten, war das Atom eine Idee, die er, ausgehend von der Sinneswahrnehmung, erdacht hatte, aber es war ein “Ding an sich” (es existierte wirklich, unabhängig von seiner subjektiven Vorstellung davon, in ihm);

b/ Für Protagoras war das Atom zunächst eine Idee von Demokritos, aber es war sehr zweifelhaft, ob es “an sich” existierte (siehe Seite 23: Parmenides’ katholisches Auto); schließlich schlägt bei ihm bereits eine Art Phänomenismus Wurzeln, der sagt: “Das Sein ist das Sein für jemanden (Subjekt), nämlich als Phänomen”! -- Was Protagoras nicht daran hindert, diesen Phänomen(al)ismus konsequent zu vertreten (und damit dogmatisch zu werden). Aber genau das werden die Skeptiker tun, im Stil von Aristippos (die belagerte Festung des “Ich”).

ii/ Der Subjektivismus ist eine Form des Humanismus (Anthropozentrismus), -

Und das ist “im individualistischen Humanismus. - Wenn wir zunächst nicht die Dinge an sich erreichen, sondern nur ihre (sinnliche) Wahrnehmung, eingeschlossen in unserer aristippischen Festung, wie wir es sind, dann liegt das Zentrum der ganzen Fisis nicht im Kosmos um uns herum, sondern in uns (im “Subjekt”, wie man in moderner Sprache sagt).

“Am charakteristischsten für die Philosophie des Protagoras sind die folgenden Lehren seines Sensualismus:

(1) Der Mensch ist das Maß aller Dinge, - des Seienden hinsichtlich der Tatsache, dass sie da sind, - des Nicht-Seienden hinsichtlich der Tatsache, dass sie nicht da sind;

(2) Widersprüchliche Aussagen sind gleichermaßen wahr. (...) Der Mensch ist das Maß der Dinge, d.h. es hängt von unseren Erkenntnissen ab, wie uns die Dinge erscheinen, und dieser ‘Schein’ - hier zu verstehen als ‘beweisend’, sich zeigend, wenn auch mit einem Unterton des immer möglichen Irrtums - ist das einzig Gegebene.

So ist nicht der Mensch nach seinen allgemeinen und notwendigen Eigenschaften, sondern jeder Einzelne in jedem einzelnen Augenblick das Maß aller Dinge”. (A. Lange o.c., 58). -- Dies erinnert an Herakleitos von Ephesus:

“Die Erwachten - d.h. die Menschen, die wie er einen Prozess des Erwachens durchlaufen haben - haben eine Welt (Kosmos), die eins und gemeinschaftlich ist, während die Gefallenen, jeder für sich (hekaston), in einer einsamen (idion) (Welt) aufgehen.

“Es ist angebracht, dem Gemeinsamen zu folgen: Obwohl der Logos gemeinsam ist, leben viele - man denke an die Schlafenden von eben - so, als hätten sie eine eigentümliche Anschauung” (G. Burckhardt, *Heraklit*, Wiesbaden, 1957, S. 4; 6).

Bevor es den subjektiven Individualismus gab, charakterisierte ihn Herakleitos. Vgl. die Ideologie des Epikouros (Zielstrebigkeit).

Überblick über die wichtigsten Skeptiker.

(II)A. Pyrrhonismus.

(i) Das Leben von Purrhon von Elis (-360/-270). -

Er war arm, lernte zu malen, war aber nur ein mittelmäßiger Künstler. Seine Lehrer waren Bruson von Herakleia (Pontos), ein Sophist, wahrscheinlich ein Schüler von Eukleides von Megara, und später Anaxarchos von Abdera, der Eudaimonier, ein Demokrit, mit dem er die Feldzüge Alexanders miterlebte. Purrhon schrieb ein Gedicht über Alexander, womit er zehntausend Goldstücke verdiente. Im Indusland (+/- dem heutigen Pakistan und Afghanistan) lernte er die *gumno.sophistai*, die nackten Weisheitsgelehrten, kennen, unter denen er vielleicht Kalanos traf, den Gymnosophen, der Alexander bis zu seinem freiwilligen Tod begleitete, auf stolze und mutige Weise.

“Es ist anzunehmen, dass diese Ereignisse einen tiefen Eindruck auf Pyrrhos Geist gemacht haben und zumindest teilweise die Richtung seines späteren Denkens bestimmten.” (V. Brochard, *Les scept. gr.*, 53).

Nach seiner Rückkehr aus Indien erkrankte der dreiunddreißigjährige Alexander im Jahr -323 in Mesopotamien an Fieber und starb. Daraufhin kehrt Purrhon nach Elis zurück. Dort lebt er in aller Einfachheit und Regelmäßigkeit, gewinnt die Wertschätzung seiner Mitbürger, die ihn zum Hohepriester ernennen und nach seinem Tod mit einer Statue an ihn denken, die Pausanias, Reisender und Geograph (S. 167 oben), +/- -150, noch als zu besichtigen erwähnt. Außer dem Gedicht über Alexander hat er nichts geschrieben, aber wir kennen seine Lehren von seinen Schülern.

(ii) Die Lehre von Purrhon. -

Drei Dinge sind wichtig, sagt Purrhon:

a/ Was ist die Existenz der *pragmata*, d.h. das eigentliche Wesen der *fusis*?

b/1 Welches *Tropos*, welche Haltung sollten wir ihr gegenüber einnehmen?

b/2 Was wird das Ergebnis für diejenigen sein, die sich so verhalten? Mit diesen beiden letzten Fragen befinden wir uns im Eudämonium der Ethik und der Politik.

(ii)a. Logik. -

Pyrrho ist ein radikaler logischer Pessimist, wie P. Sertillanges, *Le problème du mal*, Paris, 1948, S. 97, sagt: er ist ein solcher Feind des Bösen - physisch und ethisch -, dass er weder das Gute noch das Böse ausgesprochen hören will (Aphasie, Sprachlosigkeit); überzeugt davon, dass vor allem das Denken mit seinen Fragen das eudaimonische Leben vergiftet, greift er das Denken selbst an der Wurzel an.

Die *Doxa*, die Meinung, d.h. das Dogma oder die Vorstellung, die sich der Mensch beim Nachdenken über die *Fusis* bildet, - das ist die Wurzel allen Übels schlechthin. “Verbanne die Meinung der Natur, und du verbannst das Böse!” Pater Sertillanges drückt es stark aus, aber es ist etwas Wahres daran:

a/ Das Sinneswissen - das einzige, das wir haben (Sensualismus) - gibt uns nur “phänomenales” Wissen (Phänomenismus);

b/ Der *sensus communis*, die etablierte Meinung, die sich auf ihn stützt, ist als Dogma wertlos: die Aphasie, die nichts darüber sagt, ist die Form der *epochè* oder der Aussetzung des Urteils, die Purrhon vertritt, die er nicht einmal theoretisch rechtfertigt.

(ii)b. Physik. -

Purrhons geschlossene Phänomenologie führt zu einer Abneigung gegen jede Logomachie

(a/ Sophistische Dialexis und Eristik, b/ Platonischer Stoiker oder Epikuräer, physisch auf der Grundlage der Vernunft) bezüglich der Fasis: Sicher ist, dass ich sagen soll: "Diese Wand ist weiß, dieser Honig ist süß". Aber: Ist diese Wand "an sich" (kath'heauton) weiß? Ist dieser Honig "an sich" süß? Das 'Wesen' der Wand und des Weiß, des Honigs und der Süße ist unbekannt!

"Ich definiere nichts (Old horizo, nihil definitio)", "Nichts ist fassbar (katalèpton)", "Weder ja noch nein", - das waren seine Sprüche. - Grund: Jeder befindet sich in der (aristippischen) Festung seines eigenen Ichs! Die Fasis der Wand ist weiß für den Sehenden, aber farblos für den Blinden; die Fasis des Honigs ist süß für den normalen Geschmack, aber anders oder nichts für den nicht-normalen. Ein und dasselbe Thema führt zu mehr als einer doxa, dogma opinio, und darüber hinaus gibt es eine antilogia (= isostheneia), eine Gleichwertigkeit der gegensätzlichen Meinungen. Konsequenz: Unentschlossenheit in Bezug auf die Fasis.

(ii)c. Ethik und Politik. -

Purrhons geschlossene Phänomenologie führt zu einer eigentümlichen Ethik. Ein Epitaph eines Pyrrhonisten lautet: "Ich bin es, Menekles, der Pyrrhonier, der alles, was die Menschen sagen, als gleichwertig betrachtet und der unter den Menschen den Weg der Ataraxie, der Ungestörtheit, begründet hat." (P. Leveau, *L'aventure grecque*, 456).

Nicht wie die Sophisten, die der Polis verpflichtet, aber gleichgültig sind, antwortet Pyrrhon: die adiaphoria (indifferentia, Gleichgültigkeit) gilt den Wert - Urteilen.

Regel: Es gibt keinen anfälligen fasis von Dingen oder Taten; es gibt nur nomos (Gesetz, Brauch, etablierte Meinung). Anwendung: ehrenhaft/schändlich, richtig/falsch, gut/böse basieren nicht auf fasis, sondern auf fainomena und nomos. -

Diese Gleichgültigkeit wird zur Apatheia, zur Unempfindlichkeit - man denke an die kuniche und vor allem stoische Unempfindlichkeit (oben S. 194) - : der "Weise" (das Ideal seit den Paläo-Milesianern) ist sowohl gleichgültig als auch unempfindlich, wenn er die eudaimonia erreichen will. -- so erreicht er die Ataraxie, die Unempfindlichkeit, das Ideal vieler Hellenisten.

-- Es stellt sich die Frage: Woher hat Pyrrho jemals diesen Indifferentismus, der völligen inneren Frieden ausstrahlt? Die Kunics waren auch so, aber zu anmaßend und zu auffällig. Die Stoiker, in ihren erfolgreichsten Exemplaren, waren auch so, aber um den Preis der Anstrengung (ponos) und der Unechtheit. -

Die Lehren von Bruson und Anaxarchos brachten ihn auf halbem Wege weiter, die Gymnosophen taten ihr Übriges. (So V. Brochard, o.c., 74).

-- Doch hier stellt sich eine Frage. *Apuleius von Madauros* (Afrika) (+125/nach +170), Rhetor (Deuterosophistick), gibt in seinem *Florida* eine Skizze der Gymnosophen: sie sind keine Viehhirten, Händler oder Krieger; ihre Spezialität ist sapientia, Weisheit, praktiziert von Meistern und Schülern (magistri, discipuli). Nun, diese Weisheit zeichnet sich durch eine tiefe Abneigung gegen körperliche oder geistige Trägheit aus.

Apuleius nennt Beispiele: Bevor die jungen Leute mit dem Essen beginnen, fragen die Herren, "was sie seit Sonnenaufgang Gutes getan haben". Man antwortet, dass er zwei streitende Männer versöhnt und den Argwohn aus ihren Herzen entfernt hat. Ein anderer, dass er seinen Eltern gehorcht hat. Ein dritter, dass sein eigenes Denken oder der Diskurs der anderen ihn etwas gelehrt hat. Wer jedoch keine gute Tat vorweisen kann, hat kein Recht auf Nahrung und wird aus dem Gebäude verwiesen, um ohne Nahrung zu arbeiten. Vgl. *P. Vallette, Apulée (Apologie et Florides)*, Paris, 1971, S. 130/132. -

Hat Purrhon diesen Typus von Gymnosophen oder einen noch fremdartigeren Typus (wie Kalanos) gesehen und hat er sie entsprechend seiner persönlichen Natur interpretiert? Auf jeden Fall ist Purrhons Geisteshaltung hellenisch, auch wenn ein indischer Einfluss möglich ist.

- Politik. -

Pyrrho "erwartet nichts, hofft auf nichts, glaubt an nichts. Und doch: Er lebt wie die, die glauben und hoffen." (V. Brochard, o.c., 73). Der Skeptizismus, der sich in einer geschlossenen Phänomenologie ausdrückt, geht mit dem praktischen Dogma einher! Wie alle meinungslosen Menschen ist er konformistisch; er lebt wie alle anderen. Der *sensus communis*, die gängige Sitte, ist seine eigentliche Verhaltensregel in Bezug auf

- (i) Moral: Seine Moral war die eines ruhigen Bürgers;
- (ii) Gesetze: Seine "Gerechtigkeit war der anderen würdig;
- (iii) Religion: Er übernimmt eine priesterliche Aufgabe in der Gemeinschaft.

- Er war gern allein, an verlassenem Orten, und wurde selten zu Hause gesehen. Eines Tages wurde er dabei ertappt, wie er laut mit sich selbst sprach; daraufhin befragt, sagte er: "Ich denke darüber nach, wie ich ein guter Mensch werden kann." Seine Gleichgültigkeit gegenüber dem, was die Leute denken, zeigt sich im Folgenden:

Mit seiner Schwester Filista, einer Hebamme, arbeitete er in der Küche, wenn es nötig war, reinigte das Geschirr oder wusch die Säue; oder er ging gelegentlich auf die Agora (Markt) und verkaufte Geflügel und Spanferkel. Aber noch weiter trieb er die Gleichgültigkeit: wenn man wegging, wenn er sprach, sprach er weiter! Ja, eines Tages geriet sein Freund Anaxarehos von Abdera, der Eudaimonier, in einen Sumpf: Ohne zu helfen, setzte Purrhon seinen Weg fort. Er wurde dafür verantwortlich gemacht, aber Anaxarchos verteidigte die Gleichgültigkeit von Purrhon! Das sieht nach dogmatischer Gleichgültigkeit mit einer skeptischen Vorbemerkung aus.

(iii) Die unmittelbaren Schüler von Pyrrho.

Diese wiederum schätzten die Denkarbeit an sich. Ein solcher war Timon von Fliaus (Argolis) (-325/-235). Dieser Fliau war von Geburt an arm, verdiente seinen Lebensunterhalt mit Tanzen, nahm Unterricht bei Stilpon dem Megakisten und lernte in Elis Purrhon kennen, dessen Anhänger er wurde. Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, reiste er als Sophist umher, und als er wieder gesund war, lebte er unabhängig in Athen. In seinen Silloi (Spottgedichten) macht er sich über alle Dogmatiker lustig; in seinen Indalmoi (Gedanken) verteidigt er den Skeptizismus und zerschlägt jeden Dogmatismus. -- Dieser Arzt,

von Natur aus spöttisch, zeichnete sich durch Feindseligkeit gegenüber Arkesilaos von Pitane aus, dem Begründer des neoakademischen Skeptizismus, der ein sanfter und sehr freundlicher Mann war: Eines Tages fragte Arkesilaos Timon, warum er aus Theben zurückgekehrt sei. Antwort: "Dich anzuschauen und dich auszulachen!". Später versöhnte sich Timon jedoch mit ihm und hielt nach seinem Tod eine Lobrede auf Arkesilaos.

(iv) Allgemeiner Beschluss. -

Die Mentalität des Pyrrhonismus lässt sich auf zwei Arten charakterisieren:

a/ Im Geiste der Milesianer und vor allem des atomaren Demokrits sind sie Sensualisten: Sie untersuchen empirisch die Sinnesdaten und, wenn sie darauf beruhen, die vorherrschenden Moralvorstellungen und Konzepte;

b/ Sie sind hocheffektiv, d.h. in ihrem "Aberglauben" (= geschlossene Phänomenologie) an die Phänomene sind sie agnostisch gegenüber allen transphänomenalen Daten. Vgl. V. Brochard, *Les sc. gr.*, 96/97. -

Wir sagen "phänomenistischer Aberglaube an die Phänomene": Hat nicht W.-E. Hocking, Professor an der Harvard University, sagt, dass es nicht die Religion ist, die gegenüber den Phänomenen der Fisis leichtgläubig ist, sondern die Irreligion; ja, dass es gerade die Religion ist, die gegenüber den Phänomenen unbesiegbar ungläubig reagiert (W.-E. Hocking, *Principes de methode en philosophie religieuse*, in *Revue de Métaphysique et de Morale*, 29:4 (oct.-déc. 1922), S. 453).

In der Tat weist W. Jaeger, *A la naiss.*, S. 11, zu Recht darauf hin, dass der Skeptizismus die einzige hellenische Philosophie ist, die keine Theologie hat. Die "Philodoxie", das Festhalten am Phänomenalen unter Ausschluss des Außerphänomenalen, ist sowohl die debattierende Stärke als auch die vital-ethische Schwäche des Skeptizismus.

(II)B. Der neoakademische Skeptizismus.

(i) Einleitung. -- Die Ältere Akademie hat eine Reihe von Schulleitern: Speusippos (-347/ -338), Xenokrates (-338/-314), Polemon (-314/ -269). Andere Paläo-Akademiker sind Herakleides von Pontos (-390/ -310), Krantor von Soloi (Kilikie) (-335/ -275) - der enge Freund von Polemon (von Athen), Krates von Theben (-365/ -285), der ein Gelehrter war, und Arkesilaos von Pitane (-314/ -240), der sein brillanter Schüler war.

-- Die Neue Akademie oder neoakademischer Skeptizismus

Sie kann wie folgt unterteilt werden:

a/ Zweite Akademie (Arkesilaos von Pitane, Rektor ab 265); -

b/ Dritte Akademie (Karneades von Kurene (-214/ -129; zu dessen Nachfolgern gehörte Kleitomachos von Karthago (-187/ -110), der streng skeptische Schüler von Karneades (der keine Schriften hinterlassen hat), der die Gedanken von Karneades in vielen Büchern veröffentlichte und, schwer krank, Selbstmord beging): weiter:

c/ Vierte Akademie (Philon von Larissa (Thessalien) (-160/ -80), der lehrt, dass das Wesen nicht stoisch, sondern an sich selbst wissbar ist und damit dogmatisiert) Schulleiter von -110);

d/ Fünfte Akademie (ab -88) Schulleiter ist Antiochos von Askalon (-130/-120), Gelehrter der Alten Akademie, aber auf eine eklektische Art und Weise.

Es handelt sich um die Zweite und Dritte Akademie, die den alten Dogmatismus durch eine akademische Liberalität und Kritik ersetzt.

(ii) Arkesilaos von Pitane (-314/-240). -

Studium in Athen, zunächst bei Theophrastos von Eresos (-372/-288), dem ersten Nachfolger von Aristoteles am Lukaseion, dann bei Krantor von Soloi, der oben erwähnt wurde. Dieser Krantor, sein enger Freund, übertrug ihm später seinen gesamten Besitz. Er kannte Purrhon wahrscheinlich aus Elis.

(ii)a. Logik. -

Bei Arkesilaos haben wir es mit einem polemischen Skeptizismus zu tun: Alle damaligen Schulen, insbesondere die Stoiker und Epikuräer, bestanden darauf, ein so genanntes *kritèrion*, ein Kriterium, einen Wahrheitstest (im logischen Sinne von "Übereinstimmung zwischen Gedanke und Wirklichkeit") zu sichern. -

Die Stoa, gegen die sich Arkesilaos in erster Linie richtete, behauptete, dass es unter den Arten der Sinneswahrnehmung eine gibt, die sie *fantasia kataleptikè*, wahre Vorstellung, nannten. Diese kataleptische Darstellung ist so überzeugend, so unwiderstehlich offensichtlich, so offenkundig, dass ihr als Wahrheitskriterium der Vorrang eingeräumt werden sollte, wohl unterschieden von allen anderen Wahrnehmungen, die nicht so überzeugend und daher fragwürdig sind. - Arkesilaos hingegen argumentierte, dass falsche Wahrnehmungen in bestimmten Situationen ebenso "überzeugend" seien.

Konsequenz: Der "überzeugende Charakter" einiger stoischer Darstellungen ist kein sicheres Kriterium für die Wahrheit. Man nimmt an, dass er sich auf die Illusionen des Traums, der Trunkenheit und des Wahnsinns beruft, die dem Träumer, dem Trinker und dem Wahnsinnigen sehr überzeugend und als "real" erscheinen. (Vgl. V. Brochard, o.c., 107).

Aber Arkesilaos ging weiter: Die Pyrrhonisten stellten fest, dass die Wahrheit in der Tat bisher nicht gefunden worden war, schlossen aber nicht aus, sie zu finden, in ihrem faktischen (rein faktischen) Agnostizismus; Arkesilaos stellt fest, dass man für jede "wahre" ("überzeugende") Darstellung eine andere, unwahre finden kann, die ebenso "wahr" zu sein scheint, ebenso "überzeugend" ist.

Die Folge: Er ist nicht nur faktisch agnostisch, sondern grundsätzlich agnostisch: Die Wahrheit ist nicht nur nicht zu finden, sie ist auch nicht auffindbar.

Folglich wendet er nicht nur die sokratisch-platonische Suchmethode an, sondern auch den pyrrhonischen Skeptizismus, allerdings mit sokratisch-platonischen Mitteln.

(ii)b. Ethik - Politik.-

Hier ist Arkesilaos dogmatischer: Er akzeptiert ein Kriterium, nämlich das *Eulogon*, das Vernünftige. Die Pflicht ist das, was *eulogon*, vernünftig ist. Diese Pflicht ist der Weg zur *Eudaimonia*. - Hier steht er im Gegensatz zu Pyrrhoniston, der einfach nur Gewohnheit und Gesetz befolgt, konformistisch; nein, Arkesilaos verlässt sich auf Einsicht, persönliche Einsicht von Fall zu Fall. Was dann als *Eulogon* erscheint, ist Regel.

Arkesilaos' Methode war es, nicht selbst etwas vorzubringen, nicht einmal eine Frage zu beantworten, sondern - wie Sokrates, aber ein pyrrhonischer Sokrates - auf alle möglichen Themen einzugehen, die von den Gesprächspartnern vorgebracht wurden: Er ließ die anderen so viel wie möglich sprechen und untergrub sie dann skeptisch.

Zum Beispiel sagt jemand: "Vergnügen ist das höchste Gut (eudaimonia)". Das veranlasste ihn, sofort dagegen zu argumentieren! Aber praktisch - für sich selbst - war er verpflichtet, die Aktion mit schwerwiegenden Gründen als "Pflicht" zu bezeichnen eulogon. -

Sein Privatleben ist in den Schmutz gezogen worden, aber wahrscheinlich mit viel Verleumdung. Er war reich, sehr talentiert, ja, gutaussehend. Er hatte Erfolg, vor allem bei den Jugendlichen, die sich um ihn scharten, auch wenn er es wagte, ihnen die harte Wahrheit zu sagen. Er hatte ein gutes Herz: Eines Tages hörte er, dass Apelles von Chios krank und ohne Mittel zum Lebensunterhalt war; als er ihn besuchte, sah er die Situation und sagte mit Humor: "Man sieht hier nur die vier Elemente des Empedokles, - Feuer, Luft, Wasser und Erde, und du, du liegst nicht gut." Während er das Kissen ordnete, schob er einen Geldgürtel mit zwanzig Drachmen darunter. Apelles' Gehilfe entdeckte den Betrag und sagte: "Das ist einer von Arkesilaos' Tricks!" Sein ehemaliger Mathematiklehrer Hipponikos wurde wahnsinnig: Arkesilaos nahm ihn bei sich zu Hause auf und pflegte ihn, bis er vollständig geheilt war.

Entscheidung:

Arkesilaos konzentrierte sich wie die Sophisten auf den logisch begründeten Charakter der Behauptungen anderer, jedoch mit einem ähnlichen Ergebnis wie die logischen Empiristen (d.h. der britische logische Atomismus, der logische oder Neo-Positivismus des Wiener Kreises und die angelsächsischen logischen oder linguistischen Sprachphilosophien):

"Gewiss, das Denken hat einen merkwürdigen Schritt getan, indem es die Betrachtung der Natur der Dinge aufgegeben hat, um sich für die Bedeutung der Worte zu interessieren. Es ging darum, die metaphysischen Phantome aufzugeben, um sich mit den sprachlichen Realitäten zu befassen. Aber abgesehen davon ist der Begriff "Bedeutung" nicht weniger illusorisch als der Begriff "Sein". (*L. Vax, L' empirisme logique*, Paris, 1970, S. 69).

Ähnlich verhält es sich mit Arkesilaos:

- a) Nun, es gibt kein Wahrheitskriterium, das universellen präskriptiven Wert hat,
- b) aber welchem Wahrheitskriterium entsprechen die destruktiven Aussagen des Arkesilaos selbst? Auch er kann kein Kriterium für seine eigenen Thesen "gegen" den Dogmatismus anbieten, außer dem dogmatischen Eulogon, "es ist vernünftig anzunehmen, dass".

(iii) Karneades von Kurene (-214/ -129). -

Er ist der Gründer der Third or Strictly New Academics. Seine Lehrer waren Hègèsinos, der dritte Nachfolger von Arkesilaos, und Diogenes von Babylon (240-1152), ein alter Stoiker (sein Lehrer der Dialektik). Er studierte gründlich die Schriften des Kilikiers Chrusippos (vgl. oben, S. 206).

In seinem Leben gibt es nur eine einzige öffentliche Handlung: Zusammen mit dem Stoiker Diogenes von Babylon und dem Peripatetiker Kritolaos von Faselia (Lucca), der die metaphysische Reflexion im Lukaseion wieder einführte, bildete er -156/-155 eine athenische Gesandtschaft nach Rom, um eine von Rom verhängte Geldstrafe rückgängig zu machen. Als er alt wurde, erkrankte er schwer und siechte dahin. Auf den Einwand der Stoiker, ihm fehle der Mut zum Selbstmord, antwortete er: "Die Fasis, die mich geformt haben, werden auch wissen, wie sie mich vernichten können!"

(iii)a. Logik. -

Seine Theorie des Wissens und des Denkens weist zum ersten Mal in skeptischen Kreisen neben einer negativen, dekonstruktiven Kritik auch einen positiven, konstruktiven Teil auf (Probabilismus).

Er erklärt:

a/ Ein allgemeingültiges Wahrheitskriterium gibt es nicht. Der Grund:

a/ Die Sinne sind trügerisch (denken Sie an den Stock, der im Wasser gebrochen aussieht (was in Wirklichkeit nicht der Fall ist); denken Sie an die Halsfedern der Taube, die in der Sonne ein Spektrum von Farben zeigen);

b/ Die Vernunft ist ebenso fehlbar. Und was kann ein Kriterium der Wahrheit anderes sein als ein "Athos", ein Geisteszustand, der aus der enargeia, der evidentia, der Schlichtheit entspringt?

Nun, es gibt keine überzeugende Darstellung, der man nicht eine andere, unwahre Darstellung zur Seite stellen könnte, die zumindest in gewissen Grenzen ebenso überzeugend wirkt. Karneades verweist auf die Phantome des Traums, auf die Halluzinationen (falsche Wahrnehmungen) der Berauschten und Wahnsinnigen. Darüber hinaus ist die Unterscheidung (discretio, Unterscheidung) des normalen alkoholisierten Menschen im Wachzustand jenseits aller Traumzustände, der Trunkenheit oder des Wahnsinns fehleranfällig.

Beweis: Zwillinge, die ununterscheidbar (unterscheidbar) sind; zwei Eier, zwei Körner, zwei Haare, - wie soll man sie unfehlbar unterscheiden? Nun, wenn man sich einmal geirrt hat, welche Garantie haben dann sowohl Sinn als auch Verstand, sich unfehlbar zu wissen?

Die Folge: Menschen, die diese Fehlbarkeit nicht berücksichtigen, fällen ständig so genannte "leichte Urteile". Das ist der Grundfehler der Dogmatiker, die unter Berufung auf ein vermeintlich allgemeingültiges Kriterium meinen, unfehlbare Urteile fällen zu können. Fallibilismus ist die Schlussfolgerung von Karneades. Konsequenz: epochale Aussetzung des Urteilsvermögens.

b/ Aber so einfach ist es nicht: Man muss glauben, man muss handeln! Anstelle der Lobrede des Arkesilaos führt Karneades das Pithanon, das Wahrscheinliche, ein. Karneades erkennt die Legitimität bestimmter Glaubensvorstellungen, der Dogmen, an. Diese Position wird Probabilismus genannt (Lt: probabilis = wahrscheinlich).

Die Fehlbarkeit der Sinne und des Verstandes sollte uns nicht daran hindern, an wahrscheinliche Beobachtungen und Schlussfolgerungen zu glauben. Die fantasia pithanè ist ihr wahrscheinlicher Grad - ihre Pro-und-Contra-Methode ließ alle Philosophien gleich gültig erscheinen (divisio Carneadea). Das bereitete den Eklektizismus vor.

Abgesehen vom überzeugenden Charakter einer Beobachtung hat das Ersatzkriterium, das Karneades anstelle der objektiven Wahrheit der Dogmatiker vorschlägt, einen doppelten Aspekt.

(i) Der Gestaltcharakter der Wahrnehmung,

Wir sagen seine Einheit in der Vielheit: Wenn ich zum Beispiel Sokrates sehe, sehe ich sein Gesicht, die Größe seiner Statur, seinen Philosophenmantel; ich höre ihn sprechen; - gleichzeitig sehe ich die Dinge, in denen er sich befindet, die Luft, das (Sonnen-)Licht, die Erde, auf der er geht, den Himmel; ich sehe seine Freunde. Diese Umstände bilden einen Zusammenhang: Fehlt einer, mindert dies den "überzeugenden" Charakter der Beobachtung, zu der kein Aspekt angemerkt werden darf, der im krassen Widerspruch zum Ganzen steht. --

(ii) die detaillierte Art der Beobachtung:

Das Studium der Details verdeutlicht diesen assoziativen Aspekt der Gestalt. So bemerkt z. B. ein Mann, der von einem Feind verfolgt wird, plötzlich eine Höhle; wenn er sich ihr nähert, glaubt er auf den ersten Blick, dass sich ein Feind darin befindet; aus Zeitmangel meidet er sie (der Schein genügt); wenn er Zeit hat, betritt er sie und bemerkt z. B. eine aufgerollte Stange: auf den ersten Blick sieht er eine Schlange; aber bei näherer Betrachtung sieht er keine Bewegung, und so betritt er sie. Eine aufgerollte Stange: sein erster Eindruck ist der einer Schlange; aber bei genauerem Hinsehen sieht er keine Bewegung, im Winter, wenn die Schlangen am starrsten sind, wird er doppelt vorsichtig sein; die Prüfung (kriterion) besteht z.B. darin, diese "Stange"/"Schlange" mit einem Stock zu schlagen.

Entscheidung:

a/ Karneades ist ein Subjektivist (geschlossener Phänomenologe), denn für ihn ist die menschliche Seele eine (aristotelische) Festung, isoliert von der Außenwelt;

b/ Dennoch gibt es in der Praxis eine Moderation: der **a/** überzeugende, **b1/** strukturelle (Gestalt) und **b2/** detaillierte (assoziative) Charakter ist ein nützliches Kriterium.

Das ist die skeptische Gewissheit der Karneaden.

Konsequenz: Angesichts des nicht zwingenden Charakters (des lediglich wahrscheinlichen Charakters) der Beobachtungen ist der Mensch frei. Karneades unterstreicht den nicht notwendigen Charakter der Zustimmung des Menschen zu seiner Wahrnehmung.

(iii)b. Physisch. -

Vgl. oben S. 191/192, wo die stoische Lehre der fisis erläutert wird:

a/ die materielle Fisis ist eine hylozoische Entität¹; **b/** mit einem heraklitischen Feuerlogos, der in ihr allgegenwärtig ist; **c/** dieser Feuerlogos ist göttlich: in Zeus wird er persönlich genommen und seine Aspekte (Funktionen) erhalten die Namen des volkstümlichen Polytheismus (Athene, Dionusos, etc.), die für die Stoa "Bilder" (Symbole) sind, nicht wirklich persönliche Realitäten wie für die mythische Volksreligion; **d/** dieser vielschichtige Feuerlogos lenkt das Universum effizient und zum Besten seiner Ziele. -- Nun, Karneades lehnt diesen Feuerlogos, den Finalismus und den Optimismus ab.

- Karneades stellt fisis als das Werk (das Zeichen) einer hohen Macht entgegen, die hier "weise", d.h. providentiell (und u.a. teleologisch oder finalistisch) ist: **a/** der

Ordnungscharakter (z.B. der Jahreszeiten, der Himmelskörper - vgl. Karneades bestreitet all dies als unbewiesen, ja als den Tatsachen zuwiderlaufend (z.B. die paradoxe Behauptung der Stoa, dass Krankheiten, Katastrophen, schädliche Tiere usw. "zum Wohle des Menschen" seien). sind "zum Wohle des Menschen" da).

Karneades wendet sich gegen die "Götter" (der Stoa im Besonderen, aber seine Argumentation spricht viel allgemeiner) als "Bewohner" (einer höheren, überragenden (- vgl. S. 185 zu den stoischen Gottesbeweisen) Natur) des Universums: Sein Einwand, - persönliche Meinung oder nicht? Seinem Lieblingsschüler Klitomachos gelang es nie, die persönliche Meinung von Karneades herauszufinden - so sehr war er ein überflüssiger Sophist und Konkurrent. -

Sein Einwand lautet: "Die Fysis reicht aus, um alles zu erklären" (Betonung hinzugefügt: ohne Götter oder höhere Einflüsse, - wobei er nicht zögert, sich einen Sumptheia-Begriff anzueignen, der auf kosmischer Ebene das Echo seiner Gestalt-Konzeption der Wahrnehmung ist, aber mit dem Eindruck, dass die universelle Interaktion dann real und aktiv ist).

Hat er in diesem Sinne kurz vor seinem Tod gesagt: "Die Fysis, die mich gemacht haben, werden auch wissen, wie sie mich zerstören können"? - Ein Spruch, der eine stoische Unterwerfung unter die Notwendigkeit der Fysis auszudrücken scheint!

Theodizee. -

Die Theodizee ist der Teil der Theologie, der sich mit der Beziehung zwischen der Gottheit und dem Bösen befasst. Nun, dieses eminente stoische Problem ist auch ein Steckenpferd von Karneadian:

(a) Die Götter haben (nach der Stoa) den Menschen mit Vernunft ausgestattet: Seht euch diesen Menschen an, wenn er diese gottgegebene Vernunft benutzt, um Verbrechen zu begehen, in denen er das "vernunftlose" Tier glänzend übertrifft; seht euch auch an, wie der "gute" Mensch sich allem Skrupellosen unterordnet; ist das das "Werk" (Zeichen) einer vernunftbegabten Gottheit, die das Universum und die Menschheit "weise" regiert?

(b) Die Götter als glückliche Wesen besitzen nach der Stoa alle Tugenden:

1/ Die Klugheit, d.h. die Fähigkeit, weise zwischen Gut und Böse zu wählen, ist bei Wesen, die nicht in der Lage sind, zwischen Gut und Böse zu wechseln, nutzlos;

2/ Kontrolle macht nur Sinn, wenn man vor sehr attraktiven Dingen steht (man ist nicht selbstbeherrscht, wenn man vor einer altersschwachen alten Frau steht!

3/ Der Mut, der nicht darin besteht, den süßen Wein zu verlassen, sondern sich bei lebendigem Leibe verbrennen zu lassen (ist Kalanos noch ein Vorbild?) oder sich klaglos zerreißen zu lassen, ist nutzlos und daher nutzlos bei Göttern, die über solchen Taten stehen.

4/ Weisheit, hier sophistisch definiert als die Fähigkeit, Klarheit in dunkle Angelegenheiten zu bringen, ist für Götter, die die Dunkelheit nicht kennen, ohne Anwendungsmöglichkeit und sinnlos! -

Schon in der Antike fragte man sich, was Karneades war, Philosoph oder Sophist. Es ist verständlich, warum diese Frage einem vermeintlich platonischen oder sokratischen "Denker" oder vielmehr "Philosophen" gestellt wurde.

-- Der stoische Materialismus über die Gottheit

Das ist natürlich etwas, das sofort als Zielscheibe dient:

(a) Es gibt keinen Körper, der nicht vergeht - Karneades, wie Aristoteles und alle Hyper-Spiritualisten in Bezug auf die menschliche Seele (Körperlichkeit) - cf. 185/187 auf einen dualistischen oder pluralistischen Materialismus und einen hyklischen Pluralismus - blind für eine unsterbliche Körperlichkeit, die von einigen späteren Stoikern, vielleicht auch unter neuplatonischem Einfluss, angenommen wurde, schließt Karneades daraus - offenbar in großem Widerspruch zu seinem eigenen lichtfeindlichen Urteilsskeptizismus probabilistischer Art - einfach auf die Sterblichkeit der Götter als körperliche Wesen;

(b) alles, was Sinne besitzt, ist dem Wandel unterworfen; Schlussfolgerung: die Götter der Stoa besitzen als lebendige, hylozoische Wesen Sinneserfahrungen und sind somit dem Wandel unterworfen (was nach Karneades eine unmittelbare Sterblichkeit impliziert).

-- Die Religion des Volkes. -

Ebenso rücksichtslos geht Karneades mit den von den hellenischen Intellektuellen meist hochmütig betrachteten Volksgöttern um: Im Stile des antireligiösen Philosophen Prodikos aus Keos - siehe oben S. 73 - sollen nach Karneades alle Naturphänomene zu "Göttern" erklärt werden, wenn man die Strömung akzeptiert, insbesondere der Meerese Gott Poseidon. 73 -, müsste man nach Karneades alle Naturphänomene zu "Göttern" erklären, wenn man die Strömung und vor allem den Meerese Gott Poseidon akzeptiert; - es gibt keinen Mittelweg: entweder sind alle Naturphänomene "Götter" oder sie sind reine Fisis (siehe den bereits oben erwähnten Physikalismus oder Naturalismus von Karneades, der diese Position, die man am wenigsten einnimmt, offenbar wegen ihres vorteilhaften Diskussionswertes wählt).

-- Die Gottesanbeterin. -

"Die platonische Philosophie vertraut auf die prophetische Ekstase (Manie); Aristoteles' wissenschaftlicher Geist hingegen macht ihn gegenüber den verschiedenen mantischen Techniken höchst misstrauisch. Danach entwickelten Stoiker und Epikuräer gegensätzliche Thesen: Für die Stoiker gab es die Mantik (die Kunst des Wahrsagens), und die Götter waren zu gut, um den Menschen ein so kostbares Gut zu entziehen;

Epikouros hingegen verbannt die Gottesanbeterin vollständig aus seinem Universum: Für ihn gibt es keine Vorsehung, und das Universum ist nach unveränderlichen Gesetzen organisiert. Diese (epikourosianische) These war auch die der Neuen Akademie, die 265 von Arkesilaos gegründet wurde. In Ciceros philosophischer Vernunft wird man die Nachwirkungen dieser Widersprüche und Debatten finden: obwohl Schüler des stoischen Poseidonios, wird Cicero es nicht versäumen, den Volksglauben an die Gottesanbeterin zu ironisieren." (R. Bloch, *Les prodiges dans l' antiquité classique (Grèce, Etrurie et Rome)*, Paris, 1963, S. 12).

-- Die Mantiker werden in zwei Haupttypen unterteilt: **a/** der mantikè entechnos (technikè), in der Lt. divinatio artificiosa; **b/** der mantikè atechnos (adidaktos), in der Lt. divinatio naturalis (o.c., 34). Diese Klassifizierung folgt Karneades in seiner gnadenlosen Kritik an diesen paranormalen Phänomenen.

Die Kunst der Weissagung ist nicht für irgendetwas: nicht für die Sinne, nicht für die Künste (ein Arzt für die Krankheit, ein Flötenspieler für die Flöte, usw.), nicht für mathēmata (arth., geom., mus., astronomia); nicht für Dialektik, Physik oder Ethik: werden wir einen Opferer (haruspex) nach der Pflicht fragen? Die Kunst des Wahrsagens hat keinen eigenen Bereich, der nicht von einem Spezialisten **a/** einfach fachmännisch oder zumindest **b/** viel besser beherrscht wird.

Die Behauptung der Stoa, die Weissagung sei die Vorwegnahme des Zufalls, ist unhaltbar: Entweder ist die Zukunft durch den Zufall bestimmt, dann ist keine Vorhersage möglich, oder sie ist notwendig, dann ist alles vom Schicksal bestimmt und die Vorhersage durch den Zufall ist unsinnig. Karneades kritisiert ausgiebig

a/ Die "Kunst der Weissagung" (entechnos),

Sie interpretiert nach festen Regeln, Zeichen, die außerhalb des Menschen liegen, wie z. B. der Mund eines Opfers, "Wunder" (ein Kalb ohne Kopf an der Leber), Donnerschläge usw.

All diese Dinge, an die die unaufgeklärte Menge glaubt, sind entweder das Ergebnis der sumpatheia (Kontinuität) der fisis oder des Eingreifens Gottes.

1/ Wenn es von sumpatheia abhängt, dann sieht man zwar den Zusammenhang zwischen dem Anschwellen der Rattenleber und der Wintersonnenwende, zwischen dem Wachstum von Austern und Muscheln und den Mondphasen, zwischen dem Schwingen von Saiten und anderen Saiten, die man zuvor zum Schwingen gebracht hat - das sind wiederholt festgestellte Tatsachen -, aber wo ist die sumpatheia oder Kontinuität (Verbindung) zwischen einem Riss in der Leber eines Opfertieres und dem Gewinn, der mir auf dieser Grundlage vorausgesagt wird?

2/ Wenn man vom Eingreifen der Götter abhängig ist, versteht man nicht, warum diese wohlwollenden Götter so dunkel sprechen, dass man immer noch einen Dolmetscher braucht, um solche Zeichen zu verstehen? -- Alle diese so genannten Zeichen sind dem Zufall geschuldet. Oder besser gesagt, sagt Karneades, auf eine unbekannte Ursache.

b/ Die nicht-wissenschaftliche oder "natürliche" Kunst der Weissagung,

Sie beruht auf göttlicher Inspiration, die den Seher zum Sprechen bringt oder dem Träumer Träume schenkt. Sie ist nicht weniger anfällig für Kritik: die göttlichen Reden (Orakel) erfüllen sich manchmal, manchmal nicht, oder sie sind offensichtlich parteiisch (die Puthia hatte sie zum Beispiel für Philippus); mehr noch, sie sterben aus (man hört immer weniger von ihnen); die Träume sind manchmal wahr, manchmal falsch; sie sind so undeutlich, dass sie einen Dolmetscher brauchen: sind sie nicht eher Spuren von Eindrücken, die die Seele zuvor im Wachzustand empfangen hat? Die Religion, die Karneades nicht zerstören will, sollte sich von solchen Wahnvorstellungen befreien.

Die Geisteswissenschaften der Karneaden. -

Die Stoa ging von einem logischen Satz aus: jede Aussage (über Gegenwart oder Zukunft) ist entweder wahr oder falsch, und von einem physikalischen Satz: jede Bewegung setzt eine Ursache voraus. Daraus folgt der Determinismus und für das menschliche Leben der Fatalismus.

Wenn die ersten beiden Sätze wahr sind, dann ist alles, was das Universum zeigt, determiniert und vorhersehbar, und es gibt keinen Platz für Freiheit - es gibt keinen Platz für Freiheit.

a/ Herakleitos, Demokritos, die Stoa, - sie tendieren zu einer solchen Körperlichkeit;

b/ Die Epikuräer lehnten sie ab. Auch Karneades, aber im Gegensatz zu Epikouros, der es wagte zu behaupten, dass es Sätze gibt, die weder wahr noch falsch sind, und dass es ursachenlose (zufällige) Phänomene gibt. Das hat sowohl Logiker als auch Physiker zum Protest veranlasst.

Karneades ist überzeugt, **a/** dass nichts ohne Ursache geschieht, **b/** aber dass unser freier Wille keine äußere und vorausgehende Ursache hat, sondern dass die Kausalität in ihm selbst liegt, in seiner Natur, die selbst eine Ursache ist, unabhängig von früheren oder äußeren Ursachen. Karneades betont zu Recht die Unterscheidung zwischen reiner Abfolge und Kausalität: Nicht weil ein Ereignis auf ein anderes folgt, ist das letztere die Ursache für das erstere! Die eigentliche Ursache geht voraus und wird vor allem durch eine nachfolgende Handlung und Kraft verursacht.

Dieses Problem der Abfolge von Ereignissen, zu denen auch unsere freien Willensentscheidungen gehören, stellt sich auch heute noch: Die reflexive Philosophie von J. Nabert (1881/ 1960), der sich von Kant und Bergson inspirieren ließ, betont etwas Unvertretbares im Willen. Der Wille steht außerhalb der Kausalkette z.B. der Motive, die uns "bewegen", und ist doch nicht von ihr getrennt. -

Dieses Problem wird von *P. Ricoeur, Le conflit des interprétations (Essais d'hermeneutique)*, Paris, 1969, S. 211/221, aufgegriffen (wo er es durch die Einführung einer Zeichentheorie löst: der Akt, in dem sich unser freier Wille ausdrückt, ist ein Zeichen (das Ricoeur auch "Phänomen" nennt, d.h. das, in dem unser Wille "erscheint", wobei der Wille natürlich unsichtbar ist, aber am Werk). -

Diese Ambivalenz zeigt sich auch in den Hauptrichtungen der aktuellen Psychologie:

a/ Neben den "objektiven" Methoden (Galtons Umfrage, Fechners und Webers Psychophysik, Janets oder Pigates vergleichende Methode, die systemtheoretische Methode) gibt es

b/ die "subjektiven" oder introspektiven Methoden (die Beschreibung von Maine de Biran (von innen heraus), die "intuitive" Methode von Bergson (die in das tiefere Selbst eindringt), die reflexive Methode von Lagneau, Lachelier, Alain (universelle Reichweite des individuellen Geschehens), die Phänomenologie von Husserl - alles Methoden, die von der Selbstwahrnehmung ausgehen).

Karneades sieht **a/** dass alles verursacht wird, - aber **b/** dass unser freier Wille, der in diese Ursachenkette eingeflochten ist (was die "objektive" Untersuchung unseres Verhaltens ermöglicht), seine eigene, außerhalb oder über ihm liegende "Ursache" darstellt (die nur introspektiv zugänglich ist).

- Der Subjektivismus des Karneades

Hier ist ihm also ein Durchbruch gelungen: Die reflexive Selbstwahrnehmung ist zum ersten Mal deutlich am Werk. Auch wenn diese phänomenistische Sichtweise ihn in die Nähe dessen bringt, was seit dem Arzt *Cl.* als Solipsismus bezeichnet wird. *Brunet, Journal de médecine* (1686) nannte Solipsismus.

Der Solipsist (solus = allein; ipse = Selbst) behauptet, dass das individuelle Selbst - Aristippos' Festung, die von der Außenwelt abgeschnitten ist - die ganze Wirklichkeit ist und dass die subjektiven Phänomene diese Außenwelt darstellen, ja sogar sind! Oder zumindest, dass man das Gegenteil nicht beweisen kann. Moderne Idealisten entkommen dem Solipsismus, indem sie unter anderem zwischen dem individuellen Ich und dem "universellen" Ich unterscheiden.

(iii)c, Ethik/Politik. -

In Rom hielt Karneades -156 zwei Reden über die Gerechtigkeit nach seiner Pro- und Contra-Methode: Einerseits behauptete er, dass die Gerechtigkeit nicht in der fisis, vor und über den Vereinbarungen (nomos = Sitte, Gesetz) der Menschen liegt, die nur eine Regel kennen, den Eigennutz, der sich je nach Zeit und Region ändert.

So haben die mächtigsten Völker - z. B. die Römer - nur eine Regel: ihren eigenen Nutzen und Vorteil, sonst würden sie alle ihre Eroberungen zurückgeben und in ihre eigenen Dörfer und Städte zurückkehren.

So auch die Einzelnen: Wer einen unwilligen Sklaven hat, wie soll er ihn verkaufen? Wird er sagen, dass er nicht will? Wenn ja, ist er rechtschaffen, aber naiv und verrückt (denn der Verkauf wird ein Flop sein); wenn nicht, ist er ein gewiefter Verkäufer, aber unrechtmäßig und skrupellos.

-- Fallgeschichten. -

Diejenige Art von Moralphilosophie, die sich mit konkreten Fällen und deren Analyse befasst, wird Kasuistik (Lt: casus, Fall) genannt. Karneades ist der Ursprung der Kasuistik.

Zum Beispiel sieht ein Schiffbrüchiger einen schwächeren Mann mit einem Rettungsbrett. Was soll er mit seinem Gewissen machen? Wenn er sie wegnimmt, rettet er sich selbst, ist aber ungerecht. Wenn er das nicht tut, zahlt er selbst dafür (vielleicht nutzlos, da der andere bereits schwach ist), aber er ist gerecht.

Man sollte nicht vergessen, dass Karneades am Tag zuvor in Rom genau die gegenteilige These vertreten hatte, indem er sich auf Sokrates, Platon und Aristoteles, ja sogar auf den Stoiker Chrusippos berief! - Seine eigene Meinung ist unklar: man weiß, dass er in einem Bündel möglicher Ethiken sah: **a/** hedonistisch (Vergnügen), **b/** klugvermeidend (Ataraxie z.B.), **c/** unmittelbar (mit Betonung der ersten Güter wie Gesundheit, normale Sinne, Stärke, Schönheit, Entwicklung des Geistes (vielleicht) als Telos).

Klitómachos hat seine persönliche These nie herausgefunden. Noumenios behauptet jedoch, dass er, nachdem Karneades aus der Diskussion ausgeschieden war, in den Gesprächen mit seinen Freunden "wie alle anderen sprach". Ja, wenn er in seinen Auseinandersetzungen die Gerechtigkeit in Frage stellte, setzte er sie in seinem Verhalten um.

Bemerkung. - M.T. Cicero (-106/-43), der große römische Redner, ist Neo-Akademiker-, aber auf eklektische Weise. An ihm kann man sehen, wie sich diese hellenische Denkweise in Rom und im Westen auswirkt.

Auch der heilige Augustinus (+354/-430), der große Kirchenvater des Westens und der begabteste Denker der Patristik, stand unter einem solchen Einfluss.

In der Tat sagt V. Brochard, o.c, 124: “Eine unparteiische Untersuchung (...) zeigt zumindest, dass (Karneades) ein starker Geist war. Von Aristoteles bis Plotinos hat Hellas keinen größeren gehabt; nur Chrusippos könnte ihm den ersten Platz streitig machen.”

(II)C. Der heraklitische Skeptizismus.

Der so genannte Neue Skeptizismus umfasst zunächst zwei Denker, die über den Pyrrhonismus hinausgehen, der nur **(i) das** Sinneswissen und **(ii) die** etablierte Meinung untergrub: **(i)** Ainesidèmos, der die Wissenschaft untergrub, und **(ii)** Agrippa, der die Wahrheit untergrub, beide als solche (d. h. Wissenschaft ohne mehr und Wahrheit ohne mehr). Auf diese beiden wollen wir nun näher eingehen.

(i) Ainesidemos aus Cnos(s)sos (Kreta).

Dieser Kreter lebte um -50 und lehrte in Alexandria. Er scheint Neo-Akademiker als Lehrer gehabt zu haben. -- Die allgemeine Richtung von Ainesidemos wird von V. Brochard, o.c., 272/273 wie folgt charakterisiert: “(Sextos Empeirikos) sagt, dass (er) den Skeptizismus als einen Weg zur Lehre des Herakleitos konzipiert hat und dass **a/** er den Geist daran gewöhnt, zu sehen, dass die Gegensätze in den Phänomenen zusammen erscheinen, **b/** um ihn zu lehren, zu sehen, dass sie in Wirklichkeit eins sind. Mit anderen Worten: Was in den Phänomenen zusammen und doch getrennt ist, ist in der tieferen Fasis tatsächlich eins und übereinstimmend. Vgl. S. 25/28 oben.

(i)a. Logik. -

Die (Wissens- und) Argumentationstheorie besteht aus zwei Teilen.

a1/ Die Zusammenfassung der Aussagen der Vorgänger

Dies auf der Grundlage von Sinneserfahrungen und (darauf basierenden) feststehenden Meinungen in den Tropoi, Meinungen (Meinungsbildungen), auch Topoi, Plattitüden, oder Logoi, Begründungen, genannt; - diese zehn Tropoi lassen sich wie folgt zusammenfassen:

(a) Der Kern ist die Beziehung. (Nr. 8), d.h. jedes Datum ist nie “an sich” allein, sondern in Beziehung **a.** zu anderen Elementen, mit denen es zusammen erlebt wird (vgl. Gestalt-Charakter bei Karneades) und **b.** zu demjenigen, der es erlebt, zusammen mit diesen anderen - etwas ist nicht an sich “richtig”, sondern in Beziehung zu etwas anderem (“rechts von dem Stuhl dort drüben”); -- dasselbe drückt Vermischung (Nr. 6) aus, d.h. jedes Element erscheint nie allein (“rein”, “unvermischt”). 6), d.h. jedes gegebene Ding erscheint nie allein (‘rein’, ‘unvermischt’), sondern in Verbindung mit etwas anderem - **a/** der Purpur hat in der Sonne nicht dieselbe Farbe wie im Nachtlicht (wieder der Gestaltcharakter des Karneades); **b/** der Purpur ‘leuchtet’ blass und weißlich in den Augen von Gelbsüchtigen - ;

(b) die anderen Formen der Verfassung sind nur Exemplifikationen (Anwendungen, Beispiele) dieser beiden zentralen Tropen:

(b)1. Die objektiven (dem Objekt eigenen) Tropen sind die Perspektivität (= perspektivischer Charakter - betont von Nietzsche und den Existentialisten) - (Nr. 5): ein Schiff; **a/** aus der Ferne gesehen, wirkt klein und unbeweglich, **b/** aus der Nähe gesehen jedoch groß und beweglich; ein Ast im Wasser ‘erscheint’ gebrochen, außerhalb davon gerade; ein Gemälde ‘leuchtet’ mit

Das Licht einer Lampe "leuchtet" schwach im Sonnenlicht, aber brillant in der Dunkelheit;

Schlussfolgerung: **a/** der Blickwinkel, unter dem "etwas" betrachtet, angegangen wird, **b/** zusammen mit dem Medium, durch das man sich diesem "etwas" ("ein Gegebenes") nähert, bestimmt die Wahrnehmung (was Ainesidemos "Entfernung", "Ort" und "Position" ("Platzierung") nennt); Dies relativiert" das Sein" des Gegebenen; - in der Tat ist diese Konstitution oder Wahrnehmungsweise gleichzeitig objektiv und subjektiv, - etwas, das wir nun mit Husserl intentional" nennen würden (das Subjekt als Hinweis auf das Objekt und umgekehrt);-.

(b)2. die objektiven Tropen sind: die Verbindung zwischen den distributiven und/oder kollektiven Veränderungen des Objekts und den damit einhergehenden qualitativen Sprüngen - etwas, das die Hegelsche und Marxsche Dialektik wieder in den Vordergrund gerückt hat:

(i) etwas verändert sich distributiv, wenn es im gleichen Intervall häufiger oder seltener vorkommt, verteilt auf eine Anzahl von Einheiten (= Elementen): "assueta vilescun", Dinge, die alltäglich sind, verlieren an Sensationswert, wie z.B. die Sonne, die wir jeden Tag sehen; - ein Komet, der aufgrund seiner geringen Häufigkeit Erstaunen und Aufsehen erregt; in Regionen, in denen die Erde regelmäßig bebt, erschrickt man auf Dauer nicht mehr davor (was beweist, dass nicht die Sonne selbst oder das Erdbeben "an sich", sondern ihre Häufigkeit die Sinne "qualitativ" beeinflusst);

(ii) Etwas verändert sich kollektiv, wenn sich die "Masse" (Quantität) und ihre Teile oder Aspekte verändern: die Sandkörner einer Sandmasse sind einzeln "stachelig", zusammen sind sie "weich"; - eine kleine Dosis ("Masse") Wein stärkt die Seele, wenn man sie allmählich erhöht, wird sich die Qualität mit der Zeit in ihr Gegenteil verkehren: Er wird eine schädliche Wirkung haben (also: nicht der Wein "an sich", sondern die Dosierung wirkt auf die Sinne und den Körper); die allmähliche quantitative Veränderung bewirkt einen qualitativen Sprung;

(b)3. Die subjektiven Tropen, die den Beobachter (das Subjekt) betreffen, sind die folgenden:

a/ Die Struktur des Tieres und seine Veränderungen (vergleichend): Der Tastsinn ist beispielsweise bei Muscheln, Geflügel oder Schuppentieren nicht derselbe; der Geschmack unterscheidet sich je nachdem, ob die Zunge trocken oder feucht ist;

b/ Die Wahrnehmung ist von Tier zu Mensch unterschiedlich: Öl ist gut für den Menschen, aber tödlich für Wespen und Bienen; Meerwasser, in ausreichender Menge, ist giftig für den Menschen, für Fische ist es sein "Element";

Fazit: Nicht das, was ist, sondern das, was erscheint, - das lehrt uns die Sinneserfahrung; übrigens ist die Überlegenheit des Menschen gegenüber dem Tier - die Stoa betonte dies u.a. - relativ: ein Hund z.B. hat eine feinere Wahrnehmung als der Mensch (z.B. Geruch);

c/ Die menschliche Struktur und ihre Modifikationen: So wie die Tiere sich voneinander unterscheiden (**ad a**) und Menschen und Tiere sich voneinander unterscheiden (**ad b**), so unterscheiden sich auch die Menschen voneinander:

a/ physisch (z. B. trank eine Athenerin einmal Schierling im Wert von dreißig Drachmen, ohne irgendwelche Auswirkungen zu spüren, während andere von viel weniger tödlich getroffen wurden) und

b/ geistig (die einen sind dynamisch, unternehmungslustig, die anderen langsam, träge); für jeden dieser Typen sieht die Welt und die Dinge in ihr anders aus (wer hat nun 'das wahre Wesen?'); - wenn man sagt: "die großen Massen" haben es richtig", antwortet Ainesidemos, dass die großen Massen in Hellas anders denken und wahrnehmen als in Babylon;

(b)4. die subjektiven Tropen, die den Betrachter nicht äußerlich, sondern innerlich betreffen:

a/ die Sinne unterscheiden sich: ein Parfüm, das für den Geruchssinn angenehm ist, ist für den Geschmackssinn unangenehm; Regenwasser, das die Augen beruhigt, verursacht Kehlkopfentzündung und Lungenentzündung; b/ der Beobachter erlebt unterschiedliche subjektive Zustände:

a1/ körperlich (Wachen/Schlafen; Frische/Müdigkeit)

a2/ Seele (Liebe/Hass); die Liebe lässt uns die Dinge anders und klarer sehen als der Hass (d.h. die gleichen Dinge);

b1/ Honig ist bitter, für diejenigen, die an Gelbsucht leiden;

b2/ Betrunkene Menschen sehen die Welt anders als nüchterne Menschen; - auch diachron: ein Kind sieht dieselben Dinge (z. B. ein Haus) anders als ein Erwachsener oder ein älterer Mensch. -

Dies sind die Tropen (zehn an der Zahl), wenn man zehn über die Unterschiede der Gesetze, Bräuche, Überzeugungen hinzufügt:

a/ Die Ägypter balsamieren ihre Toten ein, die Römer verbrennen sie, andere werfen sie in den Sumpf;

b/ Die Ägypter erlaubten die Heirat von Bruder und Schwester, die Perser erlaubten die Heirat von Sohn und Mutter, die Hellenen verboten sie per Gesetz; und so verhält es sich mit Religionen, Philosophien und poetischen Geschichten. -- Man sieht, dass die vergleichende Methode angewandt wird, dass die Unterschiede, die durch diese vergleichende Methode aufgedeckt werden, ausgenutzt werden, gegen jeden Dogmatismus, der glaubt, ein leicht universell anwendbares Kriterium, einen Test der Wahrheit, gefunden zu haben.

a2/ Die Wahrheit als solche ist nicht mehr vorhanden (als Dogmatismus):

Wenn Wahrheit "etwas" ist, dann ist dieses "etwas" 1/ entweder etwas Sinnliches 2/ oder etwas Geistiges (Gedankeninhalt) 3/ oder etwas, das sowohl sinnlich als auch geistig ist 4/ oder weder das eine noch das andere.

Nun, all das ist unmöglich. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es keine Wahrheit gibt, die mit dogmatischen Kriterien leicht zu erreichen ist: Es ist klar, dass hier immer die dogmatischen Interpretationen von "Wahrheit", nicht die Wahrheit an sich, betroffen sind. Gemeint ist das Kriterium der Wahrheit, das sich herauskristallisiert hat, - nicht die Wahrheit selbst.

Anmerkung: - Wer mit der strukturellen Methode vertraut ist, die den verschiedenen Strukturalismen von heute innewohnt, wird bemerkt haben, dass in den Tropen immer wieder eine Struktur (d.h. eine Menge von Elementen oder Aspekten, die als Elemente fungieren) im Mittelpunkt steht, die im Prinzip identisch (eins), in Wirklichkeit aber modifiziert (viele) ist.

Die Hauptstruktur ist die Beziehung **1/** zwischen einem Phänomen und seiner Umgebung und **2/** zwischen demselben Phänomen und dem Wahrnehmenden (bzw. Meinungsbildner), wobei sowohl die Daten als auch die umgebenden Dinge und das wahrnehmende Subjekt mit dem Rest der Struktur "vermischt" sind; die Nebenstrukturen sind in der Tat Teile oder Aspekte dieser Hauptstruktur (wie z.B. die Perspektive, unter der die Wahrnehmung stattfindet).

Es ist der Fall, dass **1/** die Struktur **2/** und ihre Sub- oder Unterstrukturen Sammlungen sind, deren Teile (Elemente, Aspekte) interagieren (vermischt werden, um in der Sprache von Ainesidemos zu sprechen; - verschmelzen): Zeitgenössische Namen wie Gurvitch (objektive soziologische Strukturen), Levi-Strauss (abstrakte mathematische ethnologische Strukturen), Lacan (unbewusste Strukturen psychoanalytischer Art), Saussure (Sprachstrukturen), - diachron: Wallon, Piaget (genetische, kinderpsychologische Strukturen), Hegel, Marx, Lukacz (soziologische (dialektische) Werdenstrukturen) usw., weisen in eine ähnliche Richtung.

Vgl. z.B. *Encyclopédie du monde actuel*, 4471, *La philosophie*, Paris, Favrod, 1977, S. 188/189. Vgl. *Savoir moderne, La philosophie, Paris, Marabout, t. 3, S. 606/ 646* (ausführlicher und technischer). -

Aber es gibt einen großen Unterschied: Statt als wissenschaftsbildend werden die "Strukturen" hier, im hellenischen Spätskeptizismus, als wissenschaftszerstörend konzipiert, zumindest bis zu einem gewissen Grad, denn ab Ainesidemos wird dank seines heraklitischen Intellektualismus und dito Rationalismus eine sehr erbauliche Absicht deutlich.

Und warum? Denn man kommt weg von jener engen Auffassung von Kriterien, die die Dogmatiker, so simpel sie auch waren, durchsetzen wollten, um zur Wahrheit zu gelangen, wie - M. Heidegger, der große Existentialist - Ontologe betonte - a. lèthia, on.hiddenness, d.h. unmittelbares Fühlen und Sehen dessen, was die Dinge sind, - und nicht Wahrheit als Anwendung von Kriterien auf einfache, für alle gleich einfache Weise, - was sie eher verstellt.

(i)b. Physisch. - Hier gibt es einen doppelten Aspekt:

(i) Um die Fasis zu kennen, kann man die Genese, die Entstehung, direkt sezieren und die Ursache einer feststehenden Tatsache angeben;

(ii) Um etwas über die Fasis zu erfahren, kann man auch umgekehrt vorgehen, d.h. von der Wirkung oder den Auswüchsen zur unsichtbaren Ursache (wobei die Wirkungen "Zeichen" (Symptome) der dahinter verborgenen Ursache sind). Wir werden dies ganz kurz erklären.

ad (i). - Acht neue und unterschiedlich konzipierte Tropen veranschaulichen hier die Idee des Ainesidemos. Die teilweisen (privaten) Erklärungen sind z.B. die folgenden:

1/ Ein ungewisses Phänomen wie das Aufsteigen des Saftes wird durch “Anziehung” erklärt, in Analogie zum Aufsteigen des Wassers in einem Schwamm (was von einigen bestritten wird); - d.h. das Ungewisse (Phänomen) wird durch das Ungewisse (Ursache) erklärt;

2/ Das bestimmte Phänomen der regelmäßigen himmlischen Bewegungsordnung durch gegenseitigen Druck zu erklären (der keine regelmäßige Bewegungsordnung als Ursache erzeugt);

3/ Wie die Paläo-Milesianer: Sie erklären das bestimmte Phänomen der Nilüberschwemmungen, indem sie willkürlich Regen, Wind, Sonne und Schneeschmelze als mögliche Ursachen wählen (d.h. Schneeschmelze);

4/ Machen Sie es wie die Pythagoräer: Erklären Sie das bestimmte Phänomen des Abstands der Planeten mit der musikalischen Proportionalität (die eine ereignislose “Ursache” ist und nicht einmal an den Phänomenen getestet wurde);

5/ Machen Sie es wie Aristoteles: Erklären Sie ein Phänomen wie den Kometen aus dem Zusammenfluss von Dampf (der von der Erde kommt) (als Ursache), weil diese “Ursache” in sein System passt, während andere mögliche Ursachen außen vor bleiben;

6/ Machen Sie es wie Epikouros: Erklären Sie das Phänomen des Indeterminismus (Freiheit) durch par.en.klisis (clinamen, Abweichung) als “Ursache”, ungeachtet dessen, dass dies dem Rest des atomistischen Systems widerspricht - was Aristoteles durch den Exzess des Systems macht, macht Epikouros durch den Mangel des Systems;

7/ Das Phänomen (z. B. das Sehen) so erklären, als ob es dieselbe Struktur hätte wie andere sehr leicht zugängliche Phänomene, d. h. in Analogie zum Erscheinen von Bildern in einem dunklen Raum (der Prozess des Sehens kann unterschiedlich sein). -

8/ Die totalen (universellen) Erklärungen sind z.B. die Erklärungen aller Wesen, wie Anaxagoras, durch homoimereiai, wie Demokritos (Epikouros), durch atoma, wie Aristoteles, durch Materie und Form, - Dinge, die über die etablierten Vorstellungen aller hinausgehen und erfundene ‘Ursachen’ sind. -

Zu (ii). - Den indirekten Weg, d.h. die Phänomene als “Zeichen” (Symptome) von etwas Unsichtbarem zu betrachten und durch bloße Schlussfolgerungen - wie es Stoa und Tuin tun - die Ursache zu klären, widerlegt Ainesidemos mit der Behauptung, dass es keine “Zeichen” gibt, die unsichtbare “Ursachen” offenbaren; er beruft sich auf die Mehrdeutigkeit dieser Zeichen. Aber dieser Teil ist uns nicht ganz klar geworden.

(i)c. Ethik/Politik. -

Im Gegensatz zur Neo-Akademie gibt es hier eine Rückkehr zu Timon von Flaios (und Purrhon): 1/ die Ataraxie, ungestört von epochè, Aussetzung des Urteils, und 2/ das Tun, was Sitte und Gesetz vorschreiben (praktischer Konformismus) sind die “Regel”.

Anmerkung - Der dogmatische Aspekt (oder zweite Lebensabschnitt?) des Ainesidemos ist eine Art Heraklitismus: Das Sein ist “Luft” (siehe S. 11 oben: Anaximenes von Milet; S. 40: Diogenes von Apollonia). Als Prinzip ist es das “Jetzt” (der gegenwärtige Augenblick), das, multipliziert, zum Tag, zum Monat, zum Jahr “wird” (genesis metablètikè verstanden als Multiplikation); es ist zugleich auch “eins”, das, multipliziert, zu zwei, zehn, hundert usw. “wird”, so dass es sowohl Zeit als auch Zeit ist. Dieses Prinzip, “gemischt” mit dem Gegengewicht, ist nicht dasselbe wie das Prinzip des Wortes. Dieses Prinzip, das sich mit Gegensätzen “vermischt”, “wird” zu allen möglichen “Phänomenen”, die jedoch ihrer Natur nach eins sind.

(ii) Agrippa (tss. +80/ +120).

Sein Leben ist unbekannt. Aber seine Liste der Tropen ist interessant. Sie ist abstrakter (allgemeiner) als alle ihre Vorgänger: Sie greift den Begriff der Wahrheit als solchen an. Ausgangspunkt sind die Phänomene.

(1) Die Phänomene sind entweder sensorisch oder mental.

(2) Diese beiden Arten von Phänomenen sind relativ, nämlich das Sinnliche in Bezug auf den Beobachter, das Mentale in Bezug auf das Denken (Objekt-Subjekt-Relation).

(3) Nach **1/** den beiden Arten von Phänomenen und **2/** der subjektiven Annäherung an sie (in Bezug) **3/** bleibt die Uneinigkeit: einige sagen, dass das Sinnliche "wahr" ist, andere, dass das Mentale "wahr" ist, wieder andere, dass einige Sinnliche und einige Mentale "wahr" sind. Drei Thesen für eine Tatsache.

(4) Die Entscheidung: entweder epochè, Aussetzung des Urteils (= Skepsis) oder Dogma, Position. Wenn es sich um ein Dogma handelt, besteht die Notwendigkeit eines Beweises:

(4)a. Um ein Sinnesphänomen zu beweisen, muss man sich entweder auf ein anderes Sinneselement oder auf ein intellektuelles Element berufen; aber intellektuelle Elemente müssen ihrerseits bewiesen werden, die ihrerseits eines Beweises bedürfen: sie bedürfen eines Beweises ad infinitum (grenzenloses Beweisbedürfnis);

(4)b. Um diesem grenzenlosen Beweisbedürfnis zu entgehen, kann man behaupten, daß der Inhalt des Gedankens bewiesen ist, aber wenn dies durch einen anderen Inhalt des Gedankens geschieht, fällt man in das grenzenlose Beweisbedürfnis des vorhergehenden, und wenn dies durch eine Sinnesinformation geschieht, die inhaltlich bewiesen ist, dann entsteht wieder Beweisbedürfnis "in infinitum". - Agrippa nennt dies 'di.allèlos tropos', gegenseitige Ersetzung, circulus vitiosus, Zirkelschluss, wie ein Hund, der seinen Schwanz jagt! Dialleel' wird auch gesagt. -- Wie aktuell dieses Dialleel immer noch ist, zeigt W.W. Bartley, *The Retreat to Commitment, Dt. Flucht ins Engagement (Versuch einer Theorie des offenen geistes)*, München, Szczesny, 1964, z.B. S. 117/118: der reine (unvermischte oder pan-) rationalis-me steht und fällt mit zwei Sätzen:

(a) Ein Rationalist stützt sich auf rationale Kriterien oder rationale Argumente der Autorität und die dazugehörigen Beweise;

(b) Ein Rationalist verlässt sich NUR auf solche bewährten rationalen Kriterien oder Argumente der Autorität. Den Intellektualisten (Descartes, Leibniz, Spinoza) zufolge stützt sich der Rationalist auf die intellektuelle Intuition (der alle Autorität, alle Kriterien anhaften); den Empiristen (Hume) zufolge stützt sich der Rationalist auf Sinneswahrnehmungen (denen alle Autorität, alle Kriterien anhaften). -

"Die Geschichte (der diesbezüglichen Versuche) ist eine Geschichte des Scheiterns. Bartley, o.c., 118. I. Kant war derjenige, der den Ansprüchen des reinen Rationalismus den Todesstoß versetzte. Es gibt kein Kriterium, weder intellektuell noch empirisch (Sinn), das dem Dialleel entgeht! Auch heute, im zwanzigsten Jahrhundert, kann der Rationalist nicht "alles" rational "beweisen"! Vgl. D. Mercier, *Critrerologie générale*, Paris/Louvain, 1923, S.60 ("Progrès sans terme ou cercle vicieux".) Bartley charakterisiert die Tragödie des modernen Rationalismus, die mindestens auf Epiktètos (Epiktet) von Hierapolis (+55/

+135), einen späten Stoiker (nach Bartley, o.c., 117), zurückgeht, wie folgt:

“Der größte Fehler des Intellektualismus war, dass er viel zu viel ausschloss und unhaltbaren Einsichten noch Rationalität zuschrieb; der größte Fehler des Empirismus dagegen war, dass er viel zu viel ausschloss und höchst plausible Einsichten als irrational abtat: er erwies sich also als zu eng für den Zweck, den er zu erreichen suchte.” Damit kommen wir zum fünften Tropos. -

(5) Um den Dialog zu vermeiden, kann man auf jeden (vorläufigen oder endgültigen) Beweis verzichten und eine Vermutung (Postulat, Axiom) als Hypothese, als zugrunde liegende Annahme verwenden, die man, unbewiesen oder unbeweisbar, als Ausgangspunkt dogmatischer Natur nimmt. Das ist also ein rationaler, unpräventiöser Dogmatismus. Man sieht, dass Agrippa mit den ersten beiden Tropen Ainesidemos wiederholt, aber mit den letzten drei rein logische (dialektische, eristische) Überlegungen einführt. Das bedeutet, dass etwas Neues eingeführt wird, nämlich die Zètèsis. Die weitere Suche der bisherigen Skeptiker wird abgeschnitten: alle weitere Suche bleibt im Diallel und/oder der Hypothese stecken. Alle möglichen Wahrheiten lassen sich nicht dogmatisch beweisen!

- Die Existentialisten seit S. Kierkegaard (1813/ 1855) sind diejenigen, die diese Sackgasse allen dogmatischen Denkens sehr gut erfasst haben: Das Individuum, nicht gebunden, ja nicht gebunden an ein allgemein gültiges Wahrheitskriterium, hat nur eine Wahl, den Sprung ins Nicht-Rationale! Er legt sich auf eine “Idee” fest, die nur für ihn als Individuum gültig ist. -

W. Bartley, o.c., ringt als Rationalist mit dieser These, die vor allem von protestantischen Theologen (der neo-orthodoxen Richtung, die mit dem “liberalen” oder liberalen Protestantismus gebrochen hat - man denke an K. Barth, E. Brunner, R. Niebuhr, P. Tillich u.a.) gnadenlos gegen den Rationalismus ausgeschlachtet wird: auch der Rationalist “beweist” seine Thesen nicht, auch er geht von einer “Hypothese” aus und ist daher nicht rational!

Bartley weist zu Recht darauf hin, dass es immer noch einen Unterschied gibt zwischen
a/ der existenzialistische “Sprung” (d.h. Hypothese - Annahme ohne rationale Gewissheiten) und

b/ ein Rationalismus, der seine “Reinheit” (d.h. seinen rationalen Dogmatismus) aufgibt, aber nicht von der wachsenden Evidenz ablässt.

Auch der Pragmatismus von C.S. Peirce geht in diese Richtung; vgl. *K.-O. Apel, ed. C.S. Peirce, Schriften, I*, Frankfurt, 1967, S. 85. Auch - wie Apel betont - der Marxismus, dann aber mehr dem Existentialismus verwandt, geht diesen Weg, indem er die Rationalität ‘historisch’ konzipiert, in einer ständigen Suche der Vernunft nach Erkenntnis; vgl. S. 13ff. Ainesidemos und seine unmittelbaren Nachfolger waren (...) nur Dialektiker, die die sunètheia, das normenkonforme Verhalten, vertraten. Die letzten Skeptiker waren Ärzte mit einem empirischen Verstand.

(II)D. Die empirische Skepsis der Mediziner. Einleitung. -

Vgl. S. 45/47 über die ältere hellenistische Medizin. Die hellenistische Medizin (von der wir bereits oben, S. 170, im Hinblick auf die drei auffälligsten Vertreter gesprochen haben) lässt sich gewissermaßen in vier Schulen einteilen:

a/ Dogmatische Medizin, die der Stoa recht nahe steht, - Herofilos von Chalkedon (-300/ -250) z.B. -;

b/ die empirische Medizin, die eher wie Epikouros ist - Erasistratos von Keos (-300/-250) zum Beispiel - es ist ein minimierender Dogmatismus;

c/ Methodische Medizin oder, vielleicht genauer gesagt, eine Medizin, die dem Skeptizismus nahesteht und sich in ihren Methoden nicht so sehr von der empirischen Medizin unterscheidet;

d/ Die pneumatische Medizin, die dem Eklektizismus näher steht und von Klaudios Agathinos (+50/+100), einem Schüler des Stoikers Cornutus, begründet wurde, geht von vier Prinzipien aus, nämlich heiß/kalt und trocken/feucht - Prinzipien, die von einem lenkenden Prinzip gesteuert werden, das den gesamten Körper "lenkt" und "Pneuma" (Geist) genannt wird. - Es ist gut, dies zu wissen, um die skeptischen Heiler besser zu verstehen. Galenos wählte - eklektisch - aus allen vier aus, wobei die Stoiker dominierten.

(i) Die beiden Pioniere unter den Ärzten. -

Menodotos von Nikomedia (nach +150),

Er schrieb gegen Asklepiades von Prousa (Bithunia) (tss. -20/ +40), einen Empiriker - Arzt, der als erster **a/** den von Epikur inspirierten Empirismus **b/** mit dem Skeptizismus zur methodischen Medizin vereinigte. Er besaß einen Sinn für natürliche wissenschaftliche Methoden, der im antiken Griechenland selten war. Leider war er, wie Timon von Fluios, sehr anfällig für Schimpfwörter. -

Theodas von Laodikaia,

Er war ein Zeitgenosse von Menodotos von Nikomedia und betonte, dass das medizinische Wissen auf der bereits von Aristoteles klar unterschiedenen Trias der Wissenschaften beruht, nämlich **a/** aisthèsis, sensus, Wahrnehmung; **b/** mnèmè, memoria, Erinnerung an das, was wiederholt in gleicher Weise auftritt, und **c/** hè tou homoïou theoria, comparatio similitum, der Vergleich ähnlicher Dinge (analogia) vgl. Analytica Post, in fine - **a/** Beobachtung, **b/** Geschichte und **c/** Analogie, - die Grundlagen der experimentellen Methode.

(ii) Sextos Empeirikos (Sextus Empiricus) (+/- +150/+200). -

Wir wissen wenig über ihn. Purrhoneioi hupotuposeis, Grundlagen des Pyrrhonismus, gibt

(1) die grundlegenden Konzepte des Skeptizismus und auch den Zweck und die Methode des Pyrrhonismus,

(2) die dogmatische Logik und die Wissenstheorie widerlegt und

(3) Widerlegt seine physikalischen und ethischen Aspekte. Pros dogmatikous, Contra dogmaticos, Gegen die Dogmatiker, geht ins Detail. Pros mathèmatikous, Gegen die Lehrer, kritisiert die Grammatik und Rhetorik, die Mathematik, die Astronomie und die Musik (soweit sie dogmatisch aufgefasst werden). Das vorliegende Werk gilt als der zweite Teil davon. Man versteht aus den Titeln, warum man im Sextos von "systematischem" Skeptizismus spricht.

(ii)a. Die Skepsis von Sextos.

Sie gliedert sich in drei große Teile.

(ii)a1. Logik (und Kognition). -

Die skeptische Methode besteht darin, die von den Sinnen wahrgenommenen Phänomene und die vom Verstand erfassten "Phänomene" zu vergleichen (komparative oder vergleichende Methode), nicht um zu positiven Entscheidungen zu gelangen, sondern um sie gegeneinander auszuspielen (skeptische Vergleichsmethode): Dies führt zu Isosthenie, Gleichheit (der Argumente), die zur Unentschlossenheit zwingt (epochè) und, a.u.a. durch Zufall, zur Ataraxie, zur Ungestörtheit, in Bezug auf (nicht die Phänomene, sondern) die adèla, die transphänomenalen Dinge und Prozesse, über die der Dogmatiker so viel zu wissen glaubt. Diese Unentschlossenheit ist eine rein individuelle Angelegenheit (der Skeptiker spricht nur in seinem eigenen Namen: "Ich dachte" ist sein Ausdruck) und ein rein subjektiver Eindruck (Aristippos' Schloss!). Diese skeptische Vergleichsmethode ist in den Tropoi, d. h. der Urteilsaussetzung, festgelegt (siehe oben). Die "Konstruktion" der skeptischen "These" ist die Reduktion der dogmatischen These in drei Teile. Diese Antirhäsisis, die "Widerlegung" (Widerspruch), ist nicht dogmatisch: Sie beschränkt sich auf die Behauptung, dass der Dogmatiker sich irrt, nicht, dass der Skeptiker "die Wahrheit sagt"!

-- In Bezug auf die Logik...

a/ Ein Kriterium kann dreifach sein: **a/** der Wunsch selbst als "Richter" der Wahrheit (wer würde das behaupten?), **b/** das Instrument, mit dem dieser Wahrheitsrichter arbeitet (das wäre der Verstand oder die Vernunft oder beides zusammen: wer würde das behaupten?), **c/** der besondere Gebrauch, den dieser Wahrheitsrichter von seinem Instrument, dem Verstand oder der Vernunft, macht (die "überzeugende" Wahrnehmung: der Stoa zum Beispiel: wer würde ihre Gültigkeit behaupten?)

b/ Es gibt nicht nur kein Wahrheitskriterium, es gibt auch keine Wahrheit: es wären entweder Phänomene (und wer würde den Phänomenen "Wahrheit" zuschreiben?) oder Transphänomene (wer würde solchen umstrittenen unsichtbaren Dingen "Wahrheitswert" zuschreiben?) - Bleiben die Hypothesen der Dogmatiker: sie setzen voraus, was sie beweisen sollen!

-- Zwei Punkte, die wir hervorheben, weil sie lehrreich sind. -

a/ Die Theorie der Zeichen. -

Es gibt (vielleicht) unsichtbare, unerreichbare Dinge. Typen: **(1)** ein für alle Mal unsichtbare, unerreichbare Dinge (kathapax adèla) - die Anzahl der Sandkörner in der libyschen Wüste, die paarweise oder unpaarige Anzahl der Himmelskörper -;

(2) Relativ verborgene Dinge:

(2)a. konjunktivisch verborgene Dinge (pros kairon adèla) - ich sehe die Stadt Athen nicht jetzt, aber im Prinzip kann ich sie sehen -,

(2)b. Strukturell verborgene Dinge (fasei adèla) - die Hautporen oder die Leere, wenn es sie gibt, sehe ich nicht sofort -- Nun, über diese unsichtbaren (relativen!) Dinge erhalte ich Informationen auf zwei Arten:

as(2)a. die Denkmäler (sèmeion hupomnèstikon) entlarven die konjunktive Verborgenheit,

ad(2)b. die Zeichen (s. andiktikon), legen die

natürliche oder bauliche Verstecke.

Beispiele für Zeichen:

ad (2)a. das Wort "Athen" erinnert mich an die eigentliche Stadt, wenn ich bereits über Athen und das Wort "Athen" informiert bin; der Rauch erinnert mich an Feuer (wenn ...); die Narbe verweist auf die Verletzung;

ad (2)b. Der Schweiß, der über die Haut rinnt, deutet auf Poren hin, die Körperbewegungen auf so etwas wie eine "Seele" (eine belebende "Kraft"), die natürlich unsichtbar ist. -

a/ Gegen die Denkmäler haben die Skeptiker nichts zu sagen (ihre Sunètheia, ihr Konformismus mit dem, was "alle" ("Männer", - "das Man", würde M. Heidegger sagen) denken, hält sie zurück!).

b/ Je mehr sie die Zeichen grimmig widerlegen und über die Beziehung zwischen dem Antezedens ("diese Frau stillt") und dem Konsekutivum ("also ist sie schwanger") spekulieren, d. h. diese Schlussfolgerung in der typischen engstirnigen Art der Skeptiker kritisieren.

b/ Die Induktionsdoktrin. -

Die Induktion oder Verallgemeinerung ist natürlich das eifrige Ziel der Skeptiker: man gibt vor, das Universelle (alle möglichen Fälle) durch das Singuläre oder Private (einige, ein einziger Fall) zu erreichen, zu beweisen! Der Dogmatiker vergisst, dass **a/** wenn man nur einige wenige Fälle kennt, die Verallgemeinerung auf einer schmalen Basis stattfindet

b/ Alle Fälle zu kennen ist unmöglich, denn "alles Mögliche" ist "unendlich"!

(ii)a2. Physisch. -

Bewegung (= Veränderung), Schöpfung und Verfall (Geburt und Tod), Zahl (Zahl) und Ganzes und Teil, Körper, Ort, Gott - all das wird in einer immer länger werdenden Reihe von "Widerlegungen", auf die wir hier nicht eingehen wollen, als unsichere Hypothese entkräftet. Vor allem der Begriff "Prinzip" (Ursache) leidet darunter, denn er ist der zentrale physikalische Begriff. Hier, wie überall, leiht sich Sextos viel von seinen Vorgängern.

(ii)a3. Ethik/Politik. -

Gut/Böse (gerecht/ungerecht); Weisheit als die Kunst, das Gute (die Gerechtigkeit) zu erlangen und das Böse (die Ungerechtigkeit) zu vermeiden; die Erlernbarkeit dieser Begriffe und die Kunst, sie im Leben zu leben, - all das wird angegriffen, immer in jenem logisch kleinlichen Geist, um keine absolute Wahrheit über Moral und Sozialwissenschaft akzeptieren zu müssen. -- Die Taten der Ungebildeten und die Taten der Gebildeten weisen zum Beispiel keinen "Unterschied" auf (es gibt kein Kriterium, das diesen Unterschied deutlich macht); - sie verehren ihre Eltern oder sind in genau derselben Weise ehrlich;

Fazit: Der Weise kommt nicht weiter als alle anderen (Konformismus); seine "Weisheit" ist nutzlos, ja eingebildet, oder sie erweckt zumindest den Anschein!

(ii)b. Die empirische Methode des Sextos.

Dies ist der erbauliche Teil der Lehre der Arztskeptiker. Die Neo-Akademiker hatten eine vernünftige oder wahrscheinliche Position; Ainesidemos hatte seinen Heraklitismus.

(ii) b1. Der empirische Umfang . -

Serapion von Alexandria (-200/-150) ist der Begründer der empirischen Methode (empeirikè). Er schrieb *Pros tas diaireseis* und *Therapeutika*, in denen

a/ die individuelle Beobachtung, ja, das Experimentieren kam zuerst;

b/ dann die Aussagen von anerkannten maßgeblichen Personen;

c/ Wenn keine der beiden vorherigen Erkenntnisquellen zur Verfügung stand, musste man auf den Übergang vom Gleichen zum Gleichen zurückgreifen (was die Dogmatiker “analogia”, partielle Ähnlichkeit, nennen, die Empiriker aber seit Menodotos “epi.logismos” (Schließen durch Analogie) nennen). So sollte der Arzt vorgehen. - Als Ausgangspunkt, ja, Gründer, wird auch Philinos von Kos genannt (Vorgänger von Serapion von Alexandria, der um -250 gelebt haben dürfte). Aber man weiß wenig mit Sicherheit über ihn - sie sind beide “Methodiker”.

Die epikureische Methode. -

Epikouros von Samos (-341/-271;-siehe oben S. 197 ff.) argumentierte, dass die Sinne (die die Wahrheit enthalten) die ersten Daten der “Wissenschaft” liefern, dass das Gedächtnis die “Tatsachen” sammelt und die prolèpsis, die anticipatio, den Ausblick vorbereitet, und dass der logismos, die Schlussfolgerung:, auf den Sinnesdaten aufbauend, die “Wissenschaft” schafft. -

Zenon von Sidon (geb. +/- -150; bei dem Cicero -79/78 in Athen Unterricht nahm), Epikuräer, fügte der Lehre des Epikuräers den Übergang vom Gleichen zum Gleichen hinzu - den er wahrscheinlich von den Empirikern entlehnt hatte -, durch den Dinge, die von Natur aus unsichtbar (transphenomenal) sind, bekannt werden (epikuräischer Dogmatismus). So ähnlich die empirische Methode von Epikouros auch ist, so hat sie doch eine dogmatische Absicht, während die der “Empiriker” nur einen “phänomenalen” Wert hat (was Skepsis impliziert).

Wie auf S. 249 oben erwähnt, beruhen beide “empirischen” Methoden auf einer Erkenntnis, die auf Aristoteles (mit seiner Trias “Beobachtung / Erinnerung / Vergleich”) zurückgeht. Menodotos und Theodas sind in dieser Tradition zu verorten, wenn sie in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus auftauchen. Sie verbinden Skepsis und Empirie. Sextos ist von der gleichen Art.

(ii) b2. Allgemeiner Abriss. -

Was ist die dogmenfreie, wissenschaftsfreie, philosophiefreie, rein praktische “Doktrin” von Sextos und den empirischen Skeptikern?

-- Logisch. -

Der Skeptiker hat Sinne und Vernunft, die ihm von den Fisis gegeben wurden: er benutzt sie im Hinblick auf den Nutzen (Utilismus, Pragmatismus). - So befürwortet er die Grammatik insofern, als sie den Kindern die Teile der Sprache, die Teile der Wörter, das Lesen und Schreiben lehrt - eine reine Tätigkeit.

Aber er lehnt jene “Grammatik” ab, die meint, die “tiefere Natur” “des” Wortes und “des” Buchstabens zu verstehen und darüber tiefgründige Theorien entwickeln zu müssen. Er akzeptiert die Rhetorik, die einen guten Wortschatz und Sprachgebrauch lehrt, und nicht die “tiefgründige”, präntiöse “Rhetorik”, die sich in “schönen” Reden ohne viel Inhalt oder Nutzen verliert.

Physisch. - Der Skeptiker weiß, dass er fisis ist und von fisis umgeben ist: als ‘methodios’, Methodiker, bleibt er nicht gleichgültig wie Purrhon, sondern er praktiziert technè, ars, art (verstanden: professionelle Wissenschaft) dank seiner ‘Methode’. - Nicht die dogmatische Wissenschaft, die **a/** das archè, aitia, principium, causa, Prinzip, Ursache, oder **b/** das Wesen (Konzept, Idee, Form) der fisis oder **c/** eine andere transphänomenale “Realität” untersucht. -

Nein, die “methodische” Tribikè, die von wiederholten Erfahrungen ausgeht und so zu Theorien, “Gesetzen” kommt (die eine Regelmäßigkeit in den Phänomenen herstellen), und die diese Gesetze zu einem Ganzen ausarbeitet, das dann die technè, ars, “Kunst” genannt wird (besser: professionelles Wissen, professionelle Wissenschaft).

- **So zum Beispiel die Astronomie.** - Nicht die “mathematische”, tiefgründige Astronomie der Pythagoräer und Platoniker (die dogmatisch **a/** das “Sein” und **b/** die “Ursache”, **c/** ja, die transzendente Wirklichkeit erreichen will).

- Und schon gar nicht die Astrologie der Chaldäer. (Babylonien), die sich **a/** in astrotheologischen Betrachtungen und **b/** in okkulten Praktiken verlieren - man denke an die Stoiker, die, astrotheologisch wie sie waren, die Fisis für ein lebendiges, intelligentes Wesen hielten - ebenso wie Platon von der Epinomis (siehe S. 122 oben) (vgl. auch S. 191/192 oben zum stoischen Pantheismus, der diese platonische religiöse Weltanbetung in ihrer materialistisch-religiösen Weise ausarbeitet).

-- Nein, die “methodische” Astronomie ist die praktische (biotikè, auf das Leben abgestimmte) Beobachtung der Erde, des Wetters, so dass man Regen vorhersagen, gutes Wetter vorhersehen, Erdbeben vorhersehen kann, usw.

- **Zum Beispiel, und vor allem Medizin.** -

Nicht, wie bei den Dogmatikern, die sinnliche Erfahrung und der strenge “Beweis” von **a/** dem “Wesen”, **b/** der “Ursache”, **c/** dem transzendentalen “geistigen Inhalt” oder der Realität. Nein: reine Sinneserfahrung, aber dann entfaltet sich das Dreifache!

- **a/ Die Tèrèsis, Wahrnehmung,** -

auch aut.opsia, eigener Augenzeuge genannt. - Es ist der Plural:

(a1) natürlich, d.h. auf der Grundlage der Periptose, des reinen Zufalls: z.B. ich stürze; mein Kopf tut weh; - ich öffne eine Vene, Blut und ich beginne zu heilen;

(a2) improvisiert (Autoschedion), d. h. aufgrund einer (instinktiven) Empfindung: z. B. es geht mir nicht gut; ich habe einen Traum, in dem ich sehe, wie ich etwas trinke, um mich zu heilen; als ich erwache, trinke ich Wasser und Wein; es geht mir besser (oder, was auch möglich ist, schlechter);

(a3) experimentell (mimètikos, mimètikè tèrèsis, nachahmend, d.h. dasselbe wiederholt, um es besser kennen zu lernen: z.B. ich stelle fest, dass ich beim Träumen besser werde, wenn ich trinke; ich probiere es aus, indem ich es wiederhole. Durch diesen letzten Prozess gelange ich zu Theorien, Gesetzen: Ich stelle fest, dass, wenn ich **a/** das Gleiche wiederhole, **b/** das gleiche Ergebnis erzielt werden kann. So wird die “Kunst” tribikè, “gelehrt” (wissenschaftlich gültig). So entsteht echte Technik, professionelle Wissenschaft.

- Die methodische (skeptische - empirische) Theorie der Krankheit. -

Es ist eine Anwendung davon. -

1/ Die Krankheit wird an den Symptomen gemessen, d. h. an den Erscheinungen, die nicht der Fasis entsprechen. Die Krankheit ist ein Syndrom, ein Syndrom, ein Zusammentreffen von Symptomen, die gleichzeitig auftreten, anhalten und verschwinden. Einige Symptome sind anhaltend (sunedreonta), andere sind veränderlich (sumbainonta).
- Abgesehen von den Symptomen,

2/ Berücksichtigen Sie die internen und externen Bedingungen:

a/ Alter, Verhalten der kranken Person, **b/** Boden, Jahreszeit, Klima. - So kann man eine Krankheit (nicht "definieren", wie es die profunden Dogmatiker tun wollen, sondern) "unterscheiden" (diskriminieren) und gelangt so (nicht zu einer dogmatischen "Definition", "Wesensbestimmung", sondern) zu einer "Beschreibung", besser "Beschreibung" (hupotuposis, hupografè) des "Phänomens" Krankheit. -

b/ De historia, die Geschichte. - Wie auf den Seiten 41/42, 44 oben erwähnt, ist dies ein rein milesisches Erbe. Aber hier ist die Historia bereits mit der Vergangenheitsforschung verbunden. Alle Empiriker sind sehr "historisch" eingestellt und spiegeln die Erfahrungen ihrer Vorgänger in der Autorität wider. Menodotos hingegen legte großen Wert auf die Kontrolle, die Prüfung des Zeugnisses der Vergangenheit, insbesondere im initiatorischen, d.h. empirischen Bereich (Identität der Daten).

- **c/** Der Übergang vom Ähnlichen zum Ähnlichen (hè tou homoiou metabasis). - Das ist die dritte Form der tètèsis, der Erfahrung, der Wahrnehmung: **a/** das, was unsere eigene Wahrnehmung nie getroffen hat, **b/** das, was die vergangene Erfahrung nie in der Geschichte erwähnt hat, **c/** das, was also neu ist, das man beherrschen kann, indem man von verwandten Daten abweicht. -- dies in mehr als einer Hinsicht:

(c1) auf der Grundlage der Ähnlichkeit der Körperteile: z. B. was mit dem Arm gemacht werden kann, kann auch mit dem Bein gemacht werden, da die Funktion (Bewegung) ähnlich ist;

(c2) aufgrund der Ähnlichkeit der Syndrome (Krankheiten) in denselben Körperteilen: z. B. werden Durchfall und Dysenterie (abdominaler Durchfluss mit Schleim und Blut) mit demselben Arzneimittel behandelt;

(c3) auf der Grundlage der gleichen Arzneimittel. -

Regel in den drei Arten des Übergangs: Ähnlichkeit und Unterschied (was die Dogmatiker "analogia", Analogie, nennen), aber auf der Grundlage der induktiven Argumentation (epilogismos). Denn hier wird kein streng fundierter "Beweis" für **a/** "Sein", **b/** "Ursache" oder **c/** "höhere" Wirklichkeit erbracht, sondern eine Abweichung von einer/ einfachen Abfolge von "Phänomenen", die nichts weiter sind, sondern sich wiederholen. Vor allem Herodot hat diesen Punkt hervorgehoben. -

Dies ist der Aspekt des "Fortschritts" ("Kreativität"). -- Die tètèsis mimètikè, die nachahmende oder empirische Wahrnehmung, wird nach Menodotos nur dann zur wirklichen tribikè tètèsis, zur wissenschaftlichen Wahrnehmung, wenn sie auf dem Übergang vom Gleichen zum Gleichen beruht.

Es ist also wirklich induktiv: **a/** vor dem Test gibt es nur die Wahrscheinlichkeit; **b/** nach dem Test gibt es die Gewissheit. Die gewöhnliche nachahmende Beobachtung wiederholt das Gleiche, ohne eine formale Induktion einzuführen.

Die wissenschaftliche Wahrnehmung basiert auf dem Epilogismus (Induktion der Ordnung der Phänomene):

1/ unterscheidet sich nicht nur von der dogmatischen Argumentation von **a/** Sein oder **b/** Ursache oder **c/** transzendenter Realität;

2/ Sie unterscheidet sich auch von der üblichen Routine, bei der man unkritisch Fakten anhäuft, ohne sie zu überprüfen (was zum Beispiel Polytechniker tun, die im Anekdotischen stecken bleiben). Nein, der Methodiker sucht nach einem Mittelweg:

1/ Die Vernunft unterscheidet ihn von dem Anekdoten - Stapler

2/ Die phänomenale Vernunft unterscheidet ihn vom Dogmatiker. -

Menodotos will kein Dogmatikos sein, aber auch kein gewöhnlicher Tribakos (// Tribon oder Tribonikos), d.h. ein unüberlegter Universalgelehrter.

Es ist klar - und V. Brochard, *Les sceptiques grecs*, S. 375/380, weist darauf hin -, dass der moderne Empirismus eine Reprise des alten sextanischen Empirismus ist. -- Begründet von F. Bacon (1561/1626) und Th. Hobbes (1588/1679), ausgearbeitet von J. Locke (1632/1704) und D. Hume (1711/1776), den beiden großen englischen Aufklärern, ausgearbeitet in ganz besonderer Weise von A. Comte (1798/1857), dem Begründer des Positivismus (der sogar den Menschen oder die Geisteswissenschaften als Naturwissenschaften begreift), und des Empiriokritizismus (R. Avenarius (1843/1896), E. Mach (1838/1916), sowie das Als - Ob - Denken (H. Vaihinger (1852/1933)), - nach einer speziellen Auslegung bereits durch EB. de Condillac (1715/1780) in sensualistischer Richtung - lebt der Empirismus bis zum Neo-Positivismus (Wiener Kreis mit seinem logistischen Empirismus: u.a. R. Carnap (1881/ 1970)) fort. Wegen dieser langen, wenn auch umdeutenden Nachwirkung haben wir uns ausführlicher mit der empirischen Physik beschäftigt.

Ethisch-politisch - Zwei große Regeln herrschen, so V. Brochard, o.c., 360, Die Ethik-Politik der Empiriker:

a/ Die passive Disposition in der menschlichen Natur ist die erste Regel: Wenn der methodische Mensch hungrig ist, isst er (ohne "höhere", "metaphysische" Hintergründe bezüglich der Ernährung, wie z.B. bei den Pythagoräern); wenn er durstig ist, trinkt er;

b/ Er folgt den Sitten und Gesetzen seiner Region: z.B. für den Methodiker ist Religion ein praktisches (biotikon) Gut und Irreligion ein Übel. -- Eine Art von Konformismus.

Allgemeine Schlussfolgerung. - Die heftige Kritik am Skeptizismus betrifft drei Bereiche (V. Brochard, o.c., 393/430):

a/ das Sinneswissen (Ainesidemos' zehn Tropen; Karneades' psychologische Analyse) als unmittelbares Wirklichkeitswissen;

b/ die indirekte wissenschaftliche Erkenntnis, wie sie von den Dogmatikern aufgefasst wird **1/** die deduktive Form, **2/** aber auch die induktive Form, die Kausalität bedeutet (Ainesidemos' Wissenschaftskritik); - das, was I.Kant "analytische" und "synthetische" Urteile nennt; - der Methodist sieht nur die Abfolge von bloßen Phänomenen auf Kausalität;

c/ die Erkenntnis der Wahrheit (die fünf Tropen von Agrippa), die immer **1/** entweder im unbegrenzten Mangel an Beweisen **2/** oder in der Dialektik oder **3/** in der Hypothese stecken bleibt.

Werturteil. -- Wie V. Brochard, o.c., 394, betont, fehlt neben der sinnlichen Intuition (direkte Beobachtung, Kontakt) die intellektuelle Intuition:

So schreibt *F. Brentano* (1838/1917): "Was jedes psychische Phänomen kennzeichnet, ist das, was die Scholastiker des Mittelalters die 'intentionale' (oder noch: 'mentale') Präsenz genannt haben. (...).

In der Vorstellung ist es etwas, das man sich vorstellt; im Urteil ist es etwas, das man annimmt oder ablehnt; in der Liebe ist es etwas, das man liebt; im Hass ist es etwas, das man hasst; im Begehren ist es etwas, das man begehrt." (*Psychologie vom empirischen Standpunkt*). Alles Bewusstsein ist ein Bezug zu etwas Objektivem.

A. Meinong (1853/1921), J. Rehmke (1848/1930) und vor allem E. Husserl (1859/1938) gehen mit ihrer intentionalen Objektbeschreibung oder Phänomenologie von einem unmittelbaren Kontakt geistiger Natur aus. Was die Skeptiker übersehen. Sie gehen nicht "zu den Sachen selbst". -- "Leben heißt handeln, und handeln heißt wählen, unter mehreren möglichen Handlungen diejenige vorziehen, die man für die beste hält.

Kein Handeln ohne Urteil. Was wird dann zur skeptischen Maxime: 'Man sollte das Urteil aussetzen'" (V. Brochard, o.c., 411). (V. Brochard, o.c., 411). In der Tat "urteilt" der Mensch auch ohne Worte.

Was Herakleitos tat, als er im belagerten Ephesos Gerste aß (*G. Burckhardt, Heraklit*, Wiesbaden, 1957, S. 35/37 (auch sein Würfelspiel mit den Kindern im Artemis-Tempel ist Verkündigung einer 'Botschaft' ohne Worte). Auch die Propheten taten dies: vgl. *A. Van den Born, Prophecy in action*, Roermond / Maaseik, 1946 (Jeremias zerbricht einen Krug, trägt ein hölzernes Joch, wirft ein Buch in den Euphrat, usw.).

Das ist es, was alle Skeptiker tun, wissentlich, wo sie (praktisch, biotikos) "dogmatisch" handeln! Schaut auf meine Worte, nicht auf meine Taten! - Das zeigt uns, wohin der Typus des "Kontemplators" (theoretikos), den Anaxagoras als erster in Athen an den Tag legte (siehe *D.E. Gershenson / D.A. Greenberg, Anaxagoras and the Birth of Scientific Method*, New York, 1964, S. 3/4), führt, wenn er nicht durch den gesunden Menschenverstand korrigiert wird. Ein Übermaß an theoretischem Leben führt zu Skepsis. -

J.-J. Rousseau (1712/1778) liebte J. Locke sehr (nach *P. Hazard, La crise de la conscience européenne* (1680/1715), Paris, 1935, S. 422). Er sprach von "Unbehagen" (was Hazard mit "inquiétude", Unbehagen, übersetzt. Skepsis schafft in der Tat Unbehagen: *Mgr. Baunard, Le doute (Ses victimes dans le siècle présent)*, Paris, 1866-1, 1921-11 beweist es: eine ganze Reihe von Denkern (Th. Jouffroy, Maine de Biran, Santa-Rosa, G. Farcy, V. Cousin, E. Scherer) und Dichtern (Byron, P. Schiller, G. Leopardi, eine Reihe von Franzosen) leben durch das Unbehagen des Skeptizismus. -

Nietzsche (1844/1900) hat dieses Unbehagen jedoch am anschaulichsten in seinem *Nihilismus* durchlebt, der bei ihm **a/** den Positivismus, **b/** aber auch den radikalen Säkularismus der

1/ die logischen Prinzipien, **2/** die physische Schöpfung mit ihren Machtkonflikten und **3/** die ethisch-politischen Ziele, Ideale. Vgl. *M. Heidegger, Der europäische Nihilismus*, Pfullingen, 1967.

IIIA(III). Die eklektischen Philosophien. (-50/+200).

Das Wort. - Der Heeresarzt Galenos von Pergamon (+131/+200) bezeichnet eine Klasse von Ärzten mit dem Wort "eklektikè hairesis" (secta eclecticia, wählbare Tendenz oder Schule). Diogenes Laërtios (+200/+250) sagt, dass ein gewisser Potamon von Alexandria, ein Zeitgenosse des Kaisers Augustus (-31, +14), eine neue Haarsis, Schule und Denkschule gründete, die "eklektisch" genannt wurde, weil Potamon aus den Systemen der anderen Haarsis, Schulen und Denkschulen das auswählte, was ihm gefiel. In der Tat verband Potamon seine Stoa mit platonischen und aristotelischen Lehren.

Das Wort Inhalt. - Dies ist, wie bei allen derartigen philosophischen Dingen, dreifach.

a/ Modische Bedeutung. - Als Weltanschauung ist sie ein starkes Phänomen. P. Festugière, *La révélation d' Herm. Tr., II, Le Dieu cosmique*, Paris, 1941 (S. 341/369, (*Les origines de l' électionisme*)), skizziert die Mode, die im ersten Jahrhundert v. Chr. auftaucht, ja, die sich ab -200 abzuzeichnen beginnt. Er charakterisiert diese Mode wie folgt:

(i) ein religiöser Dogmatismus, der behauptet, dass **1/** die Fisis "schön" ist, ja, **2/** dass die Fisis ein Wunder ist, das Liebe und Verehrung verdient, weil sie in ihrem tiefsten Wesen "Gott" und "göttlich" ist - was in der "Vernünftigkeit" und "Vorsehung" zum Ausdruck kommt, die die Fisis demjenigen zeigt, der sie betrachtet; denn sie ist "Gott" allein und doch unter vielen (mythologischen) Namen bekannt, in den vielen Kulturen der hellenistischen und römischen Welt; - diese vage, aber verstreute Religion ist die "kosmische";

(ii) ein philosophischer Eklektizismus, der aus mehreren Systemen - der Stoa, aber auch dem Platonismus und dem Aristotelismus, nicht aus dem sehr geschlossenen Epikureismus - eine Art von Gemeinsamkeiten zieht: **1/** Größe und Nützlichkeit der Weisheit und der Philosophie: **2/** Einheit der fisis mit gegenseitiger Abhängigkeit aller ihrer Teile (sumpatheia, concordantia, Verbundenheit), - um die wichtigsten Punkte zu nennen. - Jeder "Rhetor", jeder Gebildete, der die enkuklios paideia, die allgemeine Bildung, in Alexandria besonders fortgesetzt hatte (die sieben "Künste" mit etwas Philosophie), lebte, ohne sich viel vorzumachen, von diesen beiden Grundpfeilern. Und dies, sagt Festugière, bis zum Ende der hellenischen Philosophie, nach Plotinos (o.c., 343). Der Spitzenwert liegt jedoch zwischen -50 und +200.

b/ Methodische Bedeutung. - A. Lalande, *Vocabulaire*, 1963, S. 258, sagt, dass die Eklexis als Methode darin besteht, versöhnliche Sätze aus verschiedenen Systemen, die in ihrer Gesamtheit unvereinbar sind, zusammenzuführen (d.h. unversöhnliche Sätze aus ihnen zu streichen).

c/ Ideologischer Eklektizismus. - Hier sollte man zwei grundlegend verschiedene Arten unterscheiden.

(1) Es gibt mehrfache Synthesen von Thesen aus verschiedenen Systemen: ein Platon, ein Aristoteles z.B. arbeiten ihre Vorgänger und Zeitgenossen auf, aber von einem höheren Standpunkt aus, von dem aus sie die entlehnten Teile zu einer neuen Einheit systematisieren. Dieser sehr Lalande "kreative" (kreative) Eklektizismus.

(2) Es gibt aber auch minderwertige “Synthesen” - die diesen Namen nicht verdienen - , bei denen keine höhere vereinheitlichende Einsicht die Sätze aus verschiedenen Systemen logisch kohärent aufnimmt. Denker, die diese Art der Aufklärung praktizieren, sind systemlos.

- Eclectis verweist auf exègèsis, commentarius, - Texterklärung. Jeder Gedanke ist in gewisser Weise ein Kommentar zu dem, was Eltern, Umgebung, Vorfahren, Meister usw. gesagt haben. In diesem Sinne handelt es sich nicht um eine persönliche Schöpfung, die “wirklich” vom Individuum selbst ausgeht (“Echtheit”, “Authentizität” der Existentialisten), sondern um eine “zweite” Interpretation, eine Neuinterpretation in den Fußstapfen der anderen (Autorität, Tradition).

So bildet die Interpretation eine Kette von Interpretationen und Reduplikationen, ein Thema, das sowohl bei C.S. Peirce als auch bei den heutigen Strukturalisten sehr präsent ist. -- Dieses Thema kommt auch in der sogenannten Formgeschichte (z.B. in den Evangelien) und, in größerem Umfang, in der Traditionsgeschichte zum Ausdruck: Man untersucht, wo und mit welcher Bedeutung eine Tradition - z.B. ein Gleichnis Jesu - entstanden ist und wie sie weitergegeben und literarisch verarbeitet wurde, - was auf eine Reihe von Interpretationen hinausläuft, die die Einheit einer Kette in ihrer Vielfalt zeigen. -- Die Geschichte der Philosophie zeigt dieselben “Ketten” von Interpretationen und Umdeutungen, aus denen philosophische Tradition und Kommunikation hervorgehen.

Der hellenistische Eklektizismus. -

L. Gernet / A. Boulanger, *Le génie grec dans la religion*, Paris, 1932, S. 507/512, spricht von “philosophischem Synkretismus”. - Sunkrètismos”, d.h. es den Kretern gleich tun, sich mit den Gegnern verbünden, Synkretismus ist dasselbe wie Eklektizismus, aber nicht ohne einen pejorativen Beigeschmack. -

Die Ursprünge des Eklektizismus sind weder bei den Epikureern (mit einer Ausnahme) noch bei den Skeptikern zu finden, außer bei der Vierten Akademie (Philon von Larissa (-10), Leiter der skeptischen Akademie mit einer Rückkehr zum Dogmatismus (Wahrheit), und der Fünften Akademie mit Antiochos von Askalon (-88/ -68), Leiter der Akademie, der die Rückkehr zum Dogmatismus vollzieht.

Antiochos (-130 / 20 / nach -69) **a/** wendet sich entschieden gegen den karneadischen Probabilismus und **b/** führt in die Akademie die stoischen Dogmen (‘eine pantheistische Physik) ein, die er, so oberflächlich er auch war, als gemeinsam mit Platon und Aristoteles verstand. Vgl. *Brochard, Les sceptiques grecs*, S. 217/220, wo er offenbar relativ korrekt die platonische Erkenntnislehre darlegt, sie aber nicht mit der stoischen Erkenntnislehre (der überzeugenden Darstellung) in Einklang bringt, die er ebenfalls übernimmt.

In der Ethik geht er von dem aus, was Platon und die Stoiker gleichermaßen annehmen konnten, nämlich von der Tugend als höchstem Gut und deren Verständnis als “vernünftig”, aber er geht über diese streng stoische Tugend hinaus auch von körperlichen und sinnlichen Gütern aus. Eine Mischung!

Nach Gernet/Boulangier, o.c., 508, lässt sich der modische “Synkretismus”, der vor allem stoisch, platonisch und aristotelisch ist, wie folgt umreißen:

(a) eine stoische Plattform; (b) platonische, peripatetische und (neo-)pythagoreische Elemente; (c) Disziplinen, einschließlich Okkultismus; (d) Sternenkult (vgl. kosmische Religion in ihrem astrotheologischen Aspekt); (e) die Theologie und Dämonologie der Volksreligion (Götter und Daimonen).

Den Unterschied spürt man bei Antiochos von Askalon, der erst auf dem Weg dorthin ist. -- Der Wegbereiter schlechthin, Poseidonios von Apameia (Syrien; Askalon ist auch nicht weit davon entfernt), der Mann aus dem Mittelsalten (-135/ -51), der

a/ sowohl die säkularisierende Interpretation des Stoizismus, die sein Lehrer Panaitios von Rhodos (-185/-110) auf skeptischer Basis religiös untergrub.

b/ Wenn er den orthodoxen Älteren Stoizismus mit den soeben aufgelisteten modischen Gedanken erweitert hat. Zunächst einmal war Poseidonios ein Gelehrter: Geschichte, Geographie, Physik und Astronomie interessierten ihn (und er schrieb darüber).

Aber er war in erster Linie ein Philosoph, und zwar ein Religionsphilosoph, der bedauerte, dass die philosophischen Schulen in Bezug auf die Religion zu kurz kamen: Er wollte die Lücken füllen, indem er sie synoptisch ergänzte. -

Als Grundlage diente ihm die alte, orthodoxe Stoa mit ihrem Dogma, wonach die gesamte Fasis von einer göttlichen Allgegenwart zeugt, die vorsehend wirkt, und mit dem anderen Dogma, wonach Astrologie und Mantra (Wahrsagerei) auf intellektueller und rationaler Ebene gültig sind.

Dies ist die Lehre von Zenon von Kition, Kleantes von Assos (-330/ -232) und Chrusippos von Kilikia (-280/ -207); vgl. oben S. 188, 217. - Aber Poseidonios, der Begründer der Primitivologie (und gleichzeitig von großem Interesse) - er öffnete der antiken Welt die Augen für die Primitiven außerhalb der hellenischen Welt - ergänzte diesen orthodoxen alten Stoizismus mit dem Platonismus (wegen der Lehre von der Seele) und mit der Volksreligion (wegen der Lehre von Göttern und Daimonen).

Seine Lehre ist stoisch: Die Seelen sind (fein)materiell (dualistischer Materialismus - ein Feuerhauch belebt sie); nach dem Tod “fliegen” (“reisen”) sie in die “höheren Regionen” (aber nicht über die Mond- oder Mondsphäre hinaus); dort werden sie zu “Daimonen” (Geistern) inmitten einer Menge anderer Daimonen, ohne ihre Individualität zu verlieren (zumindest solange ein Feuer nicht das Universum zerstört).

Trotz dieser stoischen Lehre von der Seele, die keine Vergeltung im Jenseits kennt, glaubt Poseidonios an eine Art physisches “Gericht” (Verschiebung):

1/ Die Seelen, die ausreichend “rein” von jeglichem Makel sind, “fliegen” sofort in die Mondsphäre, wo sie die Harmonie der himmlischen Sphäre genießen;

2/ Die “befleckten” Seelen bleiben jedoch von der Erde und ihrer Atmosphäre angesaugt und unterliegen der strafenden Notwendigkeit der Reinkarnation. Siehe die stoische Eschatologie, vielleicht mit einem umstrittenen (neo-)pythagoreischen Element

Kurz gesagt, der modische Eklektizismus, für den P. Festugière steht, ist die "Gattung" (breiteste Klasse), in der ein Synkretismus wie der von Antiochos oder Poseidonios angesiedelt ist (Unterklasse).

Typologie des hellenistischen Eklektizismus.

J. Rehmke, *Gesch. d. Phil.*, 1959, S. 76/77, sagt, dass unter den von den Eklektikern vertretenen Fächern nicht die Logik (mit Erkenntnis, wie bei den Skeptikern), sondern die Ethik mit Politik im Geiste der Dogmatiker vorherrscht, wobei immer irgendeine Form von Dogmatismus die Stütze bildet.

(i) Stoische Eklektiker. -

Die sogenannte Zentrale Stoa mit dem skeptischen Panaitios von Rhodos (-185/-110), dem "synkretisierenden" Poseidonios von Apameia (-135/-51), der Cicero (-106/-43) und Pompejus, den großen Triumvir (-106/-48), zu seinen Schülern zählte, hatte eine große Nachwirkung; --

Die späte Stoa (um Cato den Jüngeren von Utica (-95/-46) als Ideal eines Weisen, der mit großer Strenge dem Gemeinwohl dient) mit Seneca von Cordoba (Sp.) (+1/+65), beeinflusst von Poseidonios, dem Lehrer des Kaisers Nero (auf dessen Befehl er seine Adern öffnen musste, weil Nero sein "lebendiges Gewissen" nicht mehr ertragen konnte!), Epiktet von Hierapolis (Frugia) (+50/+138) und Kaiser Marcus Aurelius (+120/180), der Mann, der die Einleitung zu Herodian von Syrien, *Tēs meta Harkon basileias historiai* (in acht Büchern, ein Werk, das die "Krise" in Rom (bis 238) beschreibt: vgl. *M. Brok, Herodian (Crisis in Rome)*, Bussum, 1973, S.20/Unter diesem eklektischen Stoiker gab es in der Tat Katastrophen wie die Pest, Überschwemmungen und Erdbeben, ganz zu schweigen von den Kriegen an der Donau und im Osten.

(ii) Künstlerische Eklektiker. -

Die stark antireligiöse Tendenz der frühen Kuniker, besonders seit Bion von Borusthenes (= Olbia) (-325/-255), die bereits eklektische Züge aufwies, entwickelte sich im Laufe des ersten Jahrhunderts v. Chr. zu einer doppelten Tendenz:

a/ Die erste, beeinflusst von Poseidonios, entwickelt sich zu einem mystischen Kunismus (nach dem Tod geht die Seele des "Weisen" in die Harmonie des großen "Universums" über),

b/, während die zweite, hedonistische Konzeption, eine nihilistische Tendenz verkörpert (die sich eindeutig gegen jeden Gottes- und Seelenglauben richtet). Dion Chrusostomos (+40/ +110), abhängig von Poseidonios, ist ein solcher religiöser kunischer Prediger, mit anderen (De-metrios, Oinomaos, Demonax, Peregrinos Proteus). Vgl. Gernet/Boulaner, o.c., S. 487.

(iii) Eklektische Peripatetiker.

Hier sind vor allem Gelehrte zu finden (aufbauend auf Aristoteles). -- Andronikos von Rhodos (+/- -70), der Herausgeber der vergessenen Werke des Aristoteles. - Klaudios Ptolemaios von Alexandria (zweites Jahrhundert n. Chr.), der große Astronom und Geograph, Begründer des ptolemäischen Universums. Galenos von Pergamon (+129/+199), der Arzt, wird von manchen als eklektischer Aristoteliker eingestuft. Alexandros von Aphrodisias (frühes 3. Jahrhundert n. Chr., Lehrer in Athen (+198/+211)) kommentierte Aristoteles.

(iv) Epikureische Eklektiker. -

Im zweiten Jahrhundert n. Chr. gibt es einige Epikuräer, die sich anstelle von geschlossenen (Garten-)Kreisen an die breite Masse wenden. So Diogenes von Oinbanda (Lukia), der sich mit dem Problem des Sterbens beschäftigte und neben seinen Werken eine epikureische Trostbotschaft in einen großen Stein auf einem öffentlichen Platz einmeißeln ließ. So auch ein gewisser Diogenianos, der in die Polemik der Neuen Akademie gegen den Stoiker Chrusippos verwickelt war. -- Diese Epikuräer sind Ausnahmen, denn der Garten der Philosophen und die Skeptiker stehen sich nahe: beide sind für den Eklektizismus nicht geeignet.

(v) Die Mittelakademie.

Ab der Fünften Akademie (der Neo-Akad.) mit Antiochos von Askalon entwickelt sich die Akademie in einem eklektischen Sinne, so dass der Neuplatonismus ins Blickfeld gerät.

Thrasullos von Alexandria (/+36) war Astrologe auf Rhodos: der Kaiser Tiberius (-6/+2) wurde sein Förderer und ständiger Berater. - Ploutarchos von Chaironeia (+45/+125), ein bereits auf S. 163 erwähnter Historiker, aber auch und vor allem ein Ethiker-Politiker, aber mit einem sehr breiten Interesse an allen Arten menschlicher Probleme und Lösungen (vor allem akademisch, mittelalterlich-athenisch, (neo-)pythagoreisch, ja aristotelisch). Ab +95 war er Priester von Delfoi. -

Theon von Smurna (+/- +115/+140), Autor einer mathematischen Einführung in Platon. - Ein gewisser Albinos, Schüler des mittelplatonischen Gaios (+100/+150, - der Vergöttlichung (the(i)osis) und Tugend verband), ist der Autor einer systematischen Einführung in die platonische Lehre, jedoch mit peripatetischen und stoischen Elementen.

Einer der faszinierendsten eklektischen Platoniker ist sicherlich Apuleius von Madauros (Afrika) (+/- +125), der in Karthago und Athen ausgebildet wurde. Seine Werke spiegeln die "synkretistische" Atmosphäre des zweiten Jahrhunderts nach Christus wider.

Seine *Apologia (Pro s de magia)* ist eine Selbstverteidigung: Auf Betreiben seines Freundes hatte er nach langem Zögern seine Mutter (Pudentilla) geheiratet, aber der Bruder dieses Freundes beschuldigte Apuleius anschließend in Sabrata (vor Gericht) der "illecebrae magicae", der Liebesmagie.

Z'n *Metamorphoses (Die goldene Ezel)* ist eine Novelle, in der die Abenteuer von Lucius beschrieben werden, der sich aus unvorsichtiger Neugier an schwarzer Magie in einen Esel verwandelt und in diesem metamorphen Zustand schwere Qualen erleidet, bis er dank der Göttin Isis (auch Tuchè, Fortuna (XI,15) genannt) durch die Einweihung in die Geheimnisse der altägyptischen Himmelskönigin Isis wieder zum Menschen wird.

"Die Geschichte der Erlösung eines gefallenen Wesens dank der Gnade von Isis" (D. Robertson / P. Vallette, *Apulée, Les Métamorphoses*, Paris, 1965, t. I, S. xxxiv). Sein *Deo Socratis* beschäftigt sich mit dem Daimonion des Sokrates. -

Der Platoniker Attikos (+150/200), ein Anti-Aristoteliker, verband stoische Elemente mit dem Platonismus. - Kelsos (Celsus) schrieb +/- +178/180 die erste frontale Kritik am aufkommenden Christentum aus einem dualistischen (den Gegensatz zwischen Gott und Materie betonenden) Platonismus.

Nachwirkungen. -

a/ Abgesehen von der unmittelbaren Wirkung, die verwandten, antiskeptischen Systeme (Stoa, Platonismus, Peripatos vor allem) in einer gemeinsamen Front zu vereinen,

b/ ist die Vorbereitung des verschiedenen theosophischen oder auch "mystischen" Synkretismus zu beachten. Doch dazu später.

-- Die Aufklärung im XVIII. Jahrhundert

Es gab viele Denker, die eine eklektische Philosophie vertraten, die sich der rationalistischen Atmosphäre der Zeit anpasste und die höchste und persönlichste Form des liberalen Denkens darstellte. -

Ein Ableger davon ist der Eklektizismus von V. Cousin (1792/1867), der behauptete, dass alle Systeme "konstruiert" sind, ausgehend von bereits existierenden Elementen - Elementen, die zur "Vernunft" gehören (jenseits jedes individuell-persönlichen Bewusstseins). Von dort aus verteidigte Cousin den Spiritualismus auf eklektische Weise: **a/** den Spiritualismus von Maine de Biran, **b/** den deutschen Idealismus (er brachte das deutsche Denken nach Frankreich) und **c/** den schottischen Common-Sense - oder die Philosophie des gesunden Menschenverstands, - drei Richtungen, die, jede auf ihre Weise, den modernen Skeptizismus bekämpften, - Cousin synthetisierte sie zu einem religiösen Rationalismus. -- was beweist, dass sich die Geschichte mutatis mutandis wiederholt!

Nebenbei bemerkt. - Wegen ihrer großen religiösen und kulturgeschichtlichen Bedeutung hier ein Auszug aus *Apuleius' Metamorphosen* (XI, 1/7, wo das Erscheinen der Himmelskönigin Isis beschrieben wird) -.

Lucius erzählt uns, dass er bei Vollmond nachts aufwacht, seinen Kopf siebenmal in die Wellen taucht (was als Zahl zu den religiösen Handlungen nach dem "göttlichen" Puthagoras passt), im Meer badet und zu Isis als "regina caeli" (Königin des Himmels - ein Titel, den die Marienlitanei unter anderem Maria, der Mutter Gottes, gibt) betet:

"(...) Himmelskönigin, ob du Ceres (Demeter), Venus (Aphrodite) oder eine andere hohe Himmelskönigin bist - so der Gedanke - steh mir in der Höhe meiner Armut bei, (...) gib Lucius (der in einem metamorphen Zustand als Esel lebt) zurück zu Lucius (der als Mensch lebt) (...)"

Lucius schlief wieder ein. "Kaum hatte ich meine Augen geschlossen, als aus dem Meer in seiner Mitte ein göttliches Antlitz auftauchte, das sich über die Wellen erhob und selbst für Götter bewundernswert war; dann erschien nach und nach der ganze Körper. (...) - Es folgt eine ausführliche Beschreibung der Gewänder und des Schmucks von Isis (vor allem der "Mantel von kräftiger schwarzer Farbe, der mit einem düsteren Glanz um ihren schönen weiblichen Körper glänzt, dessen Saum und der Stoff selbst mit Sternen besetzt sind, ist für Lucius unvergesslich.

Als gestamina (Attribute) nennt Lucius die Isis-Ratsche (rechte Hand) und die goldene Lampe mit dem bedrohlichen Viperkopf (links). Ihre Sandalen waren geflochtene Palmblätter (Siegeszeichen). Sie roch nach 'arabischen Düften', während sie sagte: "Ich komme zu Dir, bewegt durch Deine Gebete, (...) als die höchste der Gottheiten, (...) die erste der Bewohner des Himmels (...)". Dann folgt die Nachricht.

III B. Hellenistisch - Römisch (Philosophien (+250/+600)).

Einleitung.

Der Begriff "Theosophie" besteht aus den beiden Elementen "theos", deus, Gott, und "sophia", sapientia, Weisheit. - Alle religiösen Philosophien - abgesehen vom Skeptizismus sind das alle hellenistischen Philosophien, abgesehen vom Protosophismus und bis zu einem gewissen Grad vom Epikureismus, die irgendwo noch eine Theologie haben, wie dürftig auch immer - leiten die Weisheit auf die eine oder andere Weise von Gott ab. Aber um diese weite Bedeutung geht es hier nicht. -

Theosophisch ist jedes System, das eine theoria, contemplatio, Kontemplation, von Gott (im weiten Sinne) befürwortet, mit, in dieser Kontemplation, einer übernatürlichen "Erkenntnis" (auch eine kontemplative Erkenntnis) des "Seins" (alles Seins, im universellen Sinne); diese Kontemplation von Gott und, in Ihm, des Seins, wird durch die Entwicklung einer natürlichen Veranlagung erreicht, die in jedem Menschen vorhanden ist, aber in Wirklichkeit nur in einem Teil der Menschen entwickelt ist. - So verstanden, ist die Theosophie eine allen Kulturen bekannte Bewegung. - Doch in der

XVIII. Jahrhundert

das Wort ist besonders von den "Illuminés" entschuldigt, d. h. die Illuminati Germaniae, die Mitglieder des von dem Universitätsprofessor Adam Weishaupt (1748/1830) gegründeten Geheimbundes, der in der Französischen Revolution in anarchistischem Geiste (Umsturz aller etablierten Mächte und Rückkehr zur "Natur") eine Rolle spielte; Neben diesen bayerischen "Aufklärern" wird das Wort auch für die Martinisten verwendet, die Anhänger von Claude de Saint-Martin (1743/1803), dem Sekretär von Martines de Pasqually (1727/1774), dem Begründer einer Art Freimaurerloge ("Ordre des Elus Cohens"), auf spiritistischer Grundlage, aber theurgisch (Praxis der hohen Magie - obligatorische Beschwörung hoher Geister). -

Im XIX. Jahrhundert

Die Bedeutung des Begriffs verengt sich und wird hauptsächlich der Theosophischen Gesellschaft zugeschrieben, die von Helena Petrowna Blavatsky, einer mit übernatürlichen Fähigkeiten begabten russischen Aristokratin (1831/1891), und Oberst Henry Steel Olcott (1832/1907), einem amerikanischen Agraringenieur und Freimaurer, gegründet wurde. Die 1875 gegründete Theosophie hat eine bewegte Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein entwickelt (Pantheismus, hinduistischer und buddhistischer Fundamentalismus, Okkultismus, Mystizismus gehören dazu). -- Die neueren Namen sind nur Varianten des allgemeinen Konzepts.

Hellenistische Mystik. -

Dieser Name wird von J. Rehmke, *Gesch. d" Phil.*, 1959, S. 77, zur Bezeichnung der Theosophien verwendet. - Ein Ergänzungsstück zur Skepsis, - so nennt Rehmke diese Mystik.

In der Tat sagt J. Poortman, *Raakvlakken tussen Oosterse en Westerse filosofie*, Assen/Amsterdam, 1976, S. 146/161 (*Die eine Wahrheit und die Grenzen des Skeptizismus*), über L. Wittgenstein (1889/1951): "Bei all seiner Skepsis und bei all seinem Positivismus spricht er dennoch auch von 'dem Mystischen'. Dies ist für ihn 'Unaussprechliches' (o.c.,160). Wittgenstein bewies auf rationale Weise, dass das Irrationale existiert, und lebte später zurückgezogen.

- Diese Dualität "Skepsis/Mystizismus" kann nur von einer Zwei-Welten-Theorie her verstanden werden. Sie arbeitet mit der Dualität von Licht und Dunkelheit:

a/ Das intellektuell-rationale Denken (als Ideologie sicherlich, aber auch als Methode) bleibt im Skeptizismus stecken; für den Mystiker ist dies die 'Nacht' (= Dunkelheit) der Sinne und des Geistes (man sieht nicht mehr; es ist intellektuell-rationale 'Dunkelheit'); von dort aus die Epoche oder Aufhebung jedes dogmatischen Urteils und die Beschränkung auf das Phänomenale;

b/ aber das ist nur die negative Seite: irgendeine (göttliche) Offenbarung öffnet das intellektuell-rationale Auge für das Licht; - die natürliche Vernunft (und der Verstand) bleibt stecken, die außer- und übernatürliche Vernunft (und der Verstand) findet einen Ausweg; das weltliche (erdgebundene) Denken bleibt stecken, das 'heilige' Denken rettet sich. -

Rehmke weist auf eine Art "Umkehr" hin:

a/ Der klassische Mensch, von Sokrates an, ist ein Intellektualist in ethisch-politischen Fragen (Tugend ist möglich dank des Wissens);

b/ der Theosoph (Mystiker) ist ein Ethiker im Sinne der Logik und der Erkenntnistheorie (Tugend ist die Bedingung der Möglichkeit des rationalen Verstehens). -

Die alten Theosophen drückten dies durch das Paar "unrein/rein" aus.

a/ sündiges und gottesfürchtiges Denken bleibt in seiner Unreinheit (d.h. ethischen Unzulänglichkeit) stecken

b/ Moralisch verantwortliches und gottesfürchtiges Denken rettet sich in seiner Reinheit (d.h. ethische Askese und Gewissenhaftigkeit). - Rehmke übertreibt in der Tat: "Veränderung" ist falsch; "Wechselwirkung" wäre besser; denn der Theosoph ist kein Irrationalist: er hält an der Gültigkeit, ja am wissenschaftlichen Wert seiner Denkweise fest.

- *Fideismus.* -

Fides", Glaube, ist die Wurzel dieses Wortes. Der Glaube ist ein Dogma, eine Behauptung, die sich nicht nur auf Phänomene bezieht, sondern auf das Vertrauen in andere als rein rationale Gründe; das Argument der Autorität ist hier besonders wichtig: Man nimmt etwas aus Autorität an (religiöse Autorität, wissenschaftliche Autorität usw.).

Natürlich gibt es blinden Glauben und klugen Glauben: Letzterer arbeitet mit vernünftigen Argumenten, zunächst um die Glaubwürdigkeit der Autorität zu untermauern, dann um die Behauptung der Autorität zu prüfen. -

Ist die Theosophie jetzt Fideismus? Ja und nein: Ja, weil man ohne ein Minimum an Glauben an **a/** einen Gott, **b/** die Kontemplation Gottes, **c/** die Kontemplation des Seins in Gott, niemals Theosoph ist oder sein wird; nein, wenn dies einen vernunftlosen "Sprung" vom Glauben in den rational-dunklen Bereich der transphänomenalen Realität beinhalten würde. Die Theosophen "denken" weiter. -

Mystisch. -

Mystik" kommt vom griechischen "muein", sich in sich selbst zurückziehen, meditative Versenkung, die

a/ die gewöhnliche Erfahrung der Außenwelt einschließt und

b/ Eintauchen in eine "andere" Welt. Das Wort "mystisch" hat viele Bedeutungen, die wir kurz umreißen wollen. **(i)** Zwei "flache" Bedeutungen:

(i)a. die soziologische Bedeutung von "naiv, in eine Erwartung vertieft" (z. B. marxistischer oder nationalsozialistischer "Mystizismus");

(i)b, die säkulare Bedeutung von “Weltflucht”; gleichsam die szientistische Bedeutung wie z.B. *J. Sageret, La vague mystique*, Paris 1920; - dieser Wissenschaftler, für den “Wissenschaft” (scientia, science) der einzige, notwendige und hinreichende Zugang zur Wahrheit ist (o.c., 169), beklagt den Aufstieg der “mystischen Welle” aus

a/ der “wissenschaftlichen” Philosophie von H. Poincaré (1853/1912), der eine Art Konventionalismus (übereinstimmendes Denken) in Bezug auf die Wissenschaft (mathesis) vertritt, **b/** des Energetismus von W. Ostwald (1853/1932) und E. Mach (1838/1916), zwei Empiriokritiker, die einen Dynamismus annehmen, der “Energie” in materiellen und psychischen Phänomenen sieht (den auch P. Duhem (1861/1916), ein Kritiker der Wissenschaft mit Poincaré, annimmt)

c/ des Bergsonismus (H. Bergson, 1859/1941)

d/ des Pragmatismus (W. James (1842/1910)) und

e/ des spiritualistischen Positivismus von E. Boutroux (1845/ 1921);

(ii) eine erkenntnistheoretische Bedeutung; als “mystisch” wird jede Philosophie bezeichnet, die sich entweder auf die Intuition (Sehen) oder auf das “Fühlen” (Empfinden, Ekstase usw.) oder auf beides als Zugang zur Wahrheit stützt -

(iii) philosophische Bedeutungen: “Mystik” ist der Glaube an die Möglichkeit und den Wunsch nach einer allmählichen oder abrupten Vereinigung der menschlichen Seele (des Verstandes, des Geistes, des Seelen-Körpers usw.) mit dem Höchsten Wesen (Gottheit, Trinität usw.), so dass

a/ eine Art von Wissen erlangt wird, das mehr als nur rational ist, **b/** eine Art des Seins, die über das “Natürliche” hinausgeht und **c/** eine Moral, die über das Weltliche hinausgeht; - **b/** eine Art von Wissen erlangt wird, die mehr als nur rational ist, **b/** eine Art des Wissens, die über das “Natürliche” hinausgeht und **c/** eine Art der Moral, die über das Weltliche hinausgeht. Die “Mystik” ist natürlich auch von Teilen oder Aspekten dieser Vereinigung ausgeschlossen, z.B. von der Ekstase, die ein Gipfelerlebnis dieser Vereinigung ist, wie die humanistische Psychologie es nennt (A. Maslow).

Verwiesen sei z.B. auf *J. Hondius, Consciousness and peak experience in Hinduism, Buddhism and Existentialism*, Deventer, 1974; *Mouni Sadhu, Konzentration und Verwirklichung (Die besten Methoden zur Erweckung der Seelenkräfte)*, Bern/München/Wien, 1958-1, 1974² (// Concentrations), der in Übereinstimmung mit W. Atkinson (und mit orientalischem Einschlag); - ferner *L. Wijnberg / P. Warnaar, Religiöse Erfahrung im Spiegel des Bewusstseins*, Apeldoorn, 1974; *J. Needleman, De nieuwe godsdiensten*, Amsterdam, 1975 (‘ein Buch, das versucht, die östlichen Religionen und den ‘mystischen’ Kern aller Religionen in Zen-Buddhismus, Meher Baba, Subud, Krisjamoerti-Bewegung, Transzendente Meditation, Yoga, Sufi-Religion, Vedanta, tibetische Religion, - humanistischer Mystizismus, alle in den USA (seit der kalifornischen ‘mystischen’ Revolution) zu umreißen; *D. Schaafsma, Godsdienstig Leven in Amerika*, ‘s-Gravenhage, 1975 (u.a. über fünfundzwanzig Religionsgemeinschaften).

In diesen und ähnlichen Werken kommt etwas von den alten Philosophien zum Vorschein, aber auf eine zeitgenössische Weise. Natürlich gibt es auch “Mystik”, d.h. die Vereinigung mit etwas anderem als dem Höchsten Wesen (Gottheit), - z.B. mit der “Natur” als geheimnisvollem Ganzen (aufgrund von “sumpatheia”) - man denke an Levy-Bruhls primitive Beschreibung (“participation mystique”).

Dass dies auch für die antike “Mystik” gilt, zeigt *P. Festugière, La rev. d’ Herm. Tr., I (L’astrol. et les sc. occ.)*, 1944, S. 361/362. -

(A) Die “Gnosis”, d.h. die mystische Erkenntnis, auf der Grundlage der unio mystica (mystische Vereinigung), **a/** Umkehr (in sich selbst), **b/** woraufhin in dieser Innerlichkeit, in diesem “Eintauchen”, “Gott” auf “vereinigende” Weise erkannt wird, **c/** woraufhin irgendeine Form der Erkenntnis von ihm folgt - z.B. eine alchemistische Einsicht, eine medizinische Fähigkeit, ein Gottesdienst, eine Wissenschaft (okkult oder nicht), eine religiöse Offenbarung, usw.). “Denn alles Wissen ist in diesem einen Wissen zusammengefasst: Wer mit Gott kommuniziert, schöpft aus der Quelle, aus der alle Wahrheit entspringt.” (o.c., 361).

(B) Aber nun hören Sie genau zu, was der berühmte Gelehrte unmittelbar danach sagt,

als Korrektiv: “Zweifellos zeigt die Frömmigkeit, die (diese halb wissenschaftliche, halb religiöse Literatur) hervorbringt, eine große Vielfalt.” (o.c., 361) Hier ist die Erklärung, die er gibt:

(i) Die von den Sternen ausgehende Strahlung (die astrotheologische Variante von “Gott”) wird allenfalls in daimonischen Wesen personifiziert oder mit Daimonen assoziiert, die durch Opferriten und Gebetsformeln begünstigt werden sollten;

(ii) in anderen Fällen werden die “astralen” (d.h. sympathia) Emanationen als direkte Emanationen des “Ersten” (d.h. Höchsten) Gottes betrachtet; in diesem Fall besteht die “Frömmigkeit” darin, mit dieser allgegenwärtigen Quelle des Seins eins zu werden, nachdem das “Auge” (d.h. das mystische Erkenntnisvermögen) der Seele durch Enthaltbarkeit, Vermeidung und gewissenhafte Lebensführung gereinigt wurde. -

Zu (i): Die erste Methode führt nach Ansicht des Verfassers, o.c., 362, zu einer Dämonologie, einer Daimones-Lehre (das Wort “Teufel” in unserer heutigen Sprache ist nicht sehr geeignet, um die antike Bedeutung zu vermitteln: die Alten sahen darin keine vollkommenen Wesen, aber auch nicht unbedingt böse Wesen), - Daimones-Lehre, durch die die hellenistische Welt in der Tat die archaische und primitive Welt wiederbelebt.

Zu (ii): Die zweite Methode mit ihrer Spiritualisierung und Ethisierung führte unter bestimmten Gesichtspunkten zum Christentum. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieselben heidnischen Seelen abwechselnd den einen und den anderen Weg beschritten, dass sie, nachdem sie sich in die grösste Magie und ihre “Operationen” vertieft hatten, sich danach in Liebesregungen für den hyperkosmischen (d.h. den Kosmos transzendierenden) Gott verloren. Man trifft auf so unterschiedliche Dinge bei Kaiser Julian.” (o.c., 362).

Schlussfolgerung: Das Wort “Mystik” sollte daher definiert werden als **a/** Umkehr **b/** Einswerden mit einer außer- oder übernatürlichen “Macht” (numen, heilige Agentur), entweder dem höchsten Wesen (dem übernatürlichen Gott) oder **a/** Daimon (die außer-natürlichen **a/** “Götter” und “Göttinnen” oder sogar **b/** “tote Menschen” wie Schwertkämpfer, Helden usw.). Das Wort “theo.sophy” ist auch in seinem “theo-”-Teil als mehrdeutig zu verstehen.

Kommentar -

a/ Für die “technische Seite” der Theosophie, der Mystik oder wie auch immer man sie nennen möchte, verweise ich auf *W. Tenhaeff, Het spiritisme*, ‘s-Gravenhage, 1971-5, S. 237/252 (*Het meta-organisme*) über den Seelenkörper als Organ der Sensibilität und S. 253/277 (*Rond het probleem van uittreding*) über die außerkörperliche Erfahrung mittels des Seelenkörpers als Instrument der theosophischen oder mystischen “Erkenntnis” (“Gnosis”). Soweit die antike Theosophie mit Daimonen - verstanden als Götter (siehe oben S. 17 zum doppelten Gottesbegriff) oder Helden, jedenfalls als “psychisch” begabte Wesen im Jenseits - zu tun hatte, würde man sie heute “Spiritismus” (Geisterbeschwörung) nennen.

b/ Für die technische Seite der unio mystica mit dem Höchsten Wesen, einem Teil der Theosophie oder Mystik, verweise ich auf *G. Walther, Phänomenologie der Mystik*, Olten/Freiburg i.Br. 1955², wo man eine phänomenologische Beschreibung einer katholischen Mystikerin in Bezug auf ihre Gotteserfahrung findet.

- Bemerkung.

Wie vielfältig “Theosophie” oder “Mystik” sein kann, zeigen *M. Buber, Extatische Konfessionen*, Berlin, s.d., ein Buch, das in Anthologieform Texte aus der indischen, islamischen, neuplatonischen, gnostischen und christlichen mystischen Literatur bietet; sowie *R. C. Zaehner, Mysticism (Sacred and Profane)*, Oxford, 1957, in dem Naturmystik, pantheistische und theistische Mystik getrennt werden.

Natürlich ist ein Klassiker wie *A. Poulain, Des grâces d’ oraison (Traité de théologie mystique)*, Paris, 1901, immer noch mehr als empfehlenswert (vor allem für Menschen, die den gefährlichen Weg der Theosophie oder moderner verwandter Formen der Mystik gehen wollen). In einem mehr patristischen Sinn ist auch *A. Stolz, Théologie et mystique*, Chevetogne, 1947 (Dt. Original: Salzburg, 1935) zu empfehlen: man spürt darin die Christianisierung der alten Philosophien.

- Bemerkung. -

Das Wort “Gnosis” (das ursprünglich “Wissen” bedeutet) wurde bereits oben verwendet: **a/** Festugière, o.c., 360, besagt, dass dieses Wort “die Erkenntnis des Göttlichen - zu verstehen in dem oben dargelegten weiten Sinn von ‘außer- und übernatürlichen’ Geheimnissen” (was auf Erleuchtung hinausläuft, d.h. ein Licht, das von einer ‘göttlichen’ (außer- und/oder übernatürlichen) Macht ausgeht) bezeichnet, um diese Art von Wissen von weltlichem Wissen zu unterscheiden, das gewöhnlich als ‘rationales’ Wissen bezeichnet wird. **b/** Aber “Gnosis” oder besser Gnostizismus bedeutet auch eine Strömung aus der Vielzahl der Theosophien (die ein theosophisches Christentum schaffen wollten, aber außerhalb der Kirche, ja, gegen die Kirche). -- so dass der Name “Gnosis” zweideutig ist!

“Synkretismus” ist Eklektizismus, allerdings mit einem abwertenden Beigeschmack (d. h. die Zusammenführung von disparaten, nicht miteinander verbundenen Dingen, einschließlich minderwertiger Dinge, auf eine systemlose oder kohärente Weise). Häufig wird das Wort auch für Eklektizismus im religiösen Bereich verwendet.

Synkretismus kann, wie Theosophie und Mystizismus, wie *R.J. Zwi Werblowsky, Synkretismus, in Encyclopedia Britannica, 1967, v. 21, S. 565*, sagt, als "eine unbewusste, natürliche Entwicklung" verstanden werden, die in allen Kulturen anzutreffen ist. Dabei gibt es jedoch drei Varianten.

(I) Die erste modische Form

a/ wie zur Zeit des Hellenismus und des Römischen Reiches, die sich in einer wachsenden Flut östlicher Religion aus dem Westen äußerte, oder

b/ wie jetzt: sagt *M. Eliade, Méphistophélès et l' androgyne*, Paris, 1962, S.7, nicht: "A.N. Whitehead hat gesagt, dass die Geschichte der abendländischen Philosophie letzten Endes eine Reihe von Fußnoten zur Philosophie von Platon war. Es ist zweifelhaft, ob sich das westliche Denken in dieser prächtigen Isolation (= Versäulung) wird halten können. Zu sehr unterscheidet sich die Moderne von früheren Epochen: Sie ist geprägt von der Konfrontation mit "Fremden", "Ausländern" und ihren Welten - fremden Welten, die als ungewohnt, exotisch oder archaisch erscheinen.

Die Entdeckungen der Tiefenpsychologie wie auch das Auftauchen außereuropäischer Ethnien am Horizont der Geschichte stellen in der Tat das Eindringen von "Unbekannten" in das bisher geschlossene Feld des westlichen Bewusstseins dar. (...) Die westliche Welt verändert sich durch diese Entdeckungen und Begegnungen radikal." Ein neuer Humanismus (verstanden als *paideia*, Kulturform), der sich von dem bisher bekannten unterscheiden wird, ist im Entstehen:

a/ Orientalismus, **b/** Religionsgeschichte, **c/** Tiefenpsychologie - und wir können getrost Sensibilitätstraining und Bewegung des menschlichen Potentials hinzufügen - all das muss in einem zeitgenössischen "Synkretismus" verarbeitet werden (worauf *M. Eliade* in seinem *Occultism, sorcellerie et modes culturelles*, Paris, 1976 hinweist). -

(ii) Die zweite methodische Form

Die stärkste Form ist z.B. ein Heide, der zum Christentum konvertiert, weil ihm nach reiflicher Überlegung die christliche Religion als die Wahrheit erscheint, ohne jedoch den Rest seiner Kultur über Bord zu werfen (z.B. indem er einem Mysterienkult eine christliche Anwendung gibt). Die Jesuitenmission in China basierte auf der Anpassung an die chinesische Kultur. Die zeitgenössische Hermeneutik der Verkündigung sucht einen Ausgangspunkt beim Hörer, um die Botschaft zu verkünden. -

All dies wird von einem "Synkretismus" begleitet, der **a/** Elemente zusammenbringt, die nicht zusammengehören **b/** auf methodische Weise. So hat man den Eindruck, dass in der hellenistisch-römischen Epoche unzählige Menschen systematisch Elemente ausgewählt und zusammengefügt haben, ohne weitere Ansprüche zu stellen. --

(iii) Die zweite methodische Form

Der ideologische Synkretismus geht noch weiter: Man ist davon überzeugt, dass die Wahrheit in der Synthese verschiedener Elemente liegt; man sucht, ob locker oder systematisch, nach einer übergreifenden Sichtweise der Vielzahl kultureller Elemente. -- Die drei Formen gehen leicht ineinander über.

Die großen spätantiken Städte sind die Zentren des Synkretismus schlechthin.

So ist Alexandria (Ägypten) "ein Schmelztiegel religiöser und philosophischer 'Synthese': Ptolemaios I. Soter (-367/ -282), der erste makedonische König Ägyptens (nach Alexanders Tod), der Begründer des Serapis- (Osiris-) und Alexander-Kultes; Ptolemaios II. Philadelfos (-308/-246), der Nachfolger von Pt. I., war als "aufgeklärter Monarch" der Schöpfer eines Großteils des wissenschaftlichen Systems der ptolemäischen Finanzverwaltung.

Das hinderte ihn nicht daran, den Herrscherkult mit Priesterschaft von Alexander einzuführen und auf eine wachsende Zahl von Mitgliedern der Dynastie auszuweiten; Derjenige, der auf der Insel Faros in der Bucht von Alexandria einen Turm aus Licht errichtete, der das Mausion und die Bibliothek in Alexandria baute, war gleichzeitig der Beschützer der siebenzig Übersetzer des Alten Testaments und der Phallusanbeter, der einen rituellen Phallus von einhundertzwanzig Ellen Länge in einer Prozession herumtragen ließ und vom Volk verehrt und in Gedichten besungen wurde. -

In Alexandria wird, ausgehend von Antiochos von Askalon (+ -68) und Poseidonios von Apameia (+ -50), der Neuplatonismus entstehen, den *D. Barbadette, Le Neo-Platonisme Alexandrin, in Dictionnaire pratique des connaissances religieuses*, Paris, 1927, t. vV, p. 623, als alexandrinischen Eklektizismus oder Synkretismus bezeichnet (dazu später mehr). -

Rom ist nach Alexandria der zweite große Schmelztiegel von Religionen und Ideen: *H. Pinard de la Boullaye, L' étude comparée des religions, I (Son histoire dans le monde occidental)*, Paris, 1929-4, S. 43/44, erwähnt, dass der Mithraskult (Mithras-Kult: Mithras ist ein altindischer Sonnengott, der den Hellenen bereits bekannt war (t. v. Herodotos von Halikarnassos (-484/)), mit astrotheologischen Elementen, als erster in Rom eingeführt wurde. Herodotos von Halikarnassos (-484/)), mit astrotheologischen Elementen über Chaldäa (Mesopotamien) vermischt, drang um -60 (unter dem Konsulat des Pompeius ?) nach Rom ein.); dass der Isis-Kult (Isis, eine ägyptische Himmelskönigin, die Gattin des Osiris und die Mutter des Horus, - Hauptfiguren in der ältesten ägyptischen Religion), nachdem er in -58, -53, -50, -48, ja, bis unter Kaiser Tiberius in +19 gesetzlich verboten war, unter Kaiser Caligula (-37/+41) erlaubt wurde.

Die anatolische Muttergöttin Kubele (Cybele), die zentrale Figur mit Attis, ihrem jungen Gatten, in der anatolischen Fruchtbarkeitsreligion(en), aus Frugia, wird -204 in Rom eingeführt, aber erst unter Kaiser Claudius (+41/+54) für die Römer verehrungswürdig gemacht.

Unter den Severern (Kaiser ab +193/+235) werden die syrischen Baals fast zu den dominierenden religiösen Figuren (Baal 'Herr', 'Besitzer' ist der Name, der im Alten Testament den westsemitischen (kanaanitischen) Gottheiten (mit Aschera (= Astarte) als weiblichem Gegenstück) gegeben wird, die die Fruchtbarkeit kontrollieren). -

Dass Rom auch ein Zentrum der philosophischen Verschmelzung ist, wird auf den folgenden Seiten deutlich. - Um +110 schreibt Tacitus (+55/+120), der große römische stoische Geschichtsschreiber, dass in Rom zu seiner Zeit von allen Seiten her kommend und gehend alle "atrocia" ("grausame Dinge") oder "pudenda" ("schändliche Dinge") gesehen werden können. (Annal., 15: 44).

Religionen und religiöse Erweckung(en).

H. Pinard d.l. Boullaye, o.c., 44/ 45, weist darauf hin, dass im Bereich der Religion drei Ebenen unterschieden werden können:

(i) an der Basis, die lokalen oder lokalen Religionen

Die Urvölker, die das Römische Reich bildeten, in dem die “superstitiones”, d.h. die folkloristischen Überbleibsel der alten archaischen Klang- und Stammesreligionen, weiterlebten.

(ii)a. die politischen Religionen,

die sich in zwei Typen unterteilen lassen: **a1/** die nationalen Religionen - die Volksreligionen der Nationen, die das Römische Reich bildeten, und die in sich selbst schon ein Amalgam (Eklektizismus, Synkretismus, “Synthese”) von mehr lokalen Religionen sind - und **a2/** die eine, internationale, allgemein-römische offizielle Staatsreligion(en) und auch kaiserliche Religionen (was nicht ganz dasselbe ist wie römische Religionen);

(ii)b. - Was Pinard nicht erwähnt, sind die Religionen der Intellektuellen,

b1/ die sich von den lokalen unreligiösen Traditionen u.a. dadurch unterscheiden, dass sie **1/** den “klassischen” (d.h. seit proto-sophistischer Zeit den individuellen) Menschen betonen, **2/** eine Art Ethisierung (d.h. eine moralische Läuterung von sogenannten unmoralischen (d.h. insbesondere chthonischen) und magischen (von säkularisierenden Intellektuellen als “Aberglaube” angesehenen) Elementen und Aspekten - all dies zusammen wird als “Spiritualisierung” bezeichnet - und

b2/ die sich von der/den offiziellen, politischen Religion(en) dadurch unterscheiden, dass sie nicht offiziell und theoretisch sind. -

Die Kaiserzeit ist eine Zeit des religiösen Aufbruchs. Dies wurde von *E. Eyben, De religieuze beleving van de jongeman tijdens de Romeinse antheid, in Onze Alma Mater* (Leuven), jrg. 27 (1973):3 (S. 172/188) - siehe oben S. 80 (Euripides’ Hippolotos, ein Beispiel für “Mystik” oder “Theosophie”) - klargestellt.

Bei der “Erweckung” (um einen zeitgenössischen Begriff zu verwenden, der eher eine Art von Erweckung bezeichnet) lassen sich zwei Hauptebenen unterscheiden:

(i) religiöse Philosophien, wie **1/** die Stoa (überhöhte Gottesvorstellung, kosmische Religion (astrotheologisch konzipiert), hohe Pflichtmoral) **2/** der mystische alexandrinische oder Neo-Pythagorismus (aufrichtige strenge Kasteiung, Gebet, Meditation, Liturgie, “Mysterium” oder (Un-)Weihe) und **3/** der mystische Neo- oder alexandrinische Platonismus (Theosophie, “Mysterium” oder (Un-)Weihe, Magie, Wunder, Prophetie, Ethik der Welt und insbesondere der Substanz und des Körpers und Ekstase);

(ii) Mysterienreligionen oder Mysterienkulte,

Obbink, Cybele, Isis, Mithras (Orientalische Religionen im Römischen Reich, Haarlem, 1965), typisiert wie folgt: **a/** im Rahmen einer esoterischen ‘Versammlung’ (Kleingruppe), **b/** in der keine Klassenunterschiede mehr gelten, **c/** man praktiziert Theosophie oder Mystik (siehe oben), **d/** im Mittelpunkt steht ein Heilsbringer oder Heiland, der durch seinen Tod und seine Auferstehung denjenigen, die an seiner ‘Mysterien’-Liturgie teilnehmen, das Heil bringt

Über die "Mysterien" ist viel geschrieben worden, wenn auch manchmal sehr hypothetisch, denn das Schweigegebot, das in den Mysteriengemeinschaften herrschte, hat vieles verborgen. Nichtsdestotrotz tauchen der theosophische Charakter und die Figur des Erlösers auf, der eine Erziehung der Klang- und Stammesjungfrauen der archaischen Religionen ist. Vgl. P.W. Schmidt, SVD, *Heilbringer bei den Naturvölkern*, in *Settimana Internazionale di Etnologia Religiosa, IVa Sessione*, Milano 17/25 Sept. 1925, Paris, 1926, S. 247/261, Artikel, in dem der renommierte katholische Religionshistoriker Name, Aufgabe, astral-mythologische Formen, Beziehung zum Höchsten Wesen (hier spricht der Urmonotheist!), Herkunft und ethnologisches Alter angibt.), werden Herkunft und ethnologisches Alter des Erlösers kurz, aber gründlich erörtert; im gleichen Berichtsheft wird auf H. Junker, *Die Osirisreligion und der Erlösungsgedanke bei den Aegyptern*, ebd., S. 276/290; zu B. Allo, *Les dieux sauveurs du paganisme grégoromain*, ebd., S. 290/304, wo der Autor folgert

a/ Die göttlichen Retter des antiken Heidentums brachten nur irdisches Heil, vor allem Gesundheit.

b/ Die Mysterien und mystischen Religionen der synkretistischen Epoche sicherten das Seelenheil durch magische Riten oder Formen der Gnosis, die nur sehr sporadisch und zufällig die Läuterung des moralischen Lebens anstrebten. Diese Erlösung war das Ergebnis der Vereinigung mit einer höheren Gottheit und nicht mit den zweitrangigen Figuren der "leidenden Götter". (o.c. 304).

H. von Glasenapp, *The Non-Christian Religions*, Antwerpen/Utrecht, 1967, S. 116/118, gibt eine Typologie der hellenistischen Mysterien:

a/ Griechische Rätsel- 'Spiele',

Die in Hellas beheimateten Waren:

(1) Die Eleusinischen Mysterien (Dèmèter, Korè, Jakchos), in die sich seit der Zeit des Kaisers Augustus viele Kaiser einweihen ließen - sie waren sehr alt und in Hellas gut bekannt;

(2) Die dionysischen Mysterien (vgl. oben S. 12/13, im Zusammenhang mit dem Orphismus, der als Mysterienreligion ebenfalls Dionusos als den aus seiner Asche auferstehenden Heilsbringer in den Mittelpunkt stellte);

(3) Die Sabazios-Mysterienspiele, die sich um Sabazios (Sao(u)azios, einen thrakisch-phrygischen Schlangengott, der manchmal mit dem Kurios Sabaoth der Septuaginta verwechselt wird (synkretistisch), drehen;

(4) Die Orphischen Mysterien, über die hier und da (S. 15, 17, 18 (die (i)osis des Pythagoras, wie sie mit dem Orphismus bekannt ist), 33/34 (Empedokles, 54 (Exilseelenmythos), 80 Euripides), 175 (hellenistische orphische Hymnik)) - was auf den großen Einfluss der Orphischen Mysterien auf die hellenistische Philosophie hinweist;

(5) Die Mysterien von Samothrake, die sich um die Kabiren (chtonische Gottheiten) drehten (über die oben S. 129, 130, - Aristoteles und Alexandros wurden eingeweiht.

b) Orientalische Mysterien aus Anatolien

(Kubele, Attis (ihr Sohn-Geliebter), aus Ägypten (Isis, Osiris (seit den Ptolemäern auch Serapis oder Sarapis genannt)) aus Persien (Mithra(s), deren Heiligtümer bis nach Wien und Frankfurt und sogar (1954) in London entdeckt wurden. Der syrische Baals wird vom Autor nicht erwähnt.

Die Beziehung zwischen den östlichen und hellenischen Mysterien. -

“Die östlichen Mysterien werden immer am meisten von den Mysterien der Demeter profitieren, wenn sie in die griechische Welt eintreten.” So *E. Des Places, La religion grecque (Dieux, cultes, rites et sentiment religieux dans la Grèce antique)*, Paris, 1969, S. 307.

Was leiten sie von den Eleusinischen Mysterien ab? *E. Briem, Zur Frage nach dem Ursprung der hellenistischen Mysterien*, Lund/Leipzig, 1928, S. 41 sagt, dass die hellenische Religion die Grundlage für den hellenistischen Synkretismus bildete. Dabei geht er zunächst auf die babylonischen und ägyptischen Mysterien ein: “Die Hauptaufgabe der altorientalischen Mysterien - der babylonischen und der ägyptischen - war also, wie der Autor schlussfolgert, o.c., S. 46, die Sicherung des Lebens in seiner Gesamtheit durch einen Akt der Verehrung und des Sakraments, in dem die Gottheit **a/** mimisch und dramatisch die Mächte des Bösen und des Todes bekämpft und **b/** sie besiegt.

In Babylonien war dies alles, was übrig blieb; sie setzten den Gedankengang nicht fort und kamen nicht zu dem Schluss, dass die Mysterien das Leben auch nach dem Tod sichern, dass es denjenigen, die am Fest des Lobpreises teilnehmen, im Jenseits besser und glücklicher ergehen wird als den anderen. In Ägypten mit seinem starken Interesse an Tod und Leben nach dem Tod war es nur natürlich, dass das Ganze auf diese Weise organisiert wurde. Der Zwischenschritt war zweifellos die Einbalsamierung: Ursprünglich war dies ein reiner Konservierungsprozess des Leichnams, der aber in den Osiris-Kult integriert wurde, bei dem neben dem toten Menschen auch der tote Gott einbalsamiert wurde. So wurde das ganze Drama des Osiris-Kultes auf den Menschen übertragen: Wie Osiris starb und auferstand, so soll es auch der Mensch tun, wenn er auf die gleiche Weise behandelt wird. (...)

Ein Gedankengang, der sich zu einer vollständigen Identifizierung des Toten (Menschen) mit Osiris entwickelte. Soweit wir heute beurteilen können, ging man in Ägypten jedoch nicht so weit, eine Vereinigung mit Osiris bereits in diesem Leben als Garantie für die Unsterblichkeit zu betrachten, so dass man lebende Menschen dazu brachte, im kultischen Drama die Rolle des Gottes zu spielen, um bereits in diesem Leben mit ihm eins zu werden und eine völlig sichere Grundlage für die Unsterblichkeit zu erwerben.

Dieser Schritt wurde in den hellenistischen Mysterien vollzogen”. Das Neue an den hellenistischen Mysterien ist: “Der Mystiker (d.h. der Eingeweihte in die Mysterien) schaut nicht nur den kämpfenden Gott an; er spielt selbst die Rolle des Gottes und wird zu einem Gott, der den Tod überwindet.” (o.c., 49). Wir haben den Begriff der Vergöttlichung bereits oben (S. 18) erwähnt. -

a/ Worin genau der sakramentale Akt von Eleusis bestand, weiß man nicht mehr (wegen des Schweigegebots) - es wird vermutet, dass im *wij.korf* ein weibliches Geschlechtsteil prozessionsartig herumgetragen wurde (o.c., 54) -

b/ Es ist praktisch sicher, dass die ältesten (mykenischen) eleusinischen Riten Fruchtbarkeitsriten (chthonischer Natur) waren;

c/ oder es ist sicher, dass in jüngerer Zeit die Verbesserung des eigenen Schicksals nach dem Tod im Vordergrund stand.

-- E. Dodds, *Der Fortschrittsg.*, 1972 (dt.), 1977 (dt.), S. 174, sagt, daß die Minoer und Mykener - für die eigentlichen Hellenen - keine Tempel hatten, sondern

(i) Palast-Heiligtümer, wie in Knossos (wo sich die Privatkapellen der minoischen Könige befanden) und in Eleusis, wo zuerst ein mykenischer Palast stand und später an gleicher Stelle die geheimnisvolle Halle gebaut wurde, die "Haus des Königs" genannt wurde, so dass die ersten eleusinischen Mysterien wahrscheinlich die Privatmysterien einer mykenischen Königsfamilie waren -

Nach *Dieterich* und *Körte* hätte die sakramentale Haupthandlung darin bestanden, dass der Mystiker (= Eingeweihte) eine weibliche Genitalstatuette als Nachahmung des Mutterschoßes aus dem heiligen Korb nahm und über seinen Körper stülpte (um seine Wiedergeburt aus dem Schoß der Erdmutter zu symbolisieren), als tellurischer Fruchtbarkeitsritus (vgl. E. Briem, *Zur Frage*, S. 54), - wobei "fruchtbar" in einem weiten Sinne zu verstehen ist, d.h. auf die Fruchtbarkeit jeglicher Bemühung zielt (in diesem Fall nicht nur pflanzliche, tierische oder menschliche Fruchtbarkeit). Briem, *Zur Frage*, S. 54), - wobei "fruchtbar" in einem weiten Sinne zu verstehen ist, d.h. auf die Fruchtbarkeit jeder Anstrengung zielt (nicht nur auf die pflanzliche oder tierische oder menschliche Fruchtbarkeit, die darin nur eine Art, nämlich die Fortpflanzungsanstrengung, darstellt);

(ii) Die anderen Kultstätten der Minoer und Mykener waren nach Dodds, o.c., 174, Berghöhlen und ummauerte Quartiere auf Berggipfeln (wiederum wirklich archaische 'Orte', die mit Macht ausgestattet sind!) - E. Briem, o.c., 55, zitiert die homerischen Demeter-Hymnen (5: 480/ 483:

"Olbios, d.h. gesegnet, ist derjenige unter den Menschen auf der Erde, der 'tade' (diese Dinge) gesehen hat (d.h.. symbolischer Ritus, der die Gottheit sichtbar macht, so dass man tatsächlich in und durch diesen symbolischen Ritus (= sakramentales kultisches Drama, Kern allen "Mysteriums", mysterium (in)ordination) die Gottheit in ihrem Kampf mit dem Tod und ihrer Auferstehung von den Toten sieht, die

a/ hier ist der Frühling nach dem Winter nahe - landwirtschaftlich -

b/ aber mehr als das bedeutet, d.h. das Leben in all seinen Facetten, einschließlich des Lebens nach dem Tod), gesegnet ist derjenige, der 'diese Dinge' gesehen hat: derjenige, der diese heiligen Güter nicht erlangt, derjenige, der unglücklich ist, wird, wenn er einmal unter dem Einfluss der schimmelfeuchten Finsternis (d.h. in der Unterwelt) zugrunde geht, niemals das Schicksal seiner Altersgenossen erleiden (d.h. derjenigen, die diese 'heiligen Dinge' nicht 'gesehen' haben)". (Vgl. Dodds, o.c., 179).

"Hier haben wir, im Klartext, die früheste europäische Formulierung eines religiösen Dogmas, das eine lange (wenn auch nicht gerade glanzvolle) Geschichte hat, nämlich das Dogma, dass das Heil im Jenseits von der Teilnahme an bestimmten Riten im Diesseits abhängt. Sie geht mindestens auf das siebte Jahrhundert v. Chr. zurück; ob sie noch weiter zurückreicht, wissen wir derzeit nicht (sie könnte mykenisch sein; sie könnte auch ein Produkt der archaischen Periode Griechenlands sein).

Auf jeden Fall machte es Eleusis in klassischer und nachklassischer Zeit zu einem der größten religiösen Zentren der Welt." So Dodds, o.c., 179/180)). -

Übrigens, die Demetermythe mit ihrer von Hades entführten Tochter Korè geht auch

Über den Aufenthalt in der Unterwelt und die irdische Fruchtbarkeit.

Zu den Mithras-Mysterien siehe *F. Cumont, Les mystères de Mithra*, Bruxelles, 1913³; *M. Vermaseren, Mithra, ce dieu mystérieux*, Paris / Bruxelles, 1960; - allgemeiner ist *F. Farwerck, De mysteriën der oud en hun inwijdingsriten*, I, Hilversum, 1960,- in dem ein Kapitel besonders hervorgehoben wird, nämlich:

1/ Fachsprache, **2/** Vorbereitungen (Vegetarismus, sexuelle Enthaltbarkeit usw.), **3/** Kleidung und Masken, **4/** Opfer (Kuchen-, Tier-, Blutopfer usw.), **5/** gesprochene Worte, **6/** Zeitpunkt der Aufführung (vorzugsweise nachts), - all dies deutet auf Magie als Struktur der Mysterien hin; vor allem aber auf Ekstase (Verzückung und Bewusstseinsweiterung; vgl. o.c., 127/135) und andere Formen der "schwebenden Aufmerksamkeit" mit ihren "freien Assoziationen"), Visionen (das "Sehen" der Erscheinung von Geistern Verstorbener, von Dämonen, von Göttern und Göttinnen) und Vorhersagen (Prophezeiungen im engeren Sinne), die die Einweihung begleiteten, vor allem, wenn sie als "erfolgreich" bezeichnet werden konnte, weisen auf das Ergebnis des magischen Aktes und auf seinen "theosophischen" Charakter hin, so dass der Autor schließt:

"Aus den angeführten Beispielen geht eindeutig hervor, dass die Ähnlichkeit zwischen magischen Handlungen und Mysterien so groß ist, dass wir davon ausgehen können, dass die Magie bei den Einweihungen eine große Rolle spielte, ja, dass die gesamte Einweihung im Wesentlichen ein magischer Prozess war, obwohl natürlich auch andere Elemente beteiligt waren." (o.c., 114). Es ist sofort klar, dass auch die Theosophie "im Wesentlichen" magisch war. Dafür ist die strukturelle Ähnlichkeit zu groß. -

Nachwirkungen. -

E. Briem, Zur Frage, S. 67, sagt: "Die Auffassung, dass die Teilnahme am kultischen Mysterium dem Menschen eine Garantie für das ewige Leben und die Vereinigung mit Gott bietet, ist im Christentum mit seinen starken eschatologischen (d.h. endzeitlichen) Tendenzen, die dem Judentum entlehnt sind, noch weiter verbreitet. Denn die hellenistischen Mysterien stellen nicht das Ende der Entwicklungsreihe dar. Diese Entwicklung setzt sich im Christentum mit seinem auf hellenistischem Boden erarbeiteten kultischen Mysterium fort: Auch wenn das westliche Christentum neue Wege geht, ist das gesamte osthellenistische kultische Drama in der griechisch-orthodoxen Kirche noch lebendig. - Dom Odo Casel, der große Benediktiner, hat sich einst dafür eingesetzt, unter uns, den westlichen Christen, so etwas wie einen kultischen Mysterienbegriff in Bezug auf die katholische Liturgie und dergleichen zu verbreiten (vgl. *O. Casel, Glaube, Gnosis, Mysterium*, Münster (W.), 1941). Doch dazu später. -

Die Inkarnation Christi,

als ewiger Sohn Gottes, sein Leiden und Sterben - sein Abstieg in die Unterwelt - das Analogon des Hades in der chthonischen hellenistischen Religion -, seine Auferstehung von den Toten, seine Himmelfahrt und die Aussendung des Geistes als Ergebnis dieses "Mysterienereignisses" - all das, was in der Liturgie (besonders in der Konsekration der Messe) zum Ausdruck kommt, ist christliches Kultgeheimnis, - sagt E. Briem, o.c., S. 67 - noch immer suchen unzählige Menschen dort Hilfe, sagt Briem.

Apokalyptisch. -

S. Aalen, *Apokalyptik, in Biblisch-Historisches Wörterbuch, I*, Utrecht/Antwerpen, 1969 (Dt. Orig.: Göttingen, 1962/1966), S. 94vv. definiert "Apokalyptik" als

(i) die literarische Gattung, die zum Teil in den so genannten apokalyptischen Büchern zu finden ist, und (ii) der Gedankeninhalt, der diesen Büchern zugrunde liegt.

Im Mittelpunkt steht dabei die Offenbarung oder Enthüllung göttlicher Geheimnisse durch Visionen

(ii)a. diachron, die Struktur der Geschichte des Universums und der Welt (Vorgeschichte, Wendepunkte der Heilsgeschichte, insbesondere die Endzeit),

(ii)b. synchron die Rolle der Gottheit, der "Engel" (gute Geister) und "Dämonen" (böse Geister) und anderer manchmal vage definierter "Mächte", die im Universum und in der menschlichen Welt wirken, - die zwei Welten, das Diesseits (die weltliche Seite der Existenz) und das Jenseits ("Jenseits"),

(ii)a/b. insbesondere die allgemeine und private oder auch individuelle "Eschatologie", besser "Gerichtslehre" genannt, die die jenseitigen Folgen des ethisch Guten (Belohnung) oder ethisch Schlechten (Bestrafung) auf dieser Erde (Himmel-Hel) klären.

S. Aalen sagt, dass es in vielen Religionen solche Offenbarungen gibt, dass aber eine "Apokalypse" über die Endzeit selten ist. -

Denken in "Weltzeit(en)". -

"Weltzeit" wird hier nicht in einem allgemeinen, sondern in einem spezifisch religiösen Sinn verwendet, d. h. für religiös verstandene Weltzeit(en). -

(i) Die Hellenen kannten, seit *Hesiod von Askra* (-80/-700) - siehe oben Seite 9 über die mythischen Theologen -, in seinen *Werken und Tagen* metallisch gedachte "Weltzeitperioden", nämlich. das goldene (paradiesische, unter Kronos verwirklicht), das silberne (mit Krankheit, Altern, Trauer, Arbeit), das bronzene und das (gegenwärtige) eiserne Zeitalter (letzteres mit seiner "Büchse der Pandora", in der alle "Übel" enthalten waren, allerdings nicht ohne die "elpis" oder Hoffnung).

Hesiod behauptet (V. 174v.), entweder vor der gegenwärtigen Eisenzeit oder nach der gegenwärtigen Eisenzeit geboren worden zu sein, so dass von einem Zyklus (kuklos, zyklische Sicht) die Rede ist. -- Im Iran gab es ebenfalls vier metallisch bezeichnete Reiche sowie vier Perioden von dreitausend Jahren; im Indusland gab es ebenfalls kreisförmige Perioden; auch in chaldäischer (mesopotamischer) Zeit gab es zehn Väter vor der Sintflut und mehrere Perioden danach (bis Alexander der Große und bis zum Ende der Welt). -

(ii) Das Judentum kennt u.a. vier Weltreiche (symbolisiert durch Hörner, Metalle, Tiere (*Dan 2,38/43*), Jahreswochen und "Jubiläen" (*Dan 9,24*) usw. Das Neue Testament beschränkt sich vielmehr auf zwei "Weltperioden", diese "Welt" und die "kommende Welt" (*Mt 12,32*, wo davon die Rede ist, dass die Sünde gegen den Heiligen Geist weder in dieser noch in der nächsten Welt vergeben wird). Auch die Kirche, z.B. durch Augustinus und Bossuet, spricht von Weltperioden: So ist in *De civitate Dei* auch von einem göttlichen und einem irdischen "Weltreich" die Rede. -- Denken in "aniones" (Äonen, "Zeitalter" oder "Ewigkeiten"). -- Dieses Wort bedeutet etwas Analoges zu "Weltzeitalter", aber **1/** weit oder **2/** lang und dies im außerordentlichen Grad (außerordentlich weit oder lang).

M. Rissi, *Eon*, in *Biblisch-Historisches Wörterbuch, II*, Utrecht/Antwerpen, 1969, S. 11/12, sagt, dass es im Alten Testament drei Varianten dieser großräumigen Welt(Ära) gibt

a1/ Extrem weit in der Vergangenheit (die Urzeit, "im Anfang"; z. B. Gen 6,4 über die Nefilim ("Riesen"), die "in jenen Tagen" auf der Erde lebten),

a2/ extrem weit in der Zukunft (z. B. Gen. 13;15 über das Land, das Jahwe Abraham und "seinen Nachkommen für immer" gibt) oder

b/ äußerst dauerhaft; ("ewig", - wie in Gen 21:33, wo Abraham eine Tamariske in Bersabees pflanzt und den Namen Jahwes, des "ewigen" Gottes, anruft).

-- Im Judentum, insbesondere in den Apokalypsen und Weisheitsbüchern, hat das Wort "Jahrhundert" (Äon) die Bedeutung von Jenseits oder Kommen und steht im Gegensatz zu "dieser" Welt.

-- Im Neuen Testament tauchen diese alttestamentlichen und jüdischen Bedeutungen immer wieder auf, z.B. wenn man vom "ewigen" (aionischen) Leben (d.h. dem Leben nach dem Tod) spricht; auch die im Judentum seit dem ersten Jahrhundert v. Chr. entwickelte Lehre von den zwei Äonen oder Jahrhunderten (oder Welten) kommt vor (das gegenwärtige und das kommende oder zukünftige "Jahrhundert" ("Welt")).

Bemerkung. - Es gibt auch eine gnostische Bedeutung, die in der Bibel praktisch nicht vorkommt, nämlich eon als Personifikation (hypostasis); es ist besser, sie als "eon-Wesen" zu bezeichnen.

Genesis und Arten der Apokalyptik". -

Nach diesem Exkurs in das weltgeschichtliche Denken kann man nun verstehen, was folgt.

(1). Die jüdische Apokalyptik blühte von +/- -200 bis +/- +200. Doch es gibt auch ältere Beispiele: *Jes. 24/27* (über das Gericht Gottes mit Zerstörung, Messiasglaube, Triumph), *Jes. 65/66* (Ende des Buches); *Hes. 37/48* (die mit der Vision der dürren Gebeine beginnt).

-

a/ Diese Literatur ist prophetisch (und setzt die israelitischen Prophezeiungen fort)

b/ Aber es gibt auch nicht-israelitische Elemente und Aspekte, auch fremde (so geheimnisvolle Bilder, Zahlen-'Mystik'; so auch Visionen; oder sogenannte 'Testamente' von 'Weisen' ('Propheten', 'Seher') aus prähistorischer Zeit, denen sie zugeschrieben werden, Henoch z.B.) Der Sitz im Leben (Situation, aus der heraus diese Art zu sprechen und vor allem zu schreiben verständlich wird) sind die schwierigen Zeiten, die man erlebt.

- Hellenistisch-jüdisch

sind die sibyllinischen Orakel (Sprüche Gottes), die im Namen der so genannten Sibylle (Wahrsagerin, Seherin) verfasst wurden, die an verschiedenen Orten zu finden sind und die den Lauf der Geschichte beschrieben - Texte, die von Juden und noch mehr von Christen benutzt wurden, um ihre Geschichtsphilosophie in hellenistischen Kreisen zu predigen. Die wichtigsten Inhalte sind:

a/ Verteidigung des biblischen Monotheismus gegen den Götzendienst;

b/ Ankündigung des großen Weltgerichts am Ende der Zeit (mit anschließendem Paradies)

- **Religionen und religiöse Erweckungen.** - H. Pinard d.l. Boullaye, o.c., 44/ 45, weist darauf hin, dass im Bereich der Religion drei Ebenen unterschieden werden können:

(i) auf der Grundlage der lokalen oder lokalen Religionen der primitiven Völker, die das Römische Reich bildeten, in denen der "Aberglaube", d. h. die folkloristischen Überbleibsel der alten archaischen Sippen- und Stammesreligionen, weiterlebt;

(ii)a. die politischen Religionen, die sich in zwei Typen unterteilen lassen,

a1/ die nationalen - die Volksreligionen der Nationen, die das Römische Reich bildeten, die an sich schon ein Amalgam (eklektizismus, Synkretismus, "Synthese") von mehr lokalen Religionen sind - und

a2/ Die eine, internationale, allgemein-römische offizielle Staatsreligion(en) und auch kaiserliche Religionen (was nicht ganz dasselbe ist wie römische Religionen);

(ii)b. - was Pinard nicht erwähnt - die intellektuellen Religionen)

b1/ die sich von den lokalen unreligiösen Traditionen u.a. dadurch unterscheiden, dass sie 1/ den "klassischen" (d.h. seit proto-sophistischer Zeit den individuellen) Menschen betonen 2/ eine Art Ethisierung (d.h. eine moralische Reinigung von sogenannten unmoralischen (d.h. insbesondere chthonischen) und magischen (von säkularisierenden Intellektuellen als "Aberglaube" angesehenen) Elementen und Aspekten - all dies zusammen wird "Spiritualisierung" genannt - und

b2/ die sich von der/den offiziellen, politischen Religion(en) dadurch unterscheiden, dass sie nicht offiziell und theoretisch sind.

-- Die Kaiserzeit ist eine Zeit des religiösen Aufschwungs.

Dies wurde von E. Eyben, *De religieuze beleving van de jongeman tijdens de Romeinse antheid, in Onze Alma Mater* (Leuven), jrg. 27 (1973): 3 (S. 172/188) - siehe oben S. 80 (Euripides' Hippolotos, ein Beispiel für "Mystik" oder "Theosophie") - klargestellt.

Bei der "Erweckung" (um einen zeitgenössischen Begriff zu verwenden, der eher eine Art von Erweckung bezeichnet) lassen sich zwei Hauptebenen unterscheiden:

(i) religiöse Philosophien wie 1/ die Stoa (überhöhte Gottesvorstellung, kosmische Religion (astrotheologisch aufgefasst), hohe Pflichtmoral), 2/ der mystische Alexandriner oder Neo-Vthagorismus (aufrichtige strenge Abtötung, Gebet, Meditation, Liturgie, "Mysterium" oder (Un-)Weihe) und 3/ der mystische Neo- oder alexandrinische Platonismus (Theosophie, "Mysterium" oder (Un-)Weihe, Magie, Wunder, Prophetie, Ethik der Welt und insbesondere der Substanz und des Körpers und Ekstase);

(ii) Die 'Mysterien', Mysterienreligionen oder Mysterienkulte, d.h. a/ von vielen antiken Autoren mehr oder weniger beschrieben, aber erst seit F. Cumont (1868/1947), dem international bekannten Spezialisten für spätantike Religionen, insbesondere Mithrismus, der in Aalst geboren wurde, und R. Reitzenstein, klar definierte Religionstypen, die H. Obbink, *Cybele, Isis, Mithras (Orientalische Religionen im Römischen Reich, Haarlem, 1965) wie folgt typisiert: a/ im Rahmen einer 'Versammlung', die zur Esoterik tendiert, die keine 'Versammlung', sondern eine 'Versammlung' ist. Obbink, Cybele, Isis, Mithras (Orientalische Religionen im Römischen Reich, Haarlem, 1965), typisiert wie folgt: a/ im Rahmen einer esoterischen 'Versammlung' (Kleingruppe), b/ in der kein Klassenunterschied mehr gilt, c/ man praktiziert Theosophie oder Mystik (siehe oben). d/ im Mittelpunkt steht ein Erlöser oder Herrscher, der durch seinen Tod und seine Auferstehung denjenigen, die an seinen 'Mysterien' - der Liturgie - teilnehmen, das Heil bringt.*

-- Die antike christliche Apokalyptik. -

Dies bildet den Hintergrund für das Handeln und die Verkündigung Jesu: Er geht von den beiden "Zeitaltern" aus, dem jetzigen und dem nächsten; er geht auch davon aus, dass "das Ende" naht. Er sieht sich als "Menschensohn", der das "Reich Gottes" verkündet, ja, der es ausführt (*Dan 7*). -

So heißt es in der synoptischen "Apokalypse" von *Mk. 13, 4f.*: "Als Jesus daraufhin den Tempel verließ, sagte einer seiner Jünger zu ihm: "Siehe, Meister, welche Steine! Was für Gebäude! Jesus sagte zu ihm: "Siehst du all diese großen Gebäude? Nun, kein Stein wird auf dem anderen bleiben, sondern alle werden zerstört werden! Und als er auf dem Ölberg gegenüber dem Tempel saß, fragten ihn Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas einzeln: 'Sag uns, wann dies geschehen wird und was das Zeichen dafür sein wird, dass dies alles erfüllt wird.'" "

Dann begann Jesus zu ihnen zu sagen: "Hütet euch, dass euch nicht jemand verführt! Denn viele werden in meinem Namen handeln und vorgeben, ich zu sein. Und sie werden viele verführen. Und wenn ihr von Kriegen und Kriegsgerüchten hört, erschreckt nicht, denn all das muss geschehen, aber es ist noch nicht das Ende. Menschen werden sich gegen Menschen erheben, Reiche gegen Reiche; es wird Erdbeben und Hungersnöte geben, hier und anderswo. Aber all das ist nur der Anfang des Übels." Soviel zu diesem Auszug aus der synoptischen Apokalypse (um die sogenannten "Zeichen" der Endzeit kurz zu umreißen).

(2) Das Thema der Apokalyptik. -

S. Aalen fasst sie unter drei Überschriften zusammen. -

a/ Synchronizität: ein Bild des Universums mit insbesondere dem Thron Gottes (im Himmel, ja, dem Himmel selbst) als Symbol für Gottes aktive Ausübung seiner königlichen Macht in der Schöpfung, umgeben von seinem himmlischen Hofstaat - man denke an *Dan 7,9ff*, Dasselbe Universum mit seinen Teilen ("Physik oder Kosmologie"), mit seinen Sternen und Wetterphänomenen, mit seinen (gegebenenfalls sieben) Himmeln, seiner Erde und seiner Unterwelt wird in Visionen und "Offenbarungen" aller Art (z. B. sprechende Stimmen) skizziert.

b/ Diachronisch

1/ Überblick über die Heilsgeschichte,

Insbesondere die Endzeit mit ihren irdischen und himmlischen bzw. höllischen "Reichen" (Weltzeitalter, Äonen), die entweder gegeneinander gestellt oder harmonisiert werden;

2/ Daran hat die so genannte Eschatologie, besser Gerichtstheologie genannt, einen großen Anteil: Wie in den Mysterien bekommt das Jenseits ein besonderes Interesse: Himmel, Hölle, nach dem Tod oder nach dem Weltgericht, als Belohnung oder Strafe, mit einer Zwischenstufe zwischen individuellem Tod und allgemeinem Weltgericht - all das wird in Visionen und anderen Mitteilungen skizziert. Wie *D. S. Russell, Apokalyptische Literatur, in. Enc. Britann. 1967, 2, S. 112/115*, sagt, das *Buch Daniel* und die *Apokalypse* des Johannes seien zwei typische Werke, die eine solche Skizze geben.

- D.S. Russell, a.c., charakterisiert die apokalyptischen Literaten wie folgt:

a) Sitz im Leben handelt hauptsächlich von der Verfolgung und den unruhigen Zeiten, als die Menschen (Juden, Christen, Hellenisten) sehr daran interessiert waren, solche Literatur zu lesen;

b) die Autoren verschwinden hinter "Auserwählten" (Adam, Esra usw.), denen Gott Offenbarungen göttlicher Geheimnisse mitgeteilt hatte, die nun, da die Zeit für ihre Verwirklichung gekommen ist, öffentlich gemacht werden (pseudonyme Literatur);

c/ Die Natur dieser Bücher ist "esoterisch" (sie wurden auf außer- und übernatürliche Weise gehört (Visionen, Träume, Transporte, Auditionen, Interpretationen); ihre Sprache ist hochgradig imaginär (symbolisch): Tiere stehen für Menschen, Völker; Sterne stehen für gefallene Engel, usw.).

Anmerkung: Der Zoroastrismus (die Zarathustra-Religion im Iran) hat offensichtlich seine Spuren in der biblischen und parabiblischen Apokalypik (die an sich eine Form des Synkretismus ist) hinterlassen.

Der Vergleich zwischen

a/ die hellenistische Mystik, Mysterien und Philosophien einerseits und **b/** die biblischen Apokalyptiker (jüdisch und christlich) andererseits:

1/ macht deutlich, dass eine strukturelle Ähnlichkeit vorhanden ist: dasselbe Weltbild, dasselbe Geschichtsbild, dieselbe Betonung des Gerichts (eschatologischer Aspekt); dieselben außer- und übernatürlichen Wissensquellen.

2/ Aber diese Identität ist nicht vollständig: der scharf abgegrenzte Monotheismus, der Moralismus (die starke Betonung eines moralisch hohen Lebens) und vielleicht vor allem der Messianismus (der Glaube an die erlösende Rolle des "Erlösers", die der Messias spielt) - diese drei Merkmale schließen den biblischen apokalyptischen oder hellenistischen Synkretismus mit seiner mystisch-mysteriösen Theosophie aus. -

Man sollte auch bedenken, dass zunächst das alexandrinische, dann das römische Reich den gemeinsamen Rahmen (Sitz im Leben) der beiden bildete.

Nachwirkungen. -

Vor allem zwei moderne Aktivitäten setzen die apokalyptische Sonderwirkung der Prophetie fort:

a/ Die Grundlagen der Geschichtsschreibung, wie z.B. *G. Harmsen, Inleiding tot de geschiedenis (Einführung in die Geschichte)*, Baarn, 1968, bietet;

b/ die Geschichtsphilosophie, diese zweite Art der Reflexion über die Geschichtsschreibung, die die philosophischen Methoden aufdeckt, die in der Geschichtsschreibung und in ihrer Grundlagenforschung am Werk sind; so *W. Dray; Philosophy of History*, Englewood Cliffs, N. J., 1964 (als allgemeiner Überblick); *R. Lavollée, La morale dans l'histoire (Etude sur les principaux systèmes de philosophie de l'histoire depuis l'antiquité jusqu'à nos jours)*, Paris, 1892 (noch lesenswert, o.J. *Daniélou, Essai sur le mystère de l'histoire*, Paris, 1953; *K. Löwith, World History (philosophical and biblical)*, Antwerpen, 190; *H. Butterfield, Christianity and History*, London, 1950. - Es sei darauf hingewiesen, dass nicht so sehr das antike Hellas als vielmehr die biblische Offenbarung das historische Denken begünstigt.

IIIB(I) Die theosophischen Pioniere (-50/+250).

Die Theosophen lassen sich in zwei Haupttypen einteilen: die Pioniere und die eigentlichen Neuplatoniker. Daher die beiden folgenden Kapitel. -- Da die Pioniere aus zwei bis drei verschiedenen Zentren stammen, sollten sie unterteilt werden in

a) Heidnische Theosophen (Hermetiker, Neo-Pythagoräer und Mittelplatoniker (die eine pythagoräische Tendenz hatten; siehe oben Seite 262);

b/ Biblische Theosophen (jüdisch-alexandrinische Theosophen mit Philon dem Juden als Hauptfigur) und gnostisch-manichäische Theosophen).

(I)a. Die heidnisch-theosophischen Pioniere.

Als allgemeinen Gedanken kann man den Dualismus bezeichnen, der einen Abstand zwischen Gott mit seinen göttlichen Ideen (die mit den pythagoreischen Zahlenformen und den platonischen Ideen identifiziert werden) einerseits und der Materie andererseits annimmt. Diese beiden stehen einander gegenüber **a/** als Gut und Böse, **b/** als Licht und Finsternis (daher der Name 'Lichtmetaphysik', siehe oben Seite 99 und 102 zu Platon), **c/** als Heil und Unheil; - zwischen diesen beiden Extremen stehen zunächst Zwischenwesen (vor allem die astralen 'Götter' bzw. Dämonen), dann der Mensch); ethisch orientiert man sich an Mystik (und Mysterienreligion).

(I)a1 Der Hermetismus.

Der Hermetismus ist die Tendenz, die im Corpus Hermeticum zu finden ist. Es handelt sich um eine der vielen Formen der Theosophie, die, wie es damals üblich war, einer östlichen Gottheit, einem Propheten oder Magier zugeschrieben wurde. Hier wird Hermes Trismegistos als Vermittler von Offenbarungen erwähnt. Der Beinamen 'trismégistos' (dreimal sehr groß) ist typisch für Ägypten als Beinamen einer Gottheit (ââ ââ = megas megas).

Hermes, selbst einer der jüngeren Götter des hellenischen Pantheons (in der Tat einer der archaischsten), wurde mit der Zeit mit dem ägyptischen Gott Thot "vermischt" (identifiziert) (was bereits von Herodotus von Halikarnassos (-484/-424) festgestellt wurde (vgl. S. 41 oben). Der Hermes der Sammlung von Schriften mystischer Natur unter diesem Namen hat mit dem hellenischen Gott zu tun, sondern mit dem, was die Hellenen in Ägypten, vor allem in Alexandria, vor allem ab dem dritten Jahrhundert v. Chr. dem Thot-Hermes zuschrieben (nach *P. Festugière, La rev. d' Herm. Tr., I, Paris, 1944, S. 67, 88*).

Die Werke stammen aus dem dritten Jahrhundert v. Chr. und später, sind zahlreich und decken ein breites Spektrum an Bereichen ab; sie repräsentieren die lebendige Religion des Volkes und der Gebildeten des Römischen Reiches, insbesondere in Ägypten, aber auch anderswo. -

Die Rolle des Thot (Hermes). -

Dieser ist dreifach:

a/ oder Thot erhält in Traumform (onirische Offenbarung) 'Wissen' (Gnosis) der höchsten Wahrheiten über Gott, menschliche Seele und Fisis, aufgrund des Nous (Intellectus, Vernunft), d.h. des Höchsten Gottes;

b/ oder derselbe Thot steigt als Prophet der oben genannten Wahrheiten auf die Erde herab, um sie an Jünger weiterzugeben (z.B. an Asklèpios, Tat, König Ammon),

c/ Oder Isis, die von Thot gelehrt wurde, vermittelt ihrem Sohn Horus die gleichen Wahrheiten.

Wie gesagt, der Inhalt, der Schriften (= Offenbarungen):

a/ theologisch, kosmogonisch (die Fuis in ihrer Genese), anthropogonisch (die menschliche Fuis in ihrer Genese) und eschatologisch (die Folgen des menschlichen Verhaltens im kommenden Aion ("Jahrhundert")); aber dieser Inhalt ist mehr als das:

b/ Die Ethik (das Verhalten bestimmt die Gnosis; das richtige Verhalten bewirkt also die Gnosis) ist in den Offenbarungen wichtig; außerdem werden alle menschlichen Wissenschaften offenbart, die okkulten (Astrologie, Alchemie (siehe Seiten 170/173 oben), Magie, iatromathematikè (d.h. okkulte Medizin), usw.) und die nicht okkulten (Physik, Astronomie, Physiologie, Psychologie, usw.).

Es handelt sich also um das Programm, das - oben S. 7/8 (die sechs Bedeutungen von fuis) und S. 9 (Philosophie, Theologie und Wissenschaften) - als Thema der hellenischen Philosophie skizziert wurde. Nur die Quelle des Wissens ist besonders, d.h. esoterisch-apokalyptisch, was mit der transrationalen Bedeutung von fuis übereinstimmt. Wie P. Festugière, o.c., 63, nicht ohne Verärgerung sagt: der sophos, sapiens, der Weise, der daraus hervorgeht, ist ein Doktor Faust (J. W. Goethe), "le maître ès sciences occultes". -

Das "Sehen" von "Gott". -

Die gläubigen Massen der Spätantike sahen in der Gottheit nahe, mächtige, rettende und heilende "Menschen" einer höheren Ordnung, die man erreichen konnte, indem man ihre Tempel betrat oder die mit ihnen verbundenen heiligen Gegenstände manipulierte ("sumpatheia").

Die gläubigen Massen glaubten an Träume oder Visionen, in denen "Götter" erschienen: In den Kultstätten, in denen die "incubatio" (d. h. der "Heilige" schläft an einem heiligen Ort im Hinblick auf "Offenbarungen") stattfand, wurde man z. B. von Asklepios, dem Heilgott, "besucht". -

P. Festugière o.c., 51, sagt: "Die Christen teilten den etablierten Glauben in diesem Punkt". Vom Neuen Testament ganz zu schweigen, stellt man fest, dass die populärsten Schriften der christlichen Literatur der ersten Jahrhunderte -

Pastor Hermae, die Märtyrerakten, die apokryphen (von der Kirche nicht öffentlich als inspiriert anerkannten) Apostelgeschichten und später die Heiligengeschichten sind voll von Traumvisionen, in denen Gott (oder ein Engel) als Heiler, Offenbarer oder Ratgeber erscheint.

Dieser Text von Festugière beweist, dass die Apokalyptik nicht von der Theosophie getrennt werden darf (sie muss unterschieden werden!). -- *Plutarchos von Chaironeia* (+45/+125), der oben erwähnte theosophische Mittelplatoniker, sagt in seinem Werk *Über Isis und Osiris*, das einer Frau gewidmet ist, die eine Eingeweihte war:

"Die Sehnsucht nach dem Göttlichen ist die Sehnsucht nach der Wahrheit, vor allem nach der Wahrheit über die Götter; es ist eine Sehnsucht, für die das Studium und die Forschung wie der Zugriff auf heilige Gegenstände sind. Diese Arbeit des Geistes ist viel heiliger als jede rituelle Reinigung oder jede Sakristeipflege, und sie ist der Göttin nicht das Geringste wert,

a/ den ihr über alles verehrt,

b/ der weise ist und

c/, dessen Name schon darauf hinzuweisen scheint, dass Wissen und Wissenschaft Hand in Hand gehen,

Denn auf Griechisch heißt sie Isis (...). Sie sammelt, ordnet und gibt durch den hieros logos, die heilige Kommunikation, denen, die in die Theiosis, die Vergöttlichung, eingeweiht sind, d.h. Jene Kunst, die Unzucht und Vergnügungssucht durch ein Leben der Mäßigung und Enthaltbarkeit von üppiger Nahrung und fleischlichen Genüssen ersetzt, - die uns daran gewöhnt, die Rauheit und Strenge der Religion zu ertragen, die in der Erkenntnis des Ersten Gottes, des Höchsten Herrn, des Denkenden, gipfelt, - Ihn zu suchen, indem wir uns in seiner Nähe aufhalten, indem wir mit dem Herrn in seiner Intimität leben, - dazu drängt die Göttin (Isis)” (P. Festugière, o.c., 34).

-- Beispiel für eine Betrachtung von Gott.

P. Festugière, o.c., 55/56, berichtet über den Traum von Pharao Nektanebo (s) II (-359/-341), dem letzten der Dreißigsten Dynastie.

“Von (der Hand von) Petesis, dem Hieroglyphensteher des Königs Nektanebo(s): - Das Jahr sechzehn des Farmouthi, der 24. Tag, um die 22. Stunde - nach Festugière: 5/6.07.-343 -, nach der natürlichen Ordnung der erste Tag des Vollmondes. Während seines Aufenthalts in Memphis bittet König Nektanebo(s) nach einem Opfer die Götter, ihm die Zukunft zu offenbaren: Er hatte den Eindruck, im Traum ein Boot aus Papyrus - im Ägyptischen “rômps” genannt - zu sehen, das in Memphis vor Anker ging.

Auf dem Boot befand sich ein großer Thron; auf dem Thron saß die glorreiche Wohltäterin, die die Früchte der Erde gibt, Isis, die Königin der Götter. Alle Götter Ägyptens standen ihr zur Seite, rechts und links von ihr. Nun rückte einer von ihnen in die Mitte - seine Größe betrug nach Schätzung des Königs einundzwanzig Ellenbogenlängen - es war, mit seinem ägyptischen Namen, Onouris, auf griechisch Ares. Er warf sich mit dem Bauch auf den Boden und sagte:

Komm zu mir, Göttin der Götter, - du, die du unermessliche Macht hast, - die über alles in der Welt herrscht und die alle Götter rettet, Isis, sei mir wohlgesonnen, höre mich an! Wie du mir befohlen hast, habe ich diese Region makellos und gesund erhalten; doch während König Nektanebo(s) sich mit aller Kraft um mich kümmert, hat Samaûs, den du mit dem Amt des Hohepriesters betraut hast, mein Heiligtum vernachlässigt und sich meinen Befehlen widersetzt. Ich bin von meinem eigenen Heiligtum ausgeschlossen, und die Arbeiten im Aduton (d.h. in dem Teil des Tempels, der den Ungeweihten verboten ist) sind wegen des bösen Willens des Hohenpriesters nur halb fertiggestellt. Auf diese Erklärung gab die Götterkönigin keine Antwort. -

Als der Fürst diese Vision hatte, erwachte er und befahl, einen Boten nach Sebennutos (einer Stadt in Ägypten) zum Hohepriester und Propheten von Onouris zu schicken. Als die beiden Boten wieder vor den König traten, fragte er sie, welche Arbeiten in dem Tempel namens Fersos im Gange seien.

Sie sagten: “Alles ist fertig, außer der Inschrift der heiligen Buchstaben auf den Steinbauten. (Was der Prinz auch zu Ende brachte.)”

- Zweites Beispiel für Gottesfurcht.

Die Vision des Arztes Thessalos (wenn es sich um Thassalos von Tralleis handelt, dann stammt dieser Text aus dem ersten Jahrhundert nach Christus).

“Thessalos an Cäsar Augustus, Heil! Viele haben im Laufe ihres Lebens versucht, (...) das Geheimnis vieler wunderbarer Dinge zu lüften, aber keiner von ihnen war jemals in der Lage, seinen Plan auszuführen, weil die verhängnisvolle Finsternis ihren Verstand umwölkte.

Es scheint also, dass ich unter allen, die seit Anbeginn der Zeit existieren, der Einzige bin, der eine wundersame Rede verfasst hat. Denn obwohl ich eine Aufgabe übernommen habe, die die Grenzen menschlicher Kraft übersteigt, konnte ich sie mit der ihr gebührenden Vollendung krönen - freilich nicht ohne viele Prüfungen und Gefahren. -

Dann skizziert Thessalos seine Studien (Grammatik in Asien; Philologie in Alexandria (siehe oben Seite 162, unten)) - “Ich war auch ständig mit dem Unterricht der dialektischen Ärzte beschäftigt (siehe oben Seite 250: vielleicht ‘dogmatische’ Medizin), denn ich brannte mit unglaublicher Begeisterung für diese Wissenschaft.

Als die Zeit für mich gekommen war, nach Hause zurückzukehren - denn ich war in der Medizin schon weit genug fortgeschritten -, begann ich, auf der Suche nach Wissenschaft in Bibliotheken zu stöbern: Ich fand ein Buch von Nechepso, in dem achtzig Methoden zur Behandlung des ganzen Körpers und jeder Krankheit nach jedem Tierkreiszeichen mit Hilfe von Steinen und Pflanzen zu finden waren (siehe oben Seite 170 und 172). Ich war erstaunt über das wundersame Ausmaß der ganzen Anlage.

Aber anscheinend handelte es sich um den eitlen Rauch königlicher Einbildung: denn so sehr ich mich auch bemühte, den höllischen Hèliakos, d.h. das, was zur gleichen Zeit wie die Sonne auf- und untergeht, d.h. eine himmlische Pille, wie sie von Steller befürwortet wird, vorzubereiten, so scheiterte ich doch in allen Fällen, in denen ich sie an den Krankheiten ausprobierte. Dieser Fehler erschien mir schlimmer als der Tod (...). So konnte ich wegen des Spottes meiner Kollegen nicht in Alexandria bleiben. (...).

Ich bin auch durch ganz Ägypten gegangen (...), entschlossen, dass ich dieses Leben durch Selbstmord verlassen würde, wenn ich versagen würde. Da mir meine Seele unaufhörlich prophezeite, dass ich eines Tages mit den Göttern in Berührung kommen würde, erhob ich unaufhörlich meine Hände zum Himmel, um die Götter zu bitten, mir durch eine Vision in meinem Traum oder durch eine Eingebung von oben irgendeine Gunst dieser Art zu gewähren, auf die ich mich stützen könnte, wenn ich glücklich nach Alexandria und in mein Vaterland zurückkehrte.

Ich kam in Diospolis (Theben) an, der ältesten Hauptstadt Ägyptens, die viele Tempel hat, und ließ mich dort nieder. Denn dort gab es Priester, die sich in der Literatur auskannten und in vielen Wissenschaften bewandert waren. Die Zeit verging und meine Freundschaft mit diesen Priestern wuchs stetig. Ich habe festgestellt, dass die meisten von ihnen

waren empört über meine Hybris in Bezug auf solche Erwartungen.

Doch es gab einen unter ihnen, der mein Vertrauen durch die Ernsthaftigkeit seiner Umgangsformen und sein hohes Alter erweckte, und der meine Freundschaft nicht enttäuschte. Er versicherte mir, dass er mit einer mit Wasser gefüllten Schale Visionen heraufbeschwören könne - das ist Lekanomanteia, Beckenwahrsagerei (lekanè, Becken, Schale), Lekanomantie. -

Also lud ich ihn ein, mit mir einen Spaziergang durch den verlassensten Teil der Stadt zu machen, ohne ihm zu sagen, was ich wollte. Wir kamen in einen Wald, in tiefer Stille: Plötzlich warf ich mein Gesicht auf den Boden und umarmte weinend seine Füße. Ich sagte ihm, dass mein Leben in seinen Händen liegt - dass ich um jeden Preis mit einem Gott sprechen sollte - dass ich bereit bin, aus dem Leben zu scheiden, wenn dieser Wunsch nicht erfüllt wird.

Nachdem er mich aufgerichtet und mit den freundlichsten Worten getröstet hatte, versprach er, meiner Bitte voll und ganz zu entsprechen, und verhängte ein dreitägiges Fasten. (...).

Als wir dann aus dem Wald herauskamen, begannen wir zu fasten, und so ungeduldig ich auch war, diese drei Tage kamen mir vor wie viele Jahre. Der vierte Tag brach an: Frühmorgens, bei Sonnenaufgang, ging ich los, um den Priester zu begrüßen. Er ließ einen gut gereinigten Oikos - einen Raum von heiligem Wert - mit allem vorbereiten, was für die (göttliche) Beratung benötigt wurde.

Ich für meinen Teil, immer vorausschauend, hatte, ohne den Priester zu informieren, Papier und Tinte mitgebracht, um zu notieren, was (von Gott) mitgeteilt werden könnte.

Der Priester fragte mich, ob ich mit dem Geist eines Verstorbenen oder mit einem Gott sprechen wolle: "Mit Asklepios", sagte ich ihm und fügte hinzu, dass er den Höhepunkt seiner Güte erreichen würde, wenn er mich allein mit dem Gott sprechen ließe.

Er versprach es mir ohne Freude (seine Gesichtszüge zeigten es deutlich), aber er versprach es trotzdem. Dann sperrte er mich in den Oikos, die Wachstube, und befahl mir, mich gegenüber dem Thron zu setzen, auf dem der Gott sitzen sollte; er rief Asklepios durch die Kraft der geheimnisvollen Worte herbei, - worauf er hinausging, nachdem er die Tür verschlossen hatte.

So saß ich, an Leib und Seele zerstört von dem so wunderbaren Anblick - denn kein menschliches Wort könnte die Züge oder die ornamentale Pracht ausdrücken, die den Gott schmückten -, als der Gott seine rechte Hand erhob und mich entsprechend grüßte:

O gesegneter Thesalo, heute ehrst du einen Gott, und bald, wenn die Menschen von deinem Erfolg erfahren, werden sie dich wie einen Gott ehren. Frag mich also, was du willst, und ich werde dir auf alle deine Fragen eine freundliche Antwort geben.

Ich konnte kaum sprechen, so sehr war ich bestürzt und so sehr war meine Seele von der Herrlichkeit des Gottes ergriffen; dennoch fragte ich ihn, warum es mir nicht gelungen sei, die Gebote des

Nechepso. Daraufhin sagte der Gott zu mir:

König Nechepso, so vernünftig er auch war und im Besitz aller magischen Kräfte, erhielt von einer göttlichen Stimme nicht einmal eines der Geheimnisse, die du zu erfahren wünschst; begabt mit einer scharfsinnigen Natur, hatte er die Verwandtschaft (vgl. *sumpatheia*) der Felsen und der Pflanzen mit den Himmelskörpern durchschaut, aber er hatte keine Ahnung von den Zeitpunkten und den Orten, wo man die Pflanzen pflücken sollte.

Nun hängen Wachstum und Verfall aller Früchte der Jahreszeit vom Einfluss der Himmelskörper ab; außerdem breitet sich in der Luft der göttliche Geist aus, der dank seiner äußersten Zartheit alle Substanzen (d.h. Wirklichkeiten, die einen Zusammenhang bilden) durchdringt - man kann dies mit dem vergleichen, was man heute "Flüssigkeit", dünne Materie oder ähnliches nennt, und was der Autor hier "göttlich" (d.h. Ursprung) nennt. Außerdem ist der göttliche Geist, der dank seiner äußersten Zartheit alle Substanzen (d.h. die einen Zusammenhang bildenden Realitäten) durchdringt - man vergleiche dies mit dem, was man heute "flüssig", dünne Materie o.ä. nennt, und was der Autor hier (auch im Ursprung) als "göttlich" versteht -, an jenen Orten besonders reichlich vorhanden, die die astralen (= himmlischen, feinstofflichen) Einflüsse im Laufe der kosmischen Umlaufbahn nacheinander erreichen!

Soviel zu dem von P. Festugière angeführten Zitat. Er fährt fort, dass der Gott Asklepios dem Arzt Thessalos die interessante "Wissenschaft", um die es hier geht, in einer echten Vorlesung "offenbaren" wird, deren Titel lautet: "Über die Pflanzen, insofern sie den zwölf Tierkreiszeichen und den sieben Planeten unterworfen sind. Hier ist also ein Stück "physische" Enthüllung. -

Im Epilog der lateinischen Übersetzung dieses Stücks fragt Thessalos, ob es eine Pflanze oder einen Stein gibt, der unsterblich macht: Der Gott antwortet, dass es viele gibt, aber dass es nicht gut für den Menschen ist, sie zu kennen. Daraufhin wird er schwach und kehrt in den Himmel zurück.

- Festugière stellt fest, dass der ägyptische Priester die Wahl hatte zwischen *theourgia*, der Anrufung Gottes (man könnte auch sagen: *theomanteia*, *Theomantie*, *Wahrsagerei*) oder *nekuomanteia*, der Anrufung der Toten, der *Wahrsagerei*, - was man heute in der Regel *Spiritismus* nennen würde. Dies zeigt, dass der Begriff "Theosophie" im hellenistischen und nicht im biblisch-monotheistischen Sinne zu verstehen ist! -

Die magische Wirkung. P. Festugière, o.c., 283/308, erörtert die Beziehung zwischen Hermetismus und Magie. Da dies für die gesamte Theosophie gilt (und nicht nur für die hermetische Strömung), klären wir hier anhand seines Kapitels zu diesem Thema die möglichen magischen Hintergründe der theosophischen Experimente. -

Doch zunächst ein kleiner Exkurs über das Verhältnis zwischen Religion und Magie im alten Ägypten. C. Cantu, *Les mystères de l' archéologie: la civilisation des Pharaons (Réalité et magie dans l' Egypte de l' antiquité)*, Paris, 1978, S. 163, sagt:

"Der Gottesdienst, den die Ägypter zu Ehren ihrer Götter abhielten, war durch und durch von Magie durchdrungen. Jeder Tag ihrer Existenz begann mit einem magischen Akt, der den täglichen Sieg der Sonne über die Finsternisse und den Drachen Apep sicherstellen sollte."

E.A. Wallis Budge, Egyptian Magic, London / Henley / Boston, 1979 (1899-1), S. xiii/xv, drückt bereits 1899 sein Erstaunen darüber aus, dass die alten Ägypter sowohl eine sehr hohe Religion kannten als auch, eng mit ihr verwoben, selbst in ihren kulturellen Höhepunkten, einen “grobem und kindischen Aberglauben” in einem religiösen System vereinten.

Sie beschäftigten sich mit Amuletten, Talismanen, magischen Namen, mächtigen Worten; mehr noch, sie scheinen darauf vertraut zu haben, dass solche Dinge ihre Seelen und Körper, ob lebendig oder tot, mit demselben Vertrauen retteten, das sie in den Tod und die Auferstehung von Osiris hatten (o.c., xiv). -

Der wahre Grund für solche Wunder, die vor allem heute sehr häufig vorkommen, berührt *P. Schebesta, Oorsprong van de religiedienst (Ergebnisse der prähistorischen und ethnologischen Forschung)*, Tiel/Den Haag, 1962, S. 63:

“Für viele magische Praktiken kann die Parapsychologie eine bessere Erklärung liefern als die Religionsgeschichte oder die Religionsphilosophie. Wenn der Magier (Medizinmann) seine Macht von Gott ableitet, könnte die Magie so etwas wie einen religiösen Charakter haben.

P. Placied Temples, Bantu Philosophy, Antwerpen, 1946, schreibt, dass seine Baloeba nicht verstehen konnten, warum die Missionare ihnen die Magie verbieten wollten. Es kann doch nicht falsch sein, sich der Mittel zu bedienen, die Gott dem Menschen zur Erhaltung und Stärkung seiner Lebenskraft gegeben hat!”

Mit anderen Worten: Wenn Magie erstens **a/** aus säkularer Sicht als Aberglaube abgeschrieben wird, **b/** aus dämonologischer Sicht als Teufelskunst verurteilt wird, **c/** aus ethischer Sicht als “schwarze” (d.h. skrupellose) Magie verdächtigt wird, dann folgt daraus, dass sie mit Religion im höheren Sinne nicht vereinbar ist. Die Frage ist jedoch: Ist dies wirklich der Fall? In der Unvereinbarkeit von Religion und Magie verrät derjenige, der sie befürwortet, seine vorgefassten Meinungen.

- Arten der Magie in der Theosophie.-

P. Festugière folgt in der Typologie *Th. Hopfner, Griechisch-Aegyptischer Offenbarungszauber*, 1921/1924. Er unterscheidet drei Hauptaspekte in der Magie der Papyri Graecae magicae (herausgegeben von K. Preisendanz 1928/1931):

(i) eine Operation (poiësis, productio, Produktion; praxis, actio, ‘Handlung’) - dies ist der wirklich magische Teil des Ereignisses: “Ce qu’il (= le magicien) veut, c’ est reussir dans l’ operation” -;

(ii) ein Ausdruck oder eine Formulierung: der Magier spricht entweder ein Gebet (das dann das typisch Religiöse ist, im Sinne von “ehrfürchtige Anrufung höherer Mächte”) oder er spricht eine Anrufungsformel (wie oben Seite 273: die Asklepios-Beschwörung) - im Griechischen heißt dies logos (Wort) oder klësis (zu, beschwören) -;

(iii) Nach diesen beiden “funktionierenden” Aspekten folgt der theosophische Zweck einer Wahrsagemethode: Hier klassifiziert Festugière die Arten von Wahrsagemethoden

von Hopfner. Aber um sie zu verstehen, muss man zuerst ein Wort der Erklärung sagen. -

E. Dodds, The Greeks and the Irrational, 1966, S. 283ff. spricht von der Theurgie: der erste Mann, der, soweit wir heute wissen, als theourgos, theürg, godworker (Götterrufer) bezeichnet wird, ist ein gewisser Ioulianos, der unter dem Kaiser Marcus Aurelius (Kaiser +161/+180) lebte.

Es wird vermutet, dass er sich theourgos nannte, d.h. einer, der auf Gott(e) einwirkt, sie manipuliert, um sich gegen bloße theologoi, 'Theologen', zu stellen, die nur von Gott sprechen. Dieser Ioulianos scheint der Sohn eines chaldäischen Philosophen (der auch Ioulianos genannt wurde) zu sein, der ein vierbändiges Werk über Daimones verfasst hat.

Ioulianos der Jüngere soll *Theourgika*, *Telestika*, *Logia di 'epon* geschrieben haben. Dieses letzte Werk, *Iagia*, *Oracula*, ist das bekannte *Oracula Chaldaica*. Beide Ioulianoi sind als "mächtige" Magier bekannt.

Dodds möchte betonen, dass die Theurgie keine neuplatonische Schöpfung ist (wie oft behauptet wird), sondern aus magischen Quellen stammt. -

E. Wallis Budge, Egyptian Magic, 1899-1, 1919, S. 6, stellt fest, dass sich die israelitische Magie in *Exodus 7:8/13* (Aaron wirft auf Gottes Befehl seinen Stab vor den Pharao und seine Höflinge, und er wird zu einer Schlange) grundlegend von der ägyptischen unterscheidet (die ägyptischen Magier taten dasselbe):

a/ Das magische Wirken des Stabes wird von Aaron auf Befehl Jahwes ausgeführt;

b/ Die gleiche Operation wird offenbar von den ägyptischen Zauberern durchgeführt, damit ihre Götter ihnen, den Menschen, gehorchen. -

Mit anderen Worten, neben der chaldäischen (mesopotamischen) Magie wäre auch die ägyptische theurisch. Wenn man natürlich weiß, wie mehrdeutig das Wort "Gott" im antiken Kontext ist und wie mehrdeutig die Magie ist, dann stellt dies kein Problem dar, außer das Problem des Wesens der Magie (als flüssige Manipulation).

- Theurgie kann auch beschrieben werden -

vgl. *E. Dodds, The Greeks*, 291, - als Magie mit religiösen Absichten und auf der Grundlage von Offenbarungen religiöser Natur; mit anderen Worten, als Theosophie;

a/ Magie ist dann zunächst "vulgär" (d.h. die Bühne für religiöse Anwendung oder Theosophie). - Dodds beschreibt kurz die großen Methoden (o.c., 291/ 299) -

b/ aber es wird, wenn es zu einem höheren Zweck umgeleitet wird, theurgie.

Als "vulgäre" Magie wird sie goëtia, goëtie genannt. - Als Goëtie oder Volksmagie ist sie dual: Sie kann sowohl weiße als auch schwarze Magie sein. Das hindert manche Menschen nicht daran, Goëtie und schwarze Magie zu identifizieren.

Meiner Meinung nach ist dies bedauerlich, denn nur weil etwas populär, "vulgär" oder aus der Arbeiterklasse stammt, heißt das nicht, dass es schlecht ist: Menschen aus der Arbeiterklasse, die keine hochspekulativen theosophischen oder apokalyptischen Absichten haben, können sehr gewissenhafte Menschen sein, auch und gerade in ihrer Magie. -

Wie Hopfners Jargon zeigt, ist die Verwendung der Wörter "Theurgie", "Goëtie" und sogar "Magie" fließend, und man sollte in der Lage sein, aus dem Kontext zu erkennen, welche Sprache im Spiel ist. - Eine klügere Klassifizierung wäre eine, die zwischen Vorgängen unterscheidet, bei denen Gott (direkt) erscheint oder nicht.

Hier ein Überblick, allerdings nicht nach der Hopfnerschen Klassifikation, da diese an begrifflicher Verwirrung leidet.

a/ Visionäre Theorien. - Hier erscheint die Gottheit (oder der "Verstorbene") auf folgende Weise.

a/1. Der ekstatische oder entrückte Weg: Die "Seele" (man versteht darunter in erster Linie den feinstofflichen Seelenleib) verlässt den (grobstofflichen) Körper ("tritt aus", sagt man auch) und wird in den "Himmel" (einen feinstofflichen "Raum", in dem die Götter leben) "transportiert", "emporgehoben" und "sieht", "betrachtet" in diesem transportierten Zustand den Gott; - die "Seele" ist die "Seele".

Festugière o.c., 281, sagt, es sei "une mort anticipée", ein im Voraus erlebter Tod: das bedeutet, dass man das theosophische Konzept des Sterbens annimmt, die Tatsache, dass die "Seele" (mit einem Seelenkörper, der zumindest teilweise mit ihr sympathisiert) geht, nicht endgültig, wie beim wirklichen Tod, sondern provisorisch (denn nach der außerkörperlichen Erfahrung, der "Verzückung" oder Ekstase, kehrt sie in ihren grobstofflichen Körper zurück) -; Festugière gibt ein Beispiel dieses Typs, pp. 303/508, gibt ein Beispiel für diesen Typus aus der Mithras-Liturgie.

a/2. Die evokative Methode: Der Philosoph beschwört mittels bestimmter Aphorismen (z.B. bei Thessalos, hier S. 273, in der Schreibstube, dem Thron) und machtvoller Worte (ibidem) die universelle sympathie, die Verbundenheit (= fluktuierende Verbundenheit) der Welt. 273, in der Schreibstube, dem Thron) und machtvollen Worten (ibidem), die die universelle sympathie, die Verbundenheit (auf einer subtilen Ebene; = fließende Verbundenheit oder 'Korrespondenz') aktivieren, als eine Art Kommunikationskanäle, ruft der Philosoph den Gott (hier Asklepios) an; der Gott "wird sich dieses Rufes bewusst", nimmt ihn an und steigt von seinem Himmel auf die Erde herab und "erscheint" (wird zum Phänomen, Phänomen).

Hierfür gibt es zwei Varianten:

(i) die Person, der der Gott erscheint, befindet sich im Wachzustand (wie im Fall von Thessalos).

(ii) die betreffende Person schläft und "sieht" die Erscheinung im Zustand eines Schlaftraums; a/ vgl. Pharaon Netanebo(s), oben S. 271, aber mit dem Unterschied, dass hier, zumindest im Text (der es nicht erwähnt), kein Beschwörungsritus erwähnt wird:

b/ Man denke an den Tempelschlaf mit seinen Traumoffenbarungen im Asklepio-Tempel (siehe oben S. 282) oder,

c/ Was Festugière, o.c., 295, als Beispiel anführt: "Nimm ein Stück Busses, Mollusken-Seide (Byssus, 'Baumwolle'), auf das du mit Myrrh-Tinte (Murrha ist eine Art duftendes und medizinisches Baumharz) den Umriss aufschreibst, um den es geht. Drehen Sie diesen um einen Olivenzweig, legen Sie ihn gegen Ihren Kopf, links von Ihrem Kopf. Dann schlafe, rein wie du bist, auf einer geflochtenen Binsen- oder Schilfmatte auf dem Boden ein, während du beim Licht der Lampe siebenmal die Hymne "Hermes, oberster Herr des Universums" rezitierst. Eine solche Hermès-Hymne klingt so: "Hermes, oberster Herr des Universums, du, der du im Herzen bist, Kreis des Mondes, du, der du rund und viereckig bist, Begründer des artikulierten Wortes, ..., du, der du Tag und Nacht göttliche Reden herabsendest, lass deine Gestalt erscheinen, auch mir, der ich zu dir bete, mir, Sterblichem, andächtig flehend, du Krieger.

a/3. Die Spiegelmethode:

Auch dies ist eine evokative Vorgehensweise, aber die "Erscheinung" erfolgt durch das Medium einer Materie. (Lakanomantie: Wasserspiegel; Lychnomantie: Flammenspiegel), die ein verkleinertes Bild der erscheinenden Gottheit(en) gibt; man lese das Beispiel (Festugière, 288):

"Stelle einen eisernen Leuchter in den östlichen Teil eines gut gereinigten Raumes; stelle eine Lampe darauf, die nicht mit Minium (d.h. dem lateinischen Wort für Bleioxid (Pb304) von reiner roter Farbe) bestrichen ist, und zünde sie an. Zünden Sie auch ein Weihrauchfass an und verbrennen Sie Weihrauch auf Rebspänen. -- Dass das Kind jungfräulich und rein ist. -

Anmerkung: Hier wird ein Kind benutzt, um das Erscheinen der Gottheit(en) zu fördern.

-

- (Erstes) Gebet.-

"Phisio, Iaô - das sind magische Worte, deren eigentliche Bedeutung nur Eingeweihten bekannt war -, ich bitte dich, dass am heutigen Tag das Licht und die Sonne - Mane Ousiris, Mane Isis - und Anoubis, der Diener aller Götter, diesem Kind erscheinen und es dazu bringen, entzückt zu sein und die Götter zu sehen, die alle kommen, um göttliche Rede zu halten. -- Erscheine mir in der göttlichen Rede, großmütiger Gott Hermes Trismegistos, auf dass er, der die vier Teile des Himmels und die vier Grundfesten der Erde geschaffen hat, mir erscheine; komm zu mir, du im Himmel (oben); komm zu mir, du, der du aus dem Ei geboren bist. - Ich schwöre bei euch (Göttern im Plural), im Namen dessen, der in Tapsati ist. Das erscheinen mir die beiden Götter, die dich begleiten, Thath (= Thoth, = Hermes): der erste Gott heißt Sô, der zweite Aph."

Zweites Gebet, das zu sprechen ist. -

"Komm zu mir, durch die Luft fliegender Geist, du, den ich mit Phantomen und unaussprechlichen Worten rufe, komm zu dieser Luchnomanteia, Lichtflamme, die ich gewirkt habe, und gehe in dieses Kind ein, dass es sich die unsterbliche Gestalt in einem mächtigen und unvergänglichen Licht vorstelle, denn ich rufe zu dir in meinem Lied = Zauberspruch), Iaô, Eloai, komm zu mir, Herr, getragen von dem fleckenlosen Licht; komm zu mir ohne Lüge und ohne Zorn und zu deinem Epoptes, Seher, dieses Kind, erscheine!"

-

"Sprich dieses Gebet dreimal. - Wenn das Kind (zu einem bestimmten Zeitpunkt, -- erhebe dich) sagt: (Ich sehe deinen Herrn im Licht (der Flamme, -- erhebe dich), sage: "Heilige Hymeri!" Und so antwortet er (der Gott). Frage". - So viel zum Papyrustext. -

Die eigentümlichen Wörter und, zumindest manchmal, Sätze, die uns fremd und unverständlich erscheinen, sind so genannte Zauberwörter, die durch ihre (magische) Verwendung "funktionieren". -

Es ist anzumerken, dass es keinen Grund gibt, diese Art von theosophischer Einberufung im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden als "magisch" zu bezeichnen (wie es Hopfner tut):

a/ Alle drei sind Erscheinungsformen, mehr oder weniger magisch;

b/ alle drei sind theurgisch, d.h. sie rufen Götter an (mit oder ohne religiöse Absichten). Der erste und der dritte Fall enthalten Trance.

Anmerkung: Das Kind (pais), das nicht unbedingt ein Jugendlicher sein muss, sondern auch der mathètès, der Schüler, sein kann, aber oft ein kleines Kind ist, -- vgl. Festugière, o.c., S. 347/354, über die 'Übertragung' vom 'Meister' (= technites) auf das 'Kind' bzw. den Schüler, eine der für die damalige Zeit so typischen Formen der Meister-Schüler-Beziehung, über die oben S. 181/182 berichtet wird -- steht in der Regel innerhalb eines magischen Kreises, hinter ihm der Meister (auch didaskalos genannt), der mit seinem 'Kind' in Körperkontakt steht, meist mit der Hand auf dessen Schulter.

Das Kind beteiligt sich **a/** an der "Verarbeitung" und **b/** am "Sehen" in der Flüssigkeit eines Beckens (Lekano-), in der Flamme einer Lampe (Luchno-) oder im Glas eines Spiegels (Katoptromantie) oder ähnlichem.

Das Kind sollte "jungfräulich" (parthenos) sein; es sollte a.fathartos sein, unverdorben (wie übrigens auch sein Herr). Er ist der "mystische" Sohn des Meisters, d.h. er empfängt, unter Ausschluss aller anderen, die "Geheimnisse" des Meisters. Sie erhält die volle "Überlieferung" (paradosis, traditio), wenn sie axios, dignus, würdig ist. -- "

Diese Art von "traditio" scheint in Ägypten seit den frühesten Zeiten die Regel gewesen zu sein. Außerdem entspricht es in Ägypten seit langem der Realität, dass der Vater seinen eigenen Sohn unterrichtet." (P. Festugière, o.c., 353). Steller fügt hinzu, dass die meisten hellenistischen okkulten Werke ägyptisch waren und dass die Theosophie diese "traditio"-Gewohnheit von hier übernommen hat.

Anmerkung: Die Personen, die an solchen magischen Behauptungen beteiligt sind, werden heute als "Mesonen" (Vermittler) bezeichnet. In der Tat ist das "Meson", das Medium, der Vermittler, der sich in dieser Welt befindet, aufgrund einer "Fähigkeit" oder "Begabung" (Sensibilität) gleichzeitig in der anderen Welt zu Hause - siehe oben über die "Weltperioden" oder "Äonen" (Jahrhunderte) S. 276/279 -.

Die Medien oder medial Begabten sind ein wichtiger Teil der okkulten Tätigkeit, wie hier in diesen mystisch-apokalyptischen Theosophien. Das ist auch heute noch so: vgl. J. Verweyen, *Die Probleme des Mediumismus*, Stuttgart, 1928 (trotz seines Alters immer noch eine philosophisch fundierte Einführung in den "Mediumismus"). -

Das Kind, von dem oben die Rede war, ist insofern medial, als Gott "in es hineingeht und es in einen Zustand von khatochè, ligatura, Knechtschaft bringt, der es daran hindert, das zu tun, was es will, zumindest bis zu einem gewissen Grad.

Wie A. Poulain, *Des grâces d' oraison*, Paris, 1901-4, S. 164ff. über die christlichen Mystiker sagt, ist auch hier das Kind in seinen Bewusstseinsfähigkeiten "gefangen", nicht transportiert; mit anderen Worten, seine Fähigkeiten werden von einer "Macht" in ihm auf eine andere Wirklichkeit gerichtet. Besessenheit ist die brutalste Form der Besessenheit.

Vgl. Festugière, o.c., 51, wo man auch von "Inspiration" (inspirierter Zustand) sprechen könnte. Es handelt sich also um eine besondere Form der Medialität.

b/ Objekttheorien.

Sie werden "objektiv" genannt, weil sie an Objekte gebunden sind: Der Gott erscheint hier nicht (d.h. nicht visionär), sondern er "fasziniert" ein Objekt und bewegt es oder verändert einige seiner Eigenschaften, um seinen Gedankeninhalt zu vermitteln. -

Man könnte dies bis zu einem gewissen Grad als "Fetisch-Methode" bezeichnen: Wie A. Glyn Leonard, *The Lower Niger and its Tribes*, London, 1906, sagt, sind die Zähne, Pfoten, Hörner, Schwänze, Federn, Muscheln, Eisenstücke, Lumpen usw., die die westafrikanischen "Fetischisten" sozusagen "verehren", in Wirklichkeit eher die "Medien", die Vermittler zwischen dieser Welt (der Nachkommen) und der anderen, die die westafrikanischen "Fetischisten" angeblich "verehren", sind in Wirklichkeit die "Medien", die Vermittler zwischen dieser Welt (der Nachkommen) und der anderen (der Ahnen und "Geister"), durch die sich die Ahnen oder die Geister offenbaren.

Das Gleiche gilt für die spätantiken Philosophien, wo diese "objekthaften" Kommunikationskanäle theatralisch funktionieren. Es ist anzumerken, dass die beweglichen Tische usw., die bei einigen zeitgenössischen Spiritisten so "in" sind, demselben Prinzip folgen.

Anmerkung - Dass Kinder "begabt" sind, manchmal zum Erstaunen ihrer Zeitgenossen, beweist J.-P. Bourre, *Les enfants extra-sensoriels et leurs pouvoirs*, Paris, 1978. Bourre, *Les enfants extra-sensuels et leurs pouvoirs*, Paris, 1978. -- Onirologie ist immer noch aktuell: F. Froböse-Thiele, *Traume: eine Quelle religiöser Erfahrung?* Göttingen, 1957 (mit einer theologischen Einführung von O. Händler, einem Vorwort von C.G. Jung und einem Vorwort von G. Frei, - was von dem hohen Niveau der Diskussion in diesem Werk zeugt); -

Dass auch andere, uns näher stehende Kulturen Traumerfahrungen haben, beweist Henzen, *Ueber die Träume in der Altnordischen Sagaliteratur*, Leipzig, 1890, in dem auf S. 55ff. behauptet wird, dass "Götter" zu erhaben sind, um in Träumen zu erscheinen, dass aber halbgöttliche Wesen (wie a/ männliche und weibliche Schutzgeister des Einzelnen, des Geschlechts oder des Landes. Weitere, wie **b/** Schicksalsmänner und -frauen, die bevorstehende Schlachten ankündigen, und auch **c/** "Alfen", d.h. Riesen), die trotz ihrer übermenschlichen Natur dennoch in enger Beziehung zum menschlichen Leben stehen, sind die häufigsten Manifestatoren in den Träumen (o.c., 58ff).

Zum Thema der Erscheinungen: G. Tyrrell, *Apparitions*, London, 1943-1, 1953², ist immer noch ein Klassiker zu diesem Thema, der von der berühmten Gesellschaft für psychische (sprich: okkulte) Forschung gefördert wird.

Auch E. Schering, *Die innere Schaukraft (Träume, Erscheinungen des Zweiten Gesichts und Visionen des Johannes Falk)*, München/Basel, 1953, über den visionären Erzieher Falk (1763/), im Geiste von V. Urbantschisch, O. Kroh, E. Jaensch, P. Busse, H. Zeman, F. Wilhelm und anderen, der die Eidetik (vor allem bei Kindern vor dem elften Lebensjahr) untersuchte, bleibt ein solides Werk, das, wie die oben genannten und viele andere, ein aktuelles Licht auf die hermetischen Theophanien und verwandte Themen wirft.

Entscheidung: Die Beziehung zwischen Magie und Astrologie, die das Kernthema der Theosophen ist, ist, wie *W. Cumont, Les religions orientales dans le paganisme romain*, Paris, 1929-4, S. 169 es ausdrückt, die folgende:

a/ Der Astro(theo)log geht von der sumpatheia aus, der Verbindung “zwischen den Himmelskörpern, die sich am Firmament bewegen, und den physischen und ethischen Phänomenen”; unten auf der Erde,

b/ während der Magier von der sumpatheia oder dem/den Bindeglied(ern) ausgeht, das/die irdische Körper verbindet/verbinden und sich auf diese bezieht/beziehen, ob diese “Körper” nun die von Felsen oder von Menschen oder von irgendetwas anderem sind. “Aus der Bestimmung der okkulten Kräfte und aus der Astrallehre entstand der hellenistische Okkultismus” (Festugière, o.c., 359).

Die Sumpatheia oder allenfalls Antipatheia - das kommt auf den Fall an - wurde entweder unabhängig von der astralen Sumpatheia (oder Antipatheia) betrachtet und verwendet - z.B. die Wirkung einer Pflanze auf eine andere (s.o. S. 170 ff.) - oder im Zusammenhang mit den himmlischen Zusammenhängen (was angesichts der hohen Autorität der Astro(theo)logie üblich war, aber nicht immer).

Damit die Magie, wenn nötig, astrologiefrei funktioniert; was nicht ausschließlich, sondern umfassend zu verstehen ist: nicht weil der Magier astrologiefrei (oder religionsfrei) arbeitet, leugnet er die astralen Energien, die diese irdischen Realitäten (oder die Religion) durchdringen; im Gegenteil.

Und dies - *L. De Jong, De magie bij de Grieken en de Romeinen*, Haarlem, 1943², S. 130v. zitiert einen *Papyrus magica*, magischer Papyrus, der **a/** die Liebesmagie strukturiert, **b/** ohne astralen Bezug, **c/** aber mit evokativem Bezug auf Götter oder Ähnliches (Unterscheidung, die *J. Maxwell, La magie*, Paris, 1922, S. 25, für wesentlich hält).

Kallikles hätte Athenodoras gerne zu sich genommen. Hier ist der Papyrus aus Paris Nr. 1456/1593: “Die Erweckung der Liebe durch ein Myrrheopfer (Murna). - Opfere Myrrhe auf einem Kohlenfeuer und sprich die Beschwörungsformel. -

Beschwörung: Du bist die Myrrhe, die Bittere, die Mühselige, die Versöhnende unter den Fremden, die Brennende, die zur Liebe zwingt alle, die sich nicht um die Liebe kümmern (...). Nicht weit weg nach Arabien schicke ich dich (...), sondern (...), nach Athenodora (...), damit du mir dienst, damit du sie zu mir bringst. Wenn sie sitzt, soll sie nicht sitzen (...), sondern sie soll nur an mich denken, nur mich begehren (...). Dringe in ihre Seele ein und bleibe in ihrem Herzen (...) bis sie, mich liebend, zu mir, Kallikles, kommt und alle meine Wünsche erfüllt, - denn ich habe dir, Myrrhe, bei den drei Namen Ancho, Abrosax, Tro und dem noch überschwänglicheren und mächtigeren Kormeioth, Iao, Sabaoth, Adonai geschworen, dass du, Myrrhe, meine Befehle erfüllen mögest. Wie ich brenne und du es kannst, so brenne das Hirn derjenigen, die ich liebe, bis sie zu mir kommt (...).” -

Der magische Papyrus setzt sich in diesem Stil fort. Es sollte gleich zu Beginn darauf hingewiesen werden, wie leicht die grundlegende menschliche Freiheit der Partnerwahl in dieser drängenden Magie außer Acht gelassen wird.

De Jong, u.a., klassifiziert die antike (insbesondere hellenische) Auffassung von (insbesondere individueller) Magie wie folgt: **a/** die Urzeit / - 450: naiv

Glauben, der der archaisch-primitiven Welt sehr nahe steht;

b/ -450/ -100: Es dominiert der Unglaube, auch wenn einige Intellektuelle mehr oder weniger an die Magie glauben;

c/-100/+50: Kentering-Zeit, in der sich die Dominanz verschiebt;

d/ +50/200: Ein neuer Glaube (man denke an Bolos von Mendes und seine okkulte Physik) entsteht und breitet sich auf breitere Schichten der hellenistischen Bevölkerung aus;

e/ +200/ +500: der neue Glaube wird von den Philosophen in einem mehr oder weniger zustimmenden Sinn verarbeitet. -

Man kann sehen, dass dieses Diagramm die Entwicklung der hellenischen Kultur widerspiegelt. **Schlussfolgerung.** - Dass der Hermetismus nicht tot ist, sondern eine subkulturelle Bewegung geblieben ist, zeigt das Interesse von *B. Gros, La légende du Grand Hermès, in Questions de spiritualité*, No. 22 (Jan-Feb. 1978), S. 93/99.

Anmerkung zum Orphismus. -

Auf Seite 72 oben - im Zusammenhang mit den Mysterien - wurde bereits auf die Stellen in diesem Kurs hingewiesen, an denen der Orphismus erwähnt wird. - Noch eine Sache.

a/ Der Orphismus ist eine archaische Religion (die erste griechische Religion, die einen Gründer hat):

b/ Im VII. und VI. Jahrhundert erlebte sie eine Blütezeit, vor allem in Attika und Süditalien.

c/ In der Antike sind es nur Pindaros und Platon, die ihre großen Ideen verstehen; im Übrigen wird sie von den Intellektuellen eher verachtet, weil ihre hohen Ideen, vor allem über das Individuum in seiner moralischen und unsterblichen Seele, von "Priestern" und Quacksalbern in der Behauptung mit minderwertigen Aspekten vermischt wurden.

d/ In der hellenistischen Periode lebte sie natürlich wieder auf und wurde zusammen mit dem Hermetismus und verwandten Bewegungen mystisch-okkultur Natur zu einem der vielen Brennpunkte dieser Zeit. *Cl. Tresmontant, La métaphysique du christianisme et la naissance de la philosophie chrétienne*, Paris, 1961, S. 266/ 270, sieht den Orphismus in seiner ältesten Form als Inspirationsquelle, allenfalls neben anderen Einflussfaktoren, des Pythagorismus und Platonismus (S. 176/289), des Corpus Hermeticum (und des Hermetismus) (S. 283/ 289), des Gnostizismus (S. 289/ 292), des Manichäismus (S. 292/ 319) und von Plotinos, der Hauptfigur des Neuplatonismus (S. 319/ 363). Alle diese Strömungen sind Varianten derselben Grundeinsicht, nämlich dass der Mensch in all seiner dunkelheitsgebundenen Körperlichkeit im Wesentlichen Seele ist, die lichtgebunden ist (Lichtmetaphysik); diese Seele hat eine Geschichte, nämlich dass sie einen Fall erlebt hat und in der Materie gelandet ist, aus der sie, dadurch gesteuert, befreit werden soll. -- Für die Orphiker ist der Dionysos-Mythos das Grundmuster und die Basis ihres Denkens. -

Die Metallplatte von Ketelia. -

Dieses spätorphische Metallstück, das in der Nähe von Strongoli entdeckt wurde, stammt aus dem 4. bis 2. Jahrhundert v. Chr. und gibt dem toten Orphiker Anweisungen für seine Reise in die andere Welt: "Du wirst links vom Haus des Hades (Unterwelt) eine Quelle finden und in ihrer Nähe eine weiße Zypresse: Du darfst dich dieser Quelle nicht nähern. Du wirst eine andere Quelle finden, einen neuen Fluss der Lebenskraft (...)"

(I)a2. Der Neo-Pythagor(e)ismus. -

a/ In der Zeit der Schüler Platons, insbesondere Speusippos (Schulmeister -347/-338) und Xenokrates (Schulmeister -338/-314), war der denkende Pythagorismus in die platonische Akademie eingegangen. Aber

b/ Der Pythagoräismus hatte sich als religiöse Bruderschaft erhalten, und die Dichter (der späteren attischen Komödie) stellten die Pythagoräer als Exzentriker dar, die Vegetarier waren, unblutige Opfer darbrachten und stillschweigenden Ernst praktizierten - ganz im Sinne des Paläo-Pythagoras.

Um -100/ +200 findet eine Wiederbelebung, der Neo-Pythagorismus, statt, der die Verbindung zwischen Pythagoras und Platon wiederentdeckt, in Anlehnung an den eklektischen Stoiker Poseidonios von Apameia (-135/ -51), höher genannt, inspiriert durch den eklektischen Mittelplatoniker Ploutarchos von Charoneia (+45/ +125), und dieser Entdeckung eine neue Formulierung gibt. -

Dies ist nicht überraschend. *J.P. Vernet, Mythe et pensée chez les Grecs, II, Paris, 1971, S. 95/124*, der sich mit den Ursprüngen des “positiven” (d.h. milesianisch-empirischen) und des “abstrakten” (d.h. parmenideischen) Denkens befasst, weist mit *Cornford, From Religion to Philosophy (1912)*, darauf hin, dass die hellenische Philosophie religiösen Ursprungs und religiöser Natur war, und mit E. Rohde, *Psyche (1812)*, dass zu Beginn des griechischen philosophischen Denkens eine Reihe “seltsamer” Gestalten, halblegendäre Seher und Läuterer, an der Entwicklung der hellenischen Religion beteiligt waren. Rohde, *Psyche (1894)*, dass in den Anfängen des griechischen philosophischen Denkens eine Reihe von “merkwürdigen” Gestalten, halblegendären Sehern und Reinigungsmagiern als “weise Männer” auftraten, so etwas wie Pythagoras, Empedokles und dergleichen.

Vgl. *J. Pollard, Seers, Shrines and Sirens, London, 1965*, der sich in ähnlicher Weise äußert. Wenn also denkende Menschen, um aus der skeptischen Krise herauszukommen, sich auf vor-skeptische Denker zurückbesinnen, ist es nur natürlich, dass alte Merkmale wieder auftauchen. G. Vico (1668/ 1744) würde von “corso e ricorso” (Verfall und Rückfall) sprechen. In der Tat zeigt der Neo-Pythagorismus eindeutig neo-sakrale Züge: die alte sakrale Sphäre kehrt in einer neuen Form (neo-sakral) zurück!

Kernthese. - O. Willmann, Gesch. d. Ideal., I, Braunschweig, 1907², 3, 591, sagt, dass die pythagoreisch-platonische Philosophie jener Tage mit der einseitigen pantheistischen Auffassung der Stoa bricht, die Gott zu sehr mit dem Universum identifiziert und den Geist zu sehr als rein materiell ansieht (auch wenn es ein dualistischer Materialismus ist):

a/ In Anlehnung an Pythagoras und Platon wird die Vielfalt der Phänomene auf die Einheit eines Intervalls reduziert, wobei das eine Extrem durch eine klar denkende, erhabene und moralisch hohe “reine”, “makellose” Gottheit repräsentiert wird, während das andere Extrem durch eine “unreine”, “befleckte” materielle Welt repräsentiert wird, die in “Dunkelheit”, Unaufgeklärtheit und Sünde verweilt.

b/ “Zwischen der unveränderlichen Einheit Gottes und den Zwängen der Welt gibt es einerseits die Welt der Sterne, andererseits die Welt der Paragone, d.h. der numerischen Urformen und Ideen, und schließlich die Welt der Daimonen”. O. Willmann, o.c., 599).

-- Es versteht sich von selbst, dass der Neo-Pythagorismus ein Synkretismus ist: ein Alt-Pythagorismus mit einer starken platonischen Ausrichtung und peripatetischen und stoischen Elementen. Diese pythagoreisch-platonische Theologie und Philosophie, so O. Willmann, o.c., 594, dient als Stütze für die jüdisch-hellenistische Mystik des Philon (= jüdisch-alexandrinische Theosophie),

2/ die Sozialphilosophie der Römer und 3/ den Neuplatonismus. Deshalb ein Wort zu den beiden Hauptfiguren.

(i) Apollonios von Tuana (Kappadokien)

(frühes erstes Jahrhundert, spätes erstes Jahrhundert). - Er lebte als asketischer Wanderlehrer, der verschiedene Länder, darunter auch Indien, bereiste; sein Leben wurde unter Kaiser Nero (+54/+68) und später unter Domitian (+81/96) zur Zielscheibe.

Als Hellseher sah er den Tod des Domitian voraus. Er erwarb seine okkulte "Wissenschaft" in Ägypten, Babylonien (von den dortigen Magiern), Iran und Arabien.

(i)a. Seine Theologie ist pythagoreisch: Gott ist so erhaben, der "Erste", der eine, transzendente (kechorismenos), durch den wir die anderen "Götter" nur kennen. Keine Opfergabe, kein Opferfeuer, kein sinnliches Objekt passt zu ihm! All dies enthält "Miasma", Unreinheit. Nur der nous intellectus, der Verstand, das Edelste in uns, besitzt das innere Wort, das Gott ehrt - ohne jedes andere Werkzeug.

(i)b. Sein Glaube an Daimonen und dergleichen steht im Einklang mit Ploutarchos von Apameia, wo er sagt: "Diejenigen, die entdeckt haben, dass eine dämonische Gattung zwischen Göttern und Menschen steht und sie miteinander verbindet, haben mehr und größere Schwierigkeiten gelöst als Platon." (*Die an. procr.*, 35 fin).

(i)c. Seine Ethik ist, wie oben erwähnt, asketisch. Aber die Mystik ist bei ihm mit der Magie verbunden: Er ist der große Thaumaturgos, der Wundertäter, der Antike. Nach Philostratos Lemnios +/- +170/+245) - siehe oben S. 166 -, der berühmte Sophist, der sein ausgeklügeltes Leben schrieb, ließ sogar Tote wieder auferstehen. Das Buch wurde in der Spätantike viel gelesen.

Die Geschichte der Beschwörung der "empousa" (empoese) sollte erwähnt werden. Eine erste Deutung ist: eine furchterregende Frauengestalt, die nächtlichen Geschlechtsverkehr mit Männern hat, deren Blutseele sie aussaugt (Vampirismus) und die die seltene Fähigkeit besitzt, alle möglichen Formen zu erschaffen, auch die einer verführerisch schönen Frau (man denke an den Erlkönig).

Sein Zauber ist beleidigend: Sobald er beleidigt wird, flieht er schreiend. Sie wird manchmal mit einer "Lamia" verglichen, die sowohl Männer als auch vor allem Kinder verschlingt (vor allem flüssige). Ein Kaiser wird manchmal als von Hekate, der Göttin der Unterwelt, gesandt angesehen, manchmal als Hekate selbst. -

Philostratos Lemnios erzählt uns, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt der künische Philosoph Demetrios sich Apollonios anschließt und ihm seine besten Schüler schickt, darunter den achtundzwanzigjährigen Lukianer Menippos.

Menippos war vernünftig und athletisch gebaut. -- Viele hatten damals den Eindruck, so Philostratos, dass er von einer fremden Frau umworben wurde, schön gebaut, auffallend sanft und reich, wie sie behauptete. "Sie war nichts dergleichen, sondern erweckte nur den Anschein, es zu sein.

Nach eigener Aussage begann die Liebesgeschichte folgendermaßen: Eines Tages, als er allein auf der Straße nach Kenchreai unterwegs war, kam die Erscheinung einer schönen Frau auf ihn zu, nahm ihn bei der Hand und sagte: "Ich liebe dich schon seit langem. Sie sagte, sie sei Phönizierin, wohne aber in einem Vorort von Korinth, den sie beim Namen nannte.

"Wenn du am Abend zu mir kommst, werde ich dich mit Wein und Liedern verwöhnen, wie du sie noch nie getrunken hast. Menippos akzeptierte, ohne zu bemerken, dass die Frau nur ein Schatten war. - Wie ein Bildhauer betrachtete Apollonios Menippos. Er sagte: "Du, schöner junger Mann, der von schönen Frauen verfolgt wird, du hast eine Schlange in deinem Schoß und eine Schlange bist du! Als Menippos seine Überraschung zum Ausdruck brachte, sagte Apollonios:

Sie haben eine Frau, keine Frau. Wie das? Glauben Sie, dass sie Sie liebt? - Gewiss", sagte Menippos, "nach der Sanftheit zu urteilen, mit der sie mich behandelt! - Willst du sie verheiratet haben? - Es ist wünschenswert, eine Frau zu heiraten, die man liebt! - Wann soll die Hochzeit stattfinden? - Sehr bald, vielleicht schon morgen! -

Apollonios fragt, als alle an der Festtafel sitzen, nach der Braut und nach dem Besitzer der Silber- und Goldarbeiten und des Schmucks; darauf antwortet Menippos, dass seine Frau die Besitzerin sei (er besitze nur seinen Mantel).

Apollonios sagt dann, dass all dies, wie die Höflinge des Tantalos, gleichzeitig "ist" und "nicht ist": "Die edle Braut ist eine der Empoosen, die Lamiae und Abscheulichkeiten genannt werden. Sie wollen beides, das Vergnügen der Liebe und vor allem das menschliche Fleisch, und locken diejenigen, die sie essen wollen, mit Liebesvergnügen".

Daraufhin sagte die Frau: "Halt die Klappe und verschwinde!" und drückte damit ihre Abscheu und ihren Ekel über das Gehörte aus und verspottete die Weisen als wahnhaftige Schwätzer. Apollonios' entlarvende Bemerkungen bewirkten, dass sich Silber- und Goldschmiedearbeiten verflüchtigten und das gesamte Mahl vor aller Augen entmaterialisiert wurde. Die schattenhafte Frau begann zu weinen und flehte darum, von der Prüfung getrennt zu werden und nicht gestehen zu müssen, was sie wirklich war. Apollonios wusste jedoch nicht, wann er aufhören sollte: Er drang in sie ein. Dann gestand sie, dass sie eine Empousa war und Menippos mit Lust fütterte, um ihn später zu verschlingen, wobei sie es auf "schöne und junge Körper abgesehen hatte, denn ihr Blut war frisch und rein". Vgl. *H. Gasse / J. Werner, Erzählungen der Antike*, Birsfelden - Basel, s.d. S. 202/204.

(i)d. Sein Einfluss war groß: Bei einem Besuch in Athen wurde er von einer Gruppe von Studenten erkannt, die auf dem Weg nach Ionia waren, um ihn zu hören. Eine Gruppe junger Ionier gibt die skeptische Rhetorik zugunsten seiner Philosophie auf. Ein Skeptiker schließt sich ihnen an. Bei einem Streit über

Die Unsterblichkeit der Seele will der abtrünnige Student nicht akzeptieren, sondern fleht Apollonios monatelang an, ihm die Wahrheit zu offenbaren.

Eines Tages, nach einem Streit, schläft der septische Dialektiker ein. Plötzlich wacht er auf und ruft begeistert aus: "Ich glaube dir! Siehst du nicht Apollonios? Hört euch die Verse an, die er über die unsterbliche Seele rezitiert!" (*Leben v. Ap.*, 8:31). Mit anderen Worten, wie ein "Gott" erscheint er seinem Gesprächspartner im Traum. Vgl. oben S. 283 (Nektanebos Traumerscheinung). -

Solche Phänomene unterstützten die Vorstellung, dass Apollonios bereits zu Lebzeiten die (i)osis, die Vergöttlichung, erreicht hatte (und somit irgendwo ein "Gott" war): thaumatourgia, das Wirken von Wundern, war ein Zeichen der (i)osis. Philostratos von Lemnos behauptet jedoch, dass die Wunder des Apollonios nicht durch Magie gewirkt wurden, sondern einer höheren Weisheit und einem intimen Kontakt mit Gott und/oder Göttern entsprangen (vgl. *C. De Vogel, Greek Phil., III (The Hell.-Rom. Per.)*, Leiden, 1959, S. 351). -

Wie oben erwähnt, geht Apollonios auch von Zwischenwesen aus
a/ geschaffene Götter, z. B. die Himmelskörper und die "Elemente", und
b/ Menschen, die Daimonen führen und schützen.

O. Willmann, o.c., 602, stellt fest, dass drei Varianten vorkommen: **a/** bei Plutarchos von Apameia findet der Kontakt mit dem Schutzgeist nur über das innere Gehör statt (man denke an die innere Stimme des Sokrates, von der er spricht);

b/ Bei Apuleius von Madauros (siehe oben S. 251; 252) geschieht dies durch sichtbare Erscheinung (der Himmelskönigin Isis);

c/ Bei Apollonios - und den späteren Neuplatonikern - geschieht dies durch theourgia, - was man heute Geisterbeschwörung nennt. -

Kurz gesagt, diese drei Formen sind nicht als exklusiv, sondern als inklusiv zu betrachten; sie gehen mehrmals ineinander über (eine Erscheinung wird vorbereitet, begleitet von einer inneren Stimme; eine innere Stimme bricht nach der Theurgie durch, usw.). Aber man findet Schwerpunkte, die sich je nach ihren Tendenzen unterscheiden.

(ii) Nikomachos von Gerasa (Arabien) (+/- +100).

Dieser Arithmetiker sieht, getreu Puthagoras, die Phänomene dieser Welt und der Fasis als zusammengefügt und geordnet (wahrhaft pythagoreische Worte!) im Bild der Zahlenformen, die für die Dinge "en tei tou technitou theou dianoiyai" (im Geist des machenden Gottes, d.h. des Weltschöpfers) existieren. Das ist der mathematische Idealismus, der **a/** in den Dingen "arithmoi", numerische Formen, sieht, die **c/** in unserem Verstand in begrifflicher Form vorhanden sind. Damit verbunden ist natürlich auch die universelle Harmonie.

(iii) Noumenios von Apameia (Syrien) (+/- +150/ 200). -

Er ist der unmittelbare Wegbereiter des Neuplatonismus. Die Philosophie war für ihn pythagoreisch-platonisch, aber eng verwoben mit einem großen Interesse an den östlichen Religionen: Im weiten Rahmen des makedonischen und des römischen Reiches fand das breite Interesse von Puthagoras und Platon damals ein neues Feld für vergleichende Studien. Noumenios kannte das Alte Testament und nennt Platon "Mouses attikon" (den attisch sprechenden Moses).

Noumenios' Theologie. - Sein Tritheismus ist charakteristisch.

(1) Das selige, in unaussprechlicher, unbeschreiblicher, tiefer, göttlicher Einsamkeit lebende Gute (vgl. Platons höchste Idee), das barmherzig leitet; - hoch über alle Wesen erhoben, wird er 'pappos', Urvater, Vater (patèr), erster Gott genannt. Als solcher ist er "hestos", immobilis, unbeweglich (unverrückbar fest).

(2)a. Tief unter dem ewigen Frieden des Ersten Gottes befindet sich der Noumenios, der Schöpfer des Universums (besser: Schöpfer des Universums) oder Demiurg; er ist der 'engonos', der angeborne Sohn des Ersten Gottes; der poiètès, der Schöpfer; der Zweite Gott, der kinotmenos, der sich in Bewegung befindet. Während der erste Gott keine "Werke" vollbringt, ist der zweite Gott Ausgangspunkt und Endpunkt des Sichtbaren, einschließlich der menschlichen Welt, - der Vorsehung, die sich um die Welt kümmert.

(2)b. Noch tiefer angesiedelt ist der Dritte Gott, der apogonos", der Nachkomme des Zweiten Gottes; das poiema, die Schöpfung, die fuisis, wie sie vom Zweiten Gott erdacht wurde. Woher leitet Noumenios diese Dreiteilung ab, die wegen der Kluft zwischen dem ersten und dem zweiten Gott besonders auffällig ist? -

(1) Diese Vorstellung ähnelt auf den ersten Blick der platonischen im Timaios; aber a/ Platons Dèmiourgos steht an erster Stelle, nicht niedriger als der intellektuelle Gott (das Gute), und b/ darüber hinaus ist die Substanz bei Platon zwar unvollkommen und die Quelle des Bösen und der Schlechtigkeit; diese Substanz ist jedoch nicht so unrein und verunreinigend, dass der höchste Gott als außerhalb jeglichen Kontaktes mit ihr stehend gedacht werden muss. -

(2) Diese Auffassung ist typisch für den hellenistischen Substanzpessimismus: Die Substanz wird hier miasmatisch aufgefasst; sie ist so unrein und fleckig, dass Gott als ultratranszendent gedacht werden muss.

Mit anderen Worten: Der bei Platon normative Abstand (zwischen dem Guten und der Materie) wird hier noch größer (zwischen dem Höchsten Gott und der befleckenden Materie). -- Diese Ansicht findet sich bereits bei Ploutarchos von Chaironeia, dem eklektischen Mittelplatoniker (siehe oben) und bei Apollonios von Tuana (siehe oben).

Beide sprechen von Sinneserscheinungen, die mit Miasma (Unreinheit) oder Miasmos (Verschmutzung) behaftet sind. Von dort aus ein Zwischenwesen, nämlich der zweite Gott oder angeborne Sohn, der die absolute Unbeflecktheit des Ersten als eine Art Schutzschild gegen die unreine geschaffene Welt garantiert (der sogenannte Dritte, "Gott", - im weiten Sinne).

Die Konsequenz. - Da die The(i)osis, die Vergöttlichung, immer der Sinn des Lebens bleibt, wird "Leben" hier als Mystik, Reinheits- oder Entkörperungsmystik verstanden: Um durch den Zweiten (als Vermittler) zum Ersten Gott vorzudringen, wird sich der Mensch entmaterialisieren müssen, - was zu weltlicher Abneigung führt.

a/ Bei Aristoteles war das denkende Leben der Grund für die Abneigung gegen die Welt (in begrenztem Umfang); hier ist es jedoch eine viel stärkere Abneigung gegen die Welt.

b/ Der Kontrast zur Stoa und ihrem Materialismus ist hier vollständig. Vgl. O. Willmann, o.c., 595/599.

Anmerkung zur Lehre von der Seele als Lehre vom Gericht.

F. Cumont, *Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains*, Paris, 1942, beschreibt die Nadir-Zustände der Seele, wie sie vor allem **a/ die** eklektischen Stoiker und **b/ die** Neo-Pythagoreer sehen.

Alle, unter dem Einfluss von Poseidonios von Apameia, dem eklektischen Mittelstygiar (-135/ -51), behaupten, dass die Seelen nach dem Tod des Körpers nicht in die tellurischen (oder irdischen) Tiefen sinken, sondern zu den göttlichen Sternen und zu den Feuern des Aither (Äther, d.h. eine Art feiner Staub der höheren Sphären) aufsteigen, von wo sie durch Abstammung stammen:

a/ Die Seelen müssen sich erst von ihren Makeln reinigen, indem sie durch die Unterwelt gehen;

b/ Danach muss sie auf jeder Etappe ihres Aufstiegs in den interplanetarischen Raum die aufeinanderfolgenden Hüllen ihres feinstofflichen Körpers (Vehikel) ablegen - vgl. hylis pluralism -. So versteht man den Prozess der Immaterialisierung oder Dematerialisierung, den die Seele durchläuft, um die Vergöttlichung zu erreichen - und zwar nach dem Tod. Schließlich ist die Materie nicht nur die Abwesenheit von Vollkommenheit, sondern eine eindeutige Quelle der Verunreinigung: immer diese miasmatische Auffassung von Materie.

Wie C. De Vogel, o.c., 433, sagt, findet sich diese Ansicht in ähnlicher Form **1/** in der chaldäischen Astro(theo)logie, **2/** in den gnostischen Teilen des Corpus Hermeticum und **3/** im Mithraskult.

Mit C. De Vogel, o.c., 430, ist auch zu bemerken, dass der káthodos, der Abstieg, der Seelen nicht immer so "böse" ist:

a/ Einige steigen zum Zweck der Katharsis (Läuterung) und der Sotèria (Rettung anderer Seelen) herab;

b/ Andere steigen in den unreinen Staub hinab, um Tugend zu üben und ihr eigenes Verhalten zu verbessern. -- Man sollte materialistische Mystik nicht immer so pessimistisch sehen!

-- Der Ursprung oder die Entstehung des Substanzpessimismus. -

Wie P. Ricoeur, *Finitude et culpabilité, II, (Ia symbolique du mal)*, Paris, 1960, S. 151/321, sagt, ist die

1/ Der Gott hat seine Autonomie oder sein Selbst aufgegeben (wie in Platons Übergang vom Reich des Kronos zum Reich des Zeus - Kronos zieht sich zurück, und dort beginnt das Böse - oder wie, aber anders, im biblischen Mythos von Adam);

2/ Der tragische Mythos mit seiner Schicksalstragödie (wie in der griechischen Tragödie, bei Aischulos oder Sophokles, wo der Mensch, der seine Grenzen überschreitet (Hybris, Arroganz), unter dem Druck eines heimtückischen Daimons in seinem Unterbewusstsein steht, der ihn blendet und ins Verderben treibt, oder wie im biblischen Mythos des Schlangenbisses);

3/ Der Urzornmythos (wie im Enuma Elisj, dem babylonisch-assyrischen Mythos, - bei Homeros und Hesiod, wo das Böse in der Fasis der Realität selbst liegt, so dass das Gute nur durch Anstrengung und Sieg entsteht).

4/ Der Mythos der Seelensuche (wie bei den Orphikern), die mögliche Erklärung - aus der Ferne - des Substanzpessimismus.

(I)b. Die biblisch-theosophischen Pioniere. -

“Die pythagoreisch-platonische Gottes- und Prinzipienlehre bildete die Grundlage, auf der sich jüdische und hellenistische Kontemplation (‘Spekulation’) trafen und zu einer bestimmten Synthese verschmolzen, die man jüdisch-hellenistische Mystik nennt” (O. Willmann, o.c., 607).

Synkretismus: - Hier haben wir es mit einem typischen Synkretismus zu tun, der nach O. Willmann, o.c., 608, aus den folgenden Bestandteilen besteht:

a/ Orthodox (= rechtschaffen), alttestamentarisch, mosaisch offenbarungskonform, - wie alles, was sich aus der mosaischen Gottes- oder Engelslehre, aus der Frömmigkeit und Moral des Gesetzes usw. ableitet; - dazu gehören die Bestandteile der rechtschaffenen mündlichen Überlieferung;

b/ ethnische (= heidnische), vor allem archaische, aber auch neuere (hellenistische) Bestandteile, von denen einige mit der mosaischen Offenbarung übereinstimmen, andere nicht. -

Ein Beispiel wird genannt. Der Logos, das Verständnis des Universums, nimmt in der Lehre von Philon von Alexandria einen zentralen Platz ein: Die Zutaten stammen aus den folgenden Ecken:

a/ Das gerechte Mosaik:

a)1 Die Propheten sprechen von einem übernatürlichen Mittler, den Jahwe in Gestalt des Messias verheißt;

a)2 die Sophiologen (Weisheitsgestalten) sprechen von shohmah, sophia, der Weisheit, die in und bei Jahwe ist, aber zugleich das Universum durchdringt, die (physische) “Wahrheit” der Dinge ausmacht und in begabten Seelen wohnt, - was mehr oder weniger mit dem Messias der Propheten zusammenläuft;

b/ nicht gesetzeskonform-ethnisch:

b)1 Die jüdische “Kabbala” (in ihrem nicht-orthodoxen Teil) sprach von einem präexistenten (vorher existierenden) Adam Kadmon, d. h.

a/ Ein “Urmensch”, Prototyp des Kosmos, eine Art göttliches Wesen, das von Anfang an existierte, als Zusammenfassung der globalen Fasis (daher ihre kosmischen Dimensionen: die Fasis ist wie ein Mensch im großen Bild);

b/ Gleichzeitig ist der makrokosmische Adam (Kadmon) die Zusammenfassung des gesamten Seelenreichs, in dem Sinne, dass alle Seelen, so präexistent wie er ist, von Anfang an in ihm als Schöpfer und Führer der Seelen verstanden werden;

b)2 Die heidnischen Mysterien - siehe oben S. 242 ff. sprachen von vermittelnden Göttern, die als Erlöser herabstiegen:

b)3 Die hellenischen Philosophen sprachen von einer Gestalt in ähnlichem Sinne: Herakleitos sprach vom Logos, dem Weltgeist, - in seinem Gefolge die Stoa, aber sehr pantheistisch; Platon sprach vom denkenden Gott, der die Ideen der Fasis in sich trägt und Aristoteles vom Theon, dem Göttlichen, das, teleologisch im anaxagoreischen Sinne gedacht, das Reich der Zwecke für die ganze Fasis darstellt; -

Sehen Sie die synkretistischen Quellen einer Logos-Lehre, die noch lange im heidnischen und biblischen Bereich nachwirken wird. Man denke an den Evangelisten Johannes, der sagt: “Im Anfang war das ‘Wort’ (gr. Logos) und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. (...). Alles geschieht durch ihn.”

(I) bl. Die jüdisch-alexandrinische Theosophie (ab - 150).

Vorbereitung. - Ca. -1.850 Abraham, der Oer (in Sumerien, damals noch am Euphrat; das spätere Oer der Chaldäer) verlassen hat, kommt über Haran (in Obermesopotamien) nach Kanaan (= Phönizien (Gr.), Punisch (Lt)) (vgl. *Gen 12/15*). Dies ist der Beginn der hebräischen Kultur, inmitten von Hirtennomaden mit minimalem Ackerbau.

+/- **-1.250/ -1.230** Moses führt den Auszug aus Ägypten an, - was einen neuen kulturellen Input bedeutet. Nach dem Zeitalter der Richter (-1,200/ -1,025) folgt das Zeitalter der Könige mit Saul (-1,030/ -1,010), David (-1,010/-970) und Salomo (-970/-931). Dann wird das salomonische Reich geteilt (Juda/Israel: -931/721). Um -800 wird die Genesis-Geschichte (mit dem Adam-Mythos) geschrieben: der Beginn der alttestamentlichen Offenbarungsbücher.

Um das Jahr 721 fällt die Stadt Samaria (Israel) nach dreijähriger Belagerung durch den assyrisch-babylonischen Herrscher Tiglath Pileser III. und die Bevölkerung wird nach Mesopotamien deportiert (und durch assyrische Kolonisten, die so genannten Samaritaner, ersetzt, die einen Synkretismus ausüben werden). In der babylonischen Gefangenschaft lernen die Juden orientalische (mesopotamische und iranische) Mythen kennen, von denen sich Reste bei den Essenern (-150/+70) mit ihren dualistischen Vorstellungen und bei den Therapeuten (von denen Philon von Alexandria spricht), einer Sekte in der Nähe von Alexandria, mit einer mystischen Lebensweise finden lassen.

Im Jahr 538 besetzte Kuros, der große Basileus (König) der Perser, die Stadt Jerusalem und erlaubte den Gefangenen, in ihr Land zurückzukehren, wenn sie es wünschten; das bedeutete eine Wiederherstellung.

Im Jahr 333 eroberte Alexandros auf seinem Weg nach Ägypten Kanaan, wo die Juden und Samariter lebten: die hellenistische Ära begann;

Im Jahr -63 eroberte Pompejus Jerusalem, womit die makedonische Ära endete und die römische begann. - In der Zwischenzeit kommt die Diaspora, insbesondere in Alexandria, mit der griechischen Philosophie in Kontakt.

Fazit: Man sieht, was für ein Schmelztiegel der Einflüsse Kanaan gewesen ist!

Die biblische (Meta-)Physik. - O. Willmann, *Gesch. d. Id. I (Vorgeschichte und Geschichte d. antiken Idealismus)*, Braunschweig, 1907², S. 102/118 (*Das alte Testament*), 17/193 (*Thorah und Kabbalah*); Cl. Tresmontant, *Etudes de métaphysique biblique*, Paris, Gabalda, 1955; -, *Essai sur la pensée hébraïque*, Paris, 1956, geben einen Überblick über die in der Bibel explizit oder implizit vorhandene orthodoxe und ethnische Philosophie. Wir geben nun einen Überblick. -

Synchron. -

a/ Präkonstitutiv: Jahwe, der schon vor der Entstehung der Schöpfung existierte (Konstitution), kontrolliert im Sinne des "negativen" (d. h. gegen Polytheismus, Pantheismus und dergleichen gerichteten) Monotheismus die gesamte Fasis, die zu einem bestimmten Zeitpunkt von ihm geschaffen wurde. Weder Emanatismus noch präexistente Wesen werden akzeptiert.

b/ konstitutiv: Die Schöpfung, das Werk der göttlichen Weisheit, entfaltet sich in Abhängigkeit - und doch auch unabhängig - von ihrem Schöpfer.

c/ Informativ: Durch Erfahrung und Denken erwirbt der Mensch Wissen über diese Schöpfung und ihren Schöpfer.

d/ Normativ (deontisch): Sowohl die Natur als auch der Mensch sind normativ, sie werden durch den Willen Gottes bestimmt, insbesondere durch das "Gesetz" (Dekalog). Vor allem die Weisheitsbücher geben Einblicke in dieses Thema.

- Diachronisch. -

Die prophetischen und apokalyptischen Bücher geben ein fragmentarisches, aber festes Schema vor.

a/ Protologisch: Das ursprüngliche Ereignis (erzählt in der Schöpfungswoche, gegenwärtig in der jüdischen Woche mit dem Sabbat als Ruhetag) hat als Protoplasten (erstgeschaffen) Adam und Eva im Paradies.

b/ Kaiologisch (in Bezug auf den Wendepunkt): Adam, verführt von Eva, letztere selbst Opfer der verräterischen Schlange (Satan, der tellurische Versucher), - setzt durch den Sündenfall (Erbsünde) den Niedergang in Gang; nicht jedoch ohne weitere Führung durch Jahwe, wenn auch nicht mehr paradiesisch: unter diesen rettenden und fersenstärkenden göttlichen Handlungen tritt ein zweites ursprüngliches Ereignis in den Vordergrund, der Exodus, o.Mose, der Auserwählte des Volkes, der Vorreiter aller Völker, beim Auszug aus Ägypten - ein Urereignis, das in der jährlichen Osterfeier vergegenwärtigt wird.

c/ Eschatologisch (endzeitlich): Das endgültige Heil, das vollendete Ereignis, verstanden als messianisch, mit Gericht und Auferstehung, steht bevor. Das ist der Rahmen des Denkens, den man als orthodox bezeichnen kann.

(i) Aristoboulos von Alexandria (wahrscheinlich +/- -150/ -100). -

Der Pentateuch (fünf erste Bücher des Alten Testaments) wird allegorisch - im Geschmack der Zeit - ausgelegt (statt wörtlich, so dass der Text als eine Art Gleichnis metaphorisch von "etwas anderem" her verstanden wird). Dieser alexandrinische Jude behauptet vor allem, dass Homer und Hesiod (die mythologischen Theologen), die orphischen Schriften (ebenfalls stark mythisierende Philosophie und Mystik) sowie Puthagoras, Platon und Aristoteles einer frühen Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische entsprungen seien, was Aristoboulos aus rein spekulativen Gründen annimmt. Er kritisiert zwar den Anthropomorphismus des Alten Testaments, bleibt aber durch und durch orthodox und theistisch (u.a. ist von einer pantheistischen Logos-Theorie im heraklitisch-stoischen Sinne keine Rede).

(ii) Philon von Alexandria, auch Philo Judeus (Philon der Jude) genannt,

Auch Philon der Pythagoräer genannt (-30/+45). Er lebte sein ganzes Leben in Alexandria, wo er das Oberhaupt der jüdischen Gemeinde wurde, die er +39/+40 (unter Kaiser Caligula) als Gesandter in Rom vertrat.

Der Gesandte Frage der Befreiung von der römischen Bürgerpflicht, den Kaiser zu verehren), sind etwa fünfzig griechische Werke von ihm erhalten geblieben, insbesondere Bibelkommentare.

(ii)a. Logik und Erkenntnistheorie. - Sie stützt sich auf zwei Texte: **a) die** Bibel (als Ausdruck des hellenischen Denkens) und **b) die** griechische Philosophie.

(als “exègèsis”, Texterklärung, der Bibel) stehen in voller Harmonie zueinander. - Die alttestamentliche Offenbarung und das “Gesetz” sind ihm heilig: zuerst die wörtliche Auslegung der Texte, dann die allegorische Auslegung; denn “man sollte auf beides achten, auf die Kenntnis des verborgenen Sinns (allegorisch) und auf die Beobachtung des offenen Sinns (wörtlich)”. So hat beispielsweise die Feier des Sabbats zwei Bedeutungen:

(i) das wörtliche Gebot der vollständigen Anbetung;

(ii) die allegorische Darstellung der energieia, der Aktualität, der aktiven Realität Gottes im Gegensatz zur Passivität des Menschen. Er will die biblischen Wundergeschichten als Tatsachenberichte verstehen. Der Dekalog (Zehn Gebote) ist die Grundlage aller Gesetze.

Wie alle jüdischen Theologen betrachtete Philon die mündliche Tradition als Ergänzung zur schriftlichen Offenbarung: Die Schrift enthält in sich selbst die mündliche Offenbarung. Daher auch seine Verweise auf den Talmud. Philon unterscheidet drei kulturelle Phasen:

(a) die enkuklios mousiké, die Musikwissenschaft der Bildung (man denke an die sieben Künste, seit Pythagoras und Sophismus, ausgearbeitet in Alexandria zur enkuklios paideia),

(b) die philosophia, d.h. “das Streben nach Weisheit” (Weisheit ist “die Kenntnis der göttlichen und menschlichen Dinge und ihrer Prinzipien”);

(c) die Weisheit selbst, d.h. die mosaische Offenbarung. Wie die Wissenschaft der Bildung die “Magd” der Philosophie ist, so ist die Philosophie die doulè sophias, ancilla sapientiae, die Magd der (mosaischen) Weisheit.

- *Klemens von Alexandria* (/+215),

Er öffnet als Christ den Weg zum patristischen Denken und wird sagen: “So wie die formativen Wissenschaften (enkuklia mathèmata) im Dienst der Philosophie zusammenarbeiten, die ihre Herrin (despoina auton) ist, so arbeitet die Philosophie ihrerseits an der Erlangung (ktèsis) der Weisheit (Sofia, d.h. hier die christliche Offenbarung als Vollendung der mosaischen Offenbarung)”. (Stromata I). Wie *H.A. Wolfson, Philo*, Cambridge Mass., 1948, erklärte, steht Philon am Anfang von drei religiösen Philosophien, **a/** der christlichen (die in der mittelalterlichen Scholastik aufblühte), **b/** der jüdischen und **c/** der islamisch-arabischen, mit dem Unterschied, dass:

1/ Bei Philon war die scharfe Trennung zwischen philosophischem Denken und religiöser Offenbarung noch fließend und synkretistisch und

2/ Er hat die Heilige Schrift und die mündliche Überlieferung wiederholt mit philosophisch-theologischen Augen gelesen. Vgl. C. De Vogel, o.c., 354.

Wie auch immer die (Dreifaltigkeit) Erziehungswissenschaften/ Philosophie/ Offenbarungsweisheit eine fortschreitende Unterteilung darstellt, der multidisziplinäre Ansatz (siehe oben Seite 9 (Theologie, Philosophie, Berufswissenschaften)) ist in jedem Fall deutlich vorhanden und Filons Synthese atmet den vielschichtigen Geist der hellenischen Philosophie. - Seine Erfahrung der Inspiration ist bemerkenswert:

“Ich zögere nicht zu erzählen, was mir unzählige Male passiert ist. - Mehr als einmal, als ich

Ich war es gewohnt, meine philosophischen Gedanken aufzuschreiben und sah sehr deutlich, was zu schreiben war, aber ich fand meinen Verstand unfruchtbar und eingerostet, so dass ich erfolglos aufschieben musste, und ich hatte den Eindruck, in unbedeutenden Meinungen gefangen zu sein. -

Aber gleichzeitig war ich erstaunt über die Macht des Geistes, von der es abhängt, ob sich das Innere der menschlichen Seele öffnet oder schließt. -

Ein anderes Mal jedoch begann ich mit einem leeren Geist, und ohne weiteres kam ich zu einem Durchbruch in dem Sinne, dass die Gedanken wie Schneeflocken oder Samen unsichtbar von oben herabfielen: Etwas wie eine göttliche Kraft ergriff mich und belebte mich, so dass ich nicht wusste, wo ich war, wer bei mir war, wer ich war, was ich sagte, was ich schrieb.

Denn nun stand mir der Wortstrom zur Verfügung, eine angenehme Klarheit, ein scharfer Blick, eine klare Beherrschung des Stoffes, als ob das innere Auge nun alles mit größter Klarheit sehen könnte." (O. Willmann, o. c., 609/610).

Man kann dies mit der katochè, Ligatur, Fessel, vergleichen, von der Festugièr sprach (s. o. S. 291), hier aber von den intellektuellen Fähigkeiten (d. h. dem inneren Auge des erleuchteten Geistes).

(ii)b. (Meta)physisch. -

Das typische Intervall ist auch hier vorhanden:

(a) präkonstitutiv der hohe, unbegreifliche, stoffliche Gott einerseits und andererseits die mitewige, miasmatisch gedachte Materie;

(b) konstitutiv steht der Logos, die "Weisheit" (siehe Theologie der Schrift), zwischen dem Hohen Gott und der verunreinigten und befleckten Materie, zusammen mit anderen Geistern, die dem Hohen Gott dienen, manchmal Daimonas genannt, manchmal Engel (wie in der Schrift), oder sogar "Sterne" (astrotheologische Interpretation; vgl. Stoa usw.): alle diese Zwischenwesen geben der an sich formlosen Substanz "Form", so dass der Kosmos das vollkommenste Werk des Logos (und seiner mitwirkenden Zwischenwesen) ist.

Im Logos oder der Weisheit des Universums sind die Ideen (Platon) und die Zahlenformen (Pythagoras), die die möglichen Formen der formlosen Substanz selbst sind. Siehe oben Seite 240 über die Universelle Weisheit oder Logos.

- Zieleleer. -

Philons Seelenverständnis ist, wie alle anderen auch, ein Synkretismus aus rein biblischen Einsichten und ethnischem Gedankengut:

a/ Die Seelen sind präexistente (unkörperliche, unsterbliche) Geister in den Himmelsregionen;

b/ Menschliche Seelen sind Seelen, die sich zu sehr der Erde nähern und sich mit irdischen Körpern vereinen, dadurch gottentfernt und verunreinigt werden (was Philon nicht daran hindert, auch eine kollektive Ursünde in einem mehr oder weniger biblischen Sinne anzunehmen: die Gefallenen-Engel-Lehre). -

Im Großen und Ganzen ist die (Meta-)Physik des Philon: nicht-atheistisch ("es gibt eine Gottheit"); nicht-polytheistisch (es gibt nur einen Gott); nicht-pantheistisch (außer an einigen Stellen, wo er, im stoischen Sinne, Weltseele und Feuerlogos erwähnt: - fließender Eindruck also); nicht-fatalistisch (Gott ist durch Zwischenwesen vorsehend); nicht-polyphysikalisch (es gibt nur eine Fysis)

(ii)c. Ethik/Politik.-

Wie für Philon im platonischen Sinne die Ideen:

a/ Inhalte des Denkens (ennoëmata, - vgl. auch Sokrates und Aristoteles), aber auch

b/ “Wesen” (ousiai, was Sokrates und Aristoteles nicht behaupteten), existieren auch konkrete, individuelle Dinge und Prozesse durch Teilhabe (methexis) an diesen Ideen; darüber hinaus beruhen Wissen (informativer Aspekt) und moralisch-politisches Leben (normativer Aspekt) auf der Teilhabe an den Ideen (im Logos zu verorten).

- Doch hier geht es um mehr als um Platonismus und Logik: Das theosophische Anliegen veranlasst Philon, das “Sehen Gottes” (vgl. oben S. 282/286) als mystisches, ja magisches Lebensziel zu begreifen: das kontemplative (spekulative) Schauen (direkte Intuition) von

(a) die fisis, als das vollkommenste Werk des Logos, als die erste Anregung, und von

(b) der Logos oder die universale Weisheit als Abbild (eikon, imago) des unsichtbaren Gottes, als zweiter Ansatz, ist ein zweifacher Ansatz zur Betrachtung Gottes, der hier natürlich stark biblisch ist.

-- Das Telos, das seit Sokrates die tragende Säule der Philosophie ist, -telos, das die eudamonia dank der aretè, d.h. der Zweckmäßigkeit des Menschen, leisten soll, ist also die Kontemplation, contemplatio. Dazu ist jedoch ein “reines”, d.h. sittliches Leben nach dem Gesetz und den Propheten erforderlich.

Dieses sittlich anspruchsvolle Leben ist so beschaffen, dass die Ekstase, die Ekstase, d.h. der Zustand, in dem die Anschauung Gottes möglich wird, als Gnade des unsichtbaren Gottes, im Prinzip schon in diesem irdischen Leben folgt. -

Durch die Betonung des gnädigen, d.h. frei gegebenen Charakters grenzt sich Philon sowohl von den selbstgefälligen Stoikern ab, was für ihn Stolz bedeutet, als auch von der rein magischen Theosophie, die für ihn auch das operative Analogon der moralisch selbstgefälligen Stoiker ist.

- Natürlich wird diese Kontemplation Gottes als Entmaterialisierung verstanden, als Aufstieg aus dem befleckten (miasmatischen) Staub: Dennoch bleibt die Theosis oder Vergöttlichung hier die Kindheit Gottes (d.h. biblisch). Immer wieder sieht man den Synkretismus, der Biblizismus und Ethnizismus verbindet.

- Politik. -

a/ Filon ist nicht so “mystisch”, dass er eine sehr irdische eudaimonia oder einen Zustand des Glücks (durch eine Rückkehr nach Israel) für das jüdische Volk als Ganzes voraussieht.

b/ Mehr noch: die Zwei-Poleis- oder -Städte-Lehre, die einen irdischen und einen himmlischen Staat postuliert, ist bei Philon präsent: er spricht mit großem Lob von den Kaisern Augustus und Tiberius; hellenistischen Monarchenkult versuchte er vom jüdischen Patriarchenkult zu verstehen; er ist kein Feind der makedonischen oder römischen paeideia. Es stimmt, dass das jüdische Volk von Jahwe nach einem göttlichen Urteil geschützt wird: Antisemitismus (d. h. Judenhass und Judenverfolgung) bringt Unglück, ja sogar den Tod über die Antisemiten, durch Gottes Eingreifen, aber durch die Schuld der Verfolger selbst.

Schlussfolgerung. - Aus philosophischer Sicht lassen sich zu Filons Leistung die folgenden Bemerkungen machen. *G. von Rad, Theologie des Alten Testaments, Bd. I (Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels)*, München, 1961, S. 415/457, gibt in drei Kapiteln eine Skizze der Sophiologie, d.h. der Weisheit. -

(i) Von Rad unterscheidet zunächst die empirische oder Erfahrungsweisheit, d.h. die Sachkenntnis, insofern sie die Ordnung des Lebens entdeckt und anwendet, was sie auf archaischer Ebene in Sprichwörtern zum Ausdruck bringt (z.B. "Vom Bösen kommt das Böse" (1Sam 24,14)). Diese empirisch-gnomische (= sprichwörtliche) Weisheit, sagt von Rad, o.c., 419, geht von der hartnäckigen Annahme aus, dass in den Dingen und in ihrem Lauf eine geheime Ordnung am Werk ist, die man mit viel Geduld und durch allerlei schmerzliche Erfahrungen entdeckt.

Die (ungeordnete) Vielfalt der Phänomene wird von der israelitischen Weisheit - wie z.B. bei den Hellenen - auf eine (geordnete) Einheit reduziert. Die Improvisierbarkeit (man denke an Peirce' Begriff der Fehlbarkeit) ist eines ihrer Hauptmerkmale. Doch die gesetzmäßige Ordnung, die die "Schöpfung" regiert, ist nie ohne etwas "Unwägbares", - was sich auf Jahwe, ja auf geheimnisvolle Kräfte und Gesetze in der Schöpfung bezieht.

In diesem Sinne ist die Welt nie ganz die fisis der hellenistischen Philosophen, die neben den simplen Atomisten - und auch Demokritos war zu kultiviert, um nicht zu wissen, dass alle fisis etwas Impondorabile, Unwägbares ist - auch die Vorstellung hatten, dass die Götter und unbekannte Naturkräfte am Werk waren.

-- Irgendwann - vor allem am Fürstenhof und im Staatsdienst - entsteht neben und aus dieser antiken Erfahrungsweisheit eine gewachsene Weisheit: eine paideia, in der 1/ körperliche Schönheit, 2/ kriegerische Unterweisung, 3/ Saitenspiel und 4/ Rhetorik (wie im gesamten Osten) im Mittelpunkt stehen, bildet zahlreiche Menschen aus der gesellschaftlichen Oberschicht.

Darin kommen (a) edomitische und altarabische, (b) mesopotamische und (c) insbesondere ägyptische Weisheitseinflüsse zusammen. Vgl. V. Rad, o.c., S. 427ff, wo der archaische Typus der Weisheit als "elementar" und der neue als "didaktisch" bezeichnet wird. -

Hier kommt ein pragmatischer Grundgedanke zum Tragen: Das (ethisch) Gute ist immer - zumindest auf lange Sicht - das Nützliche und Wirksame, das Böse das Unwirksame, denn Handeln ist die Ursache von Folgen (Wirkungsethik), und zwar rechtmäßig, ohne besonderes Eingreifen Gottes, obwohl Gott in dieser Ursache-Wirkungs-Beziehung nicht fremd ist. Von Rad spricht von "Vergeltungsdogma" als einer unglücklichen Bezeichnung für dieses Gesetz.

(i) Die zweite große Art von Weisheit, nach oder vielmehr neben der empirischen, ist das, was von Rad die theologische Art von Weisheit nennt. Diese Weisheit ist inspirierte Weisheit über das Universum und seine Geschichte, über die Menschheit und die Völker und ihre Schicksale. Diese Weisheit geht weit über den engen Rahmen der historischen und prophetischen Bücher hinaus.

Wie oben S. 301 über das Universale Verständnis gesagt wurde, ist die Weisheit bei Philon, dem ‘Theologischen’, ein Offenbarungsvermittler, ein Meson oder Medium zwischen 1/ der Gottheit und 2/ demjenigen, der mit dieser Weisheit innig umgeht (a.a.O. 439ff.): so in Sprüche 1/9 (besonders *Spr. 1:20v.*; *9:1v.*; siehe auch *Ekklesiastikus* (= *Jesus Sirach*) *51:18 (24)vv.*). -

Von Rad weist auf *G. Boström, Proverbiastudien (Die Weisheit und das fremde Weib)*, 1935, S. 15ff. hin, wo die göttliche Weisheit als das gerechte Gegenstück der Aphrodite parakuptousa (parakupsis ist seitwärts hinunterschauen, - was die Lieben tun, um zu verführen): in der Tat fungierten die Frauen im Dienste der Himmelskönigin Astarte als parakuptousai, - sagen wir, als Verführerinnen.

In gleicher Weise wirkt die göttliche Weisheit in der Schöpfung als “Anwerberin” (*Spr 7,1f.*). Die Weisheit, die Vermittlerin zwischen 1/ der Gottheit und 2/ der Menschheit, ja der gesamten Schöpfung, nimmt also weibliche Züge an. Sie ist nicht Jahwe selbst; sie ist ein Geschöpf, aber das erste Geschöpf (*Spr. 8,22*), identisch mit dem geistigen Inhalt, den Gott der ganzen Schöpfung zugrunde gelegt hat (man denke an den geistigen Gott Platons, der alle Ideen trägt, die die Materie “konstituieren”). -

Hier tritt die pythagoräisch-platonische Welt der Zahlen und Ideen in die biblische Mentalität ein. Ja, hier tritt die Absicht der Theosophen in die biblische Welt ein:

“Ja, er (d.h. Jahwe) selbst hat mir eine zuverlässige Kenntnis der Dinge gegeben, damit ich den Aufbau des Universums und die Kraft der Elemente kenne, den Anfang, das Ende und die Mitte der Zeit, den Lauf der Sonne und den Wechsel der Jahreszeiten, den Zyklus der Jahre und die Stellung der Sterne, die Natur der Tiere und die Natur der wilden Tiere, die Kraft der Geister und die Gedanken der Menschen, die Arten der Pflanzen und die Kräfte der Wurzeln. Verborgener oder sichtbar, ich habe alles erfahren, denn die Weisheit, die alles geschaffen hat, hat es mich gelehrt. (*Buch der Weisheit 7:17/21*).

Aus solchen orthodoxen Bibeltexten kann man die Absicht Philons verstehen: durch den Logos eine “Gnosis” (Erkenntnis) zu erlangen, die sowohl inspiriert (und damit charismatisch, wie von Rad sagt) als auch gleichzeitig rational-empirisch wissenschaftlich ist! Das war die Behauptung der Theosophen.

Zwei Bemerkungen.

Vorbemerkung: Hier tritt auch ein ganz eigentümlicher Skeptizismus auf, der in Qohelet (= *Ekklesiastes, Ecclesiastes*) zum Ausdruck kommt (von Rad, a. a. O., 451/457). Bereits *Wis. 9:16/17* heißt es: “Wir begreifen kaum die Dinge der Erde; wir haben Mühe, auch das Offensichtliche zu verstehen; wer soll denn die Dinge des Himmels ergründen, wer deinen Willen erkennen, wenn du nicht Weisheit gibst und nicht von oben deinen heiligen Geist sendest?”.

Nun, der Prediger bietet uns das Äußerste dieser intellektuellen Verzweiflung: “Ich habe versucht, Weisheit und Wissen von Torheit und Unklugheit zu unterscheiden, aber ich habe erkannt, dass auch DIESE nur Windspiele sind, denn je größer die Weisheit, desto größer die Qual”. (*Prediger 1:17/18*).

“Kohélet ist nach v. Rad, o.c., 454, alles andere als ein nihilistischer Atheist. Er weiß, dass Gott die Welt geschaffen hat und sie unaufhörlich kontrolliert. Aber es ist verhängnisvoll für den Menschen, dass er mit dieser göttlichen Kontrolle nicht in Kontakt kommen kann, weil sie zu tief verborgen ist. (...).

Die Handlungen des Menschen fallen nicht mit dem von Gott vorhergesehenen “Zeitpunkt” (günstigen Moment) zusammen; er verpasst ihn immer. Das bedeutet völlige Ungewissheit, außer in einem Punkt, dem sicheren Tod. v. Rad zögert nicht, dies als “tragisch” zu bezeichnen: **a/ der** Mensch lebt sein Leben zwar selbst, **b/** aber dieses Leben wird von einer undurchsichtigen göttlichen Macht beherrscht, die man nie “versteht”. -

Es ist bedauerlich, dass *K. Jaspers, Ueber das Tragische*, München, 1952, S. 9, in seiner Aufzählung der “tragischen” Meisterwerke den Prediger nicht erwähnt. Homer, Edda und Saga und Heldensagen der Völker, Aischulos, Sophokles und Euripides, Shakespeare, Calderon und Racine, Lessing, Schiller, das Buch Hiob, einige indische Dramen, die Tragiker Kierkerraard, Dostojewski und Nietzsche - sie alle werden genannt, nicht aber Prediger, den v. Rad m.E. zu Recht als sapientialen (= weisheitlichen) Tragiker bezeichnet.

Weist das nicht in die Richtung von D. Bonhöffer, der sagt: “Gott macht uns klar, dass wir als Menschen leben sollten, die mit dem Leben ohne Gott fertig sind. Gott, der bei uns ist, ist der Gott, der uns verlässt” (*Markus 15,34*: “Mein Gott, mein Gott, warum verlässt du mich”, schreit Jesus am Kreuz).

Vgl. E. Brunner, *Got und sein Rebell*, Hamburg, 1958, S.135, wo Ursula Berger-Gebhardt von Brunners Stellung in der zeitgenössischen evangelischen Theologie spricht. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf *Jer 31,31f.* und *Gal 4,1f.*: “Weisheit” (**a/** in ihrer elementaren oder archaischen oder **b/** in ihrer didaktischen oder entwickelten Form) macht den Menschen “reif”, persönlich denkend, ... (vgl. Y. Congar, *Le mystère du temple (L' économie de la présence de Dieu à sa créature, de la Genèse à l' apocalypse)*, Paris, 1958, wo der verinnerlichende Aspekt der Ermächtigung diskutiert wird).

Zweite Bemerkung: Was wir oben S. 276/280 über die Apokalyptik gesagt haben, erhält hier seinen Platz im biblischen Ganzen: “Eine letzte Erweiterung erfuh die sapientielle Theologie durch ihre Verschmelzung mit der Apokalyptik.” (v. Rad, o.c., 450).

Wie v. Rad, *Theol. d. A.T. II (Die Theologie der prophetischen Überlieferungen Israels)*, München, 1961, S. 314ff. erläutert, ist die Apokalyptik **a/** Weisheitsliteratur **b/** aber mit theosophischen und historischen Anliegen. Die Zwei-Welten-Lehre ist der Rahmen, in dem die Ereignisse der Endzeit angesiedelt sind, als eine (von Anfang an geheimnisvoll festgelegte) Verdichtung des “Bösen”, die am Ende ihr volles Ausmaß erreicht.

Dieses “Böse” liegt im Menschen selbst (*Dan 8:23/25*) und nimmt weltweit zu, was zum Untergang führt. Vor allem - was von Rad unterschätzt - liegt sie auf der mystisch-magischen Ebene. - So kann man drei Ebenen unterscheiden: **1/** historische Beschreibung, **2/** prophetische Beschreibungen, **3/** apokalyptisch-sinnliche Auslegung. -

In der Tat werden in jeder (auch elementaren) Bibelausgabe drei Arten oder Gattungen von Literatur unterschieden: **a/** die historische, **b/** die prophetische und **c/** die weisheitliche, wie *Jer. 18,18* deutlich aufzählt (drei Arten von geistlichen Führern, die Priester mit ihrem “Gesetz” (Lehre), die Propheten mit ihrem (Gottes-) Wort, die Weisen mit ihrem “Rat”, sind seit dem Exil zunehmend miteinander verflochten).

An der Kreuzung von **a/** prophetischer und **b/** weisheitlicher Literatur ist ab -200 die Apokalyptik angesiedelt (siehe oben S. 277), während der Prophet Ezechiel (39vv) als Begründer einer Art von Literatur fungiert, die in der Apokalypse Jesu (*Mk. 13,4*; siehe oben S. 279) und des Apostels Johannes gipfelt. -

In den Apokalypsen steht das Gericht Gottes im Mittelpunkt: **1/** über die christlichen Kirchen und über die ganze Kirche, - dies in Verbindung mit einem Ende der Zeiten (siehe “Äonen”, oben S. 276 ff.). Gott und die Reiche - nicht Israel, nicht einmal die Kirche(n) - stehen im Mittelpunkt. Dadurch unterscheidet sich die apokalyptische Gattung stark **a/** von den priesterlichen und sogar **b/** von den prophetischen Büchern, die entweder israel- oder kirchenzentriert denken, während die Apokalyptiker kosmozentrisch denken und Gottes Handeln sowohl vor der Zeit Israels oder der Kirche(n) als auch nach der Zeit Israels oder der Kirche(n) verorten.

Darüber hinaus “rechnet der Apokalyptiker, der die Geschichte auf die in ihr wirkenden Grundkräfte reduziert” (*von Rad, II, 318*), mit einem Anwachsen des Bösen bis hin zu einer großen Zerstörung - ein Böses, das im Menschen und in den von diesem autonomen Menschen errichteten “Reichen” von Anfang an gesetzmäßig angelegt ist.

Die Propheten hingegen führen die Katastrophen auf Eingriffe Gottes in die Geschichte zurück, was eine komplementäre Perspektive (und nicht eine entgegengesetzte, wie von Rad, ein einseitig “prophetisch” denkender Mensch, glaubt) zur Einheit der Inspiration der gesamten Heiligen Schrift darstellt (die sowohl prophetische als auch apokalyptische Gestalten und Bücher als unterschiedliche, aber zusammengehörende Interpretationen umfasst).

Was einseitig “priesterlich” (“historisch”) und/oder “prophetisch” denkenden Menschen so schwer zu schaffen macht, ist **a/** der sapientielle Charakter **b/** mit seinem “charismatischen” und vor allem “magisch-mystischen” (“gnostischen”, so von Rad, II, 319) Ausgangspunkt. Der Weise, insbesondere der apokalyptische Weise, wendet sich an das Individuum (nicht an das ganze Volk, wie der Priester und der Prophet), und insbesondere an das Individuum, das im apokalyptischen Kontext skeptisch und zugleich mystisch-mystisch geworden ist.

Von Rad, II, 21, zögert nicht, *den Bock Daniel* “eher eine große kosmologische Gnosis” zu nennen, die um das Konzept des göttlichen Geheimnisses kreist (das nur den Eingeweihten (“Auserwählten”, sagt die Bibel) im Unbewussten der Menschheit und im Universum zugänglich ist).

- Dass das apokalyptische Genre hart im Nehmen ist, beweist *Wassily Rosanow. Apokalypse unserer Zeit, in N. von Bubnoff, Russische Religionsphilosophen (Dokumente)*, Heidelberg, 1956, S. 14/17 (*der russische Nietzsche*); 159/182 (nach der/den Kirche(n) kommt eine neue ‘Religion’, wenn auch eine nachchristliche).

(I)b2. Die gnostisch-manichäischen Theosophien (Blütezeit: +120/-250).

Einleitung.

H. Cornelis / A. Léonard, *La gnose éternelle*, Paris, 1959, S. 104, sagt, dass die "Gnosis" (das Wissen) keine etablierte (Volks- oder Staats-) Religion ist; sie ist auch keine intellektuelle Religion (wie z.B. die Stoa oder die platonische Astrologie); sie ist auch keine rein physikalisch-ethische Philosophie (wie der Aristotelismus), selbst wenn sie eine metaphysische wäre. Es geht auch nicht um eine rein physikalisch-ethische Philosophie (wie den Aristotelismus), selbst wenn diese eine metaphysische Grundlage haben sollte (in Aristoteles' unbewegtem Beweger, der das Universum zweckmäßig macht).

Gnostiker sind immer Menschen, die jeglichen Glauben **a/** an etablierte oder rein philosophische Religionen und **b/** an Philosophien verloren haben. Darin ähneln sie stark dem Skeptizismus. Doch wo der Skeptizismus nur eine stark säkulare (erdgebundene, 'diesseitige') Phänomenologie als Ideologie hat, glaubt der Gnostiker an eine tiefere Phänomenologie oder Phänomenbeschreibung, - genau wie alle Theosophie.

H.-Ch. Puech, *Le manichéisme*, S. 70, sagt: "Was ist denn 'Gnosis' anderes als Wissen (...), aber ein Wissen, das nicht nur ganz auf die Suche nach dem Heil gerichtet ist, sondern das auch (...) selbst das Heil ist. (Vgl. P. Foulquié/R. Saint-Jean, *Dictionnaire de la langue philosophique*, 1969², S. 303). Das Wissen, um das es hier geht, ist das theosophische Wissen, wie es oben beschrieben wurde, aber mit einer eigenen Natur **a/** loser von Magie und Alchemie, -**b/** auch existentieller (was es Religionshistorikern wie Hans Jonas, Karl Kerényi, Simone Pétrement, Henri-Charles Puech, G. Quispel u.a. ermöglicht, sich dem Gnostizismus phänomenologisch nähern, indem sie ihn als eine Lebenseinstellung (und zwar eine religiöse Lebenseinstellung) definieren, d.h. als Angst, die darauf beruht, dass man sich als Wesen, die nicht "von dieser Welt" sind, in diese Welt geworfen weiß).

E. Gillibert, *La Gnose: ni l' Hellénisme ni le Christianisme ne suffissent à l' expliquer, in Question de Spiritualité, No. 31* (juill.- août 1979), PP. 31/39, bezieht sich auf den Kongress von Messina über die Gnosis im Jahr 1966, um sie zu definieren. Die Abgeordneten kamen zu dem Schluss, dass die Grundfrage der Gnosis lautet: "Wer bin ich wirklich?". -- Die Antwort lautet:

a/ Der Mensch ist ein Körper, ja, aber er ist mehr: Er ist ein göttlicher Funke (ein Wort, das sowohl Energie als auch Erkenntnis bezeichnet);

b/ dieser "Funke" (informierte Energie) ist

b1/ ist von seinem Ziel abgewichen, weil es in diese Welt "gefallen" ist (von der anderen Zwei-Welten-Lehre), in der das Schicksal (Geburt und Tod) regiert, aber

b2/ kann, ja muss aufwachen, um sich aus dem Griff des Schicksals zu befreien, das diese Welt für ihn darstellt;

c/ die Selbsterkenntnis ist entscheidend in diesem heilsgeschichtlichen und kybernetischen Ereignis (das den ganzen Mythos hat)

c1/ Im gefallenem Zustand kennt der göttliche Funke sich selbst nicht als göttlichen Funken (verdunkelte Selbsterkenntnis);

c2/ Durch Selbsterkenntnis findet dieser Funke wieder zu sich selbst;

d/ dieses “Wissen” ist gleichzeitig rein oder mit einem Gottesdienst, Riten und/oder Mysterien verbunden, “erlösend”, - wobei ein persönlicher “Erlöser” (oder Erlöser) eine Rolle spielen kann oder auch nicht;

e/ all dies im Kontext des theosophischen Intervalls zwischen einem sehr erhabenen, weltlichen und materiell fremden Gottesprinzip und dieser irdischen traurigen Welt, in der sich vor allem der Mensch bewegt.

Literaturhinweis. -

- H.- Ch. Puech, *En quête de la Gnose, I (La Gnose et le temps)*, Paris, 1978, (u.a. *Phénoménologie de la gnose*, in o.c., 185/213); II (*Sur l' Evangile selon Thomas*), Paris, 1978 (die Übersetzung des Thomas-Evangeliums; Leiden, 1959), - wobei anzumerken ist, dass das *Thomas-Evangelium* (vgl. die Entdeckung von Nag-Hamadi (Dorf in Ägypten) im Jahr 1945, die uns dieses erstklassige Dokument der Gnostiker in seiner Gesamtheit bescherte) eines der besonders heiligen Bücher der christlichen Gnostiker ist; --

F. Bardeau, Le livre sacré des Gnostiques d' Egypte, Paris, 1977 (dies ist der Text der berühmten Pistis-Sofia, ein weiteres berühmtes heiliges Buch der Gnostiker); *F. Bardeau, Le livre d' Adam (Code Nazaréen)*, Paris, 1980 (das heilige Buch der Mandäer und / oder Sabäer, eine doppelte Art von Gnostikern); - *H. Jonas, Het Gnosticisme, Utrecht/Awerp, 1969* (dt.: *Die gnostische Religion, Boston, 1958-1, 1963³*), das einen guten Überblick gibt; *H. Jonas, The Gnostic Religion, Boston, 1963³*. *Jonas, Het Gnosticisme, Utrecht/Antwerpen, 1969* (dt.: *Die gnostische Religion, Boston, 1958-1, 1963³*), der einen guten Überblick bietet; *S. Hutin, Les Gnostiques*, Paris, 1963² (ebenfalls ein guter Überblick). So weit eine Auswahl aus einer Fülle von Werken.

Um die Gnosis besser zugänglich zu machen, hier die Zusammenfassung des “großen Mythos”, wie ihn das *Evangelium veritatis* darstellt (vgl. *F.J. Schierse, S.J., Nag - Hamadi und des Neue Testament, in Stimmen der Zeit, Bd 168 (Jrg 86) (1960/ 1961), 7 (April), S. 47/62, besonders S. 59)*. -

(a) Protologie. - Ausgangspunkt ist der Vater, der erhabene Gott, und seine Wohnstätte, die “plèroma”, plenitudo, Fülle genannt wird (vgl. *Joh 1,16*): Am Anfang lebten die Äonen, die Engelwesen (oder “Götter”), zusammen mit dem Logos, dem Wort (vgl. von Herakleitos die Logos-Lehre), in der gottväterlichen Fülle.

(b) Kairologie. - Trotz dieses idealen Anfangszustandes erkannten die Äonen den Vater (als Vater) nicht an und trennten sich von ihm, was zu Aufruhr, Schrecken, Furcht und Vergessen führte; - sofort gewann der planè, der Irrtum, der Irrtum (‘eine Hypostase des Irrtums) über das richtige Wesen des Vaters, an Macht.

Er vermag Materie zu erzeugen und aus dieser Materie nach dem Vorbild der irrenden Äonen der höheren Welt die irdische Welt zu bilden - man denke an die Fasis der Hellenen -, - außerdem vermag der Irrtum jene Wesen (Äonen) aus der Mitte (zwischen der höheren Welt der “Fülle” des Vaters und dieser Welt), die am tiefsten gesunken sind, nämlich an die Grenze zu dieser niederen Welt, dazu zu verleiten, in menschlichen Körpern zu wohnen; - dies führt zu folgendem Ergebnis,

a/ mit Ausnahme der “materiellen” Menschen (hulikoi), die nur “Geschöpfe” des Irrtums sind und mit der Zeit zusammen mit dem Irrtum in “Nichts” aufgelöst werden,

b/ Es gibt nun auch “äonische” Menschen, in denen ein “gefangener” und fehlerbehafteter Äon wohnt, der aus der höheren Welt kommt. Sehen Sie sich den Niedergang und den damit einhergehenden Verfall an.

(c) *Eschatologie*. - Der Logos sieht diesen verhängnisvollen Zustand: Um den Äon, sowohl den höheren als auch den niederen (im Menschen wohnenden), aus seiner Vergessenheit zu befreien und gleichzeitig das Universum zu vollenden, verlässt das Wort (Logos) die “Fülle” des Vaters und teilt ihnen die rettende Gnosis, das Wissen, des Vaters mit; - das Wort nimmt “Fleisch” (d.h. die bedauernswerte Menschheit) an. Der “Irrtum” (in der Person der Feinde Jesu) verfolgt das Wort und nagelt es ans Kreuz; aber indem es stirbt, legt es seine “zerrissenen Kleider” (20,31), d.h. sein “Fleisch”, ab und zieht seine Unzerstörbarkeit wieder an. Für die “Erlösten” kehrt sie in der “Fülle” des Vaters an jene Orte zurück, von denen die Äonen einst ausgegangen waren.

Es sei darauf hingewiesen, dass die Oden Salomos, Hymnen aus der Zeit +100/+150, die zwar christlich, aber gnostisch-mystisch geprägt sind, ebenfalls diesen Mythos (Inkarnation, Abstieg in die Hölle und Himmelfahrt Christi) sowie die Lehre von der Seele enthalten (das “Ich” dieser Psalmen bedeutet, wie bei den Gnostikern, manchmal Christus, manchmal denjenigen, der an ihn glaubt; die Seele erfährt eine Theiose, eine Vergöttlichung) enthalten, wie das Evangelium der Wahrheit sie darstellt, ausgedrückt in Begriffen wie Wahrheit, Licht, Erkenntnis, Gnade, Einheit, Vollendung, Freude.

Auch das Johannesevangelium weist auffallend ähnliche Strukturen und Begriffe auf: Nach dem Heiligen Birënaïos (Ireneus), Priester im Jahr +177, Bischof im Jahr +178, der nach +190 starb, schrieb Johannes seine Briefe und sein Evangelium gegen Kerinthos (Cerinthus), einen Gnostiker. Johannes scheint dies in einer stark gnostischen Sprache getan zu haben, aber als aufrechter Christ und nicht als häretischer Gnostiker. -

Auch *St.-Paulus* (Röm 11/33; 15,14; 1 Kor 1,5; 12,8; 2 Kor 2,14; 4,6; 6,6; Philipp 5,8; usw.) spricht von einer gerechten “Gnosis” und konzentriert sich wie Johannes stark auf das Hervorgehen des Logos, der zweiten Person der Trinität, aus dem Vater, die Erschaffung und den Fall der “himmlischen Mächte” (vergleichbar mit den “Äonen” der Gnostiker), die Inkarnation und die Verherrlichung Jesu. -

All dies soll zeigen, dass Christen die Gnosis nicht einfach als Synkretismus abtun können, den man verachten sollte!

Weltreligion. - *G. Quispel, Gnosis als Weltreligion*, Zürich, 1951, stellt die Gnosis als eine umfassende religiös-philosophische Bewegung dar, die a/heidnische, b/jüdische und christliche (und später c/islamische) Kreise in ihren Strudel einbezog.

Die gnostische Philosophie. -

Aus dem enormen Reichtum an Stämmen innerhalb der gesamten Gnosis wollen wir die wichtigsten Merkmale herausgreifen.

(i) Logik (Erkenntnistheorie). -

Wissen, aber ein Offenbarungswissen im theosophischen Stil, ist zentral (**a/** weit entfernt vom sokratischen Rationalismus z.B.; **b/** noch weiter entfernt vom Skeptizismus). - Die These der Evangelisten (Markus, Matthäus, Lukas), der Episteln, auch von Paulus und Johannes im Neuen Testament lautet: Das Christentum predigt (verkündet) den Kreuzestod und die Verherrlichung Jesu als Gottes Weisheit, der man glauben soll (= pistis, fides). -

Die These der Gnostiker ist eine sapientielle These: die Inkarnation und der Tod Jesu (manchmal verschleiert) und die Auferstehung, die darauf folgt, ist ein "physisches" (naturnotwendiges) Ereignis des Verfalls und der Entartung, der Verleiblichung und der Entkörperung, das die "Gnosis" nicht glaubt, aber "versteht". -- daher der Gegensatz "pistis / gnosis" (Glaube / (Naturerkenntnis aufgrund von Offenbarung)).

- Doch so einfach ist es auch nicht: Das Neue Testament beschreibt **a/** den Glauben auch als eine Erleuchtung (Gabe Gottes) und **b/** der Glaube ist irgendwo auch reales, aber verschleiertes "Wissen" (daher der gnostische Aspekt, besonders bei den beiden großen Mystikern des Neuen Testaments, Paulus und Johannes; vgl. *J. Huby, Mystiques paulinienne et johannique*, DDB, 1946; -- christliche Mystik, die in Ost und West weiterlebt (vgl. *J. Tyciak, Profetie und Mystik (Eine Deutung des Propheten Isaias)*, Düsseldorf, 1953; id, *Morgenländische Mystik*, Düsseldorf, 1949)).

(ii) (Meta)physisch. -

Die theosophische Dualität (Intervall) regiert die Weltanschauung auf zweifache Weise:

(ii) a. dualistisch: Der Kosmos ist aufgeteilt in eine unbekannte, extrem hohe Gottheit einerseits und eine nur allzu bekannte, extrem entbehrliche materielle Welt andererseits. Die Konsequenz: Um den Ursprung dieser materiellen Welt zu erklären, setzt man zwischen den "unbekannten" Gott und die Substanz einen Demiurgen, einen Weltenschöpfer, der gewöhnlich als "böse", "blutrünstig" und "verflucht" aufgefasst wird und der diesen Zorn, diese Blutrünstigkeit und diesen Fluch auf sein Werk, die materielle Welt, überträgt (die meisten christlichen Gnostiker identifizieren diesen Weltenschöpfer mit dem Gott des Alten Testaments; - was die jüdischen Gnostiker dann natürlich nicht tun!). Außerdem wird zwischen dem unbekanntem Gott und dieser materiellen Welt gewöhnlich eine Äonenfolge festgelegt, unabhängig davon, ob sie in männlich und weiblich unterteilt ist oder nicht (siehe oben);

(ii) b. monistisch: der Kosmos existiert weiterhin getrennt innerhalb eines Intervalls (wie oben), aber aus der einen hohen Gottheit entstehen niedrigere Wesen (bis hin zu und einschließlich der materiellen), durch Ausfluss (ekroè, emanatio) oder so ähnlich; - dies anstelle der Annahme von zwei von Anfang an getrennt existierenden "Prinzipien" (wie die Dualisten es tun).

-- In diesem metaphysischen Intervall befindet sich die Anthropologie der Gnosis, die typisch für sie ist: die Dualität (dualistisch oder monistisch interpretiert) teilt den Menschen in zwei Hälften! Der Mensch ist der Gefangene seiner Körperlichkeit: Materie, vor allem in Form von Körper und Körper, vor allem in Form von Sexualität und Schöpfung und Verfall (mit körperlichen Gebrechen), wirken auf den Gnostiker abstoßend.

“Der unversöhnliche Gnostiker hat eine unüberwindliche Abneigung gegen die verschiedenen Erscheinungsformen der gewöhnlichen Sexualität (sexuelles Verlangen, Geschlechtsverkehr, Empfängnis, Geburt) und sogar gegen die wichtigsten Ereignisse des physischen Lebens (Geburt, Krankheit, Alter, Tod).

Diese Abneigung gegen den Körper führt allmählich dazu, dass man ihn als etwas Seltsames ansieht, dem man sich unterwerfen muss: Man vergleicht den Körper mit einem “Leichnam”, einem “Grab”, einem “Gefängnis”, einem unerwünschten Begleiter” oder “Eindringling”, einem “Schurken”, einem “Feind”, einem “verschlingenden Drachen”, einem “Meer, dessen Stürme uns zu verschlingen drohen”. (S. Hutin, *Les gnostiques*, Paris, 1963², S. 16/17). Hutin, o.c., 17, sagt, dass weder der Katholik (vergängliche Erdhaftigkeit) noch der Buddhist (unpersönlicher Determinismus) in ihrer Verachtung des Körpers so weit gehen: Die Gnosis ist eine extreme Form der miasmatischen Auffassung von Materie, Körper und Geschlecht. -

In diesem metaphysischen Intervall verortet der Gnostiker nicht nur die Materie, sondern die Seele des Menschen selbst ist “befleckt” (sündig, unrein), ja, teuflisch, man nimmt sogar zwei Seelen an, eine himmlische (das wahre “Ich”) und eine niedere (das falsche, teuflische “Ich”). -

All dies wird noch schlimmer, wenn die Gnostiker die Astrotheologie in ihr System einbeziehen: Die Seele, die sich aus dieser materiell befleckten Umklammerung befreien will, hat es mit den (sieben) Sphären mit ihren jeweiligen “Fürsten”, “Archonten”, des Kosmos (ähnlich den chaldäischen Planetengöttern) zu tun, die die Erde ihrem teuflischen Griff unterwerfen und als “kosmische Wächter” auf die Seelen “warten”, die sich befreien wollen, um sie in den Staub und seine Verunreinigung zurück zu werfen.

Reinkarnationismus. - Die meisten Gnostiker sind Reinkarnationisten: Der schreckliche Kreislauf der Wiedergeburt ist für die Gnostiker einer der traurigsten Ausdrücke der Zeitlichkeit, in der die Seele, offensichtlich ein ewiges, transzendentes Wesen, gefangen ist.

(iii) Ethik/Politik. -

Man kann sich schon denken, was das *télos*, das Ziel, ist: die Befreiung von der Glocke des befleckten Staubs.

1/ Dies geschieht in erster Linie durch “Gnosis” (siehe oben).

2/ Abgesehen von einigen Sekten akzeptieren jedoch viele Gnostiker einen “Erlöser” (wie zum Beispiel den Logos des Wahrheitsevangeliums oder einen ähnlichen, denn es gibt eine Vielzahl von Meinungen).

3/ Abgesehen von “Wissen” und “Erlöser” gehen viele Gnostiker auch von einer liturgischen Einweihung (mit Riten und Mysterien) aus. Oft handelt es sich dabei um Theurgie: Sowohl vor als auch nach dem Tod werden magische Worte, magische Siegel oder Zeichen gegeben, die tatsächlich Befreiung und Reinigung bewirken (vgl. Hermetik).

Die Einstellung zur Sexualität beherrscht das gesamte Ethos des Gnostizismus

(Vgl. den hervorragenden Artikel von Robert Amadou, *Les théories dualistes et la sexualité*, in *La Table Ronde*, 97 (Jan. 1955), S. 48/59). Der Hass auf die sinnliche Welt impliziert logischerweise auch den Hass auf den Geschlechtsverkehr:

“Zu Salome, die fragte, wie lange die Zeit des Todes dauern würde, sagte der Herr: ‘Solange ihr, Frauen, Kinder gebären werdet! Und Salome sagte zu ihm: “Ich habe also gut daran getan, keine Kinder zu gebären! Der Herr antwortete ihr: “Iss von allen Früchten, aber von den bitteren Früchten sollst du nicht essen! Salome fragte, was sie darunter verstehen solle, und der Herr antwortete: “Wenn du das Kleid der Schande, den Körper, mit deinen Füßen zertreten wirst, und wenn die beiden eins sein werden - männlich und weiblich - dann wird es weder männlich noch weiblich mehr geben: (Auszug, erhalten von *Clemens von Alexandria* (/+215), aus dem *Evangelium der Ägypter*, einem gnostischen Werk aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus)”. (S. Hutin, *Les Gnostiques*, S. 66). -

Auch das *Thomasevangelium* spricht in diesem Sinne: mehr als eine der 114 Logien (Dicta, Sprüche, Aussagen), die Jesus zugeschrieben werden, wie es alle Theosophen in Bezug auf eine östliche Figur gerne taten (man denke an Thot, den ägyptischen Gott im Corpus Hormeticum) - was die Gnostiker im Prinzip nicht daran hindert, einige echte Jesus-Sprüche zu behalten. In diesem Sinne sprechen mehr als eine der 114 Logien (Dicta, Sprüche), die Jesus zugeschrieben werden, wie es alle Theosophen gerne in Bezug auf eine östliche Figur tun (man denke an Thot, den ägyptischen Gott im Corpus Hormeticum) - was im Prinzip nicht ausschließt, dass manchmal echte Jesus-Sprüche von Gnostikern aufbewahrt wurden, - die, außer durch Zufall, praktisch nicht mehr herauszufinden sind - in demselben sexistischen Sinn: “Eine Frau aus der Menge sagte zu ihm: ‘Gesegnet sei der Schoß, der dich getragen hat, und die (Brüste), die dich genährt haben! Er sagte: “Selig sind, die das Wort des Vaters gehört und es in der Wahrheit bewahrt haben. Es kommen die Tage, an denen ihr sagen werdet: “Gesegnet sei der Schoß, der nicht empfangen hat, und die Brüste, die nicht gesäugt haben! (*Spruch 79*; vgl. H. - Ch. Puech, *En quête de la Gnose, II (Sur l’Evangile selon Thomas)*, Paris, 1978, S. 23). -

Die katholische Auslegung der Ehe akzeptiert, dass sowohl die Welt als auch der Körper und die Sexualität “gefallen” sind (Dogma der Erstgeburt und der Erbsünde), aber dass sie nicht an sich böse sind. Konsequenz: Die Zeugung in der Ehe ist sakramental und der priesterliche Zölibat ist nur eine Entlastung von einer an sich guten Aufgabe. -

Nicht so für die Gnostiker: jeglicher Geschlechtsverkehr wird vermieden, um zu verhindern, dass “Funken” (Seelen) in einem Körper gefangen werden, in einem bereits “befleckten” und “verunreinigenden” Geschlechtsverkehr, der niemals ein “Sakrament” sein kann.

Die Fortpflanzung an sich ist schlecht; die Ehe wird nur als Nachsicht gegenüber der menschlichen Schwäche toleriert. -

Ja, einige Gnostiker gehen sogar so weit, dass sie den Körper und das Geschlecht absichtlich verderben, indem sie wilden Geschlechtsverkehr praktizieren. Schließlich berühren Exzesse den “geistigen” Menschen nicht in seinem ethischen Kern, so die Gnostiker. Dies führte in einigen Fällen zu einer degenerierten Form der “heiligen Prostitution”, die für einige östliche Gottesdienste charakteristisch ist.

Anmerkung zum manichäischen Dualismus.

Der Begriff "Dualismus" hat zwei Bedeutungen:

(i) das theosophische Intervall, das auch im monistischen (d.h. ein einziges Universum voraussetzenden) Gnostizismus angenommen wird: Valentinus, ein Ägypter, der zwischen +135 und +168 in Rom lehrte, erklärt z. B. die Dichotomie von Licht und Dunkelheit im Universum aus der einen Gottheit selbst, die sich ständig "verdunkelt";

(ii) der reale Dualismus, der die große Zwietracht aus zwei, von aller Ewigkeit her unabhängig voneinander existierenden, 'Prinzipien' Licht und Dunkelheit erklärt, wie z.B. Mani, ein in Babylonien geborener Iraner (+/- +216) und unter König Bahram, persischer Sasanide (+/- +275) gekreuzigt.

(i) Logik (Epistemologie). -

"In dem Jahr, als Ardaschir I. (König von Persien (...), der lebendige Paraklet (// Geist als Helfer) auf mich herabkam und das Wort an mich richtete. Er offenbarte mir das geheime Geheimnis (...) des Lichts und der Finsternis, das Geheimnis des Kampfes (...), den die Finsternis begonnen hatte." So sagt der Theosoph Mani über sich selbst. Er sah sich selbst als den vierten und endgültigen "Propheten" nach Buddha (dessen ethisch-ästhetisches Lebensmodell er nachahmte), Zarathoestra (dessen dualistische Kosmologie er übernahm) und Jesus (dessen Eschatologie er in sein universelles System integrierte).

(ii) (Meta)physisch. -

Bevor Himmel und Erde und alles, was in ihnen ist, existierten, gab es zwei "Prinzipien": das eine, das Gute, der Vater der Größe, wohnte im Licht, das andere, das Böse, der Fürst der Finsternis, wohnte im Land der Finsternis. Obwohl der Fürst der Finsternis in den griechischen Texten als "hulè"-Materie bezeichnet wird, ist er mehr als ein philosophisches Konzept: Er ist eine mythologische, aber aktive, lebende Person, die zornig ist und in einem bestimmten Moment an den Grenzen ihres Territoriums das Licht (und den Vater) sieht und daraufhin den Kampf hasst - kämpft.

(iii) Ethik/Politik. -

Eine strenge Askese, die nach dem Tod auf Fleisch (Vegetarismus) und auf Ehe, Liebespiel und Kinderkriegen verzichtete und mit der die Auserwählten (oder Wahrhaftigen) zurechtkamen, während die Hörer, die große Masse, die nicht klösterlich lebte, ein weniger strenges Leben in der Welt führte. - Dies hatte einen starken Einfluss auf das christliche Mönchtum. - Vgl. H. Jonas, *Gnostizismus*, S. 227/256.

Nachwirkungen. - Obwohl heftig verfolgt, drang der Manichäismus bis nach China und, vor allem um +300/+500, in den Westen vor, wo bis zum Mittelalter immer wieder "neu-manichäische" Sekten (Priscillianer, Paulizianer, Bogomilen, Katharer, Albigenser usw.) auftauchten.

Schlussfolgerung: - Gnostische (u.a. manichäische) Erkenntnisse, Lehren: Riten und dgl. leben bis in unsere Tage fort: nach H. Jonas bis zum Existentialismus (o.c.347vv .) nach S. Hutin (o.c.120 ss.) bis zur Romantik, Symbolismus und Surrealismus (ganz zu schweigen von den okkulten Gesellschaften).

IIIB (II) Die neuplatonische(n) Theosophie(n) (+250/+600)

Einleitung. - Um das Jahr 250 hat sich das Christentum in großem Umfang (lehrmäßig, hierarchisch, liturgisch) etabliert, so dass es mit der Staatsreligion voll konkurrieren kann.

Sie begann sogar, eine reinigende Wirkung auf die heidnischen Religionen auszuüben (insbesondere in Bezug auf das Konzept von Gott (Monotheismus) und die Ethik). - Dennoch reagierte das aussterbende Heidentum entweder mit blutigen und raffinierten Verfolgungen (Decius (+249/ +251), Aurelian (+270/ +275), Diokletian (+284/ +305)) oder mit der Begünstigung heidnischer Religionen (Mithrakismus mit seinem Sonnenkult), vor allem von den Severern (+195/ +235) über Aurelian bis zu Iulian Apostata (+361/ +365). -

Im Laufe des dritten Jahrhunderts bedrohten zwei große Herausforderungen das Christentum: (i) der Manichäismus (siehe oben) und (ii) der Neuplatonismus, der den stärksten Versuch des antiken Mittelalters darstellte, außerhalb des Christentums, ja in Opposition zu ihm, eine rationale Religion auf heidnischer Grundlage aufzubauen. (Vgl. *H. Pinard de la Boullaye, L' etude comparée des religions, I (Son histoire dans le monde occidental)*, Paris, 1921, S. 73 f.). -

Von -347 (Platons Tod) bis +250 vergehen sechs Jahrhunderte: Griechische, östliche, römische, hermetische, neo-pythagoreische, gnostische und manichäische Ideen werden allmählich von den Platonikern aufgegriffen, zunächst in Alexandria, später in Rom, Antiochia, Athen, Konstantinopel (wie es die Neo-Pythagoreer in diesen Zentren getan hatten), und werden zu dem verarbeitet, was man alexandrinischen Synkretismus (oder Eklektizismus) oder Neo-Platonismus nennt. Der Name "Neuplatonismus" ist insofern richtig, als diese Philosophie nicht nur den Platonismus erneuert, sondern diesen Platonismus in ein System einbindet, in dem auch alle anderen und früheren Hauptrichtungen der hellenischen Philosophie (außer Epikureismus und Skeptizismus natürlich), zusammen mit religiösen und mystisch-magischen Vorstellungen (aus dem Osten), mit vielseitiger Geisteskraft zu einer kraftvollen Synthese verarbeitet und zusammengefasst werden. Wir haben es hier also mit einer Lösung methodischer, ja ideologischer Natur zu tun (vgl. oben S. 258/259).

Überblick über die neuplatonische Philosophie. -

Bevor wir auf die verschiedenen Schattierungen eingehen, geben wir einen Überblick zum Vergleich mit den anderen Philosophien. -

(i) **Logik (Erkenntnistheorie).** - Die Methode des Wissens ist natürlich die theosophische (inspiriertes Wissen auf mystische, ja magische Weise), aber synkretistisch-enzyklopädisch, wie gerade skizziert, in einem umfassenden System. -- Von Porfurios von Turos (Palästina) (+233/ +305), dem Schüler von Plotinos von Lukopolis (Eg.) (+203/ +269/270), wird der Aristotelismus mit seiner Logik in den Neuplatonismus eingeführt. -- Dennoch bleibt sie im Wesentlichen eine kommentierende, "hermeneutische" Philosophie.

(ii) **(Meta)physisch.** - Panentheismus ist seit Plotinos die Grundidee: **a/** Gott ist die Essenz allen Seins, insbesondere der Seelen (Essenz, die zum Vorschein kommt, wenn man die materielle Seite abschält); **b/** diese sind eine reine Manifestation Gottes (in ihnen).

Der „Pan-und-Theismus“ ist eine Art „Pantheismus“, d. h. ein Pantheismus, der Gott nicht mit der Welt verschmilzt, sondern umgekehrt die Wesen der Welt als einen sich manifestierenden Gott begreift, in den sie ihrem Wesen nach verschmolzen sind. Etwas Ähnliches findet man auch in der indischen Vedanta-Philosophie.

Man beachte aber, dass Plotinos synkretistisch-enzyklopädisch auch dem Polytheismus (Polytheismus der Spätantike) Raum lässt - was Porphyrius und Jamblichos von Chalkis (Koilesura) (+283/ +330), sowie Proklos von Konstantinopel (+410/ +485) als Förderer des spätantiken Polytheismus noch mehr tun. - Damit stehen wir für eine Synthese von Panentheismus und Polytheismus.

(iii) Ethik/Politik. - Wissen ist Tugend, und zwar theosophisches Wissen. Konsequenz: Die Ethik des Neuplatonismus ist mystisch (intimer Kontakt zwischen Gott oder Göttern und Göttinnen und dem Menschen), ja, theistisch (hohe Magie, die Götter beschwört). Was *M. de Gandillac, La sagesse de Plotin*, Paris, 1952, S. 198, lässt einen sagen: „In der Überzeugung, dass es im wirklichen Sinne nichts anderes gibt als die Ausstrahlung eines unendlichen Lichts, das jeden nach seinen Kräften aufnimmt, hat Plotinos weder der Gnade, die den verlorenen Sohn rettet (Botschaft Jesu), noch der Technologie, die die Natur umwandelt (moderne Technokratie), noch der Revolution, die die Sklaven befreit (Marxismus), nachgegeben, Der Neuplatonismus hingegen hatte einen starken Einfluss auf die christliche Philosophie (+33/ +800), die scholastische Philosophie (+800/ +1450) und die christliche Mystik und den Okkultismus.“

Überblick über die großen Streckenabschnitte. -

Der Begründer ist Ammonios (Sakkas), der zunächst Paktierer (?) war, aber lange in Alexandria studierte und dann selbst lehrte, allerdings ohne zu schreiben (vgl. Sokrates), bis zu seinem Tod im Jahr +242. Er hatte unter anderem drei Schüler, die Porfurios nennt, Herennios, Origenes (nicht der christliche Kirchenvater), Plotinos (Leben v. Pl., 18). - Longinos (+210/+273), ein weiterer Schüler des Ammonios, verbreitete seine Lehren in Pergamon (Syrien), während Plotinos sie im Jahr +244 nach Rom brachte.

Die Neuplatoniker lassen sich in drei Hauptschulen und eine wissenschaftlich-aristotelische Unterströmung einteilen.

(i)a. Plotinos denkt in eine mystische Richtung und betreibt spekulative Metaphysik;
(i)b. Jamblichos ergänzt dieses mystische Denken durch die Theurgie;
(i)c. Proklos synthetisiert die Mystik von Plotinos und den Magismus von Jamblichos in einem enzyklopädischen Verständnis.

(ii) Porfurios führt den Aristotelismus (insbesondere die Logik) in Rom ein, was Themistios (/+390) in Konstantinopel, Ammonios, Sohn des Hermias und Schüler des Proklos, in Alexandria und Simplikios in Athen tun. -

Diese **a1/** mystisch-spekulativ, **a2/** mystisch-magisch, **a3/** enzyklopädisch und **b/** In der Fachwissenschaft werden die aristotelischen Richtungen noch lange weiterleben.

AI. Die Mystik des Plotinos und ihre spekulative Metaphysik.

Plotinos von Lukopolis (Eg.) (+203/ 269/70). -

“Plotinos, der Philosoph, der in unserer Zeit lebte, gehörte zu der Sorte von Menschen, die sich schämen, im Körper zu sein: Wegen einer solchen Mentalität wollte er nichts über seine Herkunft, seine Eltern oder sein Land sagen. Er duldete weder einen Maler noch einen Bildhauer um sich herum, und selbst zu Amelios, der ihn um die Erlaubnis bat, eine Skulptur von ihm anzufertigen, sagte er: “Es genügt nicht, das ‘eidolon’ zu tragen, das Bild, mit dem die Natur uns bekleidet hat; nein, du verlangst von mir, dass ich freiwillig zustimme, dass ein eidolou eidolon, ein Bild des Bildes, von mir übrig bleibt, ein dauerhafteres, als ob ein solches Bild eine Sache der Schönheit wäre! Er weigerte sich also und ging nicht zu dem Künstler. (R. Harder, *Uebers. Plotins Schriften, Neubearbeitung mit griechischem Lesetext und Anmerkungen, Bd. Vc (Porphyrios, Ueber Plotins Leben und über die Ordnung seiner Schriften)*, Hamburg, 1958, S. 1).

Diese Verachtung des Körpers, die dem Gnostizismus ähnelt, äußerte sich folgendermaßen: Obwohl er sehr unter Darmkoliken (Schmerzen im Dickdarm) litt, duldete er weder Spülungen (ein alter Mann wie er könne eine solche Kur nicht vertragen!) noch theriacalische (von wilden Tieren stammende) Gegenmittel (er duldete nicht einmal jene Nährstoffe, die aus dem Körper von Tieren stammten, die zahm waren);

Er vermied es, öffentliche Bäder zu nehmen, und ließ sich stattdessen täglich zu Hause massieren, doch als seine allgemeine Krankheit zunahm und seine Masseur starben, gab er auch diese Körperpflege auf, so dass nach und nach eine böartige Angina (Elephantiasis graeca (?), schritt die Tuberkulose (?) fort: seine Stimme wurde heiser, die Augen schwächer, Hände und Füße vereiterten, so dass seine Schüler, die er mit einem Kuss zu begrüßen pflegte, ihn mieden. (Ibidem, S. 4/5), --

Eine Besonderheit war folgende: als Schulkind ging er zur Schule, aber bis zum Alter von acht Jahren ging er zu seiner Amme (Herrin), um ihre Brust zu entblößen und ihre Milch zu saugen; erst als er hörte, dass er ein armer Junge war (denn das tat er in diesem Alter immer noch), schämte er sich dessen und ließ seine Amme allein. (Th. Wolfe, der große amerikanische Romancier, tat dasselbe, bis er dreieinhalb Jahre alt war). -

In Kampanien (außerhalb Roms) stirbt Plotinos, indem er sagt, er habe versucht, das Göttliche in uns zum Göttlichen im (ganzen) All zu erheben: in diesem Moment kroch eine Schlange unter die Bettfeder, auf der er lag, und schlüpfte in eine Öffnung in der Wand und gab den Geist auf (Porf., o.c., 9),

M. de, Gandillac, o.c., 17, sagt, der Arzt habe dies abergläubischen Schülern erzählt (mit dem Frosch gehörte die Schlange (Drakon) zu den Ogdoas von Hermopolis, fügt der Autor hinzu); aber R. Herder, o.c., 82, sagt, dass es sich um eine “Seelenschlange natürlich” handelt: das Wesen, das den Sterbenden verlässt, ist seine Seele (was dem allgemeinen Glauben entspricht, sagt der Autor), nicht ein besonderer Teufel (Brehier).

Es sei darauf hingewiesen, dass *B. Tanghe, De slang bij de Ngbandi, Brussel, 1919*, blw. 11v, erwähnt, dass die heilige Viridiana, eine Franziskanerin, in den letzten Tagen ihres Lebens wiederholt zwei Schlangen in ihrem Zimmer fand, - Riesenschlangen, die sie jedes Mal erschreckten; - ja, dass er selbst, ein Missionar in Zaire (Ubangi), zwischen dem 9. und 19. Mai 1919 eine übergroße Schlange sah, die, als man sie entdeckte, wegkroch, bis man sie mit einem Gewehr erschoss. Steller sagt, dass dieses Ereignis ihm ein Verständnis für die Schlangenverehrung bei den Ngbandi dort vermittelte, insbesondere in Bezug auf Zwillinge. Dies ist ein Beispiel für eine Schlangenreligion unter vielen, ja, sehr vielen. - Meiner Meinung nach weist die Seelenschlange von Plotinos auf seine unbewusste Seelenschicht und die darin enthaltene schwarze Magie hin, die hier nicht erklärt werden kann.

Plotinismus. - Wir sagen "Plotinismus", weil der Platonismus nicht das System von Plotinos ist, sondern vielmehr ein bemerkenswerter Versuch, mit platonischen, aristotelischen, stoischen und pythagoreischen Elementen die theosophischen Probleme der Zeit von Plotinos zu klären.

(i) **Logik (Erkenntnistheorie).** - *E. Dodds, Der Fortschr.*, Zürich / München 1194: S. 153, behauptet, Plotinos denke traditionell griechisch-rationalistisch. Das kann man mit großem Vorbehalt akzeptieren.

(i)a. *Plotinos (Enneaden 5:1,8)* sagt, dass seine eigenen Lehren Exègèseis, Kommentare, Interpretationen der platonischen Lehren sind. - Wie Platon selbst sieht er eine Analogie zwischen der Mythologie und dem intellektuellen Denken der Philosophie. In der Tat, wie *O. Willmann, Gesch. d. Id., I, 693*, bemerkt, haben die Plotinier das Wort theomuthia, Göttergeschichte, gefälscht, um den göttlichen Inhalt der Mythen wörtlich festzuhalten.

Philosophie ist - wie Proklos sagen wird - Exegese oder Interpretation von Mythen: die erste Stufe ist die Rede des "inspirierten" Sehers (göttliche Inspiration); die zweite die symbolisch-mythische Verkündigung (die bereits eine weniger inspirierte, mehr intellektuelle Rede ist); die dritte die Rede in abstrakten (mentalen) Bildern (die bereits philosophisch ist); die vierte die "wissenschaftliche" Rede (die volle Philosophie ist). -

Die Plotinianer beziehen sich also wie die großen Sokratiker (Platon, Aristoteles) und die Stoiker auf die ursprünglichen Traditionen der Hellenen und sogar anderer Völker, weil sie sich als Kommentatoren einer langen, sich entwickelnden Tradition verstehen, einer philosophia perennis, eines ewigen Gedankens, der über alle Zeiten und Völker hinweg eine ununterbrochene "Kette" bildet.

So schloss sich Plotinos beispielsweise Kaiser Gordian III. (+238/ +244) bei seinem Feldzug gegen Persien (+242/ +243) an, um die "Weisheit" der Iraner und Inder zu erlernen (dieser Feldzug scheiterte, - was Plotinos veranlasste, nach Rom zu ziehen).

Anaximandros, Puthagoras, Parmenides, Herakleitos, Empedokles, Anaxagoras, Platon, Aristoteles, die Stoa, die Praeoneplatoniker - sie alle fungieren als Kommentatoren einer antiken Tradition, der sich Plotinos und die Plotinianer anschließen.

(i)b. Wie O. Willmann, o.c., sagt, ist dieser Traditionssinn durch einen subjektiven Mystizismus eingeschränkt: Die Vereinigung mit dem Urprinzip des Universums (genannt das Eine oder das Gute), so *Porphy, Leben* 120/131 (23), war das allgemeine Bestreben von Plotinos, - was ihm viermal gelang (während Porphy bis +301 nur einmal erfolgreich war).

Hier spüren wir deutlich die transrationale, theosophische Seite des plotinischen Denkens: Deshalb behaupten wir, dass Plotinos nicht einfach nur "rationale" Philosophie vertritt, obwohl es stimmt, was Dodds sagt, dass er das ethisch "reine" Leben und das logische Denken als die Vorbereitung auf die Vereinigung (mit dem Einen) schlechthin ansah und diesen Denkstil in seinen Ausführungen stets beibehielt.

(i)c. Etwas zu "erklären", sagt *E. Bréhier, Plotin, Ennéades II*, Paris, 1964, S. 49, ist für Plotinos nicht, wie bei Aristoteles zum Beispiel, Für Plotinos ist die analytische Methode nicht, wie z.B. bei Aristoteles, sondern die Verortung von etwas (z.B. Materie, Ideen, das Verständnis des Universums oder was auch immer) in der Wirklichkeit, insofern es in einer typischen "Genesis" (das althellenische Wort, das schon bei Homer und den Milesiern vorkommt, in der Bedeutung verwandt mit "fusus") oder im Werden auf natürlich notwendige Weise aus dem Einen (Guten) "entsteht". -

Dies ist ein Denkschema, dem gefolgt wird (man denke an Hegels Auffassung: "Etwas deduzieren heißt für Hegel: zeigen, daß es außerhalb eines größeren dialektischen Zusammenhangs nicht existieren und nicht gedacht werden kann; - daß es als Moment (d.h. beweglicher Teil) eines größeren Ganzen unentbehrlich ist."). So *A. van den Bergh van Eysinga, Hegel*, Den Haag, s.d., S. 68).

(ii) (Meta)physisch. - Die theosophische Dualität (Intervall) bestimmt auch den Plotinismus.

P. Sertillanges, Le problème du mal (L'histoire), Paris, 1948, S. 123, zitiert einen aufschlussreichen Text: "Da das Gute nicht allein bleibt, ist es notwendig, dass das Böse durch die Entfernung des Guten existiert, d.h. durch die relative Minderwertigkeit der Wesen, die sich in dem Maße, wie sie eines vom anderen ableiten, immer mehr vom Guten entfernen. Oder, wenn man es vorzieht, durch den Niedergang und die Erschöpfung der göttlichen Kraft (d.h. derjenigen des Einen oder des Guten), die in der Reihe der aufeinanderfolgenden Ausströmungen von Stufe zu Stufe schwächer wird. Es gibt eine letzte Ebene des Seins, nach der nichts mehr produziert werden kann. Das ist böse." (*Enneaden 1:1,8*).

-- Das Intervall kann noch mit Sertillanges wie folgt charakterisiert werden:

(a) Es gibt eine obere Seite, das Eine oder das Gute, das als Urprinzip von allem fungiert (Plotinos deutet sogar an, dass es kein "Sein" ist, also über allem Sein stehen kann!); es gibt eine untere Seite, das Böse, in dem keine Gedankenform oder Idee mehr zu finden ist; - siehe die Pause;

(b) Dazwischen befindet sich das Wesen, das wir nun näher beschreiben werden (o.c., 124). "Zwischen dem Einen und der Substanz liegen drei absteigende Ebenen der Wirklichkeit, der Universums-Geist (Nous), die Weltseele (psuche) und die Natur (fusus)". (*E. Dodds, in The oxf. Classic Dict., Oxford*, 1950, S. 705)

(ii)a. Das Eine ist das Prinzip allen Seins (vgl. Platons Parmenides), wie das Gute das Eine das Prinzip allen Wertes ist (vgl. Platons Politeia). Das Eine ist einzigartig (es gibt kein zweites Eins), unpersönlich (daher wird es nicht mit der ersten Person, dem Vater, der christlichen Dreifaltigkeit verglichen) und immateriell.

(ii)b1. Alles, was existiert (wertvoll ist), existiert aufgrund der Ausdehnung des Einen (Guten). Dies geschieht in zwei Bewegungen, erstens dem pro.odos, dem Ausgang, dem Entstehen, vergleichbar mit einem Mittelpunkt (dem Einen), um den sich konzentrische Kreise (die Vielzahl der aus dem Einen entstehenden Wesen) bilden;

Bei diesem Abflussereignis treten zwei Merkmale auf (ekroè, emanatio):

1/ Die Einheit, d.h. die Konzentration oder Dichte des Seins, die das Eine kennzeichnet, wird zu einer wachsenden Vielzahl (Verdünnung);

2/ Die Singularität (individuatio) nimmt zu (von der Allgemeingültigkeit des Einen aus gesehen, sind die Abgehobenen ärmere Singularitäten, individuelle Realitäten). -

Diese Ausdehnung des Einen ist kein zeitliches oder historisches Ereignis, sondern ein zeitloses (ewiges), überzeitliches Ereignis (rein logische Kausalitätsbeziehung). Der äußere Kreis des ausgehenden Seins ist die Materie, die Grenze aller möglichen Ausdehnung (deshalb ist sie so arm und einheitlich und ungut).

Fazit: a/ Die Bibel mit ihrer Schöpfungsgeschichte unterscheidet sich grundlegend von der "Genesis" (dem entstehenden Werden), die Plotinos vertritt, weil in der biblischen Schöpfung ein freier Willensakt Jahwes am Werk ist; **b/ Bei** Plotinos fließt das Eine einfach unwillkürlich und gleichgültig unpersönlich in seine Ausdehnungen.

Vor allem aber gibt es keine Interaktion zwischen dem Einen und seinen Verstorbenen: Das Eine wird durch die Verstorbenen in keiner Weise verändert oder beeinflusst: Nicht so in der Bibel: Jahwe ist persönlich (wenn auch als unendliches, darüber stehendes Wesen) in die Schöpfung involviert; daher entsteht eine gegenseitige Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf, wie ungleich sie auch sein mögen (1/ was in der prozessualen Theologie eines Zeitgenossen wie Ch. R. Guardini, *Le sérieux de l' amour divin, in Dieu Vivant, Nr. 11* (Paris, 1948), S. 15/26, schrieb bereits: "Für Gott ist die Schöpfung zu einer (d.h. seiner) Bestimmung geworden" (S. 25), weil er seine Schöpfung liebt). Dies weist auf den Abgrund hin, der den Plotinismus von der biblischen Offenbarung trennt.

(ii)b2. Die zweite "Bewegung" ist der epi.strofè, die Rückkehr. Ist der Ausgang nach außen und nach unten, ist die Rückkehr nach innen und nach oben.

Wenn diese Rückkehr für den Universumsverstand (Nous) und die Universumsseele (Psuchè) gilt, so gilt sie in besonderem Maße für den einzelnen Menschen, der einen Willen besitzt, der auf sein wahres Sein gerichtet ist, und der in der Lage ist, diese Ausrichtung zu realisieren (vgl. *Faidros*).

Diese Rückkehr ist kein räumliches Ereignis (Seelenflug durch den Kosmos), keine durch Gottes Gnade herbeigeführte Wendung (Bibel), nicht einmal eine durch "Gnosis" vermittelte Wende (Gnostizismus); sie ist ein spontaner Akt des Menschen selbst.

(ii)c1. Platons Zwei-Welten-Theorie

(kosmos noëtos, mundus intelligibilis, Welt der Ideen/ kosmos aisthetos, mundus sensibilis, Welt der Sinne) verschiebt sich: wo sich bei Platon diese dunkle Bildwelt auf die lichterfüllte allgemeine Ideenwelt der Modelle bezog, ist für Plotinos diese zeitgebundene und räumliche Welt eine karikaturistische Darstellung eines totum simul, wie *Dodds* sagt (*Fortschr*, 160), dem raum- und zeitlosen Aushängeschild dieser Welt. Die transzendente Welt ist wie eine lichtdurchlässige Ansammlung dessen, was in dieser Welt undurchsichtig und zerstreut ist.

(ii) c2. Die drei Realitäts- und Wertebenen. -

(A) Wie bereits angedeutet, ist der Nous, Intellectus, der (Welt- oder Universums-) Geist, die erste notwendige Folge des unbestimmten Einen (vgl. Anaximandros' a.peiron). Der Geist kann mit dem unbewegten Beweger des Aristoteles verglichen werden (der reine energieia, actus, Verwirklichung ist): ein Geist, der sich selbst in einer ewigen Klarheit denkt; der Inhalt des Geistes sind die platonischen Ideen, die als poikilia dunameon, varietas virtutum, als eine Gesamtheit von Kräften gedacht werden, die, obwohl sie sich gegenseitig verändern, dennoch eine Einheit bilden, nämlich. der (totale) Geist selbst (der sich darin auf rein logische Weise ausbreitet), der in jener Ideenmenge alles (totum) auf einmal (simul) erfasst.

(B) Die Psuchè, Anima, (Welt oder Universum) Seele, die an sich ewig und raumlos ist, ist auch ein Gedanke (und von der gleichen Menge von Ideen wie oben), aber dianoetisch, diskursiv; die Ideen sind, durch diese Seele, **a/** nacheinander und **b/** getrennt (im Raum). So werden Zeit und Raum geschaffen.

(C) Die dritte Hauptfolge des unbestimmten, alles transzendierenden Einen und Guten ist Fusis, Natura, Natur: Sie ähnelt der in der Fusis vorhandenen Weltseele, wie sie von der Stoa konzipiert wurde (Anmerkung: Verwechseln Sie diese stoische Weltseele nicht mit der plotinischen Psuchè, auch wenn es Ähnlichkeiten gibt).

Wie *M. Ambacher, Les philosophies de la nature*, Paris, 1974, S. 44/45, sagt;

a/ Plotinos lehnt natürlich das mechanistische Modell des Demokritos (Epikouros, Lukrez) mit seinem Materialismus ab;

b/ Aber auch er lehnt das artifizielle Modell des Aristoteles ab (Materie, die durch die formgebende Tätigkeit einer zielgerichteten Ursache der Handlung Gestalt annimmt). Nein, wie

a/ der Geist, der sich selbst als Ideengemeinschaft sofort und ohne Raum denkt, und

b/ wie die Seele, die dieselbe Idee räumlich und zeitlich denkt,

c/ Die Fusis, die Natur, als dritte schöpferische Instanz, denkt dieselben Ideen kohärent, aber "vage" (Enneaden 3:8) und traumhaft, so dass die Ideen in der Substanz (die das passive Apeiron oder Unbestimmtes ist) Gestalt annehmen.

Die Natur denkt, traumhaft-vage, in Zeit und Raum hinein, in die Materie, die Dinge und ihre Bewegungen, die uns umgeben, und so "sind" sie, sie entstehen (Genese). Plotinos vergleicht die theama, visio, Vision, der Natur mit den Geometern, die, während sie denken, Linien ziehen (um ihren Gegenstand zu umreißen): die Natur aber denkt und, ohne Linien zu ziehen, entstehen die materiellen Dinge als Projektionen.

(ii) d1. Geisteswissenschaften. -

Der Mensch ist Körper, aber vor allem Seele. Die Seelen der Menschen gehören zur (Welt-)Seele, die die universelle Seele ist, die alle individuellen Seelen trägt und erschafft; ja, mit dieser Weltseele denkt die individuelle Seele die Welt (und erschafft sie): -

Als Seele umfasst der Mensch zwei Aspekte:

(a) ho ego, ego, das Ich (auch im Plural 'hemeis', nos, wir, gebraucht), d.h. das irdische Bewusstsein, das jeden von uns kennzeichnet (Oberflächenseele);

(b) die Psuche, die (Tiefen-)Seele, die erst die eigentliche Dimension des Menschen als Seele in der Welt offenbart; als Tiefenseele reicht der Mensch, unbewußt mit seinem irdischen Oberflächenbewußtsein, vom Einen (über den Geist (mit seinen konzentrierten Vorstellungen) über die Weltseele) bis zur Substanz (der Natur). -- Die Oberflächenseele, gekennzeichnet durch sun.aisthèsis, parakolouthèsis heautoi, d.h. Selbstbewußtsein oder -wahrnehmung, ist nur eine Teilseele der gesamten Tiefenseele, die (meist unbewußt) vorhanden ist.

a/ Körperliche Aktivitäten wie Atmung oder Verdauung sowie unbewusste Wahrnehmungen entgehen der Oberflächenseele (und ihrem begrenzten Bewusstsein).

b/ Auch die transzendente Welt (bis hin zu und einschließlich des Einen, das überall und nirgends ist) entgeht der Oberflächenseele. - Doch die Tiefenseele "begreift" ("denkt") all dies, unter und über ihr als menschliches Individuum, auf die eine oder andere Weise;

c/ Mehr noch, die Oberflächenseele kann sich durch Reue mit der Tiefenseele in der Entrückung identifizieren, durch Vereinigung. Oft, wenn ich aus dem Schlummer der Körperlichkeit erwache, zu mir selbst komme (d.h. zur Tiefenseele), mich von der äußeren Welt abwende und in mich hineinschaue, erblicke ich eine wunderbare Herrlichkeit; dann bin ich sicher, dass ich den besseren Teil von mir selbst erkenne; dann bin ich im wahren Leben aktiv, ich bin mit dem Göttlichen vereint und in ihm geerdet, ich gewinne die Kraft, mich über die transzendente Welt zu erheben. (*Enneaden 4:8,1*). Mit letzterem meint Plotinos den Kontakt mit dem Einen, das transzendent ist, das alles durchdringt. -

Zusammengefasst:

a/ Das Ich befindet sich gewöhnlich mit der Weltseele in der zeit- und raumbundenen Welt des Denkens;

b1/ Die Seele der Tiefe träumt derweil vage mit der Natur im Staub;

b2/ Die Tiefenseele denkt auch zusammen mit dem Geist ohne Zeit und Raum, alles auf einmal;

b3/ Ja, sie erreicht - wenn auch selten - die henosis, die unio (unificatio), die Vereinigung mit dem Einen Guten, mit dem sie im Wesen immer eins ist, - eine Einheit, die in der Entrückung zur Oberflächenseele durchbricht. -

Dann stellt sie die Tatsache wieder her, dass sie irgendwann aus der Welt-Seele-Bindung herausgekommen ist (aus dem Wagemut (tolma), der Genesis, der ersten Loslösung (protè heterotès, erste Selbstentfremdung), dem Willen, nur sich selbst zu gehören, - nach Plotinos selbst).

Indem sie die "große" (d.h. Welt-)Seele in dieser Natur-Welt leben lässt, im Staub, im verlorenen Traum, gleicht sie dem Kind, das früh von seinen Eltern getrennt und fern von ihnen aufgezogen wird und nicht weiß, wer es ist. (stliche, zufällige El.) und